BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neukirch, Benjamin,

Deutsche Briefe

Nürnberg 1745

Epist. 640 c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10403542-1
VD18 14683024-001

st. 640 c Neukirch

<36607014760017

<36607014760017

Bayer. Staatsbibliothek

Benjamin Neukirchs

Weiland Hoch-Fürſtl. Brandenburg. Onolzbachiſchen Hof-Raths

Deutſche Briefe.

Mit Königl. Pohlni. Churfürſtl. Sächſ. Freyheit.

Nürnberg,
Bey Johann Adam Stein und Gabriel Nicolaus Raſpe,
1745.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn HERRN Chriſtian Friedrich

Erb-Prinzen und Marggrafen zu Brandenburg, Herzogen in Preuſſen, zu Schleſien, Magdeburg, Stettin, Pommern, der Caſſuben und Wenden, zu Mecklenburg und zu Croſſen, Burggrafen zu Nürnberg, Fürſten zu Halberſtadt, Minden, Camin, Wenden, Schwerin und Ratzeburg, Grafen zu Hohenzollern und Schwerin, Herrn der Lande Roſtock und Stargardt, Grafen zu Sayn und Wittgenſtein, Herrn zu Limpurg. ꝛc. ꝛc. Obriſten über ein Dragoner-Regiment des Hochlöbl. Fränkiſchen Crayßes, Rittern des ſchwarzen Adler-Ordens ꝛc.

Unſern Gnädigſten Fürſten und Herrn.

Durchlauchtigſter
Erb-Prinz,
Gnädigſter Fürſt
und Herr,

Die Kühnheit Euer Hoch-Fürſtlichen Durchl. ein Buch zu Füſ-

)(3 ſen

ſen zu legen, welches nichts als Briefe enthält, würde keine Verzeyhung finden, wann es nicht von einen Manne geſchrieben worden, den auch Deroſelben gnädigſten Herrn Vaters Hoch-Fürſtl. Durchl. eines Andenkens würdigen, und deſſen Ruhm Sie durch den prächtigen Druck der vortrefflichen poetiſchen Überſe-

ẞung

tzung des Telemachs verewigt haben. Hiezu kommt daß dieſe Briefe zu einer ſolchen Zeit abgefaſſt worden, als der Verfaſſer das Glück gehabt in Seiner Hoch-Fürſtl. Durchl. Dienſten zu ſte-hen; in welchen er höchſt Denenſelben ſich in allen Stücken gefällig, und wie der ganzen gelehrten Welt, alſo dem Hoch-Fürſtlichem Hofe

inſonderheit, nützlich zu er-
weiſen befliſſen geweſen.
Eure Hoch-Fürſtliche
Durchl. ſind ein ſo voll-
kommener Erbe aller dem
Durchlauchtigſten Hauſe von
Brandenburg angebohrnen
Königlichen und Hoch-Fürſt-
lichen Tugenden, daß wir
uns um ſo viel mehr einer
gnädigen Aufnahme getrö-
ſten. Und da wir auch treue
Ver-

Verehrer dieſes Dürchlauch-
tigſten Hauſes ſind, und die-
ſe Briefe nicht wohl jemand
anders als dem glorreichen
Namen Eurer Hoch-
Fürſtl. Durchl. zueignen
können; So werden höchſt
Dieſelben gnädigſt geru-
hen, dieſe Ehrfurchts volle
Zuſchrifft als eine geringe
Probe der vollkommenſten
Veneration aufzunehmen,

womit wir Lebenslang ver-
harren werden,

Durchlauchtigſter
Erb-Prinz,
Gnådigſter Fůrſt
und Herr

Eurer Hochfůrſtl. Durchl.

unterthånigſt gehorſamſte Diener

Die Verlegere.

Vorrede

Geneigter Leſer!

WAs Benjamin Neukirch für groſſen Ruhm in der Staats-Kunſt und Rechts-Gelahrheit, beſonders aber in der dentſchen Beredſamkeit und Dicht-Kunſt ſeit einem halben Jahr-Hundert genoſſen; Das bezeuget nicht nur die Hochachtung der gröſten Männer, vor deſſen heraus gegebene Gedichte, beſonders aber die unvergleichliche Uberſezung des Telemach und die vielmahl gedruckte Anweiſung zu deutſchen Briefen;

Son-

Sondern auch die offt wiederhohlten Wünſche derer Herren Gelehrten: daß auch die übrigen Schrifften dieſes ſo beliebten Mannes an das Licht kommen möchten.

Dieſen Verlangen ſuchen wir Genüge zu leiſten. Wir haben die ſämtlichen hinterlaſſenen Manuſcripta deſſelben an uns gehandelt, und wollen bemühet ſeyn, ſolche bald nach einander unter die Preſſe zu geben. Jezo liefern wir die Ausführung der gegebenen Brief-Regeln. Die Liebhaber derſelben werden finden, daß wie der Autor in der Anweiſung, nichts überſehen, und ſo gar einen vollkommenen Unterricht

terricht zu der ganzen vernünftigen Rede-Kunſt mit einflieſſen laſſen; Alſo auch in denen hier erſcheinenden Muſtern und Exempeln nach der Ordnung der Regeln verfahren, und auf alle mögliche Fälle etwas ausgearbeitet worden.

Nach der in der Anweiſung gemachten Eintheilung fehlen noch verſchiedene Capitel, und vornehmlich alle Antworten. Hiervon haben wir zwar einen guten Vorrath, aber in keiner Ordnung gefunden. Wir ſind dahero bemühet, ſolche durch einen geſchickten Mann in ſolchen Stand ſetzen zu laſſen, daß ſie ebenfalls bald erſcheinen können.

Die ſämtlichen deutſchen Gedichte, die Rede-Kunſt, eine kurtze und ſehr annehmlich verfaſſte Vernunft-Lehre, und andere Schrifften mehr, ſollen nach und nach folgen.

Inzwiſchen bleibe der Geneigte Leſer gewogen

Denen Verlegern.

Innhalts-Regiſter.

Compliment-Schreiben.

Bericht Schreiben. pag. 1

Bey Vermählungen. 15

Bey Geburthen. 19

Bey erhaltenen Siegen. 21

Bey Todes-Fällen. 23

Bey Geneſung von Krankheiten. 30

Bey Wiederkunft aus fremden Landen. 31

Beſuch-Briefe. 32

Freudens Bezeigungen.

Bey Vermählungen. 41

Bey Geburthen. 43

Bey Beförderungen. 48

Zum Neuen Jahre. 54

Bey Nahmens und Geburths-Tägen. 65

Bey mancherley Fällen. 69

Leyd-Bezeigungen.

Wegen Krankheiten. 90

Bey Feuer-Schaden. 95

Bey Diebſtahl. 99

Bey Todes-Fällen. 100

Beſchenkungs-Briefe. 109

Anerbietungen. 113

Ein-

Einladungen.
Zu Hochzeiten. 119
Zu Kindtaufen. 122
Zu Begräbniſſen. 124
Zu Gaſtereyen. 126
Zu Luſtbarkeiten. 128
Bittſchreiben. 131
Dankſagungen. 136
Entſchuldigungen. 172
Abſchiedsnehmungen. 169
Inſinuations Briefe.
Empfehlungen. 179
Bitten um Beförderung. 187
Um Hülfe. 196
Um Fürbitte. 206
Erinnerungen. 210
Dankſagungen. 216
Recommendations-Sch eiben. 223
Freundſchaffts-Briefe.
Anſuchung um Freundſchafft. 235
Unterhaltung der Feundſchafft. 242
Erneuerung der Freundſchafft. 280
Allerhand Anſuchungen. 291
Frauenzimmer Briefe. 374
Vertrauliche Briefe. 379
Verliebte Briefe. 435
Galante Liebes-Briefe. 491

Com-

Compliment-Schreiben.

Compliment-Schreiben.

Der 1. Brief.

Ein Cavalier berichtet dem andern, daß er ſeine Erbſchafft angetreten.

Wohlgebohrner Herr,

Hochgeehrteſter Herr ꝛc.

Es iſt endlich die langwürige Rechts-Klage zwiſchen meinem Vetter und mir, dahin gediehen, daß ich die Erb-Güther meines Seel. Groß-Vaters übernehmen, die darauf hafftende Legaten und Schulden aber in dreyen ſehr räumlichen Terminen, und zwar ohne Anrechnung einiger Zinßen, bezahlen ſoll. Nun iſt mir annoch in ſteter Erinnerung, wie ſehnlich Euer Wohlgeb. die Endigung dieſer Streit-Sache allezeit gewünſchet; und wie gar angelegentlich ſie dieſerwegen ſo wohl meine Verwandten, als mich ſelber offt ange-

ſuchet: Demnach habe ich nicht ſäumen wollen Denenſelben unſere getroffene Vereinigung, und zugleich den Anfang meines Wohlſeyns, zu wiſſen zu fügen. Der ich im übrigen mit hertzlicher Ergebenheit beharre

Euer Wohlgebohrn

gehorſamſter Diener.

Der 2. Brief.

Ein Reichs-Graff meldet die Antretung ſeiner Regierung, an einen benachbarten Fürſten.

Durchlauchtigſter Fürſt,
Gnädigſter Herr.

BEy dem Hintritt meines Seel. Vaters hat mich nichts tröſtlicher angeſchienen, als das ſonderbare Mitleiden, mit welchem Euer Hoch-Fürſtl. Durchl. die Meldung ſeines Abſterbens aufgenommen, und Krafft deſſen Sie mich auch zu verſichern beliebet, daß Sie Dero gnädige Zuneigung zu unſern Hauſe, und inſonderheit gegen mich, unveränderlich zu bewahren geruhen wolten. Da nun die Minderjährigkeit meines Alters dahin gefloſſen, und ich nicht allein wegen meines vorzüglichen Erb-Rechts, ſondern auch auf Anſuchen der ſämtlichen Stände, die Regierung von meinen Vor-

Vormündern zu übernehmen bemüßiget worden: Als habe Euer Hoch-Fürſtl. Durchl. ſolches dienſt-nachbarlich nicht verhalten, ſondern wie bißher, alſo auch hinferner, zu Dero Gnade und Protection mich empfehlen, und unter Anwünſchung alles Hochfürſtl. Wohlſeyns, einen Theil des tiefen Reſpects bezeugen wollen, mit welchem ich bin und unveränderlich beharren werde

Euer Hochfürſtl. Durchlauchtigkeit

unterthäniger und gehorſamſter Diener

Der 3. Brief.

Ein Fürſt berichtet den Antritt ſeiner Regierung an einen vornehmen Grafen.

Hochgebohrner,
Vielgeliebter Herr Graff.

DIe Hinlegung unſerer Minderjährigkeit, und denn der Zuſtand unſerer bedrengten Unterthanen, hat uns endlich bewogen unſern Begierden Gewalt zuthun, und an ſtatt der vorgehabten Reiſe nach Franckreich, die Regierung in unſern Erb-Landen ſelbſt anzutreten. Wann wir uns nun billich zurück erinnern, mit was für nachbarlicher Liebe und Freundſchafft der Herr Graff unſers Hochſeel. Herrn Vaters Gnaden jederzeit

entgegen gegangen, und dannenhero unſer eintziger Wunſch nichts anderes iſt, als die gute Verſtändniß zwiſchen beyderſeits Häuſern, nicht allein zu unterhalten, ſondern auch auf einen höhern und vollkommenen Grad zu ſetzen: als können wir aus zuverſichtlicher Gewogenheit nicht umhin, dem Herrn Grafen von dieſer unſerer Veränderung Nachricht zu geben. Wir bitten den lieben GOtt, daß er den Herrn Grafen, und deſſen gantzes Hauß, in immerwährenden Wachsthum erhalten wolle, und bleiben im übrigen demſelben zu allen angenehmen Dienſten geneigt und willig,

Des Herrn Grafens,

Freundwilligſter ꝛc.

Der 4. Brief.

Ein Hertzog berichtet den andern, daß er die Regierung angetreten.

Durchlauchtigſter Fürſt,
Freundlich geliebter Herr Vetter.

ES hat Ihro Kayſerl. Majeſt. allergnädigſt gefallen, uns aus erheblichen Urſachen unſerer Minderjährigkeit zu erlaſſen: und wir haben durch GOttes Gnade den 6. dieſes, die Regierung in unſern Erblanden angetreten. Wie wir nun nicht zweiffeln, Euer Liebden werden ſich, wie alles

alles bisherigen, alſo auch dieſes unſers Wohlſeyns hertzlich erfreuen: Alſo iſt uns dieſe Veränderung inſonderheit daher angenehm, weil wir uns dadurch im Stande ſehen, Euer Liebden unſere Dienſtfertigkeit anzubieten. Wir erwarten nichts mehr, als Gelegenheit, worbey wir uns Deroſelben gefällig machen, und den Ernſt unſerer Freund-Vetterlichen Ergebenheit zeigen können, mit welchen wir ſeyn und beharren

Euer Liebden

Dienſtwilligſter und treuer
Vetter ꝛc.

Der 5. Brief.
Eben des Innhalts.

Durchlauchtigſter Fürſt, ꝛc.

Euer Liebden Freundvetterlichen Zuneigung ſind wir ſo feſt verſichert, daß wir nicht glauben, daß uns etwas angenehmes begegnen könne, was nicht Dieſelben ingleichen erfreuen ſolte. Wir finden uns demnach ſchuldig, Euer Liebden ungeſäumt zu melden, was geſtalt wir krafft Kayſerl. allergnädigſten Erlaſſung, unſere Minderjährigkeit abgeleget, und auf inſtändiges Anſuchen unſerer getreuen Landſtände und Unterthanen, die Regierung in unſern Erbländern übernommen. Wir ſehen uns hierdurch im Stande, Euer Liebden nunmehr würcklich zu zeigen, was wir bisher

im Willen geweſen: Und wir erſuchen Dieſelben herzlich, keine Gelegenheit aus der Hand zu laſſen, wobey Sie unſer Freundvetterliches Gemüthe auf die Probe ſetzen, und ſich unſerer Dienſte mit Nutzen gebrauchen können. Wir ſind und beharren unter göttlichem Schutze

Eurer Liebden

Dienſtwilliger und treuer
Vetter ꝛc.

Der 6. Brief.

Ein Kayſerl. Miniſter, berichtet ſeine erlangte geheimde Rathsſtelle an einen Churfürſten.

Durchlauchtigſter Churfürſt,
Gnädigſter Herr.

Ich lebe der tröſtlichen Hoffnung, daß Euer Churfürſtl. Durchl. mir die würckliche geheimde Rathsſtelle, ſo Ihro Kayſerl. Majeſt. mir allergnädigſt anvertrauet, um ſo viel lieber zu gönnen geruhen werden; je mehr ich anbey nichts höhers verlange, als Deroſelben meine unveränderliche Gehorſamsbegierde mit mehrerm zu bezeigen. Dannenhero auch meine Schuldigkeit zu seyn erachtet, Euer Churfürſtl. Durchl. deſſen in Unterthänigkeit zu berichten; nicht weniger wie daß Ihro Kayſerl. Majeſt. mein obgehabtes

Reichs-

Reichs-Hoffraths Vicepräſidentenamt, in Anſehung deren ſich bey mir vermehrenden Geſchäfften, dem Grafen Frobenio von Fürſtenberg, deme ich es wegen ſeiner vortrefflichen Eigenſchafften mit ſonderen Freuden abgetreten, allergnädigſt verliehen haben. Womit zu beharrenden Hoch-Churfürſtl. Gnaden, mich gehorſamſt empfehlend, zeitlebens ſo ſchuldigſt, als beſtändigſt, verbleibe

Euer Churfürſtl. Durchlauchtigkeit.

unterthänigſter und gehorſamſter Diener

Der 7. Brief.

Ein Kayſerl. Miniſter / meldet einem Churfürſten ſeine Reiſe, und aufhabende Geſandſchafft zu Friedenshandlungen.

Durchlauchtigſter Churfürſt, Gnädigſter Herr.

Nachdem Ihro Kayſerl. Majeſt. mein allergnädigſter Herr zu Dero Geſandten, und Gevollmächtigten, zu denen bevorſtehenden Friedenshandlungen mich allergnädigſt ernennet, und ich dannenhero an den Ort der Zuſammenkunfft, nun bald von hier abreiſen werde: Als habe meiner

ner Schuldigkeit zu ſeyn erachtet, Euer Churfürſtl. Durchl dieſes nicht allein gehorſamſt zu berichten: ſondern auch meiner hierbey obhabenden Begierde, daß ich ein geringes Werckzeug, zu Erhebung des allgemeinen ſichern Friedens ſeyn, und vermittelſt Dero gnädigſten Befehls Euer Churfürſtl. Durchl. gute Patriotiſche Gedancken zu ſolchem Ende gleichförmiger maſſen befördern möchte, kräfftigſt hiermit verſichern und zu Dero beharrenden Hoch-Churfürſtl. Gnaden mich unterthänigſt anbey empfehlen wollen, Zeit Lebens ſo beſtändigſt als ſchuldigſt verbleibend

Euer Churfürſtl. Durchlauchtigkeit.

unterthänigſter und gehorſamſter.

Der 8. Brief.

Churfürſt Friederich Wilhelm zu Brandenburg, berichtet an Chur-Sachſen, daß Er als eigenmächtiger Hertzog in Preuſſen den Erbhuldigungs-Eyd von den Ständen empfangen.

Durchlauchtigſter Fürſt,

Freundlicher lieber Herr Vetter, Bruder und Gevatter.

Euer Liebden mögen wir aus hergebrachtem guten Vertrauen und Freundvetterlichen Wohl-

Wohlmeinen nicht verhalten, daß nachdem die Königl. Polniſche Abgeordnete in unſerer Reſidenz allhier angelanget, bald darauf und zwar am 18. dieſes, die Huldigungshandlung mit dieſen unſern Preußiſchen Ständen vorgenommen, und uns von denenſelben in Gegenwart oberwehnten Abgeordneten, der Erb-Huldigungs-Eyd, als ihrem nunmehr einigen und unmittelbaren Ober-Erb-Herrn, mit Bezeugung ſonderbarer unterthänigſter Ergebenheit abgeleget worden. Als nun, GOTT Lob! alles zu einem glücklichen und erwünſchten Ende gebracht; ſo haben wir aus freundvetterlichem Gemüthe Euer Liebden hiervon Nachricht geben wollen, nicht zweifflende, gleichwie wir Euer Liebden zu uns tragenden, auch in viele Weege erzeigten Freundvetterlichen Gewogenheit genugſam verſichert; alſo werden ſie ſolches gerne vernehmen, und wünſchen wir Deroſelben gleichfalls unſers Orts in ihren Handlungen und Rathſchlägen allen glücklichen Fortgang, und ſelbſtverlangtes Vergnügen, und daß Dieſelbe zu des Heil. Röm. Reichs höchſtnöthiger Beſchützung und Sicherheit, auch Ihren eigenen immerwährenden Nachruhm ausſchlagen mögen. Wobey wir dann auch das Unſrige gleichfalls ferner immerwilligſt beytragen, und uns zu dem Ende unſers Orts, ob wir wohl von unſern treuen Unterthanen darum inſtändigſt erſucht worden, länger nicht aufhalten, ſondern um denen Reichs-Berathſchlagungen deſto näher zu ſeyn, ehiſtens, geliebts GOtt, von hinnen aufbrechen,

chen, und unſere Reiſe nach der Chur-Brandenburg, ſo viel möglich beſchleunigen werden. Und verbleiben, Deroſelben angenehme Dienſte zu erweiſen, ſtets gefliſſen

Euer Liebden

Freundlicher Lieber Vetter, Bruder und Gevatter ꝛc.

Der 9. Brief.

Chur-Fürſt Georg Ludwig zu Braunſchweig-Lüneburg, füget denen Evangeliſchen Schweitzer Cantons, den Parlaments-Schluß des Königreichs Engelland, wegen künfftiger Erbfolge zu wiſſen.

Wohlgebohrne, Edle, Ehrnveſte, Hochweiſe, und Hochgelahrte, Beſonders Liebe Freunde,

DEnen Herren wird Zweiffels ohne vorgekommen ſeyn, was vor einen Schluß das Parlament des Königreichs Engelland, wegen künfftiger Erbfolge zu ſelbiger Krone, zum beſten unſerer Frau Mutter Gnaden, als einer aus Königlichen Engliſchen Geblüte entſproſſenen Prinzeßin, und Dero Nachkommenſchafft, auf den Fall unlängſt gemacht; da nach GOttes Willen die jetzt Regie-

gierende Königl. Majeſtät von Groß-Britannien, und die Königliche Engliſche Prinzeßin ANNA, ohne Leibes-Erben abgehen ſolten. Nachdem nun Ihro Königl. Maj. dieſen Schluß gebilliget, haben Dieſelbe die darüber aufgerichtete Acte durch eine anhero gefertigte Geſandſchafft überbringen laſſen, welche auch allhier vor wenig Tagen angelanget, und geſtern die Ausliefferung ſothaner Acte in die Hände hochgedachter unſerer Frau Mutter Gnaden verrichtet. Wir haben dafür gehalten, es erfordere unſere Schuldigkeit, denen Herren hiervon Nachricht zu geben, zu denenſelben wir das ungezweiffelte Vertrauen tragen, es werde ihnen, ihrer unſerm Hauß zutragenden ſonderbahren Zuneigung nach, dieſe Begebnüß zu vernehmen, nicht unlieb ſeyn. Empfehlen die Herren in den Schutz des Allerhöchſten und verbleiben denenſelben, mit günſtigen und geneigten Willen ſtets wohl beygethan, ꝛc.

Der 10. Brief.

Der Biſchoff zu Conſtanz berichtet die Antretung ſeines biſchöfflichen Amts an den Herzog zu Würtenberg.

Durchlauchtigſter Fürſt, ꝛc.

Euer Liebden ruhet aus des Ehrwürdigen unſers Dom-Capituls nechſthin an Sie abgelaſſe-

laſſenen Berichtſchreiben ungezweiffelt annoch in mitleidentlichen Andencken, was geſtalt nunmehro auf unſers in GOtt ruhenden hochgeehrten Vorfahrers Herꝛn Johannis Biſchoff zu Conſtanz ꝛc. erfolgten tödtlichen Hintritt, dieſes Hochſtifft, ſeines wachſamen und getreuen Regentens und Vorſtehers entſetzet worden: Nachdem nun bey der dieſer Tagen vorgeweſenen Canoniſchen Wahl, die Stimmen aus ohngezweiffelter göttlicher Vorſehung, auf unſere Perſohn einmüthig ausgeſchlagen, und wir an Ihro ſeel. Liebden ſtatt, zu unſers nunmehro anvertrauten Stiffts, Biſchoff und Vorſteher wiewohl unwürdig erwehlet und erhoben worden. Wir auch, obſchon nicht ohne ſchwehre und ſorgmüthige Entſchlüßung, indeme uns dieſe Laſt, und was dieſelbige bey jetzo hochgefährlichen Umſtänden nach ſich ziehet, nicht unbekannt, ſolche Wahl, und zwar auf gemeldtes unſers Dom-Capituls freundliches Zuſprechen übernommen und uns mithin der göttlichen Vorſicht und Regierung untergeben; als haben Euer Liebden hiervon freundlichen Bericht zu thun nicht unterlaſſen wollen, in der zuverläßig-gefaßten Hoffnung, daß gleichwie Dieſelben mit hochgedachtem unſern Herrn Vorfahren, in gutem Verſtändniß und Wohlvernehmen jederzeit geſtanden; alſo und dergeſtalt auch Dieſelben gegen uns freundlich fortfahren, und unſers anvertrauten Stiffts Angelegenheit in gutem Andencken zu erhalten, geruhen werden; allermaſſen ſich Dieſelben gegen uns eines gleichmäßigen zu verſichern haben. Dero wir

denn

denn auch zu Bezeugung aller angenehmen Dienſt-Gefälligkeiten ganz willig und geflieſſen verbleiben

Euer Liebden,

Dienſtwilligſter Vetter ꝛc.

Der 11. Brief.

Ein Cavalier berichtet einen andern abweſenden, die Verlobung mit deſſen Anverwandtin.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Auſſer dem, daß ich die Ehre habe Euer Wohlgeb. zu kennen, hat mir das Glück ſo wohl gewolt, daß ich vor wenig Tagen mit der Fräulein von N. verlobet, und alſo ein unwürdiges Mitglied, Dero vornehmen und ſehr werthen Hauſes worden. Es würde auch meine Vergnügung um ein merckliches ſteigen, wenn wir Euer Wohlgeb. Anweſenheit dabey genießen, und durch den Beytrag Dero geehrten Geſellſchafft, unſer allerſeitige Freude könnten vollkommen ſehen. Allein da ſolches die Umſtände der Zeit nicht leiden, und wir von Dero ſehr weiten Entfernung dieſe ſo billige Ehre nicht hoffen dürffen; So habe ich Ihnen unſere Verlobung zum wenigſten melden ſollen; und zweifle im übrigen nicht, Euer Wohlgeb. werden nach Dero guten Neigung, welche Sie jederzeit für mich zu tragen bezeuget, nicht allein dieſe un-

ſe unſere Verbündniß gerne ſehen, ſondern auch zu glauben belieben, daß ich nichts mehr, als Gelegenheit wünſche, Denenſelben würcklich und in der That zu erweiſen, mit was für unausſprechlichem Eyffer ich ſey,

Euer Wohlgeb.

gehorſamſter Diener.

Der 12. Brief.

Ein Reichs-Graff berichtet an den andern ſeiner Tochter Verlobung.

Hochgebohrner Reichs-Graff.

Euer Liebden werden ohne Zweifel mit Freuden vernehmen, was geſtalt, durch ſonderliche Schickung GOttes, und nach allerſeits Anverwanten ſehr reifer Uberlegung, zwiſchen dem Herren Grafen von N. und meiner älteſten Fräulein Tochter Louiſa, eine öffentliche Eheverlöbniß geſchloſſen, und geſtrigen Tages, in Anweſenheit vieler Freunde vollzogen worden. Ich habe derowegen ſolches forderſamſt an Euer Liebden zu melden nicht ſäumen wollen: und gleichwie ich die Ehre Dero nachbarlichen Wohlwollens über alles ſchätze: Alſo zweiffle ich nicht, Euer Liebden werden zu rechter Zeit, und auf vorher beſchehene Freund-Nachbarliche Einladung meine an dieſer Ver-

Vermählung hängende Freude, durch Dero hoch-anſehnliche Gegenwart zu vermehren geruhen. Der ich im übrigen Deroſelben zu allen angenehmen und freundwilligen Dienſten ergeben bleibe, und unter Empfehlung göttl. Obſicht beharre

Eurer Liebden,

Dienſtwilligſter.

Der 13. Brief.

Ein Fürſt berichtet an einen andern, die Vermählung ſeiner Prinzeſſin.

Durchlauchtiger Fürſt ꝛc.

EUer Liebden bleibet hiermit unverhalten, welcher Geſtalt, durch GOttes des Allerhöchſten unzweifentliche ſonderbahre Schickung, mit unſerm, und unſerer freundlich geliebten Gemahlin, auch reſpective nechſter Anverwandten Einſtimmung, und mit Beliebung unſerer freundlich geliebten Tochter Fräulein N. N. Herzogin zu N. und dem Durchl. Fürſten, unſerm freundlich lieben Vettern und Sohne, Herrn N. N. Herzogen zu N. N. ein Chriſt-Fürſtliches Ehe-Gelübde ohnlängſt geſtifftet, und aus gewieſen bewegenden Urſachen, am nechſt verwichenen Mittwochen, war der 2. dieſes, mittelſt Prieſterlicher Verbindung und Ehelichem Beylager, ohne alle Weitläufftigkeit in der Enge vollzogen worden. Wann wir dann nicht zweiffeln, daß Euer Liebden dieſe

Vermählung, als welche zur Ehre GOttes, und weiterer Verbindung, auch Nutz und Aufnehmen beederſeits Fürſtl. Häuſer, gemeinet, der nahen Anverwantnuß nach, gerne vernehmen, und hochgedachten beyden Fürſtlichen Eheleuten alles gute gönnen werden: So haben Euer Liebden wir hierdurch freundliche Eröffnung davon zu thun, ſo vielweniger unterlaſſen können, als wir im übrigen Deroſelben zu freundvetterlichen Dienſterweiſungen ſtets gefliessen verbleiben

Euer Liebden,

Dienſtwilliger und treuer Vetter ꝛc.

Der 14. Brief.

Kayſer Ferdinand der Dritte berichtet die Heyrath der Ertz-Hertzogin Marianen mit dem Königlichen Printzen in Spanien, Johann Georg dem Erſten, Churfürſten von Sachſen.

Durchlauchtig. Hochgebohrner, Lieber Oheim und Churfürſt.

NAchdeme die bißhero zwiſchen meiner freundlich geliebten Tochter, der Ertz-Herzogin Marianen zu Oeſterreich und des Königl. Prinzen in Hiſpanien Liebden Liebden Heyrath, nunmehr nach göttlichen Willen geſchloſſen; als habe ich um der zu Euer Liebden tragenden beharrlichen Zunei-

Zuneigung und Freundſchafft willen nicht unterlaſſen können, Deroſelben hiervon Bericht zu thun, nicht zweifflend, wie dieſes Werck dem allgemeinen Weſen zum beſten förderſt angeſehen und gemeinet iſt, daß nicht weniger Euer Liebden an ihren Orth darob ein ſonder Gefallen, und Annehmlichkeit haben werden. Dero ich mit beſtändigem und geneigten Willen, Freundſchafft, auch allem guten auf allezeit wohl beygethan verbleibe.

Euer Liebden ꝛc.

Der 15. Brief.

Ein Fürſt berichtet dem andern die Geburt ſeiner Prinzeſſin.

Durchlauchtiger Fürſt,

Freundlich geliebter Vetter.

Euer Liebden mögen wir aus erfreutem Gemüthe nicht bergen, welcher Geſtalt der grundgütige GOtt, die Durchl. Fürſtin, unſere freundlich herzgeliebteſte Gemahlin, Frau N. N. Herzogin zu Sachſen ꝛc. heunte zu Nacht um 1. Uhr dero biß daher getragenen Fürſtl. Leibes-Bürde, in Gnaden entbunden, und uns beyderſeits mit einem wohlgeſtalten Fräulein geſeegnet, ſelbiges auch, benebenſt der Fürſtl. Kindbetterin, annoch bey gutem Zuſtande und Geſundheit gefriſtet. Wie nun dem Höchſten wir für ſothane erzeigte Gnade herzlich en Dank zu ſagen ſchuldig ſind: alſo wollen wir auſſer Zweifel ſetzen, Euer Liebden werden der

nahen Anverwandſchafft nach, uns dieſen von GOtt beſchehrten Ehe-Seegen gerne gönnen, und ſich mit uns darüber erfreuen. Wir haben unſere Schuldigkeit zu ſeyn ermeſſen, ſolches Euer Liebden hiermit freundlich zu berichten, Dero wir zu allen freundlichen Dienſterweiſungen jederzeit bereitwillig verbleiben

Euer Liebden u. ꝛc.

Der 16. Brief.

Ein Chur-Fürſt berichtet die Geburt ſeines Prinzen an einen Fürſten.

Durchlauchtiger Fürſt,
Freundlich geliebter Vetter.

EUer Liebden aus erfreutem Gemüthe zu erkennen zu geben, können wir nicht umhin, was geſtalten dem grundgütigen GOtt gefallen, unſerer herzgeliebten Gemahlin Liebden ihrer bißher getragenen Leibes-Bürde, geſtern zwiſchen 9. und 10. Uhr vormittags, in Gnaden zu entbinden, und unſer Churhauß abermahl mit einem jungen Prinzen zu ſeegnen: wofür wir ſeiner Güte billig Danck ſagen, und dieſelbe um völlige Geneſung hochgedachter unſerer herzgeliebten Gemahlin Liebd. auch Erhaltung dieſes jung gebohrnen Prinzens von Herzen anruffen. Weil wir nun verſichert ſeyn, Euer Liebden werden der nahen Anverwantſchafft halber, auch der uns zutragenden Zuneigung nach, ihren Theil an dieſer Freude nehmen, ſo haben wir nicht

nicht anſtehen wollen, Euer Liebden, ſolches freundvetterlich zu eröffnen: und ſind Jhro im übrigen, zu freundwilliger Willfährigkeit und angenehmer Freundſchafft ſtets willig und geflieſſen,

Euer Liebden,

Freundwilliger u. ſ. w.

Der 17. Brief.

Der Römiſche Kayſer berichtet dem damahligen Chur-Prinzen von Brandenburg, die Eroberung der Stadt Ofen.

Durchlauchtigſter, Hochgebohrner, Lieber Oheim und Fürſt.

Gleichwie ich wohl verſichert bin, daß Euer Liebden, nachdero mir und dem geſammten Chriſtl. Weſen zutragenden Ergebenheit und Eifer, den glücklichen Ausgang der ſchweren und blutigen Belägerung der Feſtung Ofen längſt inniglich gewünſchet, und verlanget haben: alſo mag Dero ſelben aus erfreulichem Gemüthe, durch eigenen Courrier nicht verhalten, daß geſtriges Tages, endlich dieſer höchſt-wichtige Orth durch einen Haupt-Sturm, gleichſam im Angeſicht des Feindlichen Kriegs-Heers, an unſere und übrige zuſammengeſetzte Chriſtliche Waffen übergangen, und haben ſich, ſo wohl bey dieſer als andern Gelegenheiten, die von Dero Herrn Vaters Churfürſtl. Durchl. uns zugeſchickte Völcker, unter der tapffern Anfüh-

rung des General Schönings, jederzeit alſo rühmlich und unerſchrocken erzeiget, daß ihnen das wohl verdiente Zeugnuß nicht wohl benommen werden kan, daß ſie das ihre redlich geleiſtet, und die Ehre der Churfürſtl. Waffen nicht wenig ausgebreitet, und vermehret haben. Wie ich dann Euer Liebden hierüber abſonderlich mein Vergnügen bezeige, und Derſelben mit Oheimlichen Willen, Kayſerlichen Hulden und allem guten wohl zugethan verbleibe ꝛc.

Gegeben in meiner Stadt Wien, den 7. Sept. 1686.

Leopold.

Der 18. Brief.

Schreiben des Römiſchen Königs Joſephi, an die Herrn General-Staaten derer vereinigten Niederlande, wegen Eroberung der Stadt Landau.

Allerwertheſte Freunde.

ENdlich hat ſich die ſtarcke Feſtung Landau, nachdem die Feinde eine lange und hartnäckige Gegenwehr gethan jedoch dieſelben zu letzt durch unſere und der Alliirten ſiegreiche Waffen überwunden worden, ergeben. GOtt ſey gelobet, daß durch die Ubergabe eines ſo feſten Platzes unſer Feldzug ſo rühmlich geendiget, und wir dadurch zu ferne-

fernerem glücklichen Erfolge ein Thüre geöffnet haben. Dieſes Glück wird ohne Zweifel auch Euch, allerwertheſte Freunde, ſo viel angenehmer ſeyn, dieweil wir nunmehr durch eure Vorſorge und groſſen Beyſtand, welchem wir ohne dem viel ſchuldig, in dem Stande ſind, unſere und die gemeine Sache deſto beſſer zu befördern. Gleichwie wir nun Euch, allerwertheſte Freunde, hiervon Nachricht geben, alſo wünſchen wir, daß alles in Eurer Republick geſeegnet ſeyn möge. Gegeben in unſerm Königl. Lager bey Landau den 23. Novembr. 1704.

Joſephus.

Der 19. Brief.

Ein Cavalier füget dem andern zu wiſſen, daß ſein Vater geſtorben.

Wohlgebohrner Herr,

Hochgeehrteſter Herr.

Es hat GOtt gefallen meinen lieben Vater nach einer langwürigen Kranckheit aufzulöſen, und geſtern durch einen ſanfften Todt aus dieſer Zeitlichkeit zu ſich abzufordern. Ich zweifle nicht Euer Wohlgeb. werden mein hieraus flieſendes Betrübniß zu Hertzen nehmen; abſonderlich, da ſie den ſeelig Verſtorbenen ſo werth gehalten, und am beſten wiſſen, was unſer Hauß an Ihm verlohren. Ich finde mich derowegen ſchuldig, Euer Wohlgeb. davon förderſame Nachricht zu geben, und wünſche von Herzen, daß der Höchſte

Dieſelben und Dero ganzes Hauß für dergleichen, und allen andern Betrübnißen bewahren, und insonderheit Euer Wohlgeb. noch viele Jahre, zur Freude ihrer hohen Angehörigen erhalten wolle. Ich bin

Euer Wohlgeb.

gehorſamſter Diener ꝛc.

Der 20. Brief.
Eben des Innhalts.

Wohlgebohrner Herr,
Hochgeehrteſter Herr.

Es iſt bekannt, was Euer Wohlgeb. für meinem Vatter vor Hochachtung gehabt, und wie ſehr ſie ſich gefreuet, wenn Sie von ihm, oder ſeinem Wohlſtande, etwas erfahren. GOtt hat dieſer irrdiſchen Freude ein Ende gemacht; und es hat ihm gefallen, geſtern um 5. Uhr meinen Vatter, in die Ewigkeit abzufordern. Ich zweifle nicht Euer Wohlgeb. werden mein hieraus erwachſendes Betrübniß, mit mehrern Mitleiden als andere betrachten. Derowegen habe ich es ihnen auch am erſten melden und nechſt Anwünſchung erfreulicherer Zufälle, verſichern wollen, daß ich mit allem Eyfer bin

Euer Wohlgeb.

gehorſamſter Diener ꝛc.

Der

Der 21. Brief.

Ein Graff füget den Todt ſeiner Gemahlin, einem andern zu wiſſen.

Hochgebohrner Herr Graff.

EUer Liebden kan ich aus wehmüthigen Herzen nicht verhalten, was geſtalten meine herzinnigſt geliebte Gemahlin, geſtern früh um 8. Uhr, mitten in ihren Geburths-Schmerzen, dieſes zeitliche geſeegnet, und zwar zu ihrer ewigen Freude den Anfang, aber auch meiner bißherigen Vergnügung ein Ende gemacht. Ich und mein gantzes Hauß ſind über dieſem empfindlichen Verluſt kaum zu tröſten. Ich zweifle dieſem nach nicht, Euer Liebden werden mein Betrübniß nicht ohne Mitleiden zu Hertzen nehmen: gleichwie mich hinwiederum nichts mehr erfreuen wird, als wenn der grundgütige GOtt, Dieſelben mit allen dergleichen Zufällen verſchonen, und wie bißher, alſo auch ferner, in unveränderlichem Wohlſeyn erhalten wird. Ich bin

Euer Liebden,

Dienſtwilligſter.

Der 22. Brief.

Ein Graff füget einer Gräfin den Tod ſeiner Tochter zu wiſſen.

Hochgebohrne Gräfin,
Gnädige Frau.

EUer Gnaden werden nicht wenig erſchrecken, wann ich Ihnen melden werde, daß es dem allweiſen GOtt gefallen, meine eintzige Tochter, Charlotte, nach einer viertägigen Kranckheit, hinzunehmen, und die Hoffnung ihrer zeitlichen Hochzeit-Freude mit der Herrlichkeit der ewigen zu verwechſeln. Euer Gn. haben Sie von Hertzen geliebt: ich weiß auch, daß Sie ihren Hintritt von Hertzen beklagen werden: Aber wo etwas zu beklagen iſt, ſo iſt es meine arme Gemahlin, welche ſich über dieſen Verluſt kaum tröſten kan. Ich wünſche Euer Gnaden ſo viel Freude, als wir von der Hand des HErrn Betrübtes empfangen, und ich bin mit unveränderlicher Ehrerbiethigkeit

Euer Gnaden

gehorſamſter Diener.

Der 23. Brief.

Ein Hertzog berichtet an den andern den Tod ſeines im Treffen gebliebenen Printzen.

Durchlauchtiger Fürſt,
Freundlich-geliebter Vetter.

DIe groſſe Freude, welche wir an unſers Erb-Printzens Liebden gehabt, und die beſondere Hoffnung, welche das Vaterland aus ſeinen bisherigen

herigen Thaten geſchöpffet, ſind uns auf einmahl zu Waſſer worden, und wir haben leider! die gewiſſe, aber auch höchſtbetrübte Nachricht erhalten, daß er in dem Treffen bey N. jedoch voller Heldenmüthiger Aufführung, ſein Leben verlohren. Euer Liebden werden aus Dero zu ihm getragenen Zuneigung am beſten ermeſſen, wie empfindlich uns dieſer Verluſt rühren müſſe: abſonderlich, da wir uns hiedurch auf einmahl unſers Erbfolgers beraubet, unſer Ehebette ſonder Hoffnung: und die nach unſerm Tode unausbleibliche Verwirrung vor Augen ſehen; Wir haben derowegen nicht ſäumen wollen, Euer Liebden von unſerm Betrübniſſe Nachricht zu geben, und bitten dabey den groſſen GOtt, daß er nimmermehr an Dero hohen Hauſe verhängen wolle, was wir an dem unſrigen ſo früh erfahren. Wir bleiben im übrigen Denenſelben zu allen Freundvetterlichen Dienſten verbunden, und beharren,

Euer Liebden

Dienſtwilliger Vetter rc.

Der 24. Brief.

Ein Erb-Printz füget einem andern den Todtesfall ſeines Herrn Vaters zu wiſſen.

Durchlauchtiger Fürſt,

Freundlich-geliebter Vetter.

NIemahls haben wir mit betrübtern Gemüthe geſchrieben, als, da wir Euer Liebden berichten

richten müſſen, daß nach dem unerforſchlichen Rathſchluße des Höchſten, unſers hochwerthen Herrn Vatters Liebden, geſtern Abends um 9. Uhr von dieſer Zeitlichkeit abgelöſet, und der Seelen nach in die ewige Freude verſetzet worden. Wir wiſſen zwar, daß nach dem natürlichen Erb-Rechte, mit Dero Hintritt uns alles zufället, was Sie an irrdiſchen Vorzügen allhier beſeſſen: allein dieſes alles iſt viel zu wenig, uns wider einen ſo ſchmerzlichen Verluſt zu tröſten: und gleichwie wir Deroſelben von Herzen ein längeres Leben gegönnet hätten: alſo zweiflen wir nicht; Euer Liebden werden uns daher um ſo vielmehr beklagen, weilen wir noch jung von Jahren seyn, und von einem ſo geübten Fürſten gar viel erlernen können, was zu Fortſetzung einer förmlichen Regierung uns annoch mangelt. Wir unterwerffen uns jedoch dem unveränderlichen Willen des Allerhöchſten, tröſten uns in allen ſeiner Gnade und Beyſtandes, und verlaſſen uns im übrigen auf Euer Liebd. Freundvetterlichen Rath, deſſen wir uns jezuweilen, und inſonderheit bey fürfallenden Schwürigkeiten, zu unſerm beſten zu bedienen, nicht ermangeln werden. Wir bleiben nechſt Anwünſchung erfreulicherer Zufälle, Denenſelben hinwiederum zu allen angenehmen Dienſten bereit und willig

Euer Liebden

Dienſtwilliger Vetter.

Der

Der 25. Brief.

Ein Fürſt berichtet den andern den Todesfall ſeines auf Reiſen verunglückten Prinzens.

Durchlauchtiger Fürſt,

Freundlich geliebter Vetter.

WAs das Gerüchte eine Zeitlang herumgetragen, deß ſind wir zu unſern höchſten Leidweſen nunmehr vergewißert worden: und es iſt leyder! nur allzuwahr, daß unſer jüngſter Prinz Alexander, bey ſeiner Uberfurth nach Engelland, von dem plötzlich entſtandenen Sturm ergriffen, und nebſt allen bey ſich habenden Leuten, ein Opffer des wütenden Meeres worden, wir dürffen Euer Liebden nicht allererſt ſagen, wie tieff uns dieſe betrübte Bothſchafft zu Hertzen gehe: Dieſelben können Sich die Vorſtellung davon leicht ſelber machen: allein wie nichts ohne ſonderbahre Verhängniß GOttes geſchiehet, und ſeine verborgene Urſachen zwar nicht erforſchlich, aber doch gerecht und heilig ſind: alſo wiſſen wir uns nicht beſſer zu tröſten, als daß wir uns ſeinem unveränderlichen Willen unterwerffen, und dabey bitten, daß Er uns zu Uberſtehung dieſes Leidens Gedult verleihen, Euer Liebden aber für dergleichen bekümmerten Zufällen bewahren, und noch lange Zeit in geruhigem Wohlweſen erhalten wolle. Die wir in hertzlicher

Erge-

Ergebenheit zu allen Freundvetterlichen Dienſten beharren,

Eurer Liebden

Dienſtwilliger Vetter.

Der 26. Brief.

Wohlgebohrner Herr ꝛc.

MEine Unpäßlichkeit hat mich durch GOttes Gnade verlaſſen: und ich finde mich wieder im Stande, Euer Wohlgeb. und allen redlichen Freunden zu dienen. Da ſich nun Dieſelben für vielen andern meines Zuſtandes bißher erkundiget: ſo habe ich Ihnen auch meine Geneſung am erſten melden ſollen. Ich wünſche von Hertzen, daß der Allerhöchſte Euer Wohlgeb. geſund erhalten möge, und erwarte im übrigen Dero angenehme Befehle, worinnen ich mich Denenſelben dienſtgefällig erweiſen, und die Ergebenheit an den Tag legen kan, mit welcher ich bin,

Euer Wohlgeb.

gehorſamſter Diener.

Der 27. Brief.

Eben des Innhalts.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Euer Wohlgeb. ſind in Erkundigung meines Zuſtands ſo eyfrig geweſen, daß Sie es allen meinen Freunden zuvorgethan. Da es nun

durch

durch göttliche Hülffe dahin gediehen, daß ich mich nicht allein von meiner Kranckheit befreyet, ſondern auch im Stande finde, Euer Wohlgeb. Befehle anzunehmen; ſo habe ich mich ſchuldig erachtet, Denenſelben für allen andern, ſolches zu wiſſen zu fügen. Ich wünſche Euer Wohlgeb. beſtändige und unverruckte Geſundheit, und erwarte nichts mehr, als Gelegenheit, wobey ich mich vollkommentlich erweiſen könne, als

Euer Wohlgebohrn

Ergebenſten Diener.

Der 28. Brief.

Ein Cavalier füget dem andern zu wiſſen, daß er von ſeinen Reiſen glücklich nach Hauß angelanget.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Es hat mich Zeit meiner Abweſenheit nichts mehr bekümmert, als, daß ich keine Nachricht erhalten, wie ſich Euer Wohlgeb. nebſt Dero Hauße befinde. Da ich nun von meinen Reiſen zurück gelanget; ſo werden mir Euer Wohlgeb. erlauben, daß ich vor allen Dingen nach Dero Zuſtande frage, denn aber auch Dieſelben verſichere, daß die Hochachtung für Dero Perſohn, nicht allein täglich in mir angewachſen; ſondern auch nichts auf Erden iſt, was ich mit mehrer Innigkeit zu ſeyn wünſche, als

Euer Wohlgeb.

gehorſamſter Diener.

Der

Der 29. Brief.

Ein Prinz berichtet an einen andern die Ruckkunfft aus fremden Ländern.

Durchlauchtiger Fürſt,
Freundlich geliebter Vetter.

EUer Liebden können wir aus Freundvetterlicher Zuneigung nicht verhalten, daß wir durch GOttes Gnade von unſern Reiſen glücklich zuruck gelanget. Wie uns nun nichts erfreulicher ſeyn würde, als, wann wir vernehmen ſolten, daß Euer Liebden die Zeit unſerer Abweſenheit, in allem Vergnügen und vollſtändiger Geſundheit hingebracht: Alſo haben wir uns durch dieſe Zeilen unverzüglich darnach erkundigen, anbey aber Dieſelben unſerer Ergebenheit und Freundvetterlichen Dienſte verſichern wollen. Die wir unter Empfehlung göttlicher Obhut beharren,

Euer Liebden,

Dienſtwilliger Vetter.

Der 30. Brief.

Ein Cavalier erkundiget ſich des andern Zuſtandes.

Wohlgebohrner Herr rc.

ES gehet ein Monath nach dem andern hin, ohne daß ich die Ehre habe, von Euer Wohlgeb.

Zu-

Zuſtand etwas zu hören. Sie wiſſen, wie ſehr ich Ihnen ihrer vielfältigen Höfflichkeiten wegen verbunden bin, und daß ich nach Dero Wohlergehen zu fragen viel Urſach habe. Euer Wohlgeb. erlauben demnach, daß ich mich deſſen allhier erkundige: und wann es Ihnen nicht beſchwehrlich iſt, ſo verſichern Sie mich ſolches in wenigen Worten, und belieben im übrigen zu glauben, daß ich mit vieler Ehrerbietung ſey,

Euer Wohlgeb.

gehorſamſter Diener.

Der 31. Brief.

Eben des Innhalts.

Wohlgebohrner Herr ꝛc.

Es iſt kein Augenblick, da ich mich nicht der Vergnügung erinnere, welche mir aus der Ehre Ihrer Geſellſchafft zugewachſen, und ich bin offt bekümmert, wie Ew. Wohlgeb. in Ihrer Entfernung leben. Das Glücke will mir auch nicht ſo wohl, daß andere mich etwas zuverläßiges davon berichten könnten: ich nehme mir derowegen die Freyheit, an Euer Wohlgeb. ſelbſt zu ſchreiben, und von ihrer eignen Hand die Verſicherung ihres Wohlſeyns einzuholen. Der ich in Erwartung erfreulicher Nachricht beharre,

Euer Wohlgeb.

Dienſtergebenſter.

Der 32. Brief.

Ein Cavalier erkundiget ſich des Zuſtandes eines Verwundeten.

Wohlgebohrner Herr.

DIe gantze Stadt iſt voll, daß Euer Wohlgeb. Herr Bruder in dem Treffen bey Hochſtätt beſchädiget worden. Ich habe ſo viel Liebe für ihn, daß es mich innigſt betrüben würde, wann ihme einige Gefahr daraus entſtehen ſolte. Euer Wohlgeb. werden mich dieſemnach ſehr verbinden, wann Sie mir deſſen Zuſtand umſtändlich berichten und dabey zu glauben belieben wollen, daß ich mit unendlicher Ergebenheit ſey

Euer Wohlgeb.

gehorſamſter Diener.

Der 33. Brief.

Eben des Innhalts.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

EUer Wohlgeb. wiſſen am beſten, wie hoch ich Dero Herrn Bruder allezeit gehalten, und wie vertraulich wir miteinander in Freundſchafft ſtehen. Dieſemnach können Sie leicht erachten, daß mich deſſen Unglück unendlich betrüben würde, abſonderlich wann es ſo wäre, wie man ſagt, daß er in dem Treffen bey Hochſtätt ſehr gefährlich, und faſt tödtlich verwundet worden. Ich bitte ſehr,

Euer

Euer Wohlgeb. wollen mir hierüber die Gewißheit ſchreiben; ich erwarte Dero Antwort mit Schmertzen und beharre,

Euer Wohlgeb.

Ergebenſter Diener.

Der 34. Brief.

Ein junger Prinz erkundiget ſich nach geendigtem Feldzug, des Zuſtandes einer Fürſtlichen Anverwandtin.

Durchleuchtige Fürſtin,

Gnädige Frau, ꝛc.

Unſere Armee iſt eine zeitlang in ſolcher Bewegung geweſen, daß wir an nichts, als fechten, und mit einem Worte, nur an uns ſelbſt gedacht. Nachdeme aber der Feind geſchlagen, der Feldzug geendiget, und hinfolglich mir alle Entſchuldigung zu weiteren Stillſchweigen benommen worden: ſo erinnere ich mich allererſt mit vieler Beſchämung, wie viel ich an der Euer Gn. ſchuldigen Ehrerbiethung bißher verſaumet. Ich weiß dieſen Fehler nicht beſſer auszulöſchen, als daß ich ohne ferneren Aufſchub, nach Euer Gn. Wohlſeyn und Geſundheit frage, und Dieſelben anbey verſichere, daß ich zum wenigſten Dero recht mütterliche Lehren in Acht genommen, und nichts vergeſſen, was beydes zu Ausübung meines Verſtandes, und Beybehaltung meines Fürſtlichen Anſehens gedeihen kön-

nen. Ich wünſche von Herzen ſolche Zeitungen von Euer Gnaden zu vernehmen, wie ich von denen meinigen Deroſelben Wohlergehens bißher verſichert worden, und beharre im übrigen mit unermüdlicher Ehrerbiethung,

Euer Gnaden

gehorſamer Diener und Vetter.

Der 35. Brief.

Eben des Innhalts.

Durchleuchtige Fürſtin, ꝛc.

DIe Armee hat ihren beſchwehrlichen Feldzug endlichen geſchloſſen: und ich habe nunmehr das Glück, Euer Gn. näher zu ſeyn, und öfftere Nachricht von Deroſelben Ergehen einzuziehen. Dieſemnach habe ich den erſten Augenblick hierzu angewendet: und gleichwie es mich unendlich erfreuen würde, wann ich von Euer Gn. Wohlſeyn alle vergnügliche Verſicherung erhalten ſolte: alſo lieget mir nichts mehr im Hertzen, als, wie ich mich von Tag zu Tage, Dero zu mir tragenden Gnade würdiger machen, Dieſelben der recht kindlichen Ehrerbietung überzeugen möge, mit welcher ich jederzeit geweſen, und ohne Ausnahm ſeyn und beharren werde,

Euer Gnaden,

gehorſamer Vetter.

Der 36. Brief.

Ein Graff erkundiget ſich des andern Zuſtandes.

Hochgebohrner Graff, ꝛc.

Euer Liebden müſſen nicht glauben, daß mir an der Nachricht von Dero Wohlbefinden ſo viel gelegen ſey; ſonſten würden Sie mich ſo lange nicht ohne Briefe laſſen. Es ſind nunmehro ſechs Monden, daß ich von Ihnen und denen Ihrigen nichts gehöret: und wo es noch länger währet, ſo werden ſie mir endlich zu Jahren werden. Ich nehme mir demnach zum drittenmahl die Ehre, an Euer Liebden zu ſchreiben: und gleichwie ich von Hertzen wünſche, daß dieſes Dieſelben in allem erſinnlichen Wohlſeyn finden möge: alſo wird mich nichts mehr erfreuen, als, wenn Euer Liebden ſo gütig ſeyn, und mich deſſen mit nechſten zu verſichern belieben werden. Ich empfehle mich zu unveränderlichen Wohlwollen und beharre,

Euer Liebden,

Dienſtergebenſter ꝛc.

Der 37. Brief.

Ein junger Graff erkundiget ſich des Zuſtandes einer krancken Fräulein.

Das Gerüchte von Euer Gn. Unpäßlichkeit, hat uns zwar alle, aber doch keinen ſo ſehr,

als mich, erſchrecket: und ich bin um ſo viel bekümmerter, je weniger wir von der Arth, und denen Umſtänden der Kranckheit Nachricht haben. Ich nehme mir derowegen die Freyheit durch dieſe Zeilen darnach zu fragen. Solte uns das Gerüchte betrogen haben, ſo laſſen mich Euer Gn. nicht lange in Sorge ſtecken: ſolte aber wahr ſeyn, was ich fürchte, ſo bitte ich GOtt von Hertzen, daß Er Euer Gn. von dem zugeſtoſſenen Ubel bald befreyen, wider alle hinweitere Gefahr beſchirmen, und als die eintzige Hoffnung Ihres erlauchten Hauſes, zu deſſen und zugleich auch unſerer Freude in immerwehrenden Wohlſeyn erhalten wolle. Ich bin mit vieler Ehrerbietung

Euer Gnaden,

gehorſamſter Diener, ꝛc.

Der 38. Brief.

Eine Fürſtin erkundiget ſich des Zuſtandes ihrer Anverwandtin.

Durchlauchtige Fürſtin,
Freundlich geliebte Muhme.

EUer Liebden langwüriges Stillſchweigen verurſachet uns allerhand betrübte Gedancken: und wir ſind in Sorgen, daß entweder Denenſelben, oder Dero lieben Angehörigen, etwas veränderliches zugeſtoſſen. Wie wir nun jederzeit an allen Dero Begebnüſſen Theil genommen: alſo würde es uns nicht wenig zu Hertzen gehen, wann Euer

Euer Liebden ſich nicht in allen bißherigen Wohlſeyn befinden ſolten. Dieſes iſt Urſache, warum wir unſern Stall-Meiſter Dero wahrhafften Zuſtandes ſich zu erkundigen, abgeſchicket. Wir wünſchen von Hertzen, daß wir nichts, als alles erfreuliche zur Antwort empfangen mögen, und beharren im übrigen nach der uns angebohrnen Ergebenheit

Euer Liebden,

Freundwillige Muhme.

Der 39. Brief.
Eben des Innhalts.

Durchlauchtige Fürſtin,
Freundlich geliebte Muhme.

DIe Freund-Mühmliche Zuneigung zu Euer Liebden, erlaubet uns nicht länger ſtillzuſchweigen: abſonderlich, da Uberbringer dieſes, unſer Cammer-Juncker nach Stuttgard reiſet, und wir alſo Gelegenheit finden, von Euer Liebden Wohlergehen ſichere und umſtändliche Nachricht einzuholen. Wir wollen nicht hoffen, daß Denenſelben etwas widriges zugeſtoſſen; ungeachtet wir wegen ſo langer Ausbleibung Dero uns ſehr angenehmen Zeilen, ſolches zu befürchten wohl Urſach hätten. Wir bitten vielmehr den groſſen GOtt, daß Er Euer Liebden noch ſpäte Jahr, in unverruckter Geſundheit und allem Hoch-Fürſtli-

chen Wohlſeyn erhalten wolle, und beharren im übrigen mit ergebenſten Hertzen,

Euer Liebden,

Freundwillige Muhme.

Der 40. Brief.

Mävius wünſchet dem Sempronius Glück zu ſeiner Heyrath.

Hoch-Edler,

Hochgeehrteſter Herr.

Euer Hoch-Edel haben in Ihrer Liebe ſo wohl gewehlet, daß Sie beydes, ihr Glück und ihre Vergnügung, dadurch befördert: und ich müſte ſehr unempfindlich ſeyn, wenn ich nicht, mit allen rechtſchaffenen Freunden, mich hertzlich darüber erfreuen ſolte. Ich kan leicht erachten, wie viel Glück-Wünſche ſie dieſerwegen empfangen werden: ich eile derowegen auch mit dem meinigen, und wünſche von Grund der Seelen, daß der Allerhöchſte Dero aufgehende Freude beſtätigen, und Dero Vermählung mit ſo vielen Zuſätzen des Glückes ſeegnen wolle, als ich Eyfer und Unermüdlichkeit habe, zu ſeyn,

Euer Hoch-Edlen,

gehorſamer Diener.

Der 41. Brief.

Ein Cavalier bezeuget dem andern

dern ſein Vergnügen über die getroffene Vermählung.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Euer Wohlgeb. Verlobung mit dem Fräulein von N. hat uns alle ſo ſehr erfreuet, als ob Sie uns oder unſere Familie ſelbſt angienge: und wenn wir nicht ſo weit entfernet wären, ſo würden wir uns auch die Ehre nehmen, Euer Wohlgeb. unſere Vergnügung darüber mündlich zu zeigen: Da es aber die Umſtände vorjetzt nicht leiden, ſo ſchlieſſen wir alles in dem hertzlichen Wunſch: daß derjenige, welcher beyder Hertzen zuſammen verbunden, auch beyderſeits in unveränderlicher Liebe beſeſtigen, und vielen andern nicht allein zu einem Muſter der Eintracht, ſondern auch zu einem Beyſpiele des Glücks ſetzen, mir aber Gelegenheit zeigen möge, Euer Wohlgeb die eyfrige Ergebenheit darzulegen, mit welcher ich bin,

Euer Wohlgeb.

gehorſamſter Diener.

Der 42. Brief.

Eben des Innhalts.

Wohlgebohrner Herr ꝛc.

Allen Umſtänden nach müſſen Euer Wohlgeb. unendlich vergnügt ſeyn, denn Sie finden alles in ihrer Liebe, was man zu einer vollkommenen Vermählung nur wünſchen kan. Wie ich nun Urſach habe, nebſt allen redlich Geſinnten, an

Euer Wohlgeb. Wohlſeyn Theil zu nehmen, alſo habe ich in Bezeugung meiner Freude nicht ſäumig ſeyn, ſondern Dieſelben hierdurch verſichern wollen, daß mein und unſer aller Wunſch nichts anders iſt, als, daß der Allerhöchſte Dero angefangene Verbindung zu glücklichem Ende bringen, Dero vorſtehenden Eheſtand aber mit ſo vieler Vergnügung ſeegnen wolle, als ſich Euer Wohlgeb. um das Vaterland bißher verdient gemacht, und ſolches in ſeinem Hertzen von GOtt erbittet,

Euer Wohlgeb.

gehorſamſter Diener.

Der 43. Brief.

Ein Graff wünſchet dem andern Glück zur Vermählung.

Hochgebohrner Graff, ꝛc.

UNgeachtet Euer Liebden mir die Freude nicht machen, und mich Dero Vermählung berichten wollen; ſo habe ich doch ſolche mit eben ſo groſſer Vergnügung, aus dem Munde des Herrn von N. erfahren. Er hat nichts zu ſagen vergeſſen, was zu Beſchreibung einer ſo zärtlichen Liebe, und Abbildung einer ſo glücklichen Heyrath dienen können: und ich würde mich nicht wenig düncken, wann ich mit eben der Geſchicklichkeit, Euer Liebden meinen und der meinigen Eyfer ausdrücken könnte, mit welchem wir den täglichen Anwachs Dero

Wohl-

Wohlſeyns von Hertzen wünſchen, ich aber in unverruckter Ergebenheit bin und verbleibe,

Euer Liebden,

Dienſtwilligſter.

Der 44. Brief.

Ein Prediger wünſchet einem Vater, welcher vorher mit vielen Kindern verſehen, Glück zum jungen Sohne.

Hoch-Edler,

Hochgeehrter Herr.

Euer Hoch-Edeln mögen ſich wohl recht glücklich ſchätzen, daß Sie dasjenige ſo reichlich empfangen, was doch vielen Groſſen und Gewaltigen von GOtt verſaget wird. Denn Kinder ſind nicht nur ſelbſt ein Seegen; ſondern ſie führen auch den Seegen mit ſich ins Hauß: und es iſt unmöglich, daß man nicht endlich den Himmel erbrechen ſolte, wo man ihn mit ſo viel Vater unſer und Seufftzer ſtürmet. Ich vereinige derowegen mein Gebeth mit ihrer Freude und werde nicht ermüden, GOtt anzuflehen, daß Er Dero neu-gebohrnen Erben ſtärcken, und nicht allein zu Erweiterung Ihres preiß-würdigen Hauſes erwachſen laſſen, ſondern auch mit allen geiſtlichen und leiblichen Gütern verſorgen, und alſo vollkommentlich den

Wunſch erfüllen möge, welchen für Dero hohes Wohlſeyn führet,

Euer Hoch-Edlen,

Verbundener Diener und getreuer Fürbitter bey GOtt.

Der 45. Brief.

Ein Cavalier wünſchet dem andern Glück, zu der Geburth des zweyten Sohnes.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Euer Wohlgeb. werden ohne Zweifel ſehr hoch erfreuet ſeyn, daß der Himmel Dero erlauchtes Geſchlechte, welches bißher nur auf zwey Augen beſtanden, mit einem neuen Erben befeſtiget hat: ich aber würde ſehr ungerecht handeln, wenn ich Dero gerechten Frolocken nicht beyſtimmen, und Dero ſo lieben Kinde allen erſprießlichen Wachsthum, Dero hohen Familie alle beſtändige Glückſeeligkeit, mir aber Kräffte und Vermögen anwünſchen ſolte, Denenſelben zu erweiſen, wie ſehr ich ſey,

Euer Wohlgeb.

gehorſamſter Knecht.

Der 46. Brief.

Ein Cavalier wünſchet dem andern, zu der Niederkunfft ſeiner Gemahlin Glück.

Wohl-

Wohlgebohrner Herr,
Hochgeehrter Herr.

DJe Niederkunfft Dero Gemahlin iſt mir biß heute verſchwiegen geblieben: aber ein durchgehender Diener von dem Herrn von N. hat mich verſichert, daß ſie nicht allein ſehr glücklich, ſondern auch eines jungen Sohnes geneſen. Euer Wohlgeb. hieraus entſtandene Freude wird ohne Zweifel nicht klein und geringe ſeyn: ich habe demnach die meinige damit verknüpffen, und von Hertzen wünſchen wollen, daß der Höchſte, zu Erziehung dieſes ſo lieben Kindes, allen gedeylichen Seegen, der Frau Sechswöchnerin Geſundheit und neue Kräffte, und im übrigen Dero Hauſe alles verleihen wolle, was zu deſſen Befeſtigung und Aufnehmen gereichen kan. Ich bin mit vieler Ergebenheit,

Euer Wohlgeb.

gehorſamſter Diener.

Der 47. Brief.
Eben des Innhalts.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

EUer Wohlgeb. müſſen nicht wenig erfreuet ſeyn, da ſie nicht allein Dero Gemahlin auſſer Gefahr, ſondern auch durch die Geburth eines Sohnes, Dero beyderſeitige Hoffnung erfüllet ſehen. Ich ſetze meinen Wunſch zu dem Ihrigen, und bitte GOtt, daß Er das liebe Kind, in ſeinen väterlichen Schirm und Obacht nehmen und mit

allem

allem ausrüſten und ſeegnen wolle, was entweder zu deſſen beſten, oder zu Verherrlichung Dero Hauſes gedeyen kan. Ich bitte meine Empfehlung an die Frau Gemahlin, und beharre,

Euer Wohlgeb.

gehorſamſter und ergebenſter Diener.

Der 48. Brief.

Ein groſſer General wünſchet einem Könige Glück, welcher ohne Erben geweſen, und endlich mit einem Printzen geſeegnet worden.

Allerdurchlauchtigſter, Großmächtigſter König,

Allergnädigſter König und Herr.

NUnmehr kan ſich mein Vaterland rühmen, daß es einen vollkommenen König habe; nachdem es Euer Majeſt. dahin gebracht, daß Sie auch in ihrem Todte nicht ſterben können. Denn ungeachtet wir wohl verſichert waren, daß uns bey Dero Leb-Zeiten keine auswärtige Gewalt viel ſchaden würde; ſo beherrſchte uns doch die ſtete Furcht, daß mit dem Hintritt Euer Majeſt. auch unſere Glückſeeligkeit abwerts ſincken, und dieſes bißher ſo mächtige Reich, wo nicht in fremde Hände verfallen, dennoch durch innerliche Spaltungen, ſich zergliedern mögte. Dieſe Furcht erſti-

cket nun auf einmahl durch die höchſt-erfreuliche Geburth unſers Durchl. Erb-Printzen, welchen der Himmel ſo hoch ſteigen laſſen, als es die Gröſſe Euer Majeſt. verdienet, und ſo lange in der Welt erhalten wolle, als es in ſeinem Hertzen von GOtt erbittet

Euer Majeſt.

allerunterthänigſter und allergehorſamſter Knecht.

Der 49. Brief.

Ein Fürſt wünſchet dem andern Glück zur Geburth eines jungen Printzen.

Durchlauchtigſter Fürſt,

Freundlich geliebter Vetter.

WIr erfahren mit nicht geringer Ergötzung, welcher Geſtalt der allmächtige GOtt Euer Liebden Fürſtliches Hauß vermehret, und Dieſelben abermahls mit einem jungen Printzen erfreuet habe: Und ob wir wohl nicht zweifeln, Euer Liebden würden uns hiervon, um der nahen Anverwandtſchafft willen, Freundvetterliche Eröffnung gethan haben, wenn Sie den Orth unſers jetzigen Auffenthalts gewuſt hätten; ſo erkennen wir uns doch ebenmäßig ſchuldig, nach anderweit erlangter Nachricht, von dieſem Euer Liebden verliehenen Ehe-Seegen, Deroſelben unſere hierüber führende Vergnügung an den Tag zu geben.

Wün-

Wünſchen dannenhero Derſelben, und Euer Liebden hertzgeliebten Gemahlin Liebden viel tauſend Glück und göttlichen Seegen, damit dieſer junge Printz in allen Fürſtlichen Tugenden anferzogen, geſund und wohlgedeyend heranwachſen und dermahleins, Euer Liebden Hauſe, eine groſſe Zierde und Stütze, denen Fürſtlichen Eltern aber eine gemeine empfindliche Ehre und Freude ſeyn möge. Euer Liebden erfreuen uns mit dero Bericht, wie Frau Mutter und Kind ſich befinden; maſſen wir ob Dero erträglichen Zuſtande jederzeit neue Zufriedenheit ſchöpffen, und ſönſten je und alle Weege verbleiben werden,

Euer Liebden,

Dienſtgeflieſſner und treuer Vetter 2c.

Der 50. Brief.

Ein Prediger an einen D. Theol. als dieſer Superintendent worden.

Hochwürdiger Hochgelahrter, Hochgeehrter Herr Superintendent.

WEnn es in unſerm Gefallen geſtanden hätte, eine Perſohn zum Superintendenten zu erwehlen, welche beydes an Gelehrſamkeit und Leben unſträfflich wäre; ſo würden wir unſere Augen auf ſonſt niemand, als Euer Hoch-Ehrw. geworffen haben. Dannenhero ſind wir Prediger insgeſamt und unter allen abſonderlich ich erfreuet, daß Ihro

Ihro Hoch-Fürſtl. Durchl. einerley Gedancken mit uns geheget, und unſere ſchon längſt im Hertzen gemachte Wahl durch Dero gnädigſten Ausſpruch vollzogen haben. Ich zweifle nicht Euer Hoch-Ehrwürden werden durch Dero kluge Auffſicht viel verbeſſern, was in einem und andern bißhero verſaumet worden: und wie ich Denenſelben, nechſt langen Leben, in allen Verrichtungen den Beyſtand GOttes wünſche: alſo können Sie herentgegen glauben, daß ich mit einem wahrhafftigen Eyfer ſey,

Euer Hoch-Ehrw.

Gebets gefliessener ꝛc.

Der 51. Brief.

Ein Cavalier wünſchet dem andern Glück, wegen angetretenen Stall-Meiſter-Amte.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

ICh habe von dem Herrn von N. ſo wohl Euer Wohlgeb. glückliche Rückkunfft aus Franckreich, als auch Dero angetretene Bedienung in Dreßden erfahren. Wie ich nun allemahl an Dero Zuſtand Theil genommen: alſo kan ich wohl verſichern, daß ich recht inniglich dadurch erfreuet worden; abſonderlich, weil ich nunmehr hoffe, daß ſich mein Glück gleichfalls durch Dero nachdrückliche Fürſorge bald ändern werde. Ich wünſche nur, daß dieſe angehende Bedienung nicht

allein eine Staffel zu höhern Ehren, ſondern auch ſtets mit unverruckter Geſundheit begleitet ſeyn, und ich von allen Seiten Urſache finden möge, Euer Wohlgeb. wegen Dero beſtändigen Vergnügung Glück zu wünſchen. Welche wahrhafftig nicht gröſſer ſeyn kan, als daß Sie Dero Eigenſchafften verdienen, und als ſie Denenſelben von Hertzen gönnet,

Euer Wohlgeb.

gehorſamſter Diener ꝛc.

Der 52. Brief.

Ein Cavalier wünſchet dem andern Glück, zu einer erlangten Compagnie.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

DAs Gerüchte von Euer Wohlgeb. Beförderung, hat ſich in einem Tage ſo ausgebreitet, daß ich es vielleicht eher gewuſt, als diejenigen, welchen Sie es ſelbſt zu wiſſen gefüget. Ich bin von Hertzen darüber erfreuet: und wie Euer Wohlgeb. nichts hierunter empfangen, was ihnen Dero rühmliche Eigenſchafften nicht längſt erworben: alſo wünſche ich, daß dieſes nur der Anfang Ihrer Erhöhung ſeyn, und daß mit Dero anwachſenden Verdienſten, auch zugleich Dero Glück und Wohlſeyn ſteigen, ich aber die Ehre haben möge, ſo viel Platz in Dero Hochachtung und Freundſchafft zu erlangen, als ich in meinem

nem Hertzen Eyfer und Begierde fühle, unabſetzlich zu ſeyn,

Euer Wohlgeb.

gehorſamſter Diener ꝛc.

Der 53. Brief.

Eben des Innhalts.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

EUer Wohlgeb. wiſſen es ohne meine Verſicherung, daß mich Dero Wohlergehen allezeit von Hertzen erfreuet. Da ſich nun das Glück mit Dero Verdienſten vereiniget, und durch die unlängſt erhaltene Compagnie, zu Dero billigen Belohnung, einen Anfang gemachet; ſo können Sie leicht erachten, wie viel meiner Vergnügung hierunter zugewachſen. Ich wünſche zu dieſer unverhofften Beförderung geſunde Kräffte, ſamt einer Nachfolge vieler Glückſeeligkeiten, und beharre,

Euer Wohlgeb.

Ergebenſter Diener.

Der 54. Brief.

Ein Cavalier an einen Graffen, wegen erlangter Lands-Hauptmann-Stelle.

Hochgebohrner Graff,

Hochgebietender Herr Lands-Hauptmann.

WAnn mich nicht unumgängliche Geſchäffte gefangen hielten, ſo würde ich mir unfehl-

bahr die Ehre nehmen, Euer Excell. ſelbſt aufzuwarten, um Denenſelben mündlich zu ſagen, wie ſehr ich über der Kayſerlichen Belohnung Dero unzehlichen Verdienſte erfreuet ſey: nachdem ich aber dieſes Glücks ermangeln muß, ſo habe ich doch ſchrifftlich bezeugen wollen, was geſtalten ich nichts mehr wünſche, als, daß dieſes ſo rühmliche Amt zu Verewigung Dero Hoch-Gräfflichen Nahmens, zu allgemeinen Nutzen des Vaterlands, und meiner hinkünfftigen Beſchützung gedeyen möge. Der ich in ſchuldigſter Ergebenheit beharre,

Euer Excell.

unterthäniger und gehorſamſter Diener

Der 55. Brief.

Ein Cavalier an einen Chur-Fürſtlichen geheimden Rath, als derſelbe Premier-Miniſter worden.

Hoch-Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

BEy ſo vielen Glückwünſchungen, welche Ew. Excellentz heute empfangen werden, achte ich es mehr verdrießlich, als angenehm, ſo wohl von Dero Erhöhung, als meiner darob geſchöpfften Freude, viel Worte zu machen. Es iſt einem jeden ohnedem bekannt, was Ew. Excell. vor groſſe Eigenſchafften haben: und daß Sie dasjenige, worüber Sie nunmehr den Titel erhalten, ſchon eine geraume Zeit in der That verrichtet. Ich habe mehr

be mehr Urſach zu wünſchen; Daß GOtt dero hohe Unternehmungen fördern, Dero heylſame Rathſchläge ſeegnen, Dero Leben aber noch lange zu Aufrichtung der allgemeinen Wohlfarth friſten möge. Gleichwie ich hingegen nicht zweifle, Ew. Excell. werden bey der Vergröſſerung Dero Standes der Niedrigkeit des meinigen nicht vergeſſen; ſondern ſich fernerweit gnädig erinnern, was Geſtalt mir niemahls der Wille, ſondern nur das Vermögen gemangelt, die Gefliessenheit an den Tag zu legen, mit welcher ich ſtets geweſen und noch bin

Ew. Excellentz,

gehorſamſter Knecht.

Der 56. Brief.

Ein Obriſter an einen Graffen und General, welcher Commandirender Feld-Marſchall worden.

Hochgebohrner Graff,
Hochgebietender Herr General
Feld-Marſchall.

Ew. Excell. überkomenes Comando hat mich um ſo viel mehr erfreuet, je mehr von Denenſelben ich bißher Wohlthaten genoſſen; und die Wahrheit zu bekennen, auch künfftig noch zu genieſſen hoffe. Ich bin es aber nicht allein, Gnädiger Herr, welcher Ihnen dieſe Würde von Hertzen gönnet: ſondern dasjenige, was ich hier ſage, iſt zugleich die

Stimme der gantzen Armee: und es iſt kein ſo ſchlechter Soldat, welcher nicht mit eben dem Eyfer als ich ausrufft: daß GOtt Ew. Excell. Kräffte ſtärcken, Dero Muth und Weltgeprieſene Klugheit ſeegnen, uns aber lebenslang unter Dero hohem und ſieghafften Commando erhalten wolle. Gleichwohl habe ich auch noch etwas, ſo ich mir vor allen andern voraus behalte: daß niemand unter der Sonnen lebet, welcher mit mehrer Ehrerbietung und mit ſo gar inbrünſtiger Ergebenheit iſt, als ich,

Euer Excellentz,

unterthänigſter Diener.

Der 57. Brief.

Ein Cavalier wünſchet dem andern zum neuen Jahr Glück.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

JCh weiß das neue Jahr nicht beſſer anzufangen, als mit dem hertzlichen Wunſche, daß der Allerhöchſte daſſelbe Euer Wohlgeb. und dero gantzem Hauſe erſprießlich machen, alle bißherige Kümmernüſſe wenden, und dahingegen Dieſelben mit allem erſinnlichen Wohlſeyn ſeegnen wolle: Ich bitte meinen Empfehl an Ihro Gnaden Dero Frau Gemahlin, und beharre,

Euer Wohlgeb.

Ergebenſter Diener.

Der 58. Brief.

Eben des Innhalts.

Wohlgebohrner Herr, 2c.

ES iſt zwar zu einer bloſſen Gewohnheit worden, daß man bey angehendem Jahre einander Glück wünſchet: ich kan aber wohl ſagen, daß ich es von gantzem Hertzen thue, und daß Euer Wohlgeb. Wohlſeyn mir jederzeit ſo werth geweſen, als ob es mir, oder den meinigen ſelber begegnet wäre. Es wird mir demnach eine beſondere Freude ſeyn, wenn Sie das alte Jahr wohl beſchloſſen: und noch mehr werde ich mir angelegen ſeyn laſſen, GOtt zu bitten, Daß Er Euer Wohlgeb. Zufriedenheit mit dem eintretenden Jahre verdoppeln, und alles Denenſelben und Dero vornehmen Hauſe ſchencken wolle, was zu Beförderung Dero zeitlichen und ewigen Glückſeeligkeit nöthig iſt. Ich beharre mit vieler Ehrerbietung

Euer Wohlgeb.

Dienſtergebenſter.

Der 59. Brief.

Fabius wünſchet einem Baron, welcher das vorige Jahr ſehr glücklich geweſen, Glück.

Hoch und Wohlgebohrner Freyherr, Gnädiger Herr.

WEnn Euer Freyherrl. Gnaden den Lauff Ihres Glücks ſo fort ſetzen, wie Sie ihn das ver-

verfloſſene Jahr angefangen, ſo iſt kein Zweiffel, daß Sie dero Ehr-Begierde gar bald erſättigen werden. Demnach wünſche ich Ihnen dieſesmahl kein neues Jahr, ſondern nur die Fortſetzung des Alten, oder vielmehr, eine ſo vollſtändige Glückſeeligkeit, und Vergnügung, als Sie in der abgewichenen Zeit genoſſen, und noch ferner zu Verherrlichung Dero Nahmens und Ausbreitung Dero Freyherrl. Familie vonnöthen haben. Und damit ich in allen bey dem alten bleibe, ſo wünſche ich mir auch die alte Gnade, womit Dieſelben in dem vergangenen Jahre mich beſeeliget, und Krafft welcher ich mir die Ehre genommen, mich zu nennen,

Ew. Freyherrl. Gn.

gehorſamſten Diener.

Der 60. Brief.

An eine Dame/ welche das vorige Jahr ſehr unglücklich geweſen.

Wohlgebohrne Frau,

Gnädige Frau.

NAch ſo vielen Drangſalen, womit das alte Jahr Euer Gnaden beläſtiget, kan ich mir leicht einbilden, wie ſehr Sie vor dem neuen erſchrecken, und wie offt Sie bey ſich ſelber beklagen werden, daß Sie mit dem abgeſchiedenen nicht auch ihr Leben beſchloſſen. Allein wie alle Dinge in der Welt ihren Abfall haben: alſo iſt auch kein

Zwei-

Zweifel, daß Euer Gnaden Betrübniſſe mit angehendem Jahr-Wechſel ſich ändern, und Dero bißhero erlittene Verfolgungen in einen Uberfluß von Glücke verwandeln, mir aber Gelegenheit geben werden, mich Dero Wohlergehens eben ſo zu erfreuen, als mitleidig ſich über Dero Bekümmerniſſen bißher erwieſen

Ew. Gnaden,

gehorſamſter Diener.

Der 61. Brief.

Ein junger Printz wünſchet einem Königl. Premier-Miniſter zum neuen Jahre Glück.

Hochgebohrner Reichs-Graff,

DAs angehende neue Jahr erinnert mich meiner Verbindlichkeiten, mit welchen ich Ew. Excell. in dem vorigen verhafftet geblieben. Ich habe demnach Urſache zu wünſchen; daß der Allerhöchſte Dieſelben und Dero gantzes Hauß, in unveränderlichem Flor erhalten, und mit vielen Zuſätzen des Glücks ſeegnen, ich aber Gelegenheit finden möge, Ew. Excell. meinen ergebenſten Willen darzulegen, und in der That zu zeigen, mit was für Neigung ich allezeit geweſen und noch bin,

Ew. Excellentz,

Dienſtwilligſter.

Der 62. Brief.
Eben des Innhalts.

GLeichwie es mich beſonders erfreuen wird, wenn Ew. Excell. das alte Jahr glücklich zurückgeleget: alſo iſt heute mein hertzlicher Wunſch; Daß Ihnen das neue Jahr noch viel erſprießlicher ſeyn, und auf alle Weiſe zu Beförderung Dero Wohlſtandes, und Ausbreitung ihres Hauſes gedeyen möge. Inſonderheit wünſche ich die Verlängerung Dero dem gemeinen Weſen ſo nützlichen Lebens; damit ich dabey Zeit gewinnen möge, mich meiner Verbindlichkeit zu entladen, und die erkenntliche Begierde an den Tag zu legen, mit welcher ich bin,

Ew. Excellentz,

Dienſtwilligſter.

Der 63. Brief.
Ein Fürſt wünſchet dem andern zum neuen Jahr Glück.

Durchlauchtiger Fürſt,
Freundlich geliebter Vetter.

OBwohl Ew. Liebden hohes Wohlergehen uns jedesmahl erfreulich zu vernehmen, auch deſſen Beſtändigkeit wir von GOtt dem Allmächtigen hertzlich bitten: ſo will doch anjetzo, da wir durch des Höchſten Gnade ein neues Jahr erleben, uns deſſen zu erkundigen und wohlmeinend anzuwün-

wünſchen gebühren, daß die Göttliche Allmacht, Ew. Liebden und Dero gantzes Hoch-Fürſtliches Hauß, nicht allein dieſes angehende, ſondern auch noch viele folgende Jahre, mit reichem Seegen überſchütten, aller Dero Anſchläge zu des Vaterlandes fernerer Wohlfahrt und Dero Hoch-Fürſtlichen Ruhm und Aufnehmen gedeyen laſſen, und den lieben Frieden uns noch lange Zeit aus Gnaden ſchencken wolle. Solten wir danebſt Ew. Liebden mit einigen angenehmen Gefälligkeiten unſere Freundvetterliche Zuneigung ein mehrers erweiſen können, wollen Dieſelben an unſerm bereiteſten Willen niemahls zweifeln: als die wir unter Ergebung Göttlicher Obſicht beſtändig verharren,

Ew. Liebden,

Dienſtwilliger getreuer
Vetter ꝛc.

Der 64. Brief.

Eben des Innhalts.

Durchlauchtiger Fürſt ꝛc.

WIr wollen die erfreuliche Hoffnung faſſen, Ew. Liebden werden das nunmehr zu Ende lauffende Jahr bey allem Fürſtl. Wohlergehen beſchlieſſen, und in das neue mit guter Geſundheit und ſelbſt verlangten hohen Wohlſeyn eintreten. Wie wir nun in dieſem alten Jahre uns Ew. Liebden groſſen Gewogenheit mit ſchuldigſtem Danck erinnern; alſo erſuchen wir GOtt den Allmächtigen

tigen Hertzeyffrig, daß Er Ew. Liebden nebſt allen Dero hohen Angehörigen ferner unter ſeinem mächtigen Schutze, vor allem Unfall bewahren, und Sie mit Fürſtlichem Wohlergehen, beſtändiger Geſundheit, und aller ſelbſt verlangter Erſprießlichkeit, nach ſeiner unendlichen Gnade erfreuen wolle. Wir erneuren auch hierbey unſere alte Verpflichtung, und bekennen uns aufs neue, was wir jedesmahlen geweſen,

Ew. Liebden,

Dienſtgeflieſſener treuer Vetter ꝛc.

Der 65. Brief.

Neu Jahr-Wunſch an Chur-Sachſen, von dem Fürſten zu Eggenberg.

Durchlauchtiger Churfürſt, Gnädiger Hochgeehrter Herr Vetter.

BEy dieſer nunmehr annahenden Jahres-Wechſelung haben wir zu Bezeugung unſerer gegen Ew. Gnaden und Liebden tragenden Freundvetterlichen Zuneigung, auch obhabender Schuldigkeit nach, Deroſelben, wegen des nunmehro bald und hoffentlich in allem Wohlergehen zurückgelegten alten Jahrs, dienſt- und freundlich Glück wünſchen wollen, mit zugeſetztem wohlmeinenden Wunſch, daß vermittelſt Göttlicher Gnade,

Ew.

Ew. Gnaden und Liebden das jetztfolgende, und deren noch eine vergnügliche Anzahl, in gleichmäſſiger ſtets blühender Glückſeeligkeit, überleben, wir hingegen Gelegenheit haben mögen, Ew. Gnaden und Liebden unſer Verlangen Deroſelben viel angenehmes zu erweiſen, würcklich zu zeigen. In dieſer Verſicherung thun Ew. Gnaden und Liebden wir dem allwaltenden Schutz GOttes Freundvetterlich befehlen, verbleibende

Ew. Churfürſtl. Gnaden und Liebden,

Dienſtſchuldigſter Vetter und Diener ꝛc.

Der 66. Brief.

Neu Jahr-Wunſch von Chur-Brandenburg an Chur-Sachſen.

Durchlauchtiger Fürſt,

Freundlicher lieber Herr Vetter, Bruder und Gevatter.

WIr ſetzen auſſer Zweifel, es werde der Höchſte GOtt Euer Liebden unſerm Wunſche nach, dieſes zu Ende lauffende Jahr gleich uns in gutem Wohlſtande, und Chur-Fürſtl. Wohlſeyn haben zuruck legen laſſen: und gleichwie wir für ſolchen gnädigen Schutz und erwieſene vätterliche Wohlthat der göttlichen Allmacht billig höchlichen Danck ſagen: alſo haben wir Ew. Liebden ſo wohl

wohl wegen der nahen Anverwandtſchafft, als auch zu Bezeugung unſerer zu Deroſelben tragenden beſtändigen Zuneigung, deßwegen Freundvetter- und Brüderlich gratuliren, und dabeneben ferner treulich anwünſchen wollen; daß der allmächtige GOtt Ew. Liebden nebſt Dero hohen Angehörigen, nicht allein das inſtehende neue und noch viel folgende Jahr über, in allem geſeegneten ſelbſt verlangten Wohlſtande väterlich erhalten, ſondern auch alle ihre Rathſchläge und Handlungen dergeſtalt von oben herab mildiglich benedeyen und ausſchlagen laſſen wolle, damit dadurch das Römiſche Reich, unſer geliebtes Vaterland teutſcher Nation, abſonderlich bey gegenwärtigen abermahlen faſt aller Orthen herfürbrechenden gefährlichen Umſtänden, in beſtändiger Ruhe und Sicherheit erhalten, und deſſen Flor und hohes Aufnehmen allen deſſen Feinden zum Schrecken, befördert werden möge. Mit welchem wohlgemeinten Wunſch wir ſchlieſſen, und verbleiben Ew. Liebden, angenehme Dienſte zu erweiſen, ſtets bereitwillig

Euer Liebden,

Dienſtwilliger Vetter, Bruder und Gevatter.

Der 67. Brief.

Neu Jahrs-Wunſch an den Römiſchen Kayſer von Chur-Sachſen.

Aller-

Allerdurchlauchtigſter, Großmächtigſter Römiſcher Kayſer, Allergnädigſter Herr.

Ew. Kayſerl. Majeſt. hohe Ehrerbietung, meine Schuldigkeit, und die inſtehende heilige Weyhnacht- und Neu Jahrs-Zeit, geben mir Urſach, über Ew. Kayſerl. Majeſt. verhoffentlich gute Leibes Geſundheit und glücklichen Wohlſtand mich zu erfreuen, und mit der Jahres Erneurung ſo wohl meine aufrichtige beharrliche Ergebenheit aufs neue zu erweiſen, als meinen vorigen treu-hertzigen Wunſch abermahls zu verneuren. Gratulire demnach Ew. Kayſerl. Majeſt. wegen vieler mit dem jetzigen Jahr zuruckgelegten Gefährlichkeiten, und durch Chriſtliche Gedult überſtandenen Trauer- und andern Unglücks-Fällen, in ſchuldigſter Ergebenheit unterthänigſt, und ſeuffze inniglich: der Allerhöchſte wolle Sie das inſtehende, und viel hernachfolgende Jahre mit allem Gnaden-reichen Wohlſeyn, dem Heil. Röm. Reich und gemeinem Weſen, wie auch Dero Erb-Landen zum Beſten, aufs neue mildiglich ſeegnen, und zuförderſt Gnade verleihen, daß dem Reichs- und Landverderblichen Zaudern und unbilligen Ausflüchten, welches zu meinem und der meinigen, wie auch anderer getreuen Reichs-Stände äuſſerſtem Schaden, bißher bey der Friedens-Vollziehung leyder! von den auswertigen verübet worden, ein Ende gemacht, der ſo lang gewünſchte höchſtnothwendige Friedens-Zweck unzählich vielen Betrübten

trübten und darnach ſeufftzenden armen Chriſten zu Troſt und Erquickung, einſten würcklich wieder erlangt, und unter Ew. Kayſerl. Majeſt. Glorwürdigen hohen Throne und höchſtlöblicher Regierung beſtändig erhalten; hingegen alles fernere Betrübniß und hinterliſtige Friedhäſſige Unweſen, benebſt der höchſtgefährlichen Uneinigkeit abgewendet, und mit dieſem annahenden neuen Jahre neues Glück und neues Vertrauen allenthalben eingeführet werden möge. Da auch hinfüro Ew. Kayſerl. Majeſt. unterthänigſte Dienſtgefälligkeiten zu erweiſen mir einige Gelegenheit vorkommt, ſoll an meiner Treu und Schuldigkeit kein Mangel erſcheinen: als der ich nechſt Empfehlung Göttlicher Obhut allezeit bin und verbleibe,

Ew. Röm. Kayſerl. Majeſt.

unterthänigſt-gehorſamſter.

Der 68. Brief.

Neu Jahrs-Wunſch an die Römiſche Kayſerin, von Chur-Sachſen.

Allerdurchlauchtigſte, Großmächtigſte, Römiſche Kayſerin,
Allergnädigſte Frau.

DAs Ew. Majeſt. das jetzo abermahls zu End nahende Jahr durch die Gnade GOttes, biß daher vergnüglich hingebracht, gratulire Deroſelben ich aus darob erfreutem treuhertzigen Gemü-

the,

the, und bitte demnach den Allerhöchſten hertzinniglich, Er wolle Ew. Majeſt. dieß nechſt und viele folgende Jahre in aller zu Seel und Leib ſelbſt erwehlender Glückſeeligkeit, und hohen Kayſerlichen Aufnehmen, beſtändig erhalten. Deſſen himmliſcher Gnaden-Waltung Ew. Majeſt. ich gantz treulich, zu Dero beharrlichen Kayſerl. Hulde aber mit aller Ehr-Bezeugung mich gehorſamſt empfehle und verbleibe,

Ew. Majeſt.

Der 69. Brief.

Ein Student gratuliret einem offentlichen Rechts-Lehrer zu ſeinem Nahmens-Tage.

Hoch-Edler, Veſter, Hochgelahrter, Sonders hochgeehrteſter Herr Doctor.

SO groß der Nutz iſt, welchen die Studirende Jugend aus Ew. Hoch-Edlen Gelahrheit ſchöpffet; ſo weitläufftig iſt auch die Freude, welche ſie heute über die Erſcheinung Dero Nahmens-Tages und folglich über der Verlängerung Dero Lebens bezeiget. Demnach werden Ew. Hoch-Edeln nicht übel nehmen, daß ich dem allgemeinen Frohlocken auch das meinige beyfüge, und wünſche: daß der allerhöchſte GOtt Dero Lehren noch ferner bekräfftigen, Dero Hauß-Weſen unendlich ſeegnen, Dero Lebens-Zeit aber zu Troſt

Dero lieben Angehörigen und reichem Aufnehmen aller Studierenden noch auf viel Jahr hinaus erweitern möge. Der ich mich zu Dero Wohlwollen empfehle und mit aller Ergebenheit beharre,

Ew. Hoch-Edlen,

gehorſamſter Diener.

Der 70. Brief.

Glück-Wunſch zum Nahmens-Tage, an den Chur-Printzen zu Sachſen, von einem vornehmen Miniſter.

WIe die abermahlige erwünſchte Herbeynahung Ew. Chur-Printzl. Durchl. hochwertheſten Nahmens-Tages, hertzliche Danckbarkeit gegen GOtt, vor bißheriges, und Erbittung fernern Hoch-Fürſtlichen Wohlergehens erfordert; alſo will ſolche höchſt-obliegende Schuldigkeit ich hiermit möglichſt erſtatten, und auf die himmliſche Güte das feſte Vertrauen ſetzen, es werde dieſelbe unter reichen Seegen Ew. Chur-Printzl. Durchl. dieſe allerangenehmſte Zeit in geſundem höchſt-vergnüglichen Wohlſtande, zu Dero und des Welt-berühmten Churhauſes immerwährendem Aufnehmen, auch gantzer Chriſtenheit Troſt, unzehlichmahl erleben laſſen; mit unterthänigſter Bitte, dieſen treu-gemeinten Wunſch in Chur-Printzlichen Gnaden und Hulden zu vermercken, auch ſich meiner Pflicht-ſchuldigſten gehorſamſten

ſamſten Dienſte jederzeit zu verſichern, als der ich in beſtändigſter treueſter Ergebenheit verharre,

Ew. Chur-Printzl. Durchl.

unterthänigſter, und gehorſamſter.

Der 71. Brief.

Durchlauchtigſter Churfürſt,
Gnädigſter Herr.

DEmnach der allmächtige GOtt Ew. Chur-Fürſtl. Durchl. zu des geſammten Heiligen Römiſchen Reichs, inſonderheit aber Dero getreuen Chur-Fürſtenthums, Lande, Leute, Unterthanen und Dienern Troſt und Freude, den heutigen Monaths-Tag verhoffentlich bey erwünſchter Geſundheit, und übrigem Chur-Fürſtl. höchſten Wohlergehen abermahls wieder hat erleben laſſen: ſo lege ich zwar abweſend, jedoch nicht mit geringerer Ehrerbietung, als diejenige, ſo gegenwärtig ſolches zu bezeigen die Gnade haben, meinen unterthänigſten Glück-Wunſch ab, die Göttliche Allmacht bittende, Ew. Chur-Fürſtliche Durchl. mit Anfang eines neuen Jahrs Dero Alters, neue Kräffte an Seel und Leib mildiglich zu verleihen, damit aller Unfall und Widerwärtigkeit, von Dero Chur-Fürſtl. Thron weit entfernet, und ſelbiger hingegen, mit vollkommener Glückſeeligkeit, reichem Seegen und erſinnlichen Wohlſeyn jederzeit umgeben ſeyn, auch Ew. Chur-Fürſtl. Durchl. glückliche Regierung ſich

bis in Dero hohes Alter erſtrecken möge. Wobey demnach, zu Ew. Chur-Fürſtl. Durchl. Huld und ferneren Gnade meine Wenigkeit unterthänigſt ergebe, und bis an mein Lebens-Ende verharre,

Ew. Chur-Fürſtl. Durchl.

unterthänigſt und gehorſamſter Knecht.

Der 72. Brief.

Ein Fürſt wünſchet dem andern zu erlebten Geburths-Tage Glück.

Durchlauchtiger Fürſt,

Freundlich geliebter Vetter.

DEmnach wir Ew. Liebden glücklich und geſeegnetes Wohlergehen, unſern vornehmſten Wunſch jederzeit ſeyn laſſen; ſo erfreuen wir uns billich anjetzo, da wir vernehmen, daß Ew. Liebden Dero angenehmen Geburths-Tag abermahl bey Geſundheit und guten Vergnügen erlebet. Dahero wir nicht unterlaſſen können, ſolche unſere Freude Ew. Liebden vermittelſt dieſes Schreibens, zu verſtändigen, und Dero benebenſt alle ſelbſt begehrte Erſprießlichkeit an Leib und Seele, inſonderheit aber, treulich und Freundvetterlich anzuwünſchen, daß Sie denſelben in Freuden, und ſtets vermehrter Glückſeeligkeit, noch viele unzehliche Jahre vergnügt ſehen, Ihr Leben zu GOttes Ehre, und Dero Lande und Leute, auch denen

Fürſtli-

Fürſtlichen Ihrigen zum Wohlgefallen und Beſten, weit hinaus erſtrecken, und dabey den Göttlichen Seegen, Hülffe und Beyſtand ſtets reichlich empfinden mögen. Da auch Ew. Liebden wir Freundvetterliche Dienſte zu erweiſen geſchickt ſeyn werden, wollen Sie unſer zu gebrauchen Ihro nicht entgegen ſeyn laſſen: immaſſen wir ohne Wandel jederzeit ſeyn und verbleiben,

Ew. Liebden,

Dienſtwilliger und treuer Vetter.

Der 73. Brief.

Ein Gelehrter gratuliret einem andern zum Doctorat.

Wohl-Edler,

Hochgeehrter Herr Doctor.

DIe Nachricht von Ew. Wohl-Edeln erhaltenen Würde hat mich ſo ſehr erfreuet, daß ich mich unmöglich entbrechen kan, Denenſelben durch etliche Worte zu zeigen, was Geſtalt ich nichts mehr wünſche, als daß Ew. Wohl-Edeln nach Erlangung ſo groſſen Ruhms, auch eine anſtändige Beförderung finden, und nicht allein in unveränderlichem Wohlweſen, ſondern auch in der beſtändigen Verſicherung beharren mögen, daß ich ſey,

Euer Wohl-Edlen,

Ergebenſter Diener.

Der 74. Brief.
Eben des Innhalts.
An einen Licentiat der Rechten.

Wohl-Edler rc.

Geſtern iſt Herr N. hier angelanget, und hat mir eine Diſputation übergeben, aus welcher ich Ew. Wohl-Edel erhaltene Würde mit Freuden erſehen. Ich gratulire dazu von Hertzen: und gleichwie Ew. Wohl-Edel die gute Vorſtellung, welche man ſchon in Dero Jugend von Ihnen gefaſt, vollkommlich hierdurch erfüllet, und Ihr ſtudiren in etlichen Jahren höher, als viel andere die halbe Zeit ihres Lebens, gebracht: alſo wünſche ich, daß auf einen ſo ungemeinen Fleiß, auch ungemeine Belohnung folgen, und Ew. Wohl-Edel in kurtzem eine ſolche Bedienung finden mögen, dabey Sie zuförderſt die Ehre GOttes, und den Nutz des Nechſten, denn aber auch Dero eigene Wohlfarth und Vergnügung befördern können. Im übrigen bitte ich mir die Ehre Dero künfftigen Freundſchafft aus und verbleibe mit der allerinnigſten Gefliſſenheit,

Ew. Wohl-Edeln,

Dienſtſchuldigſter rc.

Der

Der 75. Brief.

Ein Cavalier an den andern/ welcher in den Graffen-Stand erhoben worden.

Hochgebohrner Herr Graff, ꝛc.

JNdem ich nicht weiß, was ich an Ew. Hochgeb. ſchreiben, und womit ich mein bißheriges Stillſchweigen bemänteln ſoll, ſo giebet mir die Nachricht, von Dero Erhöhung, oder vielmehr die Kayſerliche Erkänntniß, Dero Preiß-würdigſten Verdienſte, Gelegenheit, Denenſelben zu gratuliren und hertzinnigſt anzuwünſchen; daß dieſe angehende Würde auf unzehliche Dero Nachkommen gebracht werden, Dero Hoch-Gräfflinches Hauß aber an Glücke wachſen, und den Ruhm, welchen ihm Ew. Wohlgeb. ſo theuer erworben, nicht allein mit höchſtem Eyfer bewahren, ſondern auch durch allſtets neue, und dem Vaterlande erſprießliche Dienſte vergröſſern, und alſo niemahls an Freude abnehmen möge, gleichwie ich herentgegen niemahls an Bemühung, unaufhörlich zu ſeyn,

Ew. Hochgebohrn,

gehorſamſter Diener.

Der 76. Brief.

Ein Cavalier an den andern/

welcher in den Johanniter-Orden erhoben worden.

Hochwürdiger, Wohlgebohrner Herr ꝛc.

EUer Wohlgeb. erlangte Würde iſt nicht allein ein Zeugniß Dero Uralten Geſchlechts, ſondern auch der eignen guten Neigung, welche Sie für das Wohlſeyn und die Beſchirmung der Chriſtenheit haben. Wie ich mich nun billig darüber erfreue: alſo wünſche Ew. Wohlgeb. und Dero gantzem Hoch-Adelichen Hauſe ich alles gedeyliche Wohlergehen, mir aber die Ehre Dero ferneren Gewogenheit und Freundſchafft. Der ich nebſt Vermeldung meines ſchuldigſten Reſpectes an Dero gnädige Frau Gemahlin und Fräulein Tochter, mit allem erſinnlichen Eyfer verbleibe,

Ew. Wohlgeb.

Verbundenſter Diener ꝛc.

Der 77. Brief.

Gratulation-Schreiben an den Fürſten von Schwartzenberg, wegen der Erhöhung in den Fürſtlichen Stand, von einem vornehmen Miniſter.

Durchl. Hochgebohrner Fürſt,
Gnädiger Herr.

DAß die Röm. Kayſerliche auch zu Hungarn und Böheim Königliche Majeſt. mein allergnädig-

gnädigſter Kayſer und Herr, die langwierigen treuen und nützlichen Dienſte, welche höchſtgedachte Ihro Kayſerl. Majeſt. und Dero höchſtlöblichſten Ertz-Hertzoglichen Hauſe Oeſterreich, Ew. Fürſtliche Gnaden unlängſt mit der hohen Ehre des Heiligen Röm. Reichs Fürſten-Standes begnadet, habe ich vor etlichen Tagen, zu meinem ſonderbahren Vergnügen erfahren. Allermaſſen nun Ew. Fürſtl. Gnaden, zu dieſer hochanſehnlichen Würde von Hertzen gratulire, auch Deroſelben und Ihrem Fürſtlichen Hauſe ferner allen erſprießlichen Wachsthum und Flor getreulich wünſche: alſo empfehle Ew. Fürſtl. Gnaden ich meine wenige Perſohn zu Dero Fürſtlichen Huld, und getröſte mich ſicherlich, es werden Dieſelben wie hierbevor zu Dero groſſen Nachruhm geſchehen, alſo auch nichts minder ins künfftige gegen mich mit Dero Fürſtlichen Gnade und Gewogenheit beharrlich fortfahren, und mir zutrauen, daß ich hingegen mich ſtets erweiſen werde, als

Ew. Fürſtl. Gnaden,

gehorſamſter treuer
Diener.

Der 78. Brief.

Chur-Brandenburg gratuliret dem Ertz-Biſchoff Maximilian Gandolf, zu Saltzburg, als er Cardinal worden.

Hochwürdigſter,
Beſonders lieber Freund.

WElcher Geſtalt E. Liebden Dero hohen Verdienſten nach, über die Ihro vorhin allbereits beygelegten Würden, nunmehr auch zum Cardinal erkläret und erhaben worden, ſolches haben wir aus Dero freundlichen Bericht-Schreiben von 17. dieſes mit mehrern erfreulich vernommen. Wie wir nun Ew. Liebden ſolche erlangte Eminentz und Hoheit von Hertzen gerne gönnen; alſo haben wir uns für den beſchehenen freundlichen Bericht höchlich zu bedancken, mit angehängtem Wunſche; daß der grundgütige GOtt, Ew. Liebden bey ſolcher wohl verdienten hohen Würde, ferner mildiglich ſeegnen, und Dieſelben mit geſundem und langen Leben viele Jahre ſättigen, und dabey gnädiglich erhalten wolle. Dero wir im übrigen zu Erweiſung aller angenehmen Gunſt-Gefälligkeiten willig und gefliſſen verbleiben ꝛc.

Der 79. Brief.

Der König in Pohlen gratuliret Ihro Königl. Majeſt. in Preuſſen, zur angenommenen Königl. Würde.

Durchlauchtigſt. Großmächtigſter Fürſt,
Freundlicher lieber Vetter, Bruder und Nachbar.

NAchdem Ew. Majeſt. durch Dero an unſerm Hofe ſich aufhaltenden auſſerordentlichen Geſand-

Geſandten B. von Hoverbeck uns die Nachricht gegönnet, daß Dieſelben Ihr die Königl. Hoheit in Preuſſen, durch die am 18. lauffenden Monaths vollzogene Krönung haben beylegen laſſen, ſo leben wir des ſichern Vertrauens, es werde durch ſolchen angenommenen Königl. Titel unſern wohl hergebrachten Rechten und zuſtehenden hohen Regalien nicht die geringſte Eintracht geſchehen, ſondern vielmehr in allen ihren Puncten ungekränckt verbleiben; dannenhero wir auch kein Bedencken gefunden, unſere gegen Ew. Majeſt. tragende Gewogenheit, aufrichtige Zuneigung, und darüber entſtandene hertzliche Freude darzulegen; Geſtalt wir dann durch gegenwärtiges Ew. Majeſt. nicht allein für einen rechtmäſſigen König in Preuſſen erkennen, ſondern auch der angenommenen Königl. Herrſchafft, mit welcher Ew. Majeſt. anjetzo pranget, von Hertzen Glück wünſchen; den allmächtigen Beherrſcher Himmels und der Erden ſchuldig anruffende, daß dieſe Königliche Zierde Ew. Majeſt. und Dero gantzen hohen Stamm-Hauſe ohne Aufhören glorwürdig, Dero geſammten lieben Unterthanen nützlich, Ihren Freund- und Bundes-Genoſſen zuträglich ſeyn, und daß Dieſelbige, mit allerhand Göttlichen Zuwachs und Seegen auf Dero ſpäte Nachkommen fortgepflantzet werden möge. Und wie wir nicht zweifeln, unſere allemal zu Ew. Maj. führende ſonderbare Gemüths-Gewogenheit werde in Dero friſchen Andencken beſtändig blühen, ſo tragen wir gleichfals das gute Vertrauen, dieſe unſere Gemüths-

Erkla-

Erklårung werde nicht minder als eine Billigung des vorhergehenden allen erkannt, und als ein Zeichen unſers geneigten Wohlwollens, brůderlicher Liebe, und aufrichtiger Freundſchafft angenommen werden. Geſtalten wir uns dergleichen hinwiederum verſehen. Unſer Abgeordneter, der Wohlgebohrne Tobianski aber hat Befehl unſere Gemůths-Meinung Ew. Majeſt. mit mehrerm kund zu machen ꝛc.

Ew. Majeſt.

Sehr lieber Bruder ꝛc.

Der 80. Brief.

Eben des Innhalts von Chur-Pfaltz.

Durchlauchtigſter, Großmåchtigſter Kônig,

Freundlich vielgeliebter Herr, Herr Vetter und Herr Bruder.

Ew. Majeſt. ſagen wir hiermit geziemenden Danck, daß Sie uns Dero gefaßten Entſchluß, die Kônigliche Wůrde in Dero Preuſſiſchen Landen anzunehmen, und Dero hierauf wůrcklich erfolgte Krônung berichten wollen. Wie nun Ew. Majeſt. unſere vor Dero hohes Aufnehmen fůhrende gute Meynung vorhin bekannt, uns auch zu deſſen Befôrderung ſo wohl die nahe hohe Anverwandtſchafft, als ſonderbahre Ew. Majeſt.

zu tra-

zu tragende Ergebenheit anweiſet: alſo thun wir Ew. Majeſt. um ſo mehr gratuliren, als wir Ew. Majeſt. allen noch ferneren Zuwachs hertzlich gönnen und wünſchen, und Dieſelben der vor uns und unſer Chur-Hauß führender Freund-vetterlicher Wohlmeinung, und daß Sie ſich der angenommenen Königlichen Würde weder zu unſerm, noch des Chur-Fürſtlichen Collegii Nachtheil zu bedienen gemeinet, in ſo nachdrücklich und großmüthigen Ausdrückungen uns verſichert: und weil wir alles dieſes Ew. Majeſt. mit mehrerm mündlich zu erkennen zu geben, unſerm bey Ew. Majeſt. Hoff-Lager ſich aufhaltenden Abgeordneten, Graffen zu Sayn, Witgenſtein, und Hohenſtein aufgetragen; ſo belieben Ew. Majeſt. denſelben hierinnen gutwillig anzuhören, und ihme vollkommenen Glauben beyzumeſſen. Ew. Majeſt. verbleiben wir anbey zu Erweiſung aller angenehmer Freundvetterlichen Dienſte allezeit bereit, willig und gefließen

Ew. Königl. Majeſt.

Dienſtwilligſter und ergebenſter Vetter, Bruder und Diener
allezeit 2c.

Der 81. Brief.

Ein Cavalier gratuliret dem andern wegen erlangter Geſundheit.

Wohl-

Wohlgebohrner Herr ꝛc.

WIe betrübt uns allerſeits die Nachricht von Ew. Wohlgeb. gefährlichen Kranckheit gemacht; ſo ſehr erfreuet uns hergegen die Bothſchafft, womit uns heute Deroſelben Bedienter wegen Dero wieder erlangter Geſundheit, getröſtet. Ich wünſche nur daß dieſen ſo guten Anfang eine immerwährende Fortdaurung bekrönen, und der grundgütige GOtt, nach völliger Erſtattung der abgezehrten Leibes-Kräffte, Ew. Wohlgeb. hinfüro nicht allein für dergleichen ſchwehren, ſondern auch allen andern Gefährlichkeiten bewahren, und noch ſehr ſpäte Jahre zu Dero hohen Hauſes Troſt und Aufnehmen erhalten wolle. Der ich nebſt Vermeldung meines ſchuldigen Reſpects an Ihre Gnaden Dero Frau Gemahlin, bin und beharre,

Euer Wohlgeb.

gehorſamſter Diener.

Der 82. Brief.

Ein Cavalier gratuliret einer Dame zu erlangter Geſundheit.

Hoch-Wohlgebohrne Frau,
Gnädige Frau.

WAs ich und mein gantzes Hauß ſo lange gewünſchet, das iſt uns heute mit Freuden worden, als wir von Ew. Gnaden Herrn Vetter

ter vernommen, daß Dieſelben nicht allein auſſer Gefahr des Lebens, ſondern auch durch das warme Bad an ihren Kräfften ſo ſehr gebeſſert wären, daß Sie mit Dero angenehmen Zuruckkunfft uns eheſtens wieder zu erfreuen entſchloſſen. Wie ich nun mein innigliches Vergnügen hierüber zu bezeugen verbunden bin; alſo wünſche hingegen, daß Ew. Gn. mit dieſem verſchwundenen Ubel auch zugleich alles Mißvergnügen ablegen, und hinkünfftig nichts, als lauter Geſundheit, und unendliches Wohlſeyn erleben mögen. Meine Gemahlin machet Ew. Gn. ihr ſchuldiges Compliment: ich aber bin mit der allerehrerbietigſten Ergebenheit,

Euer Gnaden

unterthänigſter und gehorſamſter Knecht.

Der 83. Brief.

Ein Fürſt gratuliret dem andern wegen wiedererlangter Geſundheit.

Durchlauchtiger Fürſt,

Freundlich geliebter Vetter.

Nachdem wir unlängſt mit nicht geringer Bekümmerniß verſtanden, daß Ew. Liebden eine geraume Zeit hero mit einem drey-tägigen Fieber behafftet geweſen; und aber anjetzo von unſers geheimden Raths des Veſten ꝛc. N. Vetter unſerm Hoff-Juncker, und lieben getreuen N. ſo uns Ew.

Ew. Liebden Gruß überbracht, vernommen, daß es ſich mit Deroſelben zur guten Beſſerung anlaſſe, ſo ſagen wir der Göttlichen Barmhertzigkeit, vor dieſen guten Anfang inniglichen Danck, und wünſchen; daß die noch zurück gebliebene Mattigkeit ſich vollens verliehren, die bißher nachgebliebene Luſt zum Eſſen, ſich wiederum einfinden, und Ew. Liebden darauff einer durchgehenden und beſtändigen Geſundheit genieſſen mögen. Der getreue GOtt, beſtättige dieſen unſern wohlgemeinten Wunſch, und erhalte Sie nebſt Dero geliebten Angehörigen, für allen dergleichen wiederwärtigen Zufällen: deſſen gewieriger Bewahrung wir Ew. Liebden hiermit ergeben, und Ihro zu jeden Freundvetterlichen Dienſten gantz gefließen verbleiben,

Ew. Liebden,

Dienſtwilliger und treuer
Vetter rc.

Der 84. Brief.

Ein Fürſt gratuliret dem andern/ wegen Entgehung einer groſſen Gefährlichkeit.

Durchlauchtigſter Fürſt,
Freundlich geliebter Vetter.

WIr vernehmen von unſerm Kutſcher, der Ew. Liebden unlängſt von hier nach De-

ro Fürſtlichen Reſidentz geführet, daß bey jetzigem geſchwinden Thau-Wetter Ew. Liebden auf der Stein-Brücken bey N. wegen angebrochener Nacht, eine Fehlfarth gethan, und mit Pferd und Wagen in den Strohm mit ſolcher Leib- und Lebens-Gefahr gerathen, daß wo man nicht mit Abhauung der Strengen, und fleiſſiger Rettung ſo bald Hülffe geleiſtet, Ew. Liebden mit allen den Ihrigen in die äuſſerſte Noth gebracht werden können. Ob wir nun wohl über dieſen zweifelhafften Bericht anfänglich eine nicht geringe Beſtürtzung empfunden; ſo ſind wir doch mit der guten Zeitung zugleich wieder erfreuet worden, daß Ew. Liebden ſolchen mißlichen Vorgangs halber weiter keinen Schaden genommen, als daß ein Pferd von Ihrem Geſpanne, von dem Strohm dahin geriſſen, und erträncket worden. Dannenhero wir nebſt Ew. Liebden des höchſten GOttes Gütigkeit hertzlichen Danck ſagen, und bitten, dieſelbe wolle Sie, und alle Deroſelben Angehörigen, ferner in dero Göttlichen Schutz nehmen, Sie vor allen Gefährlichkeiten in Gnaden bewahren, und Ihnen hingegen alles zu Leib und Seel erſprießliche Wohlergehen mildiglich verleihen. Damit wir Dero vielmehr in andern mehr vergnüglichen Begebenheiten Glück zu wünſchen Urſach erlangen mögen, und verbleiben Ihro zu angenehmer gefälliger Dienſterweiſung ſo willig als erböthig,

Ew. Liebden,

Dienſtwilliger Vetter rc.

Der 85. Brief.

Ein Fürſt gratuliret dem andern wegen Befreyung aus der Gefangenſchafft.

Durchlauchtiger Fürſt,

Freundlich-geliebter Vetter.

Ew. Liebden können wir nicht genugſam bezeugen, in was vor groſſes Leidweſen die betrübte Zeitung von Deroſelben Gefangenſchafft Dero gantzes Fürſtliches Hauß und inſonderheit uns, deren nahen Anverwandtſchafft halber geſetzet. Nachdem wir aber nunmehr die gewünſchte Poſt erlanget, daß Ew. Liebden durch ſonderbahre Tapfferkeit und vernünfftige Geſchicklichkeit Dero General-Wachtmeiſters ſtracks des andern Tages darauf glücklich erlöſet, und in vorige Freyheit geſetzet, darneben auch der Feind, mit blutigem Verluſt der ſeinigen und Hinterlaſſung vieler Fahnen und Geſchützes, von Dero Gräntzen getrieben, und bey nahe gäntzlich aufgerieben worden; ſo erkennen wir hierauß des getreuen GOttes vätterliche Vorſorge und Schutz über Ew. Liebden hohen Perſon und Dero gerechten Waffen, und leben dabey der gewiſſen Zuverſicht, es werde derſelbe durch Ew. Liebden noch was groſſes auszurichten vorhaben, wie denn Dero Helden-Muth uns ein anders nicht glauben machet. Wozu wir auch Ew. Liebden noch ferner inniglichſt Glück zu wünſchen bedacht ſeyn, mit Bitte, es

wollen Ew. Liebden Ihrer Perſon bey dieſem Krieges-Zuge in etwas ſchonen, und alle Ihre Krieges-Actionen dermaſſen behutſam führen, damit Sie nicht ſelbſten in unvermeidliche Gefahr ſtürtzen, und ſo wohl uns, als den andern ihren hohen Angehörigen keine weitere Veranlaſſung zum Betrübniß geben mögen. Der getreue GOTT, wolle nach ſo langwieriger Krieges-Unruh uns den edeln Frieden hinwiederum aus Gnaden beſcheren, unterdeſſen aber Ew. Liebden und Ihrer unterhabenden Armee, einen unerſchrockenen Muth, glücklichen Erfolg, und einen Sieg nach dem andern mildiglich verleihen. Deſſen ſtarcken Schutz-Arm wir Dieſelbe hertzlich ergeben, und unterdeſſen beſtändig verbleiben,

Ew. Liebden,

Dienſtwilliger und treuer
Vetter ꝛc.

Der 86. Brief.

Ein junger Cavalier gratuliret dem andern, zu ſeiner Abreiſe auf Univerſitäten.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Ich vernehme mit groſſer Freude, daß Ew. Wohlgeb. in Dero Studiren ſo weit gelanget, daß Sie die Schule verlaſſen, und ſich auf Univerſitäten begeben wollen. Ich beklage aber auch von Hertzen, daß ich Ihnen wegen meiner Jugend,

oder vielmehr, wegen meiner Unwiſſenheit noch nicht folgen, und alſo der Ehre Ihres angenehmen Umgangs nicht genießen kan. Denn ich würde ſonder allem Zweifel von Dero Fleiſſe und denen unterlauffenden Geſprächen viel Nutzen ſchöpffen. Nichts deſtoweniger begleite ich Dieſelben mit meinem Hertzen: und gleichwie ich zu Ew. Wohlgeb. Studiren allen fernern und denen ſämtlichen hohen Angehörigen erfreulichen Wachsthum wünſche: alſo können Sie ſich verſichern, daß niemand Dero Perſon ſich mehr erinnern wird, als

Ew. Wohlgebohrn,

gehorſamſter Diener.

Der 87. Brief.

Sylvius an einen Graffen / welcher in dem Kriege gehet.

Hochgebohrner Graff,
Gnädiger Herr.

Ew. Gnaden Fürhaben iſt ſo löblich, und ſo wohl zu Verherrlichung Dero Hoch-Gräflichen Nahmens, als zu Vertheidigung des Vaterlandes ſo vortheilhafftig, daß ich mich unmöglich entbrechen kan, Denenſelben meine ſchuldige Freude zu zeigen, und hertzinnigſt zu wünſchen; daß der Allerhöchſte Dero tapffere Unternehmung ſeegnen, Dero hohe Perſon aber wider alle andringende Gefahr beſchützen, und zwar voller Ehre und Ruhm, aber auch unbeſchädigt zurücke bringen wolle.

wolle. Der ich mich im übrigen zu Dero Gnade empfehle, und allſtets beharre,

Ew. Gnaden,

unterthänigſter und gehorſamſter Diener.

Der 88. Brief.

Ein Fürſt an den andern, welcher in fremde Länder reiſet.

Durchlauchtiger Fürſt,

Freundlich geliebter Vetter.

WIr haben von Ew. Liebden Herrn Vater, dem Durchl. Fürſten und Herrn N. Hertzog zu N. unſerm ꝛc. vor drey Tagen vernommen, was maſſen Ew. Liebden ſich binnen 4. Wochen auf die Reiſe nacher Holland und Braband zu begeben geſonnen. Nun erfreuet uns ſolches um ſo viel mehr, weil uns nicht unbewuſt, daß die Reiſe die rechte Fürſten-Schule ſey, worinnen ſie nicht nur gemeine, und in bloſſen Gedancken ruhende, ſondern würck- und thätliche Sachen begreiffen und erlernen können; wir auch über dieſes Ew. Liebden ſonderbahren groſſen Muth und Luſt zu allen herrlichen Künſten und Wiſſenſchafften darüber verſpühren; weßhalber wir denn Ew. Liebden zu ſolchem Vorhaben das Göttliche Geleit, Glück und Seegen hertzlich anwünſchen, damit Sie dieſe vorhabende Reiſe geſund und frölich antreten, glücklich fortſetzen, und ohne einigen An-

ſtoß zu Waſſer und zu Lande gantz vergnügt, und mit groſſen Ruhm vollführen, uns auch ſo wohl Dero Angehörige mit ihrer angenehmen Ruckkunfft dermahleins in völlige Freude ſetzen mögen. Unterdeſſen erſuchen wir Ew. Liebden, Sie wollen bey ihrer Abweſenheit das Gedächtnuß unſerer Freundſchafft nicht ablegen, ſondern uns jezuweilen mit der erfreulichen Zeitung ihres guten Wohlſtands erquicken. Und verbleiben,

Ew. Liebden,

Freundwilligſter Vetter, ꝛc.

Der 89. Brief.

Ein junger Cavalier bezeiget einem andern, welcher von Univerſitäten zuruckgelanget, ſein Vergnügen darüber.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

WIr haben die Proben von des Herrn Bruders Gelehrſamkeit viel eher als die Nachricht von ſeiner erfreulichen Ruckkunfft erhalten. Dannenhero kan ich mir leicht einbilden, wie empfindlich ſeiner hohen Angehörigen Vergnügung geweſen, als ſie einen ſo geſchickten Sohn und Vetter empfangen, und alles, was man ſie kaum bißher bereden können, über ihre eigene Hoffnung erfüllet geſehen. Ich bin unter denen Gratulirenden zwar der letzte, aber aus keiner andern Urſache, als weil

ich

ich denen Nähern den Vorzug laſſen, und den Herrn Bruder an Beantwortung ſo angenehmer Complimente nicht ſtöhren wollen. Sonſt kan ich verſichern, daß es mir weder an Wünſchen für deſſen künfftiges Wohlergehen, noch an hertzlicher Begierde mangelt, deſſen rühmlichen Beyſpiele zu folgen, und die Ehre zu erwerben, daß ich mich würdiglich nennen möge,

Meines hochgeehrten Herrn Bruders,

Ergebenſter Knecht.

Der 90. Brief.

Ein Cavalier an einen andern, welcher aus dem Kriege als Hauptmann zurückgelanget.

Wohlgebohrner Herr,

DAs Gerüchte, welches von Dero Tapfferkeit erſchollen, hat mich ſchon lange lüſtern gemachet, Dero eigene und hochgeprieſene Perſon zu ſehen. Gleichwohl kan ich das Glück ſo bald nicht haben, weil mich unumgängliche Geſchäffte nach Hofe ruffen. Derowegen mache ich nun meine Aufwartung durch dieſe Zeilen, und gratulire meinem hochgeehrten Herrn Hauptmann billig zu der erworbenen Ehre und Würde, wünſche aber doch dabey von Grund der Seelen; daß dieſes zu Dero Beförderung nur der Anfang ſeyn, und das Glück

Dero ungemeine Verdienſte mit ſo vielen Belohnungen bekrönen möge, als für Dero Perſon Hochachtung und Ergebenheit heget,

Meines hochgeehrten Herrn Hauptmanns,

Dienſtſchuldigſter &c.

Der 91. Brief.

Ein Edelmann an einen Baron, welcher aus fremden Landen zurücke kommt.

Hoch-Wohlgebohrner Freyherr, &c.

Alle Bekandte empfinden über Ew. Hochwohlgeb. Ankunfft eine hertzliche Freude: und ob ich gleich unter allen der geringſte bin; ſo habe doch in Dero Bewillkommung der erſte ſeyn, und mich zu Dero fernern Gnade, hierdurch empfehlen wollen, von Hertzen wünſchend; daß ſich das Glücke mit Dero hohen Verdienſten vereinigen, und Dieſelben an unſerm Hofe ſo hoch befördern möge, als es Dero groſſer Verſtand verdienet, unſere allgemeine Wohlfarth aber vonnöthen hat. Ich bin mit vieler Hochachtung

Ew. Hochwohlgebohrn,

gehorſamſter Diener.

Der

Der 92. Brief.

Ein Fürſt gratuliret dem andern wegen erlangten Sieges.

Durchlauchtiger Fürſt,
Freundlich-geliebter Vetter.

DEmnach wir unlängſten durch einen an die Röm. Kayſerl. Majeſt. von Ew. Liebden abgeſchickten Courrier mit ſonderbahrer Hertzens-Vergnügung mündlichen Bericht erhalten, was maſſen Dieſelbige durch des Allerhöchſten Schutz-Arm, und Ew. Liebden ſelbſt eigene hochrühmliche Tapfferkeit, und gute Geſchicklichkeit, begleitet, einen herrlichen Sieg wider die gemeine Feinde des Vaterlandes dergeſtalt erhalten, daß Sie denſelben biß auf eine gar geringe Anzahl, welche ſich der Flucht bedienet, theils erleget, theils gefangen, und nebſt Eroberung ſämtlicher Munition und Haabſeligkeiten, nicht allein Meiſter im Felde geblieben, ſondern auch ſolchen gewaltigen Sieg heldenmäſſig verfolgend, die bißher vor unüberwindlich gehaltene Veſtung N. in wenig Stunden eingenommen: alſo haben wir, wie nicht unbillig, zumahl der nahen Verbindung und unſers eigenen Vortheils wegen, über ſolchen hochbeglückten Erfolg, eine äuſſerſte Vergnügung empfunden. Und ob wir uns wohl gnugſam beſcheiden, daß Ew. Liebden tapffere Thaten zu verrichten, weit mehr begierig ſeynd, als deßhalben einigen Lob-Spruch anzuhören; ſo können wir uns

dennoch nicht entbrechen, Ew. Liebden über angeregte großmüthige Thaten von Hertzen zu gratuliren, mit beygefügtem inniglichen Wunſch: es wolle der allmächtige GOtt, Ew. Liebden gerechtſame Waffen dermaſſen ferner ſeegnen, damit durch Dero Helden-Arm das Heilige Röm. Reich noch weiter nachdrücklich geſchützet, der erwünſchte Friede von den Feinden erzwungen, und Ew. Liebden ohne dem berühmter Nahme, hierdurch je mehr und mehr, hochgerühmet und gepreiſet werden möge. Wie wir nun ſolches unſers treugemeinten Wunſches theilhafftig zu werden, zu GOtt hoffen, alſo verbleiben wir,

Ew. Liebden,

Dienſtwilliger treuer Vetter ꝛc.

Der 93. Brief.

Sempronius an den Mävius, welcher am Fieber darnieder lieget.

Wohl-Edler, ꝛc.

Ew. Wohl-Edel Unpäßlichkeit habe ich allererſt erfahren: ſonſten hätte ich ſchon eher mein ſchuldiges Mitleiden abgeleget. Ich kan verſichern, daß mich dieſer Zufall von Hertzen betrübet: und ich würde mich noch mehr betrüben, wenn man mich nicht zugleich berichtet, daß Ew. Wohl-Edeln Kranckheit zwar hefftig, aber doch nicht gefährlich wäre. Der gnädige GOtt erhalte Dieſelben

ſelben noch ferner, und verſchaffe durch ſeine Krafft, daß dieſe Unpäßlichkeit, nicht allein bald verſchwinden, ſondern auch alles Ubel mit ſich nehmen, und ſo wohl zu Erneuerung Dero Geſundheit, als Verlängerung des Lebens, und daraus erfolgender groſſen Freude derer lieben Angehörigen gedeyen, ich aber die Ehre haben möge, Denenſelben bey frölichern Begebenheiten zu zeigen, wie ſehr ich ſey,

Euer Wohl-Edlen,

Dienſtſchuldigſter ꝛc.

Der 94. Brief.

Ein Cavalier an den andern, welcher an Stein-Schmertzen zu Bette lieget.

Hoch-Wohlgebohrner Freyherr ꝛc.

Ew. Hoch-Wohlgeb. zugeſtoſſene Kranckheit betrübet mich um ſo viel hefftiger, je mehr ich aus eigener Erfahrung weiß, was ſie für unausſprechliche Schmertzen mit ſich führet. Allein wie alles in dergleichen Dingen auf eine überirrdiſche Hülffe ankommt; alſo haben ſich Dieſelben auch gewiß zu verſichern, daß der grundgütige GOtt Ihnen nichts über Vermögen auflegen, ſondern Dero Kranckheit in kurtzem ſo wenden wird, wie es Ew. Hoch-Wohlgeb. ſelbſten, wie es Dero

hohes Hauß, wie es der Hof, und wie es endlich inſonderheit wünſchet,

Ew. Hoch-Wohlgeb.

gehorſamſter Diener.

Der 95. Brief.

Ein Cavalier an einen geheimden Rath, wegen zugeſtoſſener gefährlichen Unpäßlichkeit.

Hoch-Wohlgebohrner Herr ꝛc.

Ew. Excell. Unpäßlichkeit hat nicht allein mich, ſondern auch das gantze Land erſchrecket. Denn wir wiſſen gar wohl, was wir an Ew. Excell. beſitzen, und was wir mit Dero hohen Perſon hingegen verlieren würden. Derowegen habe ich nicht ermangeln ſollen, mein gehorſames Mitleiden hierdurch zu zeigen: und gleichwie ich hertzinnigſt wünſche; daß der Höchſte Dero gefährliche Kranckheit brechen, oder doch in eine erträglichere verwandeln, und Ew. Excell. noch ſehr ſpäte Jahre zu Troſt Dero hohen Verwandten, zu kräfftiger Unterſtützung des Staats, und unſer allerſeitiger Vergnügung erhalten wolle: alſo werde ich alle Stunden, biß zu Dero völligen Geneſung zehlen, und inzwiſchen unter Anruffung göttlicher Hülffe beharren,

Ew. Excellentz,

unterthäniger und gehorſamſter Diener.

Der

Der 96. Brief.

Ein Fürſt bezeiget einem andern wegen zugeſtoſſener Unpäßlichkeit ſein Mitleiden.

Durchlauchtiger Fürſt,
Freundlich geliebter Vetter.

DA wir gleich des guten Vorhabens ſeynd Ew. Liebden freundlich zu erſuchen, daß uns Dieſelben die hohe Ehre geben und der künfftige Woche angeſtellten Luſt-Jagd, beyzuwohnen geruhen mögten; ſo erfahren wir die unerwartete Nachricht von Dero zimlich ſchwehren Unpäßlichkeit, welche uns dann recht erſchrecket hat, und wir ſehen von Hertzen gerne, daß Ew. Liebden ſich in beſſern Zuſtande befinden mögten. Können immittelſt nicht umhin, der nahen Anverwandtſchafft und guten Zuneigung nach, deßwegen Ew. Liebden unſer Mitleiden zu bezeigen, und danebſt zu wünſchen, daß der Höchſte Ew. Liebden zu dem Gebrauch der Artzeney-Mittel ſeinen Seegen geben, und Deroſelben zu völliger Geſundheit bald wiederum verhelffen wolle; damit Dieſelben Dero höchſtlöblichen Regiment noch lange Jahre vorſtehen, und dem Vaterlande noch manchen groſſen Nutzen, durch ihre hochverſtändige Rathſchläge, und Förderung ſeines Flors, ſchaffen mögen. Wie uns dann von Hertzen erfreulich ſeyn ſoll, wann wir mit nechſtem Ew. Liebden völlige Wiederherſtellung verſichert werden; Dero wir uns hiermit

mit zu beharrlicher Freundvetterlicher Zuneigung empfehlen, und Gelegenheit erwarten, Ew. Liebden unſere Gegen-Neigung in angenehmen Bezeugungen zu erkennen zu geben. Die wir allezeit verharren,

Ew. Liebden,

Dienſtwilliger getreuer Vetter ꝛc.

Der 97. Brief.

Ein Fürſt bezeiget einem Printzen, der auf der Reit-Bahn das Bein gebrochen, ſein Mitleiden.

Durchlauchtiger Fürſt,
Freundlich geliebter Vetter.

Ew. Liebden gehabtes Unglück auf der Renne-Bahn, ſo Sie durch Stürtzung mit dem Pferde an Dero lincken Fuſſe erlitten, ſo gar, daß ſelbiger gebrochen, und Sie daran ungemeine Schmertzen empfinden, iſt uns zu unſerm groſſen Leidweſen hinterbracht worden; allermaſſen wir nun Ew. Liebden wegen Dero Fürſtlichen Eigenſchafften ſo wohl, als der nahen Anverwandtſchafft halben in ſonderbahrer Hochachtung halten; ſo bezeigen wir billig wegen dieſer widerwärtigen Begegnung unſer Mitleiden, und wünſchen von Hertzen, daß Ew. Liebden in kurtzem und dergeſtalt wieder hergeſtellt werden, damit der jetzige Schaden,

den Ihnen förderſt keine Ungelegenheit machen möge: und ob wir zwar nicht zweifeln, daß Ew. Liebden erfahrne Wund-Aertzte an Dero Hofe bereits haben, welche der Sachen Beſchaffenheit in genaue Beobachtung ziehen werden, ſo haben wir dennoch Deroſelben unſern Leib-Barbier, ſo in dergleichen Zuſtande von ſehr guter Wiſſenſchafft, zugleich wohlmeinend anbiethen wollen, und wird derſelbe ſeiner unterthänigen Schuldigkeit nach, wofern er die Gnade hat, vor Ew. Liebden gelaſſen zu werden, mit Rath und That Deroſelben an die Hand zu gehen nicht ermangeln. Verbleiben ſonſt Ew. Liebden alle angenehme Dienſt-Bezeugungen zu erweiſen willig und wünſchen nochmahls, daß wir in kurtzem von Dero völligen Geneſung erfreuliche Zeitung erhalten,

Euer Liebden,

Dienſtergebener getreuer
Vetter ꝛc.

Der 98. Brief.

Ein Cavalier bezeuget dem andern, wegen zugeſtoſſenen Feuer-Schadens, ſein Mitleiden.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Gleich den Augenblick vernehme ich mit dem alleräuſſerſten Schmertzen, daß das Donner-Wetter, welches heute bey uns vorüber gegangen, Ew. Wohlgeb. ſo hart getroffen, daß es nicht

nicht allein Dero Hoff und Scheuren, ſondern auch das gantze Dorff in die Aſche geleget. Ich geſtehe gar gerne, daß ich vielleicht das verdienet, was Ew. Wohlgeb. empfangen haben. Derowegen erkenne ich mich um ſo viel mehr ſchuldig, Denenſelben in Dero hohen Betrübniſſe beyzuſpringen. Maſſen ich denn nebſt Anwünſchung Göttlichen Troſtes zu allem nöthigen Beyſtande mich erbiethe, und nicht allein mit meinen Bauren, ſondern auch mit allem, was zu Wiederaufrichtung Dero Gute gehöret, Ew. Wohlgeb. zu dienen geflieſſen bin. Als der ich ohnedem jederzeit geweſen und unabſetzlich ſeyn werde,

Ew. Wohlgeb.

gehorſamſter und ergebenſter
Diener.

Der 99. Brief.

Ein Cavalier bezeuget gegen den andern ſein Mitleiden, wegen entſtandenen Brandes.

Wohlgebohrner Herr ꝛc.

DIe Zeitung von Ew. Wohlgeb. erlittenem Unglück hat mich gantz auſſer mir ſelbſt geſetzet; und ich weiß kaum was ich ſchreiben, vielweniger, wie ich dieſelben tröſten ſoll. Aus dieſem kan ich die Gröſſe Ihrer Betrübniß genug ermeſſen; welche ich doch viel unheylbahrer halten würde, wenn Ew. Wohlgeb. nicht glaubten, daß alle der-

dergleichen Prüfungen von GOtt herkämen. Da Sie aber Ihr Leiden mit Gedult empfangen; ſo haben Sie auch nichts als Troſt zu hoffen: und ich wünſche es nicht allein; ſondern ich bin auch feſt verſichert, daß GOtt Ew. Wohlgeb. in kurtzem viel höher erfreuen wird, als Er Sie durch dieſen ſchmertzlichen Schlag betrübet. Kan ich mit meinem wenigen Vermögen Ew. Wohlgeb. hierbey zu Dienſten ſeyn, ſo haben Sie zu befehlen, ich bin,

Ew. Wohlgeb.

gehorſamſter Diener ꝛc.

Der 100. Brief.
Eben des Innhalts.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Ew. Wohlgeb. haben Urſache betrübt zu ſeyn. Denn das Unglück hat ſie ſehr hart auf einmahl getroffen. Weil wir aber nicht auf das Ubel ſelbſt, ſondern auf denjenigen ſehen müſſen, von welchem dergleichen Zufälle verhänget werden; ſo beklage ich Sie zwar von Hertzen; ich zweifle aber auch nicht dabey, Ew. Wohlgeb. werden ſich in Gedult zu faſſen, und des Göttlichen Seegens zu rechter Zeit zu erwarten wiſſen GOtt heilet offt geſchwinder, als er ſchläget; und wir erkennen ſeine Liebe nicht beſſer, als wenn er uns am ſchärffſten züchtiget. Ich erwarte hierbey Ew. Wohlgeb. Befehl, worinnen ich Ihnen mit mei-

nem wenigen Vermögen kan nützlich ſeyn, und beharre,

Ew. Wohlgeb.

gehorſamſter Diener ꝛc.

Der 101. Brief.

Ein Graff an eine gräffliche Wittwe, bey eben dieſer Gelegenheit.

Hochgebohrne Gräffin,
Gnädige Frau.

Ew. Gnaden begegnetes groſſes Unglück, wegen des in Dero herrlichen Pallaſt entſtandenen Feuers, hat mich mit eben ſo vielen Mitleiden, als Ew. Gnaden mit Angſt und Schrecken erfüllet. Wannenhero ich ſolches nicht allein durch dieſe Zeilen ſchuldigſter maſſen bezeugen; ſondern auch Ew. Gnaden mein geringes Wohnhauß indeſſen zu Dero Aufenthalte antragen, beynebenſt aber Dieſelben zu Wiederaufbauung, Dero verluſtigten Schloſſes, aller hülfflichen Dienſte verſichern wollen: von Hertzen wünſchende, daß der groſſe und gewaltige GOtt, der dieſen hochbedauerlichen Unfall verhenget, Ew. Gnaden in gelaſſener Gedult erhalten, und einen ſo groſſen Verluſt auch mit groſſem und ungemeinem Seegen erſetzen möge. Deſſen beſtändiger Gnade,

und Obſicht ich Dieſelben hiermit empfehle und verbleibe,

Ew. Gnaden,

unterthänigſter und Dienſtfertigſter ꝛc.

Der 102. Brief.

Ein Cavalier an den andern, welcher beſtohlen worden.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Nachdeme ich von meinem Verwalter das Unglück, ſo Ew. Wohlgeb. betroffen, erfahren; und aber einige Muthmaſſungen habe, welche mich vielleicht nicht betrügen dürfften: als habe Ew. Wohlgeb. zuförderſt zu Dero zugeſtoſſenen Betrübniſſe mein Mitleiden bezeugen, ſo dann aber auch verſichern wollen, daß ich alle erſinnliche Mühe ankehren werde, etwas zu Dero Vergnügung auszurichten, und mich alſo würcklich zu zeigen, als

Ew. Wohlgeb.

Verbundenſter Diener.

Der 103. Brief.

Eben des Innhalts.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Ew. Wohlgeb. erlittenes Unglück, hat bey allen Nachbarn ein ſo groſſes Mitleiden erwecket,

cket, daß ich ſehr unrecht thäte, wann ich nicht auch das meinige beytragen wolte. Ich bin zwar verſichert, daß GOtt den erlittenen Verluſt Ew. Wohlgeb. reichlich erſetzen wird: es erfordert aber doch unſer allgemeiner Nutzen, uñ eines jeden Nachbars Schuldigkeit ins beſondere, in dergleichen Begebenheiten, für einander zu wachen. Ich werde derowegen nichts verſaumen, was zu Ausforſchung der verluſtigten Sachen, und Entdeckung der Diebe gereichen kan: und wo meine Gedancken mich nicht betrügen, ſo dörffte meine Fürſorge nicht ohne Würckung ſeyn. Ich bin mit vieler Ergebenheit,

Ew. Wohlgeb.

Dienſtgehorſamſter ꝛc.

Der 104. Brief.

Ein Cavalier bezeuget dem andern ſein Mitleiden wegen eines verſtorbenen Sohns.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

DJe Natur läſt mich nicht anders glauben, als daß Ew. Wohlgeb. von Hertzen betrübt ſeyn müſſe: indem Sie nicht allein einen Sohn von groſſer Hoffnung, ſondern auch zu der Zeit verlohren, da Sie den Weeg zu ſeinem Glück gebahnet hatten. Ich beklage Ew. Wohlgeb. von Grund der Seelen: ich bitte aber auch ſich zu erinnern, daß dergleichen Verhängungen aus dem

ver-

verborgenen Rathe des Höchſten flieſſen, welcher alles zum Beſten abgezielet, und eben ſo leicht verbinden, als ſchlagen; eben ſo leicht erfreuen, als betrüben kan. Derſelbe erfülle Ew. Wohlgeb. und Dero hohe Familie mit ſo vielem Troſte, als ich Willen und Neigung habe, zu ſeyn

Ew. Wohlgeb.

gehorſamſter Diener.

Der 105. Brief.
Eben des Innhalts.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Ew. Wohlgeb. haben in Wahrheit ſehr viel verlohren, indem Ihnen nicht allein ein Sohn von groſſer Hoffnung, ſondern auch zu der Zeit entriſſen worden, da Sie ihn ohne Mühe befördern konten. Sie ſind auch Ihrer Betrübniß wegen nicht zu verdencken: und wir würden, wenn wir an Ihrer Stelle wären, unſer Unvermögen vielleicht noch deutlicher zeigen. Allein wie Sie von Natur eines groſſen Gemüths ſeyn, und die Weege GOttes von denen Weegen der Menſchen ſtets unterſcheiden: alſo bin ich auch des Vertrauens, daß Sie ſich dem Göttlichen Willen unterwerffen, und ſeine anderwärtige Erfreuung mit Hoffnung und Gedult erwarten werden. Ich wünſche ſie mit vielem Wucher, und beharre,

Ew. Wohlgeb.

Ergebenſter Diener.

Der 106. Brief.

Ein Commandirender General bezeuget einem Fürſten, wegen deſſen im Treffen gebliebenen Printzens, ſein Mitleiden.

Durchlauchtigſter Fürſt,
Gnädiger Herr.

Ew. Fürſtl. Durchl. kan ich hiermit, wiewohl gantz ungern zu hinterbringen nicht umhin, welcher Geſtalt bey jüngſt vorgegangenem Treffen vor N. Deroſelben freundlich geliebteſter älteſter Printz, weyland Herr N. Hertzog zu N. mein geweſener gnädiger Herr, nachdem Seine Hoch-Fürſtl. Gnaden mit groſſem Ruhm, über zwölffmahl mit dem Feinde getroffen, endlich durch eine unglückſeelige Kugel, Dero edlen, und der Röm. Kayſerl. Majeſt. ſo hochnützlichen Lebens beraubet worden. Ob nun wohl Ew. Fürſtl. Durchl. über dieſen unvermutheten Leidfall meine Betrübniß zu bezeigen mich ſchuldig erkenne; ſo ſtehe ich doch faſt an, ob Deroſelben ich nicht vielmehr freudig Glück zu wünſchen verurſachet ſeyn möchte, in ſonderbahrer Betrachtung, daß hochgedachte Seine Fürſtl. Gnaden, Ihro durch dieſen ritterlichen Todt, eine dergeſtaltige würdige Lorbeer-Krone erworben, derer ſich gar wenig der allerberuffenſten Helden zu rühmen haben. Dannenhero ich auſſer allem Zweifel ſtelle, es werden Ew. Fürſtl. Durchl. mit dem vortrefflichen Ruhme, welchen

welchen hochgedachter Printz, in Gegenwart vieler tauſend Helden verdienet, ſich höchſt vergnüget tröſten, und denſelben mehr hocherwehntem Printzen nicht mißgönnen, vielmehr aber ſich damit in Chriſtlicher Tapferkeit großmüthig zufrieden ſprechen, daß Seine Fürſtliche Gnaden in der gerechteſten Sache vor die teutſche Freyheit, ihr wertheſtes Blut vergoſſen, und dadurch ein herrliches Exempel rittermäſſiger Nachfolge allen Dero Mitſtreitern worden. Und weil daneben hochgemeldete Seine Fürſtl. Gnaden mit freudiger Seele in Unſchuld vor GOtt tretten, und den unverwelcklichen Sieges-Krantz von ſeiner Göttlichen Allmacht erwarten können; ſo haben auch hiermit Ew. Fürſtl. Durchl. Ihr Fürſt-vätterliches Hertz einiger fernerweitiger Betrübniß zu überlaſſen nicht Urſach. In welchen ungezweifeltem Vertrauen Ew. Fürſtl. Durchl. ich Göttlicher Erquickung und Troſt, mich aber zu Dero beharrlichen Fürſtlichen Hulde gehorſamſt empfehle,

Ew. Fürſtl. Durchl.

unterthäniger gehorſamſter Diener.

Der 107. Brief.

Ein Fürſt bezeuget dem andern bey dem Abſterben ſeiner Gemahlin ſein Mitleiden.

Durchlauchtiger Fürſt,
Freundlich geliebter Vetter.

WIr haben mit tieffer Beſtürtzung vernommen, was geſtalten es dem Allerhöchſten gefallen, Ew. Liebden höchſtgeliebte Gemahlin aus dieſem Zeitlichen in die Ewigkeit abzufordern. Ob nun gleich Dieſelbe allem Ubel hierdurch entriſſen, und in einen weit herrlichern Stand verſetzet worden: ſo können wir doch leicht ermeſſen, wie ſchmertzlich Ew. Liebden, durch dieſe ſo frühzeitige Trennung gerühret worden. Wir haben uns demnach ſchuldig gefunden, Denenſelben unſer innigſtes Mitleiden hierdurch zu zeigen, und GOtt zu bitten, daß er Ew. Liebden nach ſeiner Gnade tröſten, für allen fernern Unfällen bewahren, da hingegen aber, mit allen Hoch-Fürſtl. Wohlweſen ſeegnen, und noch viel ſpäte Jahre, zum Aufnehmen Dero Lande erhalten wolle. Wir empfehlen uns hierbey in Ew. Liebden Freundvetterliche Gewogenheit und beharren,

Ew. Liebden,

Dienſtwilliger treuer
Vetter.

Der 108. Brief.
Eben des Innhalts.

Durchlauchtiger Fürſt, &c.

DEr Hintritt Ew. Liebden hochſeeligſten Gemahlin kan Ihnen unmöglich anders als

ſchmertzlich

ſchmertzlich ſeyn. Denn Sie haben die gantze Welt zu Zeugen, daß Sie an dero Perſon ſehr viel verlohren: und Sie verlieren ſie über dieſes ſo frühe, daß dieſes eintzige allein genug wäre, Ihnen alles empfindliche Hertzeleid zu zu ziehen. Wir wollen unſers eigenen Leides, welches wir hierbey fühlen, nicht erſt gedencken: es möchte nur Ew. Liebden Wunden vom neuen rühren. Wir wünſchen vielmehr, daß der GOtt, welcher ein Gebiether über Glück und Unglück iſt, und dieſes Creutz über Ew. Liebden verhänget, auch Deroſelben Gelaſſenheit und Gedult verleihen, und nach deſſen unergründlichen Weißheit alles zugeſtoſſene Betrübniß, in Freude kehren; inſonderheit aber Ew. Liebden, als den eintzigen Troſt ihrer Lande, noch lange Zeit, in unverrückter Geſundheit friſten wolle. Wir verſichern im übrigen Ew. Liebden unſerer Freundvetterlichen Ergebenheit, und beharren,

Ew. Liebden,

Dienſtwilliger treuer
Vetter ꝛc.

Der 109. Brief.

Der Röm. Kayſer bezeuget dem Herrn Adminiſtrator des Hertzogthums Würtemberg, wegen ſeines Herrn Bruders Todes-Fall, ſein Mitleiden.

Durchlauchtiger, Hochgebohrner, Lieber Oheim und Fürſt.

Mich hat mein Feld-Marſchall Graf von Caprara unter dem 28. erſt abgewichenen Monaths Octobris, mit nicht gemeinem Leidweſen, allerunterthänigſt benachrichtiget, was geſtalten Ew. Liebden Bruder, meines General-Feld-Wach-Meiſters, des Hertzog, Georg Friederichs Liebden bey währender Belägerung Caſchau, auf der Batterie, durch einen aus der Stadt erfolgten tödtlichen Stück-Schuß, aus dieſem Leben abgefordert worden. Gleichwie mir nun ſothaner betrübter Todes-Fall um ſo vielmehr leid und empfindlich, als mir des Abgeſtorbenen treffliches Fürſtliches Gemüth, und Tapfferkeit bekannt geweſen, und daß ich in feſter Zuverſicht geſtanden, er würde fürohin, zu meinem und des allgemeinen Weeſens Beſten Dienſten, vor andern viel Nutzen und erſprießliches haben würcken können. Wie ich denn zu deſſen Perſon eine ſonderliche gnädigſte Neigung getragen; zuförderſt; da Seine Liebden, nicht allein bey jeden Begebenheiten ihre Tapfferkeit rühmlichſt erwieſen, auch in der That ſelbſten ſich als einen erfahrnen, verſtändigen Kriegs-Officier erzeiget. Nachdem es aber dem himmliſchen Verhängniß gefallen, einen ſo martialiſchen Fürſten, mir und dem werthen Vaterlande, abſonderlich Ew. Liebden, und Dero Fürſtlichen Anverwandten und Hauſe, durch den allzufrühzeitigen Todt, die geſchöpffte

groſſe

groſſe Hoffnung zu entziehen; ſo bedaure ich ſolchen hertzlich, und trage darüber ein ſonderbahres Mitleiden; es werden jedoch Ew. Liebden, nunmehr in Anſehung der Ruhmwürdigen Gedächtniß des Abgelebten, zur Chriſtlichen Gedult greiffen, gleichwie ich Deroſelben, und Dero geſamten Fürſtlichen Hauſe, allen austräglichen Troſt durch anderwärtige glückliche Begebnüſſe inniglich anwünſche und die Gelegenheit verlange, ſolche befördern zu können, allermaſſen ich Ew. Liebden mit Kayſerlicher Gnade und allem Guten wohl beygethan verbleibe,

Ew. Liebden,

Gutwilliger Oheim 2c.

Der 110. Brief.

Ein Graff an einen Fürſten bey Verluſt ſeines Herrn Vaters.

Durchlauchtigſter Fürſt,

Gnädigſter Fürſt und Herr.

Ew. Fürſtl. Durchl. kan bey der allgemeinen Betrübniß Dero Fürſtenthums und Lande, ja bey nahe des gantzen Römiſchen Reichs, ich meine ſchuldige Mit-Klage, gehorſamſt nicht bergen, über dem, unſern irrdiſchen Gedancken nach, allzufrühen Hingang aus dieſem zeitlichen Leben, Dero freundlich geliebten und hochgeehrten Herrn Vaters, Fürſtl. Durchl. Chriſtmildeſten Andenckens; zumahl derjenigen obliegenden Pflicht, ſo mich

mich zu dieſem treuen Mitleiden verbindet, und durch die ſonderbahre Fürſtliche Gnade, ſo Seine Hochſeelige Fürſtl. Durchl. mir und den meinigen jederzeit in Dero Leben erwieſen, um ein mehrers vermehret wird. Dannenhero denn Ew. Fürſtl. Durchl. ſich in Gnaden verſichern werden, daß ich ſolche ſchmertzliche Poſt, mit aller Empfindung vernommen habe, als einen getreuen Vaſallen und gehorſamen Diener immer zuſtehen und gebühren mag. Gleichwohl tröſtet mich hierunter nicht wenig, daß Ew. Fürſtl. Durchl. als ein Erblicher Nachfolger, der Fürſt-vätterlichen Tugenden, dem Exempel eines ſo vollkommenen Printzen ſich allbereit vorlängſt gleich erwieſen, und um ſo vielmehr, in Dero Preißwürdige Fußſtapffen tretten, und Sr. Hochſeel. Fürſtl. Durchl. glorwürdigſte Handlungen, dem wertheſten Vaterlande in gleichgültigem Werthe vorſtellen werden, nachdem Sie auf Dero Fürſtlichen Stuhl ſitzen, und Dero getreuen Unterthanen alles Vergnügen verſprechen. Gleichwie ich und jedermänniglich, der ungezweifelten Zuverſicht lebet, Ew. Fürſtl. Durchl. werden ſich über ſolchem hohen Verluſt, nicht allein durch Dero ſelbſt beywohnenden groſſen Muth, ſondern auch wegen des glückſeeligen Wechſels, ſo Dero Herrn Vaters Durchleucht getroffen, aufrichten; und Ihr beklemmtes Gemüthe Helden- und Chriſt-mäſſig zu frieden ſtellen. Denn obwohl höchſtgedachte Seine Fürſtl. Durchl. Ihr Fürſtliches Alter nicht vollkömmlich erfüllet; ſo haben Sie dennoch Ihrem

rem hohen Ruhm auf das Lobwürdigſte ein übermäßiges Vergnügen gethan, und damit auch eine Unſterblichkeit auf dieſer Erden erworben. Ew. Fürſtl. Durchl. geruhen mich in Dero Fürſtliche Gnade einzuſchlieſſen, und alſo Ihr Fürſtlich Erbtheil auch auf mich zu ſtrecken, der ich Deroſelben unterthänigſter Diener nicht weniger ſeyn werde, als Dero hochgeehrten Herrn Vaters Fürſtliche Durchl. ich zu verehren vor meinen gröſten Preiß jederzeit gehalten. Wormit Ew. Fürſtl. Durchl. ich von dem GOtt alles Troſtes kräfftigen Beyſtand in Unterthänigkeit anwünſche, und Dero beharrlichen Fürſtlichen Hulde mich auf das fleiſſigſte ergebe.

Ew. Fürſtl. Durchl. ꝛc.

Der III. Brief.

Fabius beſchencket den Mävius, wegen unterſchiedener Bemühungen.

Mein Herr.

ICh habe mich ſchon längſt bekümmert, wie ich deſſen groſſe Bemühungen in etwas erwiedern, oder doch zum wenigſten zeigen möchte, daß ich dieſelben noch nicht vergeſſen. Ich weiß aber nicht, ob ich es treffen werde, da ich den Beweiß meiner Erkenntlichkeit auf beykommendes geringes Geſchencke ſetze. Mein Herr ſiehet ſelber, daß es gantz etwas ſchlechtes, und keine Vergleichung zwiſchen ihm und denen von meinem Herrn genoſſenen

ſenen Dienſten iſt: gleichwohl ſchmeichle ich mir, daß er es deſſentwegen nicht gar verſchmähen werde, weilen es ihm nicht allein meinen Willen, ſondern auch mein gantzes Vermögen entdecket. Solte ich hinfüro Gelegenheit finden, meine Verbindlichkeit nachdrücklicher abzuſtatten, ſo werde ich dieſelbe mit Freuden ergreiffen und mich jederzeit finden laſſen, als

Meines Herrn,

Dienſtſchuldigſter ꝛc.

Der 112. Brief.

Ein Cavalier ſendet an den andern eine verſprochene Uhr.

Wohlgebohrner Herr ꝛc.

Ich erfülle mein gethanes Verſprechen, und überſchicke Ew. Wohlgeb. die Uhr, ſo gut und in dem Stande, wie ich ſie von meinem Vater geerbet habe. Ew. Wohlgeb. werden mich unendlich verbinden, wenn Sie dieſelbe als ein Unterpfand meines Ihnen ergebenſten Willens annehmen, und ohne weitere Umſtände zu machen, glauben wollen, daß zwar andere mehr Vermögen und Kräffte, ich aber unter allen das meiſte Verlangen habe, zu ſeyn,

Ew. Wohlgeb.

gehorſamſter und verbundenſter Diener.

Der

Der 113. Brief.

Ein Fürſt ſchicket dem andern ein Paar Spühr-Hunde.

Durchlauchtiger Fürſt,
Freundlich geliebter Vetter.

DEmnach ich von Ew. Liebden unlängſt verſtanden, welcher Geſtalt dieſelbe einigen Mangel an guten Spühr-Hunden hätten, und derohalben gerne eine gute Art derſelben wünſchen möchte; ſo habe ich mich hierbey, der vielen hohen Gefälligkeiten erinnert, womit Ew. Liebden mich jederzeit geehret, und reichlich begabet; dahero ich ſehr erfreuet worden, daß dermahleins eine kleine Gelegenheit angetroffen, wodurch ich mein erkenntliches Gemüth an Tag geben könne. Sende alſo hiermit ein Paar ſolche Steuber zur Probe, der Hoffnung, ſie werden das ihrige thun, und Ew. Liebden einiger maſſen vergnügen, dann ob ſie ſchon beyde weiſſer Farbe ſeyn; ſo laſſen ſich doch Ew. Liebden daran nicht irren, wenn ſie des Wildes-Spuhr auf 3. Stunden lang riechen, und eher nicht anſchlagen; als bis ſie dieſelben ausgekundſchafftet haben, auch die Spuhr nicht verlaſſen, wenn ihnen gleich eine andere aufſtoſſen ſolte. Es iſt wohl ein geringes, daß ich darum viel Worte machen ſoll: Dieweil aber Ew. Liebden ein Liebhaber der Jagden ſeyn, ſo werden Sie dieſes geringe Geſchenck nicht verſchmähen: ſondern Ihro vielmehr den Geber noch ferner zu Gunſt

und Wohlwollen anbefohlen ſeyn laſſen. Geſtalt ich je- und alle Weege verbleibe,

Ew. Liebden,

Dienſtwilligſter und treuer Vetter ꝛc.

Der 114. Brief.
Ein Cavalier ſchicket einem Fürſten ein künſtlich geſchnittenes Glaß.

Durchlauchtigſter Hertzog, Gnädigſter Fürſt und Herr.

DEmnach Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. ich zu allerhand Curioſitäten hochgeneigt weiß: als habe ich mich Derſelben gegenwärtiges Glaß, auf welchen die berühmte, und durch den Glor-würdigſten König Guſtav Adolph befochtene Schlacht, künſtlich entworffen iſt, unterthänigſt zu überſchicken erkühnet. Der Meiſter iſt ein Holländer, welcher über dieſem Kunſt-Stück drey gantzer Jahr gearbeitet, und iſt immer Schade, daß ſolch ein langer Fleiß einer augenblicklichen Zerbrechlichkeit unterworffen ſeyn muß. Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. geruhen in Fürſtlichen Gnaden zu vermercken, daß ich meine unterthänigſte Erkanntniß, für die mir ſo überreich zugewandte Fürſtliche Hulde, mit einem gläſernen Geſchirr zu erkennen mich anmaſſe. Dieweil aber hohe Häupter mehr auf einen demüthigen Willen, als auf groſſe Gaben, deren Sie ohnediß nicht bedürffen, zu ſehen pflegen;

pflegen; ſo getröſte ich mich in Unterthänigkeit, es werden Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. mit gnädigſten Augen dieſe meine geringe Erkenntlichkeit anſchauen, mein gnädigſter Fürſt und Herr noch ferner bleiben, und mich in Dero Fürſtliche gnädigſte Zuneigung eingeſchloſſen ſeyn laſſen. Der ich im übrigen, in treu gehorſamſter Ergebenheit lebenslang verbleibe,

Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl.

unterthänigſter, und gehorſamſter Knecht ꝛc.

Der 115. Brief.

Ein Secretarius erbiethet ſich an einen Studenten, ihm zu einer Hof-meiſter-Stelle behülfflich zu ſeyn.

Mein Herr.

WAs ich ſo offt gewünſchet, das ereignet ſich heute: indeme ich wider Verhoffen Gelegenheit finde, demſelben meinen zwar geringen, aber doch wohlmeinenden Willen zu zeigen. Es verlanget der Herr geheimde Rath von N. einen Hofmeiſter zu ſeinen Söhnen. Die Beſoldung iſt 150. Rthlr. und wenn der Herr Sohn dermahleins aus den Ländern zurück kommt, ſo ſoll der Hofmeiſter entweder befördert, oder doch wohl beſchencket werden. Nun erinnere ich mich, daß mein Herr

Herr ihm ehemahls dergleichen Bedienung gewünſchet: derowegen habe ich ihn auch gleich dem Herrn geheimden Rath vorgeſchlagen; jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß ich ſolches vorher an meinen Herrn berichten und deſſen Willen hierüber vernehmen wolte. Kan ich nun demſelben ferner einige Gefälligkeiten hierbey erweiſen, ſo hat er vollkommentlich zu gebiethen. Die Beförderung iſt freylich nicht ſo beſchaffen, daß ſie deſſen Meriten die Wage hielte: gleichwohl iſt auch bey dieſen Zeiten nicht viel zu wehlen. Vielleicht erſetzet das Glücke künfftig um ſo viel reichlicher, was es an meinem Herrn anjetzt verſäumet. Ich werde zum wenigſten nichts vergeſſen, wodurch ich deſſen Beſtes befördern, und denſelben überführen kan, daß ich ſey,

Meines Herrn,

Dienſtgehorſamſter.

Der 116. Brief.

Ein Fürſtl. Rath biethet einem jungen Menſchen ſeine Dienſte an.

Mein Herr.

Es hat mir der Herr Hof-Rath ... deſſelben Perſon ſehr hoch gerühmet, und mich zugleich erſuchet, daß ich für meinen Herrn bey fürfallender Gelegenheit ſorgen möchte. Da ich nun, ſo wohl in Betrachtung des Herrn Hof-Raths, als meines Herrn ſelbſt eigenen guten Eigenſchafften dem-

demſelben zu allen angenehmen Dienſten verbunden bin: als bitte ich nichts mehr, als um die Ehre deſſen perſönlichen Kenntniß, ſo dann aber auch um Gelegenheit, wobey ich denſelben einige Gefälligkeiten erweiſen, und den Nahmen behaubten möge, als

Meines Herrn,

Dienſtfertigſter und willigſter
Diener ꝛc.

Der 117. Brief.
Eben des Innhalts.

Mein Herr.

Aus dem Ruhme, welchen der Herr von *** demſelben giebet, erhellet zur Gnüge, daß mein Herr ſeine Zeit auf Univerſitäten und Reiſen recht angeleget, und folglich einer guten Beförderung wohl würdig ſey. Wie ich nun ohne dem geneigt und willig bin, allen gelehrten Leuten nach Vermögen zu dienen: alſo würde es mich inſonderheit freuen, wenn ich demſelben etwas gefälliges erweiſen, und bey angehender Veränderung des Hofes, deſſen Glück entweder ſelbſt machen, oder doch durch andere befördern könnte. Es wird aber nöthig ſeyn, daß mein Herr ſich ehiſtens anhero verfüge, oder doch deutlichere Erklärung thue, nach was vor einer Bedienung er eigentlich zielet. So dann werde ich nicht ermangeln, für deſſen Wohlſeyn zu ſorgen, und alles beyzutra-

gen, was man von einem fodern kan, welcher von gantzem Hertzen iſt,

Meines Herrn,

Dienſtergebenſter.

Der 118. Brief.

Ein Cavalier biethet dem andern ſeine Dienſte bey Hofe an.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Es iſt mir noch ſtets erinnerlich, was ich in Ew. Wohlgeb. Hauſe für Ehre genoſſen: und die Wohlthaten Ihrer ſeeligen Eltern ſind in meinem Hertzen eben ſo unvergänglich, als ihre allenthalben bekannte Verdienſte und Tugenden. Da mir nun das Glücke ſo günſtig geweſen, daß ich nicht allein an dieſem Hofe in Dienſte getretten, ſondern auch mit den Fürnehmſten unſerer Miniſter in Bekandtſchafft gerathen, ſo würde es mir eine beſondere Freude ſeyn, wenn ich etwas zu Ew. Wohlgeb. Vergnügung beytragen, uud Dero Aufnehmen, auf eine oder andere Weiſe befördern könnte. Ich erwarte Dero angenehme Befehle, und beharre,

Ew. Wohlgebohrn,

gehorſamſter Diener.

Der 119. Brief.

Eben des Innhalts.

Wohl-

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

MEin Glück iſt gröſſer, als meine Verdienſte; und ich habe die Ehre, daß ich nicht allein in Königlichen Dienſten, ſondern auch bey denen Gröſten unſers Hofes in Gnaden ſtehe. Ich ſchreibe ſolches aus keiner Eitelkeit; ſondern in Erinnerung, daß ich von Deroſelben Eltern viel gutes genoſſen, und aus hertzlicher Begierde, Ew. Wohlgeb. hinwieder zu dienen. Ich will es als eine beſondere Wohlthat erkennen, wenn Ew. Wohlgeb mir hierzu Gelegenheit zeigen, und je eher je beſſer befehlen wollen, worinnen ich mich denenſelben nützlich erweiſen könne. Ich beharre mit der allerinnigſten Ergebenheit,

Ew. Wohlgeb.

Dienſtſchuldigſter ꝛc.

Der 120. Brief.

Ein Cavalier biethet dem andern ſeine Dienſte an, bey einem General.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

DIe kurtze Zeit, ſo ich die Ehre gehabt, mit Ew. Wohlgeb. bekannt zu ſeyn, hat mich denenſelben ſo ſehr verbunden, daß ich mich nicht glücklicher ſchätzen würde, als wenn ich Dero Wohlſeyn worinnen befördern könnte. Nach meinem Erachten finde ich hierzu Gelegenheit. Denn ich ſtehe bey meinem General in ſolchen Gna-

Gnaden, daß ich nicht allein für mich ſelbſt, ſondern auch für andere ſprechen möge. Ich bitte derowegen frey zu befehlen, ob, und welcher Geſtalt ihnen meine wenige Dienſte nutzen können. Ich bin

Ew. Wohlgeb.

Ergebenſter Diener.

Der 121. Brief.

Eben des Innhalts.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

GOtt hat mir die Gnade gethan, daß ich das Gemüthe meines Generals gewonnen: und wenn ich es ohne Prahlen ſagen darf, ſo liebet er mich mehr, als es zwiſchen Obern und Niedrigen gebräuchlich iſt. Dieſes könnte vielleicht eine Gelegenheit ſeyn, Ew. Wohlgeb. einige Dienſte zu thun, und mich würde hingegen nichts mehr erfreuen, als wenn ich mein geringes Vermögen, zu Beförderung Dero Wohlſeyns brauchen könnte, Ew. Wohlgeb. ſeyn ſo gütig, und laſſen mich Dero Willen wiſſen. Ich beharre mit der innigſten Ergebenheit,

Ew. Wohlgeb.

Dienſtgehorſamſter ꝛc.

Der 122. Brief.

Sempronius ladet den Flavius zur Hochzeit ein.

Wohl-

Wohl-Edler ꝛc.

DJe Vollziehung meiner mit Jungfer … angezielten Vermählung, ſoll nechſt GOttes Hülffe nunmehr geſchehen, und iſt hierzu künfftiger Dienſtag als der 16. Septembr. anberäumet. Wann ich aber ſolche ohne Ew. Wohl-Edlen Gegenwart unvollkommen achte: als gelanget an Dieſelben mein unterdienſtliches Suchen, mir die groſſe Ehre zu erweiſen, und Tages vorhero, in meiner geringen Behauſung ſich einzufinden, der prieſterlichen Verbindung beyzuwohnen, und nachgehends mit möglicher Bedienung vorlieb zu nehmen. Jch verſchulde ſolches hinwiederum nach meinem Vermögen, und beharre,

Ew. Wohl-Edlen,

Dienſtſchuldigſter ꝛc.

Der 123. Brief.

Einer von Adel ladet einen Grafen zur Hochzeit ein.

Hochgebohrner Graff, ꝛc.

EW. Excell. ſoll ich dienſtgehorſamſt nicht verhalten, was Geſtalt durch ſonderbahre Schickung GOttes, und denn auch auf fleißiges Gebet, und Genehmhaltung beyderſeits Eltern und Anverwandten, ich mich mit dem wohlgebohrnen Fräulein von … in ein Chriſtliches Ehe-Verlöbniß eingelaſſen, und ſolches künfftigen 26. Junii durch prieſterliche Verbindung zu vollziehen ent-

ſchloſſen bin. Wann ich nun der gantz beſondern Gnade, welche Dieſelben allſtets zu unſerm Hauſe getragen mich wohl erinnere, und mir dannenhero die Ehre Dero hohen Gegenwart feſt verſpreche; als ergehet an Ew. Excell. mein dienſtgehorſamſtes Erſuchen und Bitten, daß Dieſelben angeſetzten Tages vorhero, in meines Herrn Schwieger-Vaters Schloſſe zu erſcheinen, der H. Trauungs-Handlung beyzuwohnen, und mit der geringen Aufwartung vor Willen zu nehmen geruhen mögten. Solche hohe Gnade bin ich hinwiederum nach allen Kräfften zu verſchulden gefließen, und verbleibe,

Ew. Excellentz,

gehorſamſter Diener.

Der 124. Brief.

Ein Fürſt ladet den andern zu ſeiner Prinzeſſin Beylager ein.

Durchlauchtiger Fürſt,

Freundlich-geliebter Vetter.

WIr geben Ew. Liebden hiermit Freundvetterlich zu vernehmen, es iſt auch derſelben nunmehro zweifels frey ohne diß unverborgen, daß im Nahmen, und mit dem Beyſtand GOttes des Allerhöchſten, auf vorher gepflogenen reifen Rath und Einwilligung unſerer freundlich geliebten Gemahlin Liebden, wir dem Durchlauchtigen Fürſten, Herrn N. 2c. Hertzogen zu N. 2c. unſere auch freundlich geliebte Tochter, die Durchlauchtige

Für-

Fürſtin, Fräulein N. bis auf prieſterliche Hand, ehelich zugeſaget und verſprochen, und daher entſchloſſen, dieſes Chriſtliche Ehe-Verbindnüß auf den nechſt erſcheinenden 17. May mit Chriſt-Fürſtlichen Ceremonien dem Herkommen nach frölich zu vollziehen. Wann wir dann bey ſolcher vorſtehenden H. Handlung Ew. Liebden um der nahen Anverwandtſchafft willen, unter andern mehr eingeladenen Freunden und Gäſten, ſonderlich gerne wünſchen und ſehen möchten; auch zu Dero des zuverläßigen Freundvetterlichen Vertrauens leben, Sie werden Dero hochanſehnlichen Gegenwart dabey würdig halten; als erſuchen Ew. Liebden wir hiermit gantz freundlich, Sie wollen Jhro des Abends vorhero, als den 15. May, in unſerm Hof-Lager allhier, nebſt Dero Fürſtlichen Begleitung einzuſprechen belieben laſſen, ſo folgends der H. Trauungs-Handlung mit andächtigem Gebet unbeſchwehrt beywohnen, und darauff mit der geringen Aufwartung, wormit wir Dieſelben zu bedienen gemeint, Freundvetterlich vorlieb und willen nehmen. Werden wir auch ſolche hohe Lieb und Freundſchafft hiernechſt mit angenehmen Dienſten zu erwiedern Gelegenheit finden, ſo wird uns dieſelbe jederzeit willkommen ſeyn. Geſtalt wir dann in Erwartung Ew. Liebden Freundvetterlichen Erklärung und dabey geſchloſſener Furier-Zettels beharrlich verbleiben,

Ew. Liebden,

Dienſtwilliger treuer Vetter rc.

Der 125. Brief.

Flavius ladet den Mävius zur Gevatterſchafft ein.

Wohl-Edler,

Ew. Wohl-Edlen gebe ich erfreulich zu vernehmen, was Geſtalt heute früh um drey Uhr, meine Ehe-Liebſte durch den Beyſtand GOttes, ihrer getragenen Leibes-Bürden entbunden, und wir beyderſeits mit einem jungen und geſunden Sohne erfreuet worden. Da wir nun fürnehmlich für deſſen Seeligkeit zu ſorgen, und ſolchen als ein in Sünden empfangenes Kind, zum Bade der H. Tauffe zu befördern ſchuldig; auch dannenhero nechſt künfftigen 26. May als Donnerſtag zu dieſer hochheiligen Handlung außerſehen; unter andern aber unſer Chriſtliches Vertrauen auf Ew. Wohl-Edlen geſetzet: als ergehet an dieſelbe mein dienſtliches Bitten, mehrgemeldten Tag, oder Abends vorher, in meiner ſchlechten Behauſung ſich einzuſtellen, der H. Tauff-Handlung mit Dero eyffrigem Gebete beyzuwohnen, und hierauf, mit einer geringen Bewirthung ſich bedienen zu laſſen. Der ich ſolches hinwiederum nach Möglichkeit, und mit recht freundſchafftlichen Dienſten zu erwiedern gefliſſen bleibe, verharrende,

Ew. Wohl-Edlen,

Dienſtſchuldigſter.

Der

Der 126. Brief.

Ein Cavalier ladet einen Fürſten zur Gevatterſchafft ein.

Durchlauchtigſter Fürſt,
Gnädigſter Herr.

Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. mir die Jahre her ſo reichlich erwieſene Hoch-Fürſtliche Hulde und Gnade, ermuntert mich, Dero in Unterthänigkeit zu erkennen zu geben, was maſſen der getreue GOtt, mein liebes Eheweib, dieſen Vormittag ihrer beſchwehrlichen Ehe-Bürde in Gnaden entbunden, und uns Eltern mit einem jungen Söhnlein mildvätterlich erfreuet, wofür ſeiner göttlichen Güte, wir hertzlich Lob und Danck ſagen: wenn wir dann daſſelbige in die Zahl der Gläubigen morgen (geliebts GOtt) vermittelſt des Sacraments der H. Tauffe aufnehmen zu laſſen entſchloſſen, zu welcher H. Handlung wir Chriſtl. Mittels-Perſonen benöthiget: als habe, zumahl Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. gnädigſter Wille und Befehl mich hierzu verbinden, ich mich ſo hoch erkühnet, Dero hohe Fürſtliche Perſon, zu einen höchſt anſehnlichen Tauff-Zeugen in aller Unterthänigkeit zu erwehlen, treu gehorſamſten Fleißes bittende: Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. geruhen gnädigſt, beſtimmten Tages jemanden der Ihrigen zu verordnen, welcher in Dero hohen Nahmen, zu dieſem H. Werck, die hülffliche Hand biethen, und Ew. Durchl. Hoch-Fürſtl. Stelle

einneh-

einnehmen und vertretten möge. Solche hohe Fürſtliche Gnade, werde ich mit unabwendlichem äuſſerſten Gehorſam zu verſchulden, mir Zeit meines Lebens angelegen ſeyn laſſen. Geſtalt Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. in den allgewaltigen Schutz GOttes, zu allem Hoch-Fürſtl. Wohlergehen, mich aber und die meinige, zu Dero weiterer Fürſtlichen Hulde gantz unterthänigſt empfehle, lebenslang verharrend,

Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl.

unterthänigſter und gehorſamſter Knecht ꝛc.

Der 127. Brief.

Ein Cavalier ladet den andern zu der Leich-Beſtattung ſeiner Gemahlin ein.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Ew. Wohlgeb. kan ich aus traurigem Gemüthe nicht bergen, was Geſtalt der allweiſe GOtt, nach ſeinem unerforſchlichen Rath und Willen, abgewichenen 10. April meine Gemahlin durch ein hitziges Fieber, aus dieſer Zeitlichkeit abgefordert, und der Seelen nach in ſein ewiges Reich, mich aber hierdurch in unausſprechliches Hertzeleid und Betrübnuß geſetzet. Wann nun zu Adelicher Beſtattung Dero verblichenen Cörpers, nechſt kommender 26. Junii beliebet worden: als gelanget an Ew. Wohlgeb. mein dienſtliches Erſu-

Erſuchen, der Hochſeeligen die letzte Ehre, uns aber die hohe Freundſchafft zu erweiſen, und angeſetzten Tages, jedoch Abends vorhero, in unſerm Schloſſe ſich einzufinden, denen angeſtellten Ceremonien beyzuwohnen, und endlich mit einer ſchlechten Bedienung vor willen zu nehmen. Solches ſind ſämmtliche Anverwandten, ich aber inſonderheit um dieſelben durch genigte Gegendienſte zu erwiedern, bereit und ſchuldig; und ich wünſche nichts mehr, als erfreuliche Gelegenheit, meine hieraus erwachſende Verbindlichkeit an den Tag zu legen, und Denenſelben zu zeigen, wie ſehr ich ſey,

Ew. Wohlgeb.

gehorſamſter Diener.

Der 128. Brief.

Eben dieſes Innhalts, an eine Dame.

Hoch-Wohlgebohrne Frau, rc.
Gnädige Frau.

Ew. Gnaden iſt ohne Zweiffel ſchon wiſſend, was Geſtalt meine liebe Gemahlin verwichenen 10. April von dem Allerhöchſten aus dieſer Sterblichkeit weggenommen, und der Seelen nach in ſein ewiges Reich verſetzet, ich aber dadurch bis auf das innerſte meines Hertzens gerühret worden. Da nun zu Hoch-Adel. Beerdigung Dero verblichenen Cörpers, der nechſtkünfftige 26. Junii anberaumet: Als würde allen Angehö-

gehörigen, und inſonderheit mir, zu einem gröſſen Troſte gereichen, wenn Ew. Gn. der Hochſeel. den letzten Liebes-Dienſt, uns aber die hohe Ehre erweiſen, und gemeldten Tages, jedoch Abends vorhero auf unſerm Schloſſe zu erſcheinen, die Hochanſehnliche Begleitung, durch Dero gnädige Gegenwart herrlicher zu machen, und nach geendigten Chriſt-Adelichen Ceremonien, mit einer geringen Aufwartung, ſich zu begnügen geruhen wolten. Maſſen ich dann Dieſelben gehorſamſt hierum erſuche, und in Erwartung Dero ungezweifelten Ankunfft beharre,

Euer Gnaden

Dienſtgehorſamſter ꝛc.

Der 129. Brief.

Titius ladet den Flavius zu Gaſte.

Hoch-Edler, ꝛc.

JCh habe mir fürgenommen, neckſtkommenden Montag etliche gute Freunde beyſammen zu haben, unter welchen ſich auch Sempronius und Celinde befinden werden. Nun weiß ich aus der Erfahrung am beſten, wie viel der ſämmtlichen Geſellſchafft an Euer Hoch-Edeln artigen Perſon gelegen iſt: Derowegen erſuche ich Dieſelben dienſtlich, wo nicht mir, dennoch ſo vielen galanten Leuten, die Ehre zu geben, und die angezielte Luſt durch Dero angenehme Gegenwart

voll-

vollkommen zu machen. Ich bin wie für alle andere Höflichkeiten, ſo auch für dieſe,

Ew. Hoch-Edeln,

Ergebenſter Diener.

Der 130. Brief.

Ein Cavalier bittet den andern zu Gaſte.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Ich erwarte von unterſchiedenen Freunden die Ehre, dieſelben nechſt kommenden Dienſtag bey mir zu ſehen. Allein meine Freude würde unvollkommen ſeyn, wenn ich nicht das Glück haben, und die Gegenwart Ew. Wohlgeb. dabey genieſſen ſolte. Ich erſuche derowegen Dieſelben gehorſamſt, uns allen die Ehre zu geben, und auf angeſetzte Zeit unſere Geſellſchafft zu verſtärcken. Ich beharre

Ew. Wohlgeb.

gehorſamſter Diener.

Der 131. Brief.

Eben des Innhalts.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Ew. Wohlgeb. angenehmer Umgang iſt uns allen ſo wohl bekandt, daß wir alle Geſellſchafft ohne Dero Gegenwart unvollkommen achten.

ten. Und dieſes würde vielleicht auch morgen geſchehen, da ich die Hoffnung habe, einige meiner Freunde beyſammen zu ſehen; wenn ich mir nicht ſchmeicheln dürffte, daß Ew. Wohlgeb. uns die Ehre geben, und dieſen Mangel durch Dero Ankunfft erſetzen würden. Ich bitte darum gehorſamſt, und beharre im übrigen mit vieler Ehrerbietung,

Ew. Wohlgeb.

Ergebenſter Diener.

Der 132. Brief.

Ein Cavalier ladet den andern zur Faſtnacht ein.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

WEnn alle meine Freunde ihr Verſprechen halten, ſo dürffte ich vorſtehende Faſtnacht die Ehre haben, derſelben eine zimliche Zahl beyſammen zu ſehen. Allein wenn ſie auch noch einmal ſo ſtarck ankämen, ſo würde doch alle unſere Freude unvollkomen ſeyn, wenn wir Ew. Wohlgeb. dabey vermiſſen ſolten. Ich nehme mir derowegen die Freyheit, uns die Ehre Ihrer Geſellſchafft auszubitten, und beharre,

Ew. Wohlgeb.

Verbundenſter Diener.

Der 133. Brief.

Eben des Innhalts.

Wohlgebohrner Herr,

Ew. Wohlgeb. Umgang iſt ſo artig und angenehm, daß ſich ein jeder Dero Bekanntſchafft wünſchet. Es haben mich viele Freunde darum erſuchet; und ſo viel ihrer dieſe Faſtnacht bey mir erſcheinen werden, ſo viel ſind auch begierig, ihre Freude durch Ew. Wohlgeb. Geſellſchafft vollkommen zu machen Ich kenne Ew. Wohlgeb. allzuwohl, und ich weiß, daß Sie ſich von Tugendgeſinnten nicht lange ſuchen laſſen. Ich erwarte derowegen die Ehre Ihrer Ankunfft, und beharre,

Ew. Wohlgeb.

Dienſtſchuldigſter ꝛc.

Der 134. Brief.

Claudius ladet den Petronius zu einer Spazier-Fahrt ein.

Wohl-Edler ꝛc.

Jungfer Livia, Frau Cornelia, Sempronius, Flavius, und ich, haben ſich nebſt etlichen andern Freunden entſchloſſen, eine Spazierfarth auf das Land zu thun, und uns auf des Herrn Mevius Gute luſtig zu machen. Wie ſtarck wir aber gleich ſind, ſo würden wir doch alle miteinander noch viel vermiſſen, wenn wir Ew. Wohl-Edlen dabey ent-

entbehren ſolten. Darum erſuche ich dieſelben im Nahmen und auf Befehl der gantzen Geſellſchafft, uns die Ehre zu geben, und beſtimmten Tages der angeſtellten Erluſtigung beyzuwohnen. Wir verſchulden es willig, ich aber bin,

Ew. Wohl-Edlen,

Dienſtergebenſter ꝛc.

Der 135. Brief.

Ein benachbarter Fürſt ladet den andern auf eine Schweins-Jagd ein.

Durchlauchtiger Fürſt,

Freundlich geliebter Vetter.

DAs gute Wetter hat uns bewogen, auf künfftigen Montag eine kleine Schweins-Jagd anzuſtellen. Weil uns nun wiſſend, daß E. Liebden kein Feind des Jagens ſeyn; und wir auſſerdem ſchon lang gewünſchet, uns in unſerm Schloſſe mit Dero angenehmen Gegenwart beehrt zu ſehen: Als nehmen wir uns die Freyheit E. Liebden Freund-vetterlich um die Erfüllung ihres ſchon längſt gethanen Verſprechens zu erſuchen, und bleiben im übrigen Denenſelben zu allen Dienſten bereit und willig,

Ew. Liebden,

Dienſtwilliger und getreuer Vetter ꝛc.

Der 136. Brief.
Eben des Innhalts.

Durchlauchtiger Fürſt, ꝛc.

Ew. Liebden haben jederzeit mercken laſſen, daß Sie ein Liebhaber des Jagens ſeyn: und wir ſind hingegen begierig, die Ehre zu haben, Dieſelben einmahl bey uns zu ſehen. Wir können beyde in unſerm Verlangen vergnüget werden, wenn Ew. Liebden uns die Freude gönnen, und nechſtkünfftigen Montag einer kleinen Schweins-Jagd beyzuwohnen geruhen wollen. Wir erſuchen Dieſelben hierum freund-vetterlich und erwarten die Ehre Dero Ankunfft mit ſo vielem Eyfer, als wir allezeit geweſen und ſeyn werden,

Ew. Liebden,

Dienſtwilliger treuer Vetter ꝛc.

Der 137. Brief.
Ein Doctor erſuchet einen Cavalier um Arreſtirung eines Schuldners.

Wohlgebohrner Herr ꝛc.

Ew. Gnaden mit dieſem zu beunruhigen, veranlaſſet mich ein Uhrmacher, Nahmens Renner, welcher mir ſchon vor anderthalb Jahren 60. Rthlr. abgeborget, nun aber Hauß und Hof verlaſſen, und ſich wie ein Dieb bey Nacht davon gemacht.

macht. Weilen ich nun für gewiß berichtet worden, daß er ſich nicht allein in Ew. Gnaden Dorfſe aufhalte, ſondern auch unterſchiedene koſtbare Arbeit für Dieſelben verfertige; auch auſſer dem alle ſeine Sachen bey ſich habe: Als erſuche Ew. Gnaden gehorſamſt, mir die groſſe Gnade zu erweiſen, und entweder ihn perſönlich bis zu meiner Ankunfft arreſtiren zu laſſen, oder doch zum wenigſten ſo lange die Bezahlung ſeiner Arbeit zurück zu halten. Ich verſchulde ſolches um Ew. Gnaden nach meinem Vermögen und gebleibe,

Ew. Gnaden,

gehorſamſter Diener.

Der 138. Brief.

Ein Profeſſor erſucht einen Bibliothecarius um Nachricht, wegen einer gewiſſen Familie.

Hoch Edler, ꝛc.

Ich habe mir ſchon längſt gewünſcht, mit Ew. Hoch-Edlen in perſönliche Bekandtſchafft zu kommen, und denjenigen ſelbſt zu ſehen, deſſen gelehrte Schrifften mich und viel andere gleichſam bezaubert. Da ich aber die Ehre nicht haben kan, ſo nöthiget mich ein gewiſſes Anliegen, den Anfang zu unſerer Bekandtſchafft ſchrifftlich zu machen. Ich bin entſchloſſen die Geſchichte des Adelichen Geſchlechts von .. zu ſchreiben. Ich habe auch unterſchiedenes zuſammen getragen. Man will

will mich aber verſichern, als ob in der Hoch-Fürſtlichen Bibliotheque zu … noch einige Nachrichten vorhanden wären, welche man ſonſt nirgends haben könnte. Derowegen nehme ich mir die Kühnheit, und erſuche Ew. Hoch-Edlen dienſtlich, wo nicht mir, dennoch der fürnehmen Familie zu Liebe, Dero Manuſcripte zu unterſuchen, und mich mit eheſtem umſtändlich davon zu benachrichtigen. Die Herren von … werden ſich bemühen, ſolches mit würcklicher Erkenntlichkeit zu verſchulden. Ich aber beharre für ſo groſſe Freundſchafft

Ew. Hoch-Edlen,

Dienſtergebenſter.

Der 139. Brief.

Ein Chur-Fürſt empfiehlet, wegen ſeiner Verreiſung, ſeine Chur-Lande an einen benachbarten Chur-Fürſten.

Durchlauchtigſter Fürſt, ꝛc.

Nachdem wir unabwendig veranlaſſet worden, uns in Perſon nach unſern Landen, geliebt es GOtt, zu begeben, und es ſich mit unſerer Wiederkunfft in die Chur-Lande, wohl bis in den künfftigen Sommer verweilen möchte: als haben wir Ew. Liebden ſolches unſer Vorhaben hierdurch entdecken, Deroſelben auch in unſerer Abweſenheit, hieſige unſere Lande und Leute, nach

Erforderung der nahen Anverwandtſchafft, und zwiſchen uns hergebrachten guten Einſtimmigkeit, dabey wir beſtändig beharren, gantz geneigt beſtermaſſen empfehlen wollen: welches wir in ſolchen und dergleichen Fällen hinwiederum alſo zu halten erbiethig, und verbleiben damit Ew. Liebden angenehme freundliche Dienſte zu erweiſen allſtets gefliſſen und bereit,

Ew. Liebden,

Freundwilliger lieber
Vetter ꝛc.

Der 140. Brief.

Ein Reichs-Fürſt, welcher durch des andern Lande reiſen will, erſuchet denſelben um nothdürfftige Einquartierung und Ausrichtung.

Durchlauchtiger Fürſt,
Freundlich geliebter Vetter.

Ew. Liebden laſſen wir freundlicher Wohlmeinung nach unverhalten ſeyn, welcher Geſtalt wir unſere nacher ... vorgenommene Reiſe mit GOttes Hülffe, fortzuſetzen entſchloſſen. Wann wir dann auf ſolcher Ew. Liebden Stadt ... zu berühren, und alda Nacht-Lager zu halten, nicht entübriget ſeyn können; als haben wir Ew. Liebden, der nahen Anverwandtſchafft und Fürſtlichen Herkom-

Herkommen nach, freundlich erſuchen wollen, daß dieſelben die unbeſchwerte Verfügung zu thun belieben mögen, damit wir, und die, nach Anleitung inliegenden Fourier-Zettels, bey uns habenden, in ermeldter Stadt mit Quartier und nothdürfftiger Ausrichtung verſorget, auch da es vonnöthen, die Weege gebeſſert werden, geſtalt wir einen unſerer Cammer-Fourier, zeitlich voranſchicken, und Ew. Liebden Beamten den Tag unſerer Ankunfft andeuten laſſen wollen. Solche verhoffende freundliche Willfahrung ſeynd wir in dergleichen, und ſonſten bey aller Begebenheit zu erwiedern, auch ohne das Ew. Liebden freundliche Dienſte zu erweiſen, ſo erbhöthig, als ſtets willigſt,

Ew. Liebden,

Dienſtwilligſter treuer Vetter.

Der 141. Brief.

Ein Chur-Fürſt erſuchet einen Fürſten, wegen Erkauffung einiger Lebens-Mittel in deſſen Landen, und freyer Paſſ-Briefe darüber.

Durchlauchtiger Fürſt, ꝛc.

Nachdem wir nunmehr gäntzlich entſchloſſen, unſere Reiſe nach ... mit GOttes Beyſtand fort-

fortzuſetzen, und alſo der Römiſchen Kayſerl. Majeſt. unſers allergnädigſten Herrn Begehren nach, denen Reichs-Angelegenheiten auf eine Zeit nebſt andern Herren Mit-Chur-Fürſten beyzuwohnen; daher die unſrigen abgefertiget, für uns und unſere Hof-Statt etwas Lebens-Mittel zu erkauffen, und anzuſchaffen: worzu dann unſers Verhoffens, in Ew. Liebden angräntzenden Landen füglicher, als anderer Orten zu gelangen ſeyn wird: als erſuchen Ew. Liebden, wir mit freundlicher Bitte, Dieſelben wollen auf unſerer Diener Anmelden, durch die ihrigen unbeſchwehrte Anleitung ergehen laſſen, welcher Orte und Enden die Nothdurfft am füglichſten zu erhandeln, und zum förderlichſten anzuſchaffen; auch bedürffenden Falls, ihnen wegen der Maut und Zölle, zulängliche Paſſ-Briefe ertheilen. Solche freundliche Bezeugung ſeynd wir in dergleichen und ſonſten zu verſchulden erböthig, und verbleiben Ew. Liebden zu angenehmen Dienſten willigſt,

Ew. Liebden,

Freundwilliger lieber Oheim.

Der 142. Brief.

Felix dancket dem Lucius / daß er ihn als einen fremden beherberget und wohl aufgenommen.

Wohl-

Wohl-Edler, ꝛc.

Ich wiederhole mein mündliches Compliment, und bekenne mich nochmahlen für Dero gütige Bewirthung unendlich verbunden. Denn auſſer dem, daß ich mit vielen Ungemächlichkeiten verſchonet worden; ſo habe ich mir auch noch die Ehre Dero werthen und angenehmen Bekandtſchafft erworben. Ich bitte auf alle Weiſe mir Gelegenheit an die Hand zu geben, wordurch ich mich meiner Schuld entladen, und in der That mein erkenntliches Gemüthe zeigen möge. Ich bin

Ew. Wohl-Edlen,

Verbundenſter Diener.

Der 143. Brief.

Ein Tiſch-Gaſt dancket ſeinem Wirthe für gute Verpflegung.

Wohl-Edler, ꝛc.

Ich weiß kaum Worte zu finden, für Dero Höfflichkeit genug zu dancken. Denn das wenige, ſo ich gezahlet, iſt ſo geringe, daß es von meiner Schuld nicht einmahl die Zinnſe abträgt: Dannenhero bitte ich auch, ſolches nicht als eine Vergeltung Dero gehabten Mühe, ſondern als ein Merckmahl meines guten und ergebenſten Willens zu nehmen, und mit dem Reſte meiner Verbindlichkeit biß zu Erſcheinung meines Glückes in Gedult zu ſtehen. Ich werde zum wenigſten nichts

vergeſſen, was zu Darlegung meiner Erkenntlichkeit gereichen, und Dieſelben überzeugen kan, daß ich ſey

Ew. Wohl-Edlen,

gehorſamſter Diener ꝛc.

Der 144. Brief.

Ein junger Menſch dancket einer Matrone, daß ſie ihn als einen Fremden in ſeiner Kranckheit ſo wohl gepfleget.

Wohl-Edle,

WAnn ich gleich Ihr Kind, oder Ihr nechſter Verwandter wäre, ſo könnte ich doch nicht verlangen, was mir Ew. Wohl-Edlen in meiner Kranckheit, und zwar als einen Fremden und Unbekannten erwieſen. Sie urtheilen demnach hieraus die Gröſſe meiner Schuldigkeit: und gleichwie Sie alles das Gute, womit Sie mich überhäuffet, aus keinem Wucher und Eigennutze gethan: alſo belieben Sie auch zu glauben, daß es mich von Hertzen betrübet, daß ich ſo gar keine Gelegenheit zu einiger Vergeltung vor mir ſehe: ob ich gleich nicht ermüden werde, Dero groſſe Wohlthaten lebenslang in Ehren zu halten, und wo nicht mit gleicher Vergeltung, dennoch zum wenigſten mit unſterblicher Erinnerung zu erkennen.

nen. Der ich Denenſelben alles gedeyliche Wohlſeyn wünſche und beharre,

Ew. Wohl-Edlen,

Dienſtſchuldigſter Knecht.

Der 145. Brief.

Ein Cavalier dancket einem Profeſſor für den treuen Unterricht ſeines Sohns.

Hoch-Edler, ꝛc.

Es hat mir mein Sohn die Höflichkeit, ſo er in Ew. Hoch-Edlen Hauſe, und denn den treuen Unterricht, ſo er in Dero Lehrſtunden genoſſen, nicht mit gnugſamen Umſtänden rühmen könen. Wañenhero ich Ew. Hoch-Edlen hiervor ſchuldigſt dancken, und Dieſelben nicht allein hinwieder meines dienſtfertigen Gemüthes verſichern, ſondern auch um Gelegenheit erſuchen wollen, wobey ich mich einiger maſſen erkenntlich erweiſen, und alſo einen Theil der groſſen Schulden entrichten möge, mit welchen Denenſelben und Dero gantzem Hauſe verbunden bleibet,

Ew. Hoch-Edlen,

Dienſtergebenſter ꝛc.

Der 146. Brief.

Fabius dancket dem Sylvius, als er bey ihm zu Gaſte geweſen.

Wohl-

Wohl-Edler, ꝛc.

Sie mögen nun ſo partheyiſch ſeyn als ſie wollen, ſo müſſen Sie dennoch geſtehen, daß Sie uns geſtern ſehr wohl bewirthet haben: denn wenn Sie es gleich aus Beſcheidenheit läugnen wolten; ſo würden es dennoch unſere Diener ſagen, welche alle miteinander ſo truncken geweſen, daß wir ſie von uns ſelber kaum unterſcheiden konnten. Wir haben auch ihre Straffe bloß darum verſchoben, weil ſie ſich auf Ew. Wohl-Edlen beruffen, und ihre begangene Grobheit mit Dero allzuhöfflichen Bewirthung vertheidigen wollen. Es beruhet demnach bey Ew. Wohl-Edlen, ob dieſelben den Uberfluß Dero Freygebigkeit geſtehen wollen. Wenn ich aber einmahl die Ehre haben, und dieſelben in meinem Hauſe bewirthen ſolte; ſo würde ich mir gewiß ſehr viel einbilden, wenn ich Sie nur die Helffte ſo wohl bedienen könnte. Hieraus können Sie ſchlieſſen, wie ſehr Ihnen für Dero Höfflichkeit verpflichtet ſey,

Ew. Wohl-Edlen,

gehorſamſter Diener.

Der 147. Brief.

Ein Cavalier dancket dem andern für genoſſene Ehre.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

WIr haben zwar alle von Ew. Wohlgeb. viel Ehre genoſſen: und es iſt unter uns keiner,

ner, der ſich denenſelben nicht hoch verbunden erkennet: ich habe es aber mehr Urſache, als andere zu ſeyn: indeme ich Ew. Wohlgeb. Güte noch mißgebraucht, als ſich die meiſten bereits zurückbegeben. Ich würde um Verzeihung bitten, wenn ich nicht wüſte, daß Ew. Wohlgeb. es lieber ſähen, wenn man bey Freunden ein wenig unbedachtſam, als in der Höfflichkeit allzu ſorgſam iſt. Ich dancke nichts deſtoweniger ſo, wie ich ſoll, und beharre,

Ew. Wohlgeb.

Ergebenſter Diener.

Der 148. Brief.
Eben des Innhalts.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Ew. Wohlgeb. haben die Laſt gehabt, daß ich Sie unter allen Dero Gäſten am längſten beſchwehret: mir aber hat die Zeit ſo kurtz geſchienen, daß ich meinen Abſchied ſchon offt bereuet. Es iſt ein Fehler: aber Ew. Wohlgeb. haben viel Schuld daran. Denn wenn Sie die Wahrheit bekennen wollen, ſo haben Sie mein langes Verweilen nichts anderm, als Dero ungemeinen Umgange beyzumeſſen, welcher mich ins beſondere ſo eingenommen, daß ich an die Regeln des Wohlſtands nicht mehr gedacht. Was ich aber hierbey vergeſſen, das will ich durch die tieffe Ehrerbiethung erſetzen, welche ich jederzeit für Dero rühmliche

liche Eigenſchafften und Verdienſte getragen, und mit welcher ich lebenslang ſeyn werde,

Ew. Wohlgeb.

gehorſamſter Diener ꝛc.

Der 149. Brief.

Ein Cavalier dancket dem andern für genoſſene Ehre.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Ew. Wohlgeb. haben wohl nichts vergeſſen, was man an einer vollkommenen Bewirthung rühmen kan. Ich bin Ihnen tauſendfachen Danck und Erkenntlichkeit ſchuldig: und ob es gleich in meinem Vermögen nicht iſt, gleiches mit gleichem abzugeben; ſo wird mir es doch die höchſte Vergnügung ſeyn, wenn Ew. Wohlgeb. nechſtkommenden Freytag, meinem geringen Hauſe die Ehre geben, und zum wenigſten meinen guten Willen darinne prüfen wollen. Ich erwarte Dero Ankunfft mit vieler Freude und beharre,

Ew. Wohlgeb.

Dienſtfertigſter Diener ꝛc.

Der 150. Brief.

Eben des Innhalts.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Ew. Wohlgeb. haben mich durch Dero Höfflichkeit ſo beſchämet, daß ich kaum Worte, viel-

vielweniger Gelegenheit zu finden weiß, Ihnen meine Erkenntlichkeit an den Tag zu legen. Allem Rechte nach ſolte es in meinem Hauſe geſchehen: und darf ich mir die Erlaubniß nehmen, darum zu bitten, ſo werden Ew. Wohlgeb. mich höchſt erfreuen, wenn Sie meiner geringen Wohnung die Ehre geben, und künfftigen Freytag dieſelbe beſuchen wollen. Ich bekenne aber voraus, daß Sie in meiner Bewirthung mehr Willen, als That antreffen, und die Ordnung der Ihrigen allhier nicht finden werden. Gleichwohl erwarte ich Dero Ankunfft mit höchſter Freude und beharre,

Ew. Wohlgeb.

gehorſamſter Diener.

Der 151. Brief.

Ein Fürſt dancket dem andern für gute Bewirthung.

Durchlauchtiger Fürſt,

Freundlich geliebter Vetter,

Ew. Liebden berichten wir freund-vetterlich, daß wir geſtern geſund und glücklich, wiewohl etwas ſpät in der Nacht, bey den Unſrigen wiederum angelanget. Und demnach wir uns erinnern, wie vortrefflich Ew. Liebden uns die Tage her bewirthet, und was für angenehme Ergötzlichkeiten Sie uns zu machen beliebet; ſo erkennen wir ſolche ſtattliche Aufnahm und freundliche Unterhaltung mit hohem Danck, und möchten wünſchen, die

die eheſte Gelegenheit zu haben, da wir Ew. Liebden unſere ſchuldige Erkenntniß davor hinwiederum erblicken laſſen mögten. Auf Deroſelben wird es nunmehr beruhen, was vor beliebige Veranlaſſung Sie uns hierzu zu gönnen gemeinet. Sintemahlen wir auſſer dem uns mercklich beſchämet befinden, woferne wir mit Dero Befehlen nicht geehret werden ſolten. Unterdeſſen werden wir dahin bedacht ſeyn, ob und wie wir E. Liebden und Dero hertzliebſten Gemahlin Liebden auf herannahenden Herbſt eine Jagd-Luſt machen möchten: da wir dann, ob ſchon nicht mit einer ſo köſtlichen Bewürthung, dennoch uns dahin bemühen wollen, daß Ew. Liebden Liebden beyderſeits keinen Verdruß darob empfinden ſollen. Und befehlen Dieſelbe göttl. Obhut, von Hertzen verbleibend,

Ew. Liebden,

Freundwilliger treuer
Vetter 2c.

Der 152. Brief.

Sylvius dancket dem Titius, daß er ihm ungebetten einen guten Dienſt gethan.

Wohl-Edler 2c.

Ich weiß nicht, wie ich zu der Ehre komme, daß derſelbe ſich meinetwegen ſoviel bemühet, und mein

mein Erbtheil, ſo ich durch keinen Advocaten erfechten können, mir durch ſeine bloſſe Vermittelung zuwege gebracht. Ich bin meinem Hochgeehrten Herrn um ſoviel höher hievor verpflichtet, je weniger ich deſſen Zuneigung verdiene: Und gleichwie keine Schuldigkeit kräfftiger iſt, als deren man ſich am wenigſten vermuthet; alſo kan ich auch gewiß verſichern, daß ich nicht eher ruhen werde, biß ich durch einige Erkenntlichkeit hinwiederum erweiſe, daß ich nicht gantz unwürdig ſey,

Meines Hochgeehrten Herrn,

gehorſamſter Diener.

Der 153. Brief.

Ein Fürſt dancket einem Graffen, welcher ihm am Däniſchen Hofe einen unverhofften Dienſt gethan.

Hochwohlgebohrner Herr Graff, rc.

Es hat uns unſer Agent von Coppenhagen mit gantz beſondern Ausdrückungen berichtet, was der Herr Graff bey Sr. Königl. Majeſt in Denemarck, zu unſerm Vortheil geſprochen und ausgerichtet. Gleichwie nun der Herr Graff dieſes alles ohne unſer Erſuchen und Bitten, und gleichwohl mit ſolchem Eyffer gethan, daß wir uns kaum ein mehrers von unſern Bedienten verſprechen könnten: Alſo iſt auch unſere Verbindlichkeit um ſoviel gröſſer: und der Herr Graff kan ſich ge-

wiß verſichert halten, daß wir hinwiederum alle Gelegenheit ergreiffen werden, wobey wir Demſelben unſer geneigtes Gemüthe und zugleich die Erkenntlichkeit zeigen können, mit welcher wir ſind,

Des Herrn Graffen,

Freundwilliger ꝛc.

Der 154. Brief.

Eben des Innhalts.

Hoch-Wohlgebohrner Herr Graff, ꝛc.

DErſelbe hat uns einen gröſſern Dienſt gethan, als wir von einem unſerer Getreueſten vermuthen können; und wir ſind nicht wenig beſchämt, daß wir uns nicht im Stande ſehen, dem Herrn Graffen unſere Erkenntlichkeit gleich zu zeigen. Wir verſichern aber, daß wir ſie in keine Vergeſſenheit ſtellen, ſondern uns Lebenslang und bey allen Vorfallenheiten erinnern werden, wie viel wir dem Herrn Graffen hierdurch ſchuldig worden, und wie groſſe Urſache wir hinwiederum haben, deſſelben und deſſen gantzen Hauſes Beſtes zu fördern. Die wir unter Empfehlung göttlicher Obſicht beharren,

Des Herrn Graffen,

Freundwilliger und geneigter ꝛc.

Der 155. Brief.

Ein Cavalier dancket dem andern für ein geſchencktes Pferd.

Wohl-

Wohlgebohrner Herr ꝛc.

ALs ich geſtern Ew. Wohlgeb. Pferd gerühmet, ſind meine Gedancken gar nicht gewesen, Dieſelben eines ſo herrlichen Stückes zu berauben. Gleichwohl unterſtehe ich mich auch nicht, ſolches nach geſchehener Anbiethung zurückzuſenden: und ob ich gleich in meinem gantzen Vermögen nichts habe, was mit einem ſo koſtbaren Geſchencke in Vergleichung kommt; ſo werde ich mich doch bemühen, wie ich mich zum wenigſten durch etwas geringes an Ew. Wohlgeb. dieſer Freygebigkeit wegen rächen möge. Der ich nebſt Abſtattung alles erſinnlichen Danckes in unverändertem Eyfer beharre,

Ew. Wohlgeb.

Dienſtſchuldigſter ꝛc.

Der 156. Brief.

Ein Fürſt dancket dem andern für überſchickte Hunde.

Durchlauchtigſter Fürſt,
Freundlich-geliebter Vetter.

Ew. Liebden haben mich mit Dero angenehmen Geſchenck und denen überſchickten Hunden ſehr hoch erfreuet. Die Farbe gilt mir gleich, wann ſie nur ſonſten wohl ſuchen und finden, welches ihre gläntzende Augen, und ſchwartze Naſen faſt zu verſtehen geben. Aber wie werde ich mich gegen Ew.

Liebden davor rechtſchaffen danckbahr erweiſen? ich habe es um Dieſelbe wenig verdienet. Doch will ich mich dahin bemühen, wie ich meine ſchuldige Erkenntnůß davor hinwiederum ſehen laſſen möge. Ew. Liebden wollen mir hierzu förderlich beliebten Anlaß geben. Sintemahl mir nichts ſo lieb und angenehm ſeyn ſoll, welches ich Dero zu Gefallen nicht anwenden ſolte. Ich halte das Geſchenck und den Geber billig hoch, und werde nicht unterlaſſen, das erſte Stůck Wild, ſo dieſe luſtige Gåſte ausſpůhren werden, Ihro zum Gegen-Geſchenck einzuliefern. Ew. Liebden empfehle ich mich gleicher Geſtalt, und verlange in der That zu erweiſen, daß ich bin und verbleibe,

Ew. Liebden,

Dienſtwilliger und treuer
Vetter ꝛc.

Der 157. Brief.

Ein Gelehrter dancket dem andern wegen eines gelehnten Buches.

Wohl-Edler,

Ich ſende allhier die Hiſtoriam Numismatum zurůcke, welche ich långer behalten, als ich ſie mir anfånglich ausgebetten. Ich bin fůr deren Mittheilung höchſt verbunden: und gleichwie ich hoffe, mein hochgeehrter Herr werde mir den langen Vorenthalt nicht ůbel deuten: alſo biethe ich nicht

nicht allein meinen geringen Bücher-Vorrath, ſondern auch mein gantzes Vermögen zu deſſen Dienſten an, und gebleibe,

Meines Hochgeehrten Herrn,

Dienſtſchuldigſter.

Der 158. Brief.

Ein Cavalier dancket dem andern wegen eines gelehnten Pferdes.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

HIer folget das vorgeliehene Pferd zurücke, und zugleich ein ſchuldiges Compliment, daß der Herr Bruder ſo gütig geweſen, und mich ſo lange damit verſorgen wollen. Iſt etwas in meinem Vermögen, womit ich dem Herrn Bruder hinwieder dienen kan, ſo hat er vollkommentlich zu gebiethen. Denn es würde mich nichts mehr erfreuen, als wenn ich demſelben auf einerley Weiſe zeigen könnte, wie hoch deſſen Befehle in Ehren hält,

Meines Hochgeehrten Herrn Bruders,

gehorſamſter Diener.

Der 159. Brief.

Sempronius dancket dem Cajus für eine zu wiſſen gefügte Zeitung.

Mein Herr.

WAs derſelbe an Titium gelangen laſſen, und mir mitzutheilen befohlen, habe ich heunte mit der allerinnigſten Vergnügung durchgeleſen. Ich will nicht ſagen, wie ſehr ich meinem Herrn deßwegen verbunden bin: ich kan aber wohl verſichern, daß mir in langer Zeit nichts ſo wohl gefallen. Ich dancke derowegen dafür gantz ſchuldigſt: und wenn ich mich einiger Freyheit hierbey gebrauchen darff, ſo iſt es dieſe: daß mein Herr hinkünfftig mit ſeinen ſehr werthen Zeilen mich ſelbſt beehren, und die Schuldigkeit, ſo er mir ohnedem ſchon aufgebürdet, durch ſeine angenehme Zuſchrifft verdoppeln möge. Denn nachdem ich einmahl angefangen ſchuldig zu werden, ſo will ich es auch lieber rechtſchaffen ſeyn, damit ich mit Beſtand der Wahrheit heiſſen möge,

Meines Herrn,

Dienſtgehorſamſter ꝛc.

Der 160. Brief.
Eben des Innhalts.

Mein Herr.

DErſelbe hätte mich nicht höher verbinden können, als, da er mir durch Herrn Flavium zu wiſſen gefüget, was eine Zeitlang her an dem ‥ Hofe vorgegangen, und was man noch weiter für Veränderungen daſelbſt zu fürchten hat. Ich habe groſſe Urſache, meine Abſichten darnach zu richten,

ten, und würde dannenhero meines Herrn unendlicher Schuldner werden, wenn er mich mit ſeiner allerwertheſten Zuſchrifft ſelbſt beehren, und alle fernere Begebenheiten umſtändlich zu berichten geruhen wolte. Ich empfehle mich zu deſſen Gewogenheit, und bleibe,

Meines Herrn,

Dienſtverbundenſter.

Der 161. Brief.

Lucius dancket dem Fabius, daß er ihm bey einem fürnehmen Manne das Wort geredet.

Mein Herr.

SIe ſind mir ſehr artig zuvor gekommen, denn da ich allererſt bekümmert bin, wie ich die Ehre ihrer Bekandtſchafft erwerben möchte, ſo haben ſie ſich als einen würcklichen Freund erwieſen: indem ſie mich wider die Verläumdung des Claudius vertretten, und Se. Excellentz den Herrn geheimden Rath, von dero übelgehegten Meinung abgebracht. Meine hieraus flieſſende Schuldigkeit iſt unendlich: und ob ich gleich nichts für mir ſehe, wodurch ich mich einer ſo groſſen Schuld entſchütten könne; ſo werde ich doch eifrigſt dahin ſtreben, wie ich mich in dem Beſitze erhalten möge, als

Meines Herrn,

gehorſamſter Diener.

Der 162. Brief.

Ein Cavalier entſchuldiget ſich gegen den andern, daß er nicht zur Hochzeit kommen kan.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Ich bin der feſten Entſchlieſſung geweſen, daß ich mir die Freude machen, und bey Ew. Wohlgeb. Vermählung erſcheinen wolte. Allein da ich alles zur Abreiſe fertig gemacht; ſo leget ſich meine Gemahlin an einem ſehr gefährlichen Fieber nieder, und verurſacht, daß ich mich der mir eingebildeten Ehre entſchlagen, und mein gegebenes Wort wiederruffen muß. Ich zweifle nicht, Ew. Wohlgeb. werden mich in Betrachtung eines ſo wichtigen Zufalls entſchuldiget halten, und glauben, daß ich auch abweſend für Dero glückliche Vermählung ſeufftzen, und ungeachtet dieſer Verhinderung, dennoch Lebenslang ſeyn werde,

Ew. Wohlgeb.

gehorſamſter Diener.

Der 163. Brief.

Ein Cavalier entſchuldiget ſich, gegen den andern, daß er nicht in Perſon zu Gevattern ſtehet.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Gleich den Augenblick fället mir eine Reiſe nach Hofe für, welche mich meinen Vorſatz zu ändern

dern zwinget, und mich der Ehre beraubet, meinen allerliebſten Pathen ſelbſt und in eigener Perſon aus der Tauffe zu heben. Ich habe derowegen den Herrn von ... an meine Stelle ernennet, und lebe des zuverſichtlichen Vertrauens, Ew. Wohlgeb. werden mich nicht allein dieſes Auſſenbleibens halber entſchuldiget halten, ſondern auch glauben, daß ich mich rechtſchaffen betrübe, daß ich eine ſo gute Gelegenheit, denenſelben meine Ergebenheit zu zeigen, verſaumen muß. Im übrigen wünſche ich nochmahlen meinem lieben Pathen eine glückliche Auferziehung und gebleibe,

Ew. Wohlgeb.

gehorſamſter Diener.

Der 164. Brief.

Ein Graff entſchuldiget ſich gegen einen von Adel, daß er nicht zum Begräbnüß erſcheinen kan.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

WAnn ich zuföderſt zu Dero hohen Betrübniſſe mein Mitleiden bezeuget, und Ew. Wohlgeb. alles künfftige Wohlweſen und immerwehrend Glückſeeligkeit angewünſchet; ſo wäre mir wohl nichts lieber, als wenn ich Dero Anſuchen gehorſamen und zu Erfüllung meiner Schuldigkeit gegen die hochſeelige Frau Gemahlin, bey dero vorſtehenden Beyſetzung, erſcheinen könnte. Nach-

dem mich aber meine gewöhnliche Kranckheit, die Gicht, abermahls auf das Bette geleget, und gleichſam nach ihrem Gefallen gefangen hält, ſo will ich zwar noch nicht davon loß ſagen, gleichwohl kan ich auch nichts verſprechen: und im Fall ich an meiner Pflicht ermangeln ſolte, ſo hoffe ich, Ew. Wohlgeb. werden ſolches zu meinem Vortheile deuten, und mir andere, jedoch erfreulichere Gelegenheit an die Hand geben, dabey ich mich erweiſen könne, als

Ew. Wohlgeb.

Dienſtwilligſter ꝛc.

Der 165. Brief.

Ein Cavalier entſchuldiget ſich gegen den andern, auf die Einladung zu einer Gaſterey.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Es hätte der beſondern Einladung nicht gebrauchet. Denn ich hatte mir ohnedem fürgenommen, Ew. Wohlgeb. nechſtkommenden Montag aufzuwarten. Allein zu allem Unglück kommt mein Advocat und kündiget mir um eben dieſe Zeit den Vergleich zwiſchen meiner Frauen und ihren Brüdern an, welchen ich denn Schuldigkeit halber beyzuwohnen genöthiget werde. Der Poſſen, welcher hieraus entſtehet, iſt von meiner Seiten am gröſten. Denn Ew. Wohlgeb. mögen

gen wohl glauben, daß ich keine, abſonderlich aber ſolche Gelegenheit nicht gerne verabſäume, wenn ich mich dadurch erweiſen kan, als

Ew. Wohlgeb.

gehorſamſter Knecht ꝛc.

Der 166. Brief.

Ein Cavalier entſchuldiget ſich gegen den andern, daß er ſich Krafft ſeines gegebenen Worts nicht eingefunden.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

MEine Gedancken ſind noch heute geweſen, Ew. Wohlgeb. Verlangen zu erfüllen, und der eingeladenen Geſellſchafft beyzuwohnen. Indem ich aber alles zur Reiſe fertig mache, ſo erhalte ich einen Königl. Befehl, welcher mich ſchleunigſt nach Hofe fordert. Ich finde mich alſo genöthiget, Ew. Wohlgeb. meine Entſchuldigung zu machen: jedoch mit der Verſicherung, daß ich alles, was ich wider meinen Willen hierunter verſäume, künfftig durch emſige Aufwartung erſetzen, und auf alle Weiſe zeigen will, wie ſehr ich ſey,

Ew. Wohlgebohrn,

Ergebenſter Diener.

Der 167. Brief.

Eben des Innhalts.

Wohl-

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

DIe Freude, ſo ich mir bey unſerer Zuſammenkunfft eingebildet, wird mir unverhofft zu Waſſer. Denn da ich zu Ew. Wohlgeb. reiſen will, erhalte ich einen Befehl, nach Hofe zu kommen. Wenn es der König wüſte, wieviel ich hierbey verliere, und wie ſchmertzlich es mir fällt, einer ſo angenehmen Geſellſchafft nicht beyzuwohnen, ſo bin ich gewiß, daß Er mich noch etliche Tage verſchonen würde. So aber weiß ich nicht beſſer zu thun, als daß ich Ew. Wohlgeb. erſuche, mein Auſſenbleiben alſo zu deuten, wie Sie es ſelber würden wollen gedeutet wiſſen, wann Sie in dergleichen Zuſtande verwickelt wären. Ich behalte mir immittelſt die Ehre vor, meine verſprochene Aufwartung hinkünfftig zu machen, und beharre,

Ew. Wohlgeb.

gehorſamſter Diener.

Der 168. Brief.

Fabius entſchuldiget ſich wegen Auſſenbleibung von einer Spazierfarth.

Mein Herr.

ICh bin der gantzen Verſammlung, inſonderheit aber meinem Herrn ſo hoch verbunden, daß ich mich glücklich achten würde, wenn ich dero

ro angenehmen Geſellſchafft genieſſen ſolte. Ich habe aber eben um dieſe Zeit einen Termin, welchen ich ſine pöna Contumacià nicht verſäumen kan. Dannenhero werde ich genöthiget, ſo wohl Meinen Herrn, als allerſeits um Verzeihung zu bitten, und mit Dero Erlaubniß, die Abſtattung meiner Schuldigkeit aufzuſchieben. Jedoch ſoll deſſentwegen, weder meinem Herrn, noch denen andern etwas geſchencket ſeyn: ſondern ich will meine Zeit ſchon ergreiffen, und mich des Vortheils, welchen ich hierbey verſäume, ein andermahl doppelt zu erholen wiſſen. Inzwiſchen beharre ich nebſt ſchuldigſter Begrüſſung an die ſämtliche und ſehr werthe Geſellſchafft,

Meines Herrn,

Ergebenſter Diener.

Der 169. Brief.

Ein Fürſtlicher Rath entſchuldiget ſich gegen Titium, wegen angeſuchter Beförderung.

Wohl-Edler, ꝛc.

Gleichwie ich von Natur rechtſchaffenen Leuten zu dienen geneigt bin; alſo würde es mich inſonderheit ſehr hoch erfreuen, wenn ich demſelben mein williges Gemüthe zeigen, und ſein rechtmäſſiges Verlangen erfüllen könnte. Es iſt aber mein Vermögen bey Hofe ſo ſchlecht, und meine Bekanntſchafft mit dem Herrn von . . . ſo mäßig,

daß ich ſehr unrecht thäte, wenn ich einen ehrlichen Menſchen darauf vertröſten wolte. Derowegen will ich lieber um Verzeihung bitten, jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß ich andere Gelegenheit erwarte, dabey ich demſelben kräfftiger dienen, mir aber den Nahmen erwerben könne, als

Meines Hochgeehrten Herrn,

Ergebenſter Diener.

Der 170. Brief.

Ein Cavalier entſchuldiget ſich, daß er dem andern bey Hofe nicht dienen kan.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

DJe wichtigen Vorzüge ihres Hauſes ſchweben mir unabläßig vor Augen; und ich müſte ſehr unerkenntlich ſeyn, wenn ich die geringſte Gelegenheit, Ew. Wohlgeb. zu dienen, verſäumen wollte. Allein, ſo groß mein Verlangen und Eyfer iſt, ſo ſchlecht ſind hingegen meine Kräffte bey Hofe. Es gehen wohl Monathe und Jahre hin, ohne daß ich einen eintzigen Miniſter ſpreche: und diejenigen, mit welchen ich die Ehre habe bekannt zu ſeyn, ſind mehr Freunde in Worten, als in der That. Ew. Wohlgeb. ſeyn demnach ſo gütig, und entſchuldigen in der bewuſten Sache mein Unvermögen. Ich bin in allen andern zu Dero Dienſten: und wenn es nur auf meinen Willen ankommt, ſo ſey es auch, was es wolle,

ſo verſichere ich doch, daß Sie mich allezeit finden werden, als

Euer Wohlgeb.

Dienſt-gehorſamſten Diener.

Der 171. Brief.

Eben des Innhalts.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Es iſt eine ziemliche Zeit, daß ich am Hofe lebe: ich habe es aber ſo weit noch nicht gebracht, daß ich mich auf einen eintzigen Miniſter verlaſſen könnte. Ew. Wohlgeb. ſehen hieraus, wie wenig ich in der bewuſten Sache zu dienen fähig bin: und wenn Sie glauben, daß ich mich der Verdienſte Ihres Hauſes annoch erinnere, ſo werden Sie auch leicht erachten, wie ſehr mir mein Unvermögen zu Hertzen gehe. Sie belieben mich demnach entſchuldigt zu halten, und wenn ſie mich lieben, ſo geben Sie mir je eher je beſſer Gelegenheit, wobey ich dieſen Fehler erſetzen, und mit mehrern Nachdrucke zeigen kan, wie ſehr ich ſey,

Ew. Wohlgeb.

Gehorſamſter Diener ꝛc.

Der 172. Brief.

Petronius entſchuldiget ſich gegen den Claudius, wegen eines gebettenen Vorlehns an Gelde.

Wohl-

Wohl-Edler, ꝛc.

Ich bin recht beſchämet, daß Ew. Wohl-Edl. mich ſo beweglich um eine Sache erſuchet, welche ich Ihnen freywillig anbiethen würde, wenn ſie nur in meinem Vermögen ſtünde. Allein ſo habe ich mich theils durch Erkauffung des Hauſes, theils durch Verlehnung des übrigen Reſtes ſo ſehr entblößet, daß ich faſt gar nichts von baaren Mitteln im Vorrath habe. Mein Unglück iſt, daß ſich Ew. Wohl-Edl. nicht vier und zwantzig Stunden eher gemeldet: ſonſt hätte ich Ihnen ſo gerne und noch lieber gedienet, als einem andern. Jedoch möchte vielleicht noch Rath geſchehen, wenn ſich Dieſelben nur etliche Wochen gedulten könnten. So aber dieſes nicht möglich, ſo werde ich doch bey jeder andern Gelegenheit zeigen, daß ich nicht nur dem Nahmen nach ſey,

Ew. Wohl-Edlen,

Dienſtergebenſter ꝛc.

Der 173. Brief.

Claudius entſchuldiget ſich gegen den Mävius, wegen verlangter Hülfe im Heyrathen.

Hoch-Edler, ꝛc.

Ich habe mir allezeit Gelegenheit gewünſchet, Ew. Hoch-Edlen einige angenehme Dienſte zu leiſten: ich beklage aber, daß Sie mich eben in

in einer Sache erſuchen, worinnen ich Ihnen am allerwenigſten fugen kan. Denn ich ſtehe zu meinem Unglück mit denen Eltern der bewuſten Perſon in ſchlechtem Vertrauen; und ob ich gleich nicht die Urſache weiß, ſo haben ſie mich doch eine Zeit her mit vielen heimlichen Verfolgungen angegriffen. Weilen nun ſolcher Geſtalt mein Fürſpruch Ew. Hoch-Edlen mehr ſchaden als nutzen würde; ſo habe ich Denenſelben die Wahrheit hierdurch eröffnen und im übrigen verſichern wollen, daß ich bey allen andern Gelegenheiten, ſonder Ausnahme ſeyn werde,

Ew. Hoch-Edeln,

gehorſamſter Knecht rc.

Der 174. Brief.

Ein Secretarius entſchuldiget ſich, wegen einer von ihm begehrten Recommendation.

Edler, rc.

Ich zweifle weder an deſſen guter Aufführung, noch an allem, was er mir von ſeiner Perſon geſchrieben. Denn ſein artiger Brief gibt Zeugniß, daß Mein Herr nicht allein meiner geringen Dienſte, ſondern auch hoher Leute Fürſorge wohl würdig iſt. Es trifft mich aber eben das Unglück, daß ich mit dem Herrn Geheimden Rath von . . . in ſchlechter Bekanntſchafft ſtehe, und dannenhero eines andern Glück auf meine Kräffte zu nehmen

mir nicht getraue. Derowegen würde Mein Herr ihm ſehr viel ſchaden, wenn er mich zum Fürſprecher erwehlen wolte: abſonderlich, da deſſen Geſchicklichkeit und Wiſſenſchafft fähig genug ſeyn, ihm aller Orthen und zu allen hohen Perſonen den Weeg zu bahnen. Ich bitte aber nichts deſtoweniger zu glauben, daß ich dieſes, was ich hierbey verſäume, bey anderwärtiger Gelegenheit doppelt erſetzen, und um ſo viel emſiger ſeyn, und harren werde.

Meines Herrn,

Dienſtfertigſter. ꝛc.

Der 175. Brief.

Cajus entſchuldiget ſich gegen Sempronium, wegen angeſonnener Fürbitte.

Mein Herr.

ICh nehme ſein Unglück recht zu Hertzen; und ich würde mich glücklich ſchätzen, wenn ich etwas zu deſſen Befriedigung beytragen, und demſelben in ſeinem billigen Verlangen fugen könnte. Allein ſo weiß ich aus vieler Erfahrung, daß deſſen Patron dergleichen Fürbitten nicht leiden kan, und es viel lieber ſiehet, wenn man bey ihm in eigner Perſon, als durch anderer Leute Vermittelung, Verſöhnung ſuchet. Darum hoffe ich, Mein Herr werde mich dieſesmahl entſchuldigen, und ihm durch meine unnöthige Fürbitte in ſeinem eigenen

genen Vortheile nicht ſchädlich ſeyn. Kan ich aber den Patron ohngefähr auf dieſe Materie bringen, ſo werde ich nicht unterlaſſen, in allem, Meines Herrn Parthey zu nehmen. Inzwiſchen gebleibe,

Meines Herrn,

Dienſtſchuldigſter ꝛc.

Der 176. Brief.

Ein Cavalier entſchuldiget ſich gegen einen Miniſter, daß er ihn aus Unwiſſenheit, nicht auf ſeinen Hof gebethen.

Hoch-Wohlgebohrner Herr,

Als Ew. Excell. mir am nechſten geweſen, ſo habe ich mir am allerwenigſten eingebildet, daß mein geringes Güthgen mit Dero hohen Gegenwarth, ſollte beehret werden. Dannenhero habe ich auch aus Unwiſſenheit meine ſchuldigſte Aufwartung verſäumet, und ſolcher Geſtalt wohl Urſache bey denenſelben unterthänig um Verzeihung, hinkünfftig aber auch um die Gnade zu bitten, daß Ew. Excell. an ſtatt des Wirths-Hauſes, mit meiner geringen Wohnung für willen nehmen, und ſich nach unſer Dürfftigkeit und meinen armen Vermögen wolle bedienen laſſen. Als der ich Lebenslang mit aller Ehrerbiethung beharre,

Ew. Excellentz,

unterthäniger und gehorſamſter Knecht ꝛc.

Der 177. Brief.

Cajus entſchuldiget ſich gegen einen Cavalier, daß er ihn nicht gekannt.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

OB ich gleich warhafftig betheuren kan, daß ich geſtern Ew. Gnaden nicht gekannt; ſo bin ich doch deſſentwegen einer Grobheit ſchuldig, daß ich ſo unverſtändig geweſen, und Ew. Gnaden nicht gleich aus dem erſten Anblicke für denjenigen angeſehen, für welchen Sie doch ihrer Meriten wegen in der gantzen Welt paßiren. Dannenhero habe ich allerdings Urſache um Verzeihung zu bitten, ich verſichere aber auch dabey gehorſamſt; daß mir dieſer Fehler, zu einer Aufmunterung dienen, und mich an meiner Schuldigkeit hinkünfftig erinnern ſoll: der ich in tieffer Ergebenheit bleibe,

Ew. Gnaden,

Dienſtgehorſamſter ꝛc.

Der 178. Brief.

Flavius entſchuldiget ſich gegen Sempronium, wegen einer im Truncke begangenen Grobheit.

Wohl-Edler ꝛc.

DA ich Urſache habe, für Ew. Wohl-Edlen allzuhöfliche Bewirthung erkenntlich zu ſeyn,

ſo

ſo höre ich, daß ich einen ziemlichen Fehler began-gen; indem ich ſo wohl denenſelben, als dero Die-nern allerhand Ungelegenheit zugezogen. Ich be-kenne meine Grobheit: und wenn ſie nicht deſſent-wegen einige Entſchuldigung verdienet, weil ich allzu gehorſam in Beſcheidthuung der Gläſer ge-weſen; ſo weiß ich ſie nicht zu bemänteln; ſondern ſtelle es zu Ew. Wohl-Edlen und dero Frauen Liebſten Gefallen, was ſie mir für eine Buße auf-legen wollen, damit ich mich wieder mit Ehren nen-nen dürffe,

Ew. Wohl-Edlen,

gehorſamſter Diener.

Der 179. Brief.

Ein Cavalier entſchuldiget ſich gegen den andern, wegen verſpäte-ter Antwort.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Ew. Wohlgeb. haben wohl Urſache zu zürnen, daß ich meine Schuldigkeit ſo ſchlecht in acht genommen, und denenſelben die Antwort auf dero geehrteſtes ſo lange Zeit ſchuldig geblieben. Ich kan aber auch betheuren, daß ich ſehr wenig zu Hauſe geweſen, und die meiſte Zeit entweder mit Reiſen, oder mit verdrießlichen Proceſſen zuge-bracht: und ob mir gleich dieſes alles zu keiner Ent-ſchuldigung dienet; ſo kan es doch Ew. Wohlgeb. verſichern, daß ich nach dieſen abgelegten Verhin-

derungen, meine Ergebenheit fleißiger in acht nehmen, und nichts, was zu deren Darlegung dienet, vergeſſen werde. Gleichwie ich mir hinferner die Ehre dero angenehmen Brief-Wechſels ausbitte, und unabſetzlich beharre,

Ew. Wohlgeb.

Dienſtergebenſter.

Der 180. Brief.

Eine Fürſtin entſchuldiget ſich gegen einen Fürſten, wegen verſchobener Audientz ſeiner Geſandten.

Durchlauchtigſter Fürſt,
Freundlich-geliebter Vetter.

WAs Geſtalt Ew. Liebd. denen Wohl-Edlen, Veſten, ihren in angelegenen Sachen anher Abgeordneten reſpective geheimen Rath, auch Hof-Meiſter und Ober-Cammer-Juncker Herren NN. und NN. aufgetragen, ſich auch bey uns zu melden und Dero freundlichen Gruß abzulegen, ſolches haben wir beydes aus Ew. Liebden an uns wohl abgegebenen Schreiben, als auch erwehnter Dero Abgeſandten beſchehener Anmeldung mit mehren verſtanden. Thun wegen ſolcher von Ew. Liebden uns bezeugten Ehre und wohlgemeinten Wunſches Freund-Mühmlichen Danck ſagen; würde uns auch nichts liebers geweſen ſeyn, als

als deſſen uns würcklich theilhafft zu machen, mehr erwehnte Ew. Liebden Abgeſandte ſelbſt zu hören, und von denenſelben Ew. Liebden und Dero hohen Anverwandten Wohlergehens ſo viel umſtändlichere Erkundigung einzunehmen: nachdem wir aber dieſe Zeit über, mit einiger Unpäßlichkeit unvermuthlich befallen, und dadurch wider unſern Willen daran gehindert worden: als haben wir die freundliche Zuverſicht, und erſuchen Ew. Liebden hiermit Freund-Mühmlich, Dieſelbe wollen ſolches nicht ungleich vermercken, ſondern dieſes zu unſerer Entſchuldigung freundlich gelten laſſen, mit Verſicherung, daß Ew. Liebden Wohlergehen zu vernehmen, uns jederzeit eine Freude ſeyn wird; als Deroſelben alle möglichſte Annehmlichkeit zu erweiſen, wir allemahl gefließen ſeyn. Ew. Liebden dem Schutz des Allerhöchſten zu beſtändiger Lebens-Geſundheit und allem Fürſtlichen erwünſchtem hohen Wohlergehen getreulich befehlend,

Ew. Liebden, ꝛc.

Der 181. Brief.

Ein Printz entſchuldiget ſich gegen einen König, daß er einige von deſſen Officiern, durch ſeine Land-Militz angreiffen und arreſtiren laſſen.

Aller-Durchlauchtigſter, Großmächtigſter König,
Allergnädigſter Herr,

Es haben ſich Ew. Majeſt. Kriegs-Officirer von dem N. Regiment dahin erkühnet, daß ſie nicht allein öffentlich in unſerm Gebiethe geworben; ſondern auch viel Leute aus denen Häuſern und hinter dem Pfluge hinweg genommen. Man hat ſie auch dieſerwegen nicht ein, ſondern verſchiedene mahl ſehr gütlich gewarnet, nachdem ſie aber alle ſchuldige Ehrerbiethung auſſer Augen geſetzet, und unſrer ergangenen Erinnerung ungeachtet, mit ihren gewaltſamen Unternehmungen fortgefahren: als ſind wir endlich genöthiget worden, dieſelben durch unſere Land-Militz auffheben, und biß auf Ew. Majeſt. allergnädigſte Ordre, in einem ehrlichen Hauſe bewahren zu laſſen. Wir leben der gehorſamſten Zuverſicht, daß Ew. Majeſt. uns dieſes abgenöthigte Schutz-Mittel zu keiner unfreundlichen That ausdeuten; ſondern vielmehr das unbefugte Beginnen derer Officirer beahnden, und hingegen unveränderlich glauben werden, daß wir mit der allerinnigſten Ergebenheit ſeyn,

Ew. Majeſt. ꝛc.

Der 182. Brief.

Eben des Innhalts.

Aller-

Aller-Durchlauchtigſter, Großmächtigſter König,

Allergnädigſter Herr.

Ew. Majeſt. Kriegs-Officirer, vom Regiment N. ſind zu verſchiedenen mahlen und ſehr gütlich von uns erinnert worden, dero gewaltſame Werbung einzuſtellen, und unſre Unterthanen mit Hinwegnehmung ihrer Geſellen und Knechte zu verſchonen. Wir haben aber mit aller unſrer Güte nichts ausgerichtet, als, daß ſie derſelben geſpottet, und ihr unbefugtes Beginnen, von einem Tage zum andern fortgeſetzet. Wann nun dieſes wider die Rechte unſrer Landes-Fürſtlichen Hoheit ſtreitet; auch wir unſres Orthes nicht glauben können, daß Ew. Majeſt. dieſen Frevel nicht beahnden und ſtraffen ſolten: als haben wir mehrgedachte Officirer durch unſre Land-Militz aufheben, und biß auf Ew. Majeſt. allergnädigſte Ordre unter ſicherer Aufſicht bewahren laſſen. Wir zweifeln nicht, Ew. Majeſt. werden unſre mißgebrauchte Gedult zu Hertzen nehmen, und dieſe uns abgenöthigte Rettung nicht anders deuten, als ſie ein jeder deuten würde, wenn er der tieffen Ehrerbiethung überzeuget wäre, mit welcher wir ſind und beharren,

Ew. Majeſt. ꝛc.

Der 183. Brief.

Clelius nimmt Abſchied von dem Claudius.

Hoch-Edler, ꝛc.

Nachdem ich nach Franckreich zu gehen entſchloſſen, und wegen plötzlicher Abreiſe die Ehre nicht haben kan, Ew. Hoch-Edlen perſönlich aufzuwarten; gleichwohl aber mich der vielen Höflichkeiten, womit dieſelben mich überſchüttet, erinnere: als erſetze ich den Abgang meiner Schuldigkeit ſchrifftlich: und gleichwie ich von Hertzen wünſche, daß Ew. Hoch-Edlen Zeit meiner Abweſenheit vergnüget, und in allem gedeylichen Wohlſeyn leben mögen: alſo bitte ich mir die fernere Ehre dero werthen und erſprießlichen Freundſchafft aus. Gleichwie ich hinwieder in ſteter Erinnerung dero angenehmen Perſon beharren werde,

Ew. Hoch-Edlen,

Dienſtgewiedmeter
Knecht ꝛc.

Der 184. Brief.

Ein junger Cavalier nimmt von einer Dame Abſchied.

Wohlgebohrne Frau, ꝛc.

Ich ſoll nach meiner Eltern Befehl nach Franckreich gehen: und meine Abreiſe geſchiehet ſo plötzlich, daß ich wider meinen Willen grob ſeyn, und meine ſchuldige Aufwartung bey Ew. Gnaden verſäumen muß. Dieſer Eilfertigkeit ungeacht, erin-

erinnere ich mich doch der unzehligen Wohlthaten, welche ich von Ew. Gnaden bißher genoſſen: derowegen ſage ich Denenſelbigen hiervor ſchrifftlich, aber doch unterthänigen Danck, und erſuche Ew. Gnaden gehorſamſt, daß Sie mich in Dero hohem Andencken zu erhalten, und auch abweſend mit Dero Gnade zu bewürdigen geruhen möchten. Ich werde inzwiſchen in Betrachtung Dero geehrteſten Perſon den meiſten Theil meiner Reiſe hinlegen: und gleichwie ich Denenſelben alles hocherfreuliche Wohlſeyn wünſche; alſo hoffe ich auch wieder zurück zukommen, als

Ew. Gnaden,

unterthäniger und gehorſamſter Knecht ꝛc.

Der 185. Brief.

Ein Cavalier nimmt von dem andern Abſchied.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

MEin Vater hat meine Reiſe nach Italien entſchloſſen; und ich bin fertig mit der allererſten Poſt fortzugehen. Meine hierüber entſtandene Freude wäre unendlich, wenn ſie nicht durch die Trennung von Ew. Wohlgeb. unterbrochen würde. Wie glücklich wäre ich, wenn wir in einer Geſellſchafft reiſen könnten! nachdem es aber vergebene Wünſche ſeyn, ſo kan ich doch nicht vorbey, von Ew. Wohlgeb. Abſchied zu nehmen, und

und Dieſelben zu erſuchen, daß Sie mir die Ehre ihrer Freundſchafft aufbehalten, und ſich zuweilen bey Dero müßigen Stunden erinnern wollen, wie hertzlich ich allezeit geweſen und noch ſey,

Ew. Wohlgeb.

gehorſamſter Diener.

Der 186. Brief.
Eben des Innhalts.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Ew. Wohlgeb. Geſellſchafft iſt mir allezeit ſehr werth geweſen; und ich muß geſtehen, daß ich ſie zu meiner Erbauung öfft ſehr genutzet. Ich werde derowegen viel Mühe haben, mich an die Entbehrung derſelben zu gewöhnen; abſonderlich, da ich auf Befehl meines Vaters nach Italien gehe, und alſo ſchlechte Hoffnung erſcheinet, Ew. Wohlgeb. ſo bald wieder zu ſehen. Ich wolte wünſchen, daß entweder ich Sie, oder Sie mich begleiten könnten: da aber unſre Weege unterſchieden ſeyn, ſo können es Ew. Wohlgeb. dadurch erſetzen, wenn Sie ſich Ihres Dieners zuweilen erinnern und mich ſchrifftlich verſichern wollen, daß ich noch die Erlaubnüß habe, zu ſeyn,

Ew. Wohlgeb.

Ergebenſter Diener.

Der

Der 187. Brief.

Ein Cavalier / welcher in Kriege gehet, nimmt von dem andern Abſchied.

Wohlgebohrner Herr ꝛc.

UNſer Regiment iſt beordert, nechſt kommende Woche zu Felde zu gehen: und ich werde alſo eine Zeitlang Ew. Wohlgeb. Umgangs, und der daraus flieſſenden Vergnügung entbehren müſſen. Wenn ſie wüſten, wie hoch ich Dero Perſon im Hertzen verehre, ſo würden Sie vielleicht auch glauben, wenn ich ſage; daß ich Sie nicht ohne Betrübniß verlaſſe. Sie thun mir demnach die Ehre, und gönnen mir in Dero Andencken einen Platz, welchen ich zwar durch meine Verdienſte noch nie erworben; aber doch bey aller Gelegenheit zu erwerben trachten werde, wobey ich mich einiger maſſen erweiſen kan, als

Ew. Wohlgeb.

Ergebenſter Diener.

Der 188. Brief.

Eben des Innhalts.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

ES iſt nur einmahl, daß ich die Ehre gehabt, in Ew. Wohlgeb. Geſellſchafft zu ſeyn: al-

lein Sie haben mich damahls ſo eingenommen, daß ich lieber die Bekandtſchafft der halben Welt, als den Umgang mit Ew. Wohlgeb. miſſen wolte. Gleichwohl werde ich eine Zeitlang dazu gedrungen. Denn mein Regiment iſt beordert, zu Felde zu gehen, und ich muß ihm nechſtkommende Woche folgen. Ew. Wohlgeb. ſeyn ſo gütig, und laſſen meine Vergnügung nicht wieder zu Waſſer werden. Wenn ich ohne Schande hier bleiben könnte, ſo würde ich es bloß darum thun, die Ehre ihrer Bekandtſchafft fortzuſetzen. Jetzt aber ſoll mich es auch erfreuen, wenn E. Wohlgeb. zuweilen nur an mich dencken, und das von mir glauben wollen, was ich doch wahrhafftig im Hertzen bin,

Ew. Wohlgeb.

gehorſamſter Diener ꝛc.

Der 189. Brief.

Ein Printz nimmt von einer anverwandten Hertzogin Abſchied.

Durchlauchtigſte Fürſtin,

Gnädige Frau.

Mein Regiment iſt beordert, nach Italien zu gehen: und der Aufbruch geſchiehet ſo ſchleunig,

nig, daß ich mir die Ehre nicht nehmen kan, Ew. Gnaden vor meiner Abreiſe die Hand zu küſſen. Demnach verrichte ich es hierdurch ſchrifftlich: und gleichwie ich GOtt hertzlich bitte, daß er Ew. Gnaden geſund und bey allen Hoch-Fürſtlichen Wohlſeyn erhalten möge; alſo werde ich es unter die gröſten Vortheile meines Feldzuges rechnen, wenn Dieſelben Dero beharrlichen Gnade mich würdigen, und ohne die allergeringſte Veränderung glauben wollen, daß ich mit der innigſten Ehrerbiethung ſey,

Ew. Gnaden, ꝛc.

Der 190. Brief.

Eben des Innhalts.

Durchlauchtigſte Fürſtin,

Gnädige Frau.

WIe hertzlich ich gleich gewünſchet, die Ehre zu haben Ew. Gnaden noch einmahl zu ſehen, und Denenſelben vor meiner Abreiſe die Hand zu küſſen: ſo iſt doch unſer Aufbruch nach Italien ſo ſchleunig, daß ich kaum Zeit habe, Denenſelben meine gebührende Entſchuldigung zu machen. Ich bitte gehorſamſt, Ew. Gnaden wollen mir dieſe Unmöglichkeit zu keinem

Feh-

Fehler deuten; ſondern ſich eben ſo ſehr meiner tieffen Ehrerbiethung verſichert halten, als ich hingegen GOtt bitte, daß er Dieſelben mit allem fernern Wohlſeyn ſeegnen, und noch viele Jahre zu unſer allerſeitigen Freude erhalten wolle. Ich bin mit der allerinnigſten Ergebenheit,

Ew. Gnaden, ꝛc.

Inſi-

Inſinuations-Briefe.

Inſinuations-Briefe.

Der 1. Brief.

Ein Studioſus Theol. empfiehlet ſich an einen Theologum.

Hoch-Ehrwürdiger, Hochgelahr-
ter ꝛc.

Hochgeehrteſter Herr und Patron.

Ich weiß nichts zu Entſchuldigung dieſes Schreibens anzuführen, als die ungemeine und faſt väterliche Fürſorge, welche Ew. Hoch-Ehrw. für alle verlaſſene Studenten tragen, gleichwohl unterſtehe ich mich, dieſelben anzugehen: und gleichwie ich verſichern kan, daß es ſehr wenig Perſonen giebet, welche Ew. Hoch-Ehrw. Vorſorge ſo ſehr als ich bedürffen; alſo lebe ich des guten Vertrauens, dieſelben werden in Betrachtung meiner Armuth, dieſe Kühnheit nicht übel nehmen, ſondern vielmehr dahin ſorgen helffen, damit ich wenigſtens meinen Aufenthalt durch Unterweiſung der Jugend, und alſo Gelegenheit finden möge, meine geringe Perſon bekandt zu machen. Ich beharre unter eifrigem Gebet für Dero unveränderliches Wohlſeyn,

Ew. Hoch-Ehrwürden,

Dienſtergebenſter ꝛc.

Der 2. Brief.

Ein Studioſus Juris empfiehlet ſich an einen Hof-Rath.

Hoch-Edler,

Hochgeneigteſter Herr Hof-Rath.

Nachdem meine Zeit auf Univerſitäten zu Ende laufft, oder vielmehr mein geringer Zuſtand, deren Veränderung nicht weiter leidet; ſo finde ich nichts nöthiger, als einen Patron zu ſuchen, welcher vor meine Beförderung ſorgen möge. Nun erinnere ich mich, daß Ew. Hoch-Edlen allezeit für meinen ſeeligen Vater viel Liebe bezeuget: dannenhero zweifle ich nicht, ſie werden dieſe einmahl eingewurtzelte Zuneigung auch an meiner unwürdigen Perſon fortſetzen, und mir erlauben, daß ich mich nicht allein dero kräfftigen Raths und Beyſtandes tröſten, ſondern auch in vollkommenſter Zuverſicht nennen möge,

Ew. Hoch-Edlen,

gehorſamſter Diener.

Der 3. Brief.

Ein junger Cavalier empfiehlet ſich zu eines Miniſters Gnade.

Hoch-

Hoch-und Wohlgebohrner Herr, Hochgebiethender Herr geheimder Rath.

DAs Vornehmſte, ſo ich von meinen Eltern geerbet, iſt die tieffe Ehrerbiethung, welche ſie Ew. Excell. jederzeit heilig bewahret, und die Erinnerung der häuffigen Wohlthaten, welche ſie von Dero unendlichen Güte empfangen. Beyde haben mich auf meiner Reiſe begleitet: ich bringe ſie auch wieder mit nach Hauſe: und die Wahrheit zu bekennen, ſo ſind ſie die eintzige Hoffnung, worauf ich nechſt GOtt mein Glücke baue. Ich weiß gewiß, daß mir mit meinen Eltern nicht alles geſtorben, und daß Ew. Excell. Gnade, ſich nicht allein über die Perſon meines Vaters, ſondern über ſein gantzes Hauß erſtrecket. Dieſes arme Hauß hat Sie niemahls nöthiger, als jetzt gehabt, da ich von meinen Reiſen zurück komme, und als der Aelteſte für das Wohlſeyn meiner übrigen Brüder ſorgen ſoll. Mein Zuſtand nöthiget mich, Beförderung bey Hofe zu ſuchen: und Ew. Excell. werden ſich ſelbſt beſcheiden, daß ſolches ohne mächtigen Beyſtand, nicht wohl geſchehen kan. Sie erlauben demnach, daß ich den Weeg meines Vaters gehe, und mein gantzes Glück, in Dero heilſamen Rath und Willen ſtelle. Es iſt in ſo guten Händen, daß ich nichts anders, als gutes hoffe: und ich bin nicht ſo ſehr um die Erfüllung meines Wunſches beſorget, als um Gelegenheit, dabey

ich in der That erweiſen könne, mit was vor innigſter Ergebenheit ich ſey,

Ew. Excellentz,

gehorſamſter Diener.

Der 4. Brief.
Eben des Innhalts.

Hoch-und Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

MEine Reiſen ſind durch GOttes Gnade geſchloſſen; und es fehlet mir nun nichts, als ein mächtiger Freund, durch den ich mich bey Hofe anbringen möge. Jedoch wie kan ich ſagen, daß es mir fehlet, da an Ew. Excell. ich denſelben verlaſſen, und bey meiner Ruckkunfft ohne Zweifel noch finden werde? die Wohlthaten, mit welchen Sie meinen Vater offt überſchüttet, ſind ein Zeugnüß, daß Sie ſeine Kinder nicht haſſen können. Ich nehme mir derowegen die Freyheit, an Ew. Excell. voraus zu ſchreiben, und mein Glück in dieſelben Hände zu ſtellen, von denen es mein Vater nechſt GOtt empfangen. Ew. Excell. ſind von Natur ſo willig zu helffen, daß ich Sie mit vielen Bitten nicht erſt beſchweren mag. Ich werde vielmehr dahin ſorgen, wie ich mich Dero Gnade würdig machen, und gegenwärtig die tieffe Ehrfurcht erweiſen möge, mit welcher ich abweſend geweſen, und noch bin,

Ew. Excellentz,

unterthäniger Diener ꝛc.

Der

Der 5. Brief.

Ein junger Cavalier / welcher aus fremden Ländern kommt, ſuchet ſich bey einem General in Gnade zu ſetzen.

Hoch-Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Meine Reiſen haben ſich, wie alle andere Dinge geendiget: und ich werde nunmehro genöthiget, auf Brod zu dencken, und mein Glücke entweder bey Hofe, oder im Kriege zu ſuchen. Dieſes erinnert mich der beſondern Gnade, welche Ew. Excell. jederzeit gegen meinen ſeeligen Vater ſpühren laſſen: und weil ich glaube, daß Sie davon auch für ſeine Kinder noch etwas aufbehalten; ſo nehme ich mir die Freyheit an Ew. Excell. zu ſchreiben, und mich zu Dero mächtigen Schutze und Fürſorge zu empfehlen. Der ich mit der innigſten Ergebenheit beharre,

Ew. Excellentz,

unterthäniger und gehorſamſter Diener.

Der 6. Brief.

Eben des Innhalts.

Hoch und Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Ew. Excell. haben ſich ehmals für meinem Vater ſo wohlthätig erwieſen, daß ich Dero Gna-

de niemahls anders, als einen Theil ſeiner hinterlaſſenen Erbſchafft betrachtet. Da ich nun von meinen Reiſen zurück gelanget, ſo werden Ew. Excell. nicht ungnädig nehmen, daß ich mir dieſelbe zu Nutze mache, und mich mit mehrer Freyheit, zu Dero Schutze und Fürſorge empfehle, als es etwan von andern geſchehen, oder auch mir gegen andere erlaubet iſt. Der Zuſtand unſers Hauſes iſt Ew. Excell. zur Gnüge bekannt; und Sie wiſſen am beſten, daß Sie nechſt GOtt der eintzige seyn, zu denen ich mich bey meiner Verlaſſenheit wenden kan. Wollte GOtt! daß Ihnen auch eben ſo wohl die tieffe Ergebenheit offenbar wäre, mit welcher ich bin,

Ew. Excellentz,

unterthäniger ꝛc.

Der 7. Brief.

Ein junger Cavalier ſuchet eines Miniſters Schutz.

Hoch- und Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Ew. Excell. ſind aller Orthen im Ruhme, daß Sie ſich vieler Fremden, und inſonderheit dererjenigen annehmen, welche ihre Zeit mit Nutzen angewendet. Ich kan mich nicht rühmen, daß ich vor andern etwas voraus beſitze: ich kan aber doch auch verſichern, daß ich bey meinem Studiren und Reiſen nichts anders geſucht, als, wie ich mich Ew. Excell. gefällig machen, und dermahleins

mahleins ſo glücklich werden mögte, am Königlichen Preuſiſchen Hofe Dienſte zu finden. Ew. Excell. werden demnach nicht ungeneigt nehmen, daß ich nach deren Vollendung meiner Abſicht folge, und ehe ich noch die Ehre habe Ew. Excell. zu ſehen, Dieſelben durch dieſes wenige voraus verſichere, daß ich mit dem tiefſten Reſpecte bin,

Ew. Excellentz,

unterthäniger gehorſamſter Dienſter ꝛc.

Der 8. Brief.
Eben des Innhalts.

Hoch- und Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

DIe Zeit meiner Studien und Reiſen laufft zum Ende: und es kommt nun eine andere, da ich auf meine Verſorgung gedencken muß. Wie glücklich wäre ich doch, wenn ich ſolche an dem Königl. Preußiſchen Hofe, und zwar durch Ew. Excell. mächtiges Vorwort erlangen könnte! Sie erlauben derowegen, daß ich mir durch dieſe Zeilen den Zutritt bahne, und Denenſelben die tieffe Ehrerbiethung zu erkennen gebe, mit welcher ich jederzeit geweſen und erſterben werde,

Ew. Excell.

Unterthäniger ꝛc.

Der 9. Brief.

Ein junger Cavalier empfiehlet ſich an einem Fürſten.

Durchlauchtigſter Hertzog,
Gnädigſter Fürſt und Herr.

Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. werden es Dero gnädigſtem Befehle beymeſſen, daß ich mich in Unterthänigkeit erkühne, Deroſelben durch dieſes die unterthänige Aufwartung zu machen, und mich Dero hohen Gnade in ſchuldigſter Ehrerbiethung zu empfehlen. Dann da Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. mir bey meiner letzt verſtatteten unterthänigſten Aufwartung, Sich aus Hochfürſtl. Huld und Gnade, der treuen unterthänigſten Dienſte zu erinnern geruheten, welche Dero Hochſeeligſten Herrn Vaters Hochfürſtl. Durchl. glorwürdigſten Andenckens, von denen von N. empfangen, und darauf Dieſelben aus einer recht Fürſtlichen Leutſeeligkeit von mir gnädigſt zu verſtehen gaben, daß ich dieſen meinen Vorfahren und Vater wohl auch in ſolcher angeſtammten unterthänigen Treue, gegen Dero hohes Hauß, gehorſamſt folgen würde; dannenhero mir gnädigſt erlaubten, bey Ew. Hochfürſtl. Durchl. mich künfftig zu melden, und allezeit Dero Hochfürſtl. Gnade zu getröſten: ſo habe ſo gnädigſtem Geboth unterthänigſte Folge geleiſtet, nichts begieriger, als Ew. Hochfürſtl. Durchl. fernere Befehle erwartend, wie ich die mir ſo wohl von mei-

meinen Eltern angebohrne, als die einem Vaſallen eingepflantzte Treu und Pflicht gegen Ew. Hochfürſtl. Durchl. durch unterthänige Dienſte an den Tag legen ſolle: Ew. Hochfürſtl. Durchl. hiemit göttlichem Schutze zu allem Hoch-Fürſtl. Wohlergehen getreulich überlaſſend, und Lebenslang gebleibend,

Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl.
Meines gnädigſten Fürſten und Herrn,

unterthänigſter treu gehorſamſter Knecht.

Der 10. Brief.

Ein Student erſuchet einen Profeſſor, daß er ihm zu einer Hofmeiſter-Stelle möge beförderlich ſeyn,

Hoch-Edler, ꝛc.
Hochgeehrteſter Herr, ſehr werther Patron.

Nachdem ich für gewiß erfahren, daß der Herr Geheimde Rath von N. um einen Hofmeiſter für ſeinen älteſten Sohn bekümmert iſt, und zu dem Ende Ew. Hoch-Edlen die Ausſuchung einer tauglichen Perſon anvertrauet; ich aber mich danckbarlich entſinne, wie ſehr Ew. Hoch-Edlen mich allezeit geliebet, und wie eyfrig Dieſelben für mein Wohlſeyn ſchon längſt beſorgt geweſen: Als habe Ew. Hoch-Edlen bey dieſer guten Gelegenheit ich meiner unwürdigen Perſon erinnern, anbey aber verſichern wollen, daß ich noch

mit

mit eben dem Eyfer ſey, mit welchem ich ſtets geweſen,

Ew. Hoch-Edlen,

Dienſtgehorſamſter ꝛc.

Der II. Brief.

Ein junger Menſch erſucht einen Obriſten, daß er ihn als Auditeur anbringen wolle.

Hoch- und Wohlgebohrner Herr,
Gnädiger Herr, Hochgebiethender Herr Obriſter.

WAs geſtalt durch Abſterben N. N. die Auditeur-Stelle bey dem Churfürſtl. Leib-Regimente offen, wird Ew. Gnaden auch ohne mein gehorſamſtes Erinnern, ſchon wiſſend ſeyn. Wann ich nun bereits eine geraume Zeit auf Beförderung gewartet; Ew. Gnaden aber Dero Fürſorge bey der erſten Vorfallenheit mich verſichert, und gleichſam Dero Hülffe zu ſuchen mir anbefohlen: Als gelanget an Dieſelben mein gehorſamſtes Bitten, mir die große Gnade zu erweiſen, und es durch Dero mächtigen Fürſpruch dahin zu richten, daß ich zu obgemeldter Bedienung gelangen möge. Ich verſchulde ſolches hinwiederum um Ew. Gnaden mit allen aufwartſamen Dienſten, und beharre in ſchuldigſter Ergebenheit,

Ew. Gnaden,

Unterthäniger Diener.

Der 12. Brief.

Ein junger Menſch erſuchet einen Geheimden Rath, daß er ihm zu einem Legations-Secretariat verhelffen möge.

Hoch-Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Ew. Excell. haben ſich meinetwegen ſo viel bemühet, daß Sie offt nach meinem Studiren gefraget: Dannenhero habe ich mir auch ſtets geſchmeichelt, daß Sie dermahleins für meine Beförderung ſorgen würden. Ich finde mich auch in meiner Hoffnung noch nicht betrogen; und es fehlet nicht an Ew. Excell. Gnade, ſondern an meiner eignen Perſon, welche wegen ihrer Unerfahrenheit, zu Staats-Verrichtungen unfähig iſt. Weil nun hierzu eine ſehr vortheilhaffte Gelegenheit ſich ereignet; indem Se. Excell. der Herr Geheimde Rath N. als Abgeſandter nach Franckreich gehen, und zu dem Ende einen Secretair mitzunehmen beordert ſind: Als erſuche Ew. Excell. ich unterthänig, durch Dero hohen Vorſpruch es dahin zu mitteln, daß ich vor andern zu dieſer Bedienung gelangen, und alſo dasjenige, was ich in Theoria bisher gethan, allmählich ad Praxin bringen, ſodann aber um ſoviel kräfftiger zeigen möge, mit was für Eyfer und Ehrerbiethung ich ſey,

Ew. Excell.

Unterthäniger und gehorſamſter Knecht ꝛc.

Der

Der 13. Brief.

Ein junger Cavalier bittet eine Churfürſtl. Ober-Hofmeiſterin, daß Sie ihm bey ihrer Chur-Fürſtin zur Cammer-Juncker-Stelle beſtens empfehlen möge.

Hoch-Wohlgebohrne Frau,
Gnädige Frau.

Es ſind ohngefehr drey Jahr, daß ich die Ehre gehabt, Ew. Gnaden die Hand zu küſſen; und wenn ich mich recht erinnere, ſo ſchmeichelten Sie mir dazumahl, daß Sie ſehr gerne an ihrem Hofe mich möchten befördert wiſſen. Nun habe ich die Erfüllung dieſer Hoffnung zwar längſt gewünſchet: es iſt aber keine Gelegenheit dazu erſchienen, als jetzt, da der Herr von N ſeine Cammer-Juncker-Stelle verlaſſen, und bey Sr. Churfürſtl. Durchl. die Bedienung eines Ober-Stallmeiſters angetreten. Ich weiß nicht, Gnädige Frau, ob meine Perſon ſo glücklich iſt, daß Dieſelben Sich meiner annoch erinnern werden: ich habe aber meines Orthes ein ſo gutes Gedächtniß, daß ich ſo vortheilhaffte Anerbiethungen nicht vergeſſe. Derowegen werden Sie mir zu Gnaden halten, daß ich mich vom neuen melde, und meine unterthänige Dienſte bey dieſer Gelegenheit anbiethe. Auf Ew. Gnaden kommt es an, dieſelben Ihro Chur-Fürſtl. Durchl. gefällig zu machen. Auſſer deme erkenne ich meine Schwachheit gantz

gerne; ob ich gleich Ehrerbiethung und Erkenntlichkeit genug habe, mich aufzuführen, als

Ew. Gnaden,

Unterthänigſter Knecht ꝛc.

Der 14. Brief.

Ein Cavalier hält bey einem Cantzler um die Bedienung eines Hof-Raths an.

Hoch-Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Ew. Excellentz wird unverborgen ſeyn, was geſtalt durch ſeel. Hintritt des Herrn von N. deſſen Stelle bey dem hochlöbl. Churfürſtl. Hof-Gerichte allererſt geſtern verlediget worden. Wann nun die Erſetzung dieſes Platzes gantz auſſer Zweifel; ich aber mich unterthänig zurück erinnere, was für hohe Gnaden und Wohlthaten, von Ew. Excell. ich nicht allein in meiner Jugend, ſondern auch auf Univerſitäten, und allererſt neulich, durch Auswürckung eines Chur-Fürſtlichen Expectantz-Geldes genoſſen; ich auch über dieſes mein fürnehmſtes Studiren dahin gerichtet, daß ich Ihro Churfürſtl. Durchl. und dem Vaterlande dermahleins in Juſtitz-Verrichtungen dienen möchte: als erſuche Ew. Excell. gehorſamſt, zu Dero bißherigen Gnade noch dieſe zu ſetzen, und beykommende unterthänigſte Bittſchrifft an Se. Chur-Fürſtl. Durchl. mit Dero viel vermögenden

Vor-

Vor-Worte zu begleiten. Der ich mit tieffer Ehrerbiethung und Erinnerung meiner angehäufften Verpflichtung allſtets beharre,

Ew. Excellentz,

gehorſamſter Knecht, ꝛc.

Der 15. Brief.

Ein junger Cavalier erſuchet einen Miniſter, daß er ihm zu einer verledigten Cammer-Juncker Bedienung verhelffen möge.

Hoch-und Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Ew. Excell. iſt ohne Zweifel nicht unbekannt, daß der Herr Cammer-Juncker von N. geſtorben, und folglich ſeine Bedienung bey Hofe verlediget worden. Ich habe den Vortheil, daß dieſelben Dero kräfftigen Beyſtandes mich ſtets verſichert: ich weiß auch, daß Sie in der Fürſprache nicht fehlen werden. Ich nehme mir derowegen die Kühnheit, Ew. Excell. gehorſamſt daran zu erinnern. Sie haben den Ausſchlag meiner Wohlfarth in Händen, und es ſtehet in Dero gütigem Gefallen, bey dieſer Gelegenheit mich eben ſo glücklich zu machen, als ich von Grund des Hertzens bin,

Ew. Excell.

unterthäniger gehorſamſter Diener.

Der

Der 16. Brief.

Eben des Innhalts.

Hoch-und Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Ew. Excell. haben mich Dero gütigen Vorſorge ſo offt verſichert, daß ich Dero groſſe Eigenſchafften nicht kennen müßte, wenn ich an der Erfüllung derſelben zweifeln wollte. Es hat aber beyden an Gelegenheit gefehlet. Ew. Excell. Dero Wohlmeinung an den Tag zu legen; mir aber in geziemender Demuth darum zu bitten. Heute erſcheinet ſie wider alles vermuthen, da GOtt den Herrn Cammer-Juncker von N.N. abgefordert, und alſo deſſen Bedienung für einen andern offen ſtehet. Ohne Zweifel werden ſich darzu geſchicktere, als ich melden: ich werde aber nicht gantz unwürdig ſcheinen, wenn Ew. Excell. mir zur Seite treten, und durch Dero gütige Fürſprache den Abgang meiner Kräffte erſetzen wollen. Ich kenne Dero groſſes Gemüthe: und ich weiß, wie geneigt Sie seyn, allen redlichen Leuten zu helffen. Ich zehle mich billig darunter, ob ich mich gleich ſonſt nichts rühmen kan: und in dieſer Betrachtung erſuche Ew. Excell. ich gehorſamſt, bey dieſer Oeffnung für mich zu ſorgen, und beyliegendes allerunterthänigſtes Bitt-Schreiben durch Dero vielgültige Vorſtellung kräfftig zu machen. Ich beharre mit tieffem Reſpect,

Ew. Excellentz,

unterthäniger ꝛc.

Der 17. Brief.

Ein junger Cavalier bittet einen General, ihn bey einem neuen Regiment anzubringen.

Hoch- und Wohlgebohrner Herr,
Hochgebiethender Herr General.

Es gehet ein allgemeines Gerüchte, daß Se. Königl. Majeſt. dero Armeen zu verſtärcken, und noch einige Regimenter aufzurichten allergnädigſt entſchloſſen. Aus dieſen können Ew. Excell. leicht errathen, was ich hier ſagen und ſchreiben will. Ich habe ſchon längſt nach der Ehre getrachtet, unter ſo tapffern Trouppen Dienſte zu nehmen: mein Vermögen iſt auch noch ſo beſchaffen, daß ich zur Noth eine Compagnie aus meinen Mitteln zu ſtellen getraue: Ew. Excell. erlauben demnach, daß ich Dieſelben gehorſamſt erſuche, meines Glücks bey dieſer Gelegenheit wahrzunehmen, und es durch Dero mächtigen Fürſpruch dahin zu richten, damit ich gleich andern in Betrachtung gezogen, und wo möglich, mit einer Compagnie möge verſorget werden. Ich verharre für ſolche Gnade,

Ew. Excellentz,

unterthäniger und gehorſamſter Diener. rc.

Der 18. Brief.

Eben des Innhalts.

Hoch-

Hoch-Wohlgebohrner Herr. ꝛc.

WIe wenig mir auch mein Vater verlaſſen, ſo iſt es dennoch ſo viel, daß ich zur Noth eine Compagnie aus meinen Mitteln zu ſtellen, und alſo was ich an Land-Güthern nicht beſitze, hinkünfftig in Dienſten zu finden hoffe. Ich möchte aber wohl nirgends lieber, als unter Sr. Königl. Majeſt. von Preuſſen dienen. Die Gelegenheit zeiget ſich hierzu ſehr günſtig: indem Sie, wie ich vernehme, unterſchiedene neue Regimenter anwerben laſſen. Es fehlet nun an nichts, als an einem nachdrücklichen Vorſpruche, welchen ich gleichwohl nirgends, als bey Ew. Excell. zu ſuchen weiß. Ich bitte Sie darum gehorſamſt, und verſichere zugleich, daß ich dieſe ſo groſſe Gnade nicht allein Lebenslang mit allem Reſpect erkennen; ſondern auch mit meinem Blute zeigen will, wie ſehr ich ſey,

Ew. Excellentz,

unterthäniger ꝛc.

Der 19. Brief.

Eine arme Wittwe erſucht einen Fürſtlichen Miniſter, ihr bey Fürſtl. Durchl. ein jährliches Gnaden-Geld auszubitten.

Hoch-und Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Ew. Excell. kan ich aus wehmüthigem Gemüthe nicht verhalten, was Geſtalt mein Mann,

nachdem er zwantzig Jahr als Ritt-Meiſter Ihro Hoch-Fürſtl. Durchl. alle treue und geziemende Dienſte gethan, endlich in dem Treffen bey Zentau von einer Stück-Kugel getroffen, und alſo jämmerlich von meiner Seite geriſſen, ich aber dadurch nebſt meinen zum Theil unerzogenen Kindern, in das äuſſerſte Elend und Armuth verſetzet worden: maſſen mir kaum ſo viel übrig geblieben, als ich zu Ausrichtung ſeines, wiewohl sehr ſchlechten Begräbnüſſes aufgewendet. Wann nun klar und erweißlich, daß mehr ermeldter mein ſeel. Mann ihm dieſe groſſe Dürfftigkeit durch kein liederliches Leben oder Spielen, ſondern durch Heilung ſeiner zu verſchiedenen mahlen empfangenen Wunden, und denn durch Loßkauffung ſeiner Perſon aus der türckiſchen Gefangenſchafft zugezogen; auch niemahlen ſich anders, als einem ehrlichen und rechtſchaffenen Officier gebührt, erwieſen: als lebe ich des unterthänigſten Vertrauens, Se. Hoch-Fürſtl. Durchl. werden ſich meines groſſen Elendes aus Fürſtl. Huld und Gnade erbarmen, und auf beykommendes mein unterthänigſtes Bitt-Schreiben, die gnädigſte Verfügung thun, daß ich jährlichen aus Dero Hoch-Fürſtl. Cammer, mit einem kleinen Jahr-Gelde möge verſorget werden. Ich brauche aber hierzu eines nachdrücklichen Beyſtandes: und ſolchen weiß ich nicht beſſer, als in Ew. Excell. hohen Perſon zu finden. Denn gleichwie ich Dero ungemeinen Gütigkeit für alle verlaſſene und arme Wittwen, verſichert bin: alſo verſpreche ich mir auch ſchon voraus, daß dieſelben

ben mit meinem Gebete, ſo ich täglich zu GOTT für Dero hohes Wohlſeyn ſchicke, ſich vergnügen, und an ſtatt der Vergeltung die Demuth annehmen werden, mit welcher ich ſtets geweſen und annoch beharre,

Ew. Excellentz,

gehorſamſte und Gebets-
geflieẞne. ꝛc.

Der 20. Brief.

Ein armer Student/ hält bey dem Rector der Univerſität um ein Stipendium an.

Magnifice, ꝛc.

NOth und Armuth ſind zwey Dinge, welche einen Studenten gar ſehr verhindern: und eben dieſes iſt Urſach, warum unſre liebe Vorfahren, und inſonderheit der ſeel. Herr NN. die ſtudirende Jugend mit gewiſſen Wohlthaten voraus verſorget. Weil ich nun in Erfahrung kommen, daß dieſes letzteren nach Leipzig und fürnehmlich für Schleſier vermachtes Stipendium, nach verfloſſenem Termin wieder offen worden; und aber Ew. Magnif. ſich hochgeneigt erinnern werden, daß ich nicht allein die Zeit über, weil ich in Leipzig geweſen, mich unverdroſſen und fleiſig, ſondern auch denen Geſetzen der Univerſität gemäß, und ins beſondere gegen die hochlöblichen Herren Profeſſores gehorſam, und wie es einem beſcheidenen Studen-

ten gebühret, erwieſen: als erſuche Ew. Magnif. ich gehorſamſt, ſo wohl meine Armuth, als Aufführung in Betrachtung zu nehmen, und zu Fortſetzung meiner angefangenen Studien, mich vor andern, mit Zuwendung mehr gemeldten Stipendii zu erfreuen. Der ich mit allem Reſpect und in eyfrigem Gebete für Dero langes und glückſeeliges Leben beharre,

Ew. Magnificentz,

gehorſamſter Diener ꝛc.

Der 21. Brief.

Eben dieſes Innhalts, an einen Rath einer groſſen und freyen Stadt.

Hoch-Edelgebohrne, Geſtrenge,
Hochgeehrteſte, Hochgebiethende Herren,

Es werden allbereit fünff Jahre ſeyn, daß ich mich ſtudirens wegen im hieſigen hochlöblichen Gymnaſio aufgehalten: und meine Herren Profeſſores werden mir ſämmtlich das Zeugnüß geben, daß ich die Pflicht eines gehorſamen Schülers ſo viel in meinen Kräfften geweſen, in acht genommen. Da ich nun in meinem Gewiſſen verbunden, meine angefangene Studia fortzuſetzen, und zu dem Ende die Univerſität Leipzig erwehlet; gleichwohl aber von allen Mitteln ſo gar entblöſet bin, daß ich kaum weiß, wie ich von hinnen reiſen, geſchweige wie

wie ich mich auf Academien unterhalten ſoll. Ew. Geſtreng. hingegen nicht allein unterſchiedene Stipendia in Händen, ſondern auch bereits einige von meinen Commilitonibus damit begnadiget haben: als gelanget an Ew. Geſtreng. mein demüthigſtes Flehen und Bitten, ſich meiner äuſſerſten Armuth zu erbarmen, und meine gleichſam in letzten Zügen liegende Studia, durch eine kleine Bey-Hülffe aufzumuntern; inſonderheit aber, wo es möglich iſt, mit dem . . . Stipendio nach Dero weitgeprieſenen Güte mir beyzuſpringen: ich verſchulde ſolches um Ew. Geſtreng. nicht allein mit Gebet, ſondern auch mit meinem Fleiße: und gleichwie dieſes die Reiffung meiner Studien befördern ſoll; alſo werde ich mich auch ſtets erinnern, daß ich derſelben Früchte niemand anderm, als dieſer hochlöblichen Stadt und fürnehmlich Ew. Geſtreng. ſchuldig bin. Der ich in tiefſter Ergebenheit bin und bleibe

Ew. Geſtreng.

gehorſamſter und demüthigſter Knecht. ꝛc.

Der 22. Brief.

Ein junger Menſch erſuchet einen Sächſiſchen geheimden Rath, um ein Empfehlungs-Schreiben nach Berlin.

Hoch-Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Nachdem meine Beförderung in Sachſen fehl geſchlagen, habe ich mich nach Berlin gewendet: und ich kan nicht leugnen, daß ich einen ſolchen Orth angetroffen, wo die Gelehrten gar wohl gehalten werden. Ich muß aber auch zugleich beklagen, daß ich keinen ſo gnädigen Patron hier habe, als ich an Ew. Excell. in Dreßden verlaſſen: und ich dürffte auch ohne Deroſelben Fürſpruch ihn ſchwerlich finden. Ew. Excell. erlauben demnach, daß ich Sie auch abweſend überlauffe, und gantz gehorſamſt um ein Empfehlungs-Schreiben an den Herrn von . . . erſuche. Ew. Excell. Nahme iſt bey ihm in ſolchen Ehren, daß ich an der gewünſchten Würckung nicht zweifle: und ſofern etwas gutes, wie ich es denn glaube, daraus erfolget, ſo wird es mich um ſo viel mehr erfreuen, weil ich es eintzig und allein Ew. Excell. als der Haupt-Quelle meines gantzen Glücks zu dancken habe. Ich erwarte die Ehre Dero gnädigen Antwort, und beharre unter Empfehlung göttlicher Obhut,

Ew. Excellentz,

Unterthäniger und gehorſamſter Knecht ꝛc.

Der 23. Brief.

Ein Cavalier erſuchet einen Hof-Rath, um Beſchleunigung eines Proceſſes.

Woh-

Wohlgebohrner Herr,

Hochgeehrteſter Herr Hof-Rath.

UNgeachtet ich nur einmahl die Ehre gehabt, Ew. Wohlgeb. zu ſehen; ſo iſt doch mein Vertrauen zu denenſelben ſo groß, daß ich gleich den Anfang meines Brief-Wechſels mit Bitten mache. Es ſind allbereit ſechs Monath, daß ich mit meinem Schwager des väterlichen Teſtaments wegen ſtreite: und wie vortheilhaffte Erklärungen ich auch gethan, ſo iſt doch ſein Eigenſinn ſo groß, daß er von keinem gütlichen Vergleiche hören will. Derowegen habe ich mich gleichfals zu Erwartung des Rechtlichen Spruchs entſchloſſen: und weilen ich in meinem Gewiſſen verſichert bin, daß ich an friedlichem Anerbiethen nichts verſaumet; übrigens aber den klaren Innhalt des Teſtaments, und den Beyfall aller Rechte zur Schutz-Wehre habe: als überlaſſe ich alles eines Hochlöbl. Hof-Gerichts unpartheyiſcher Erkenntniß; erſuche aber Ew. Wohlgeb. dienſtlich, durch freundliche Erinnerung es dahin zu richten, daß ich in meiner Sache ſo viel möglich gefördert, und durch unnöthige Verſchleiffung des Proceſſes, in keine fernere Weitläuffigkeiten möge geſetzt werden. Ich verſchulde ſolches hinwieder mit allen angenehmen Dienſten und gebleibe,

Ew. Wohlgeb.

Dienſtergebenſter ꝛc.

Der 24. Brief.
Ein Cavalier erſuchet einen Miniſter in eben der Angelegenheit.

Hoch- und Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Es ſind ſchon drey Jahr, daß ich mit dem Herrn von N. meines Gutes wegen vor Gerichte liege; und alles, was ich dabey erhalten, iſt, daß er von dem Ausſpruche des Hof-Gerichts appelliren, und hinfolglich die Sache noch weiter verſchleiffen will. Da ich aber jederzeit ein Feind aller Zwiſtigkeiten und Klagen geweſen, und lieber an meiner gerechten Anforderung etwas verliehren, als weiter in Mißverſtändnüß und Feindſchafft leben will: als gelanget an Ew. Excell. mein gehorſamſtes Erſuchen, mir die Gnade zu erweiſen, und nach Dero Vielvermögenheit dahin zu ſorgen, wie die Sache durch gütlichen Vergleich gehoben, und ſo wohl zu meiner als meines Gegners Vergnügung möge geendiget werden. Ich beharre,

Ew. Excellentz,

gehorſamſter Diener.

Der 25. Brief.
Eben des Innhalts.

Hoch- und Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Wie gerecht auch mein Proceß wider den Herrn von N. iſt; ſo wird er mir doch endlich

lich verdrießlich: und ich wollte mich lieber entſchließen, etwas zu verliehren, als länger in Zanck und Feindſchafft zu leben. Ew. Excell. wiſſen, daß wir ſchon drey Jahr vor Gerichte litigirend hingebracht; und nachdem endlich der Spruch für meine gerechte Sache ausgefallen; ſo höre ich doch, daß Gegentheil appelliren, und entweder den Proceß verzögern, oder wie ich faſt glaube, mich durch das Gewichte ſeiner Patronen unterdrücken will. Ich erſuche derowegen Ew. Excell. gehorſamſt, nach Dero bekandten Billigkeit dahin zu ſorgen, damit die Abſichten meines Gegners unterbrochen, und die Sache, wo nicht zu meinem Vortheile, dennoch auch nicht zu meinem gäntzlichen Schaden, möge geendiget werden. Ich bin mit allem Reſpect,

Ew. Excell.

Dienſtgehorſamſter ꝛc.

Der 26. Brief.

Ein mit Krieg überzogener Reichs-Fürſt, erſucht einen benachbarten König um Beyſtand.

Aller-Durchlauchtigſter, Großmächtigſter König,

Gnädigſter König und Herr.

Ew. Königl. Majeſt. können wir aus andringender Noth nicht verhalten, was Geſtalt wir

wir von dem von N. ohne eintzige vorhergehende Warnung, nicht allein mit einer ſtarcken Macht überfallen, ſondern auch unſre Lande dadurch in unerträgliche Contribution geſetzet, viel Dörffer verbrannt, die Städte verwüſtet, und wir ſelbſt mit der gäntzlichen Hinwegnehmung, aller unſrer rechtmäßig beſeſſnen und von unſern Vorfahren angeerbten Landen bedräuet worden. Wann nun Gnädigſter König und Herr, wir dem von N. zu dieſer gewaltſamen Unternehmung, nicht den allergeringſten Anlaß gegeben; und alle von feindlicher Seite dieſerwegen angeführte Urſachen, von dem Gewichte nicht ſind, daß ſie nicht gütlich könnten gehoben werden: als iſt an Ew. Königl. Majeſt. unſer gehorſamſtes und dienſtvetterliches Erſuchen, dieſes weit abzielende Verfahren in gnädigſte Betrachtung, uns aber und unſre Lande in Dero mächtigen Schutz zu nehmen, und entweder auf gütliche, oder andere Weiſe, dem Anſinnen unſrer Feinde vorzubeugen. Die wir Dieſelben Göttlicher Obſicht empfehlen, und mit allem geziemenden Reſpect beharren,

Ew. Königl. Majeſt.

Gehorſamſt-dienſtwilligſter Vetter. 2c.

Der 27. Brief.
Eben des Innhalts.

Aller-

Aller-Durchlauchtigſter ꝛc.

WIr wiſſen uns zwar nicht zu erinnern, daß wir dem von N. entweder directe oder indirecte zu einiger feindſeligen Unternehmung Anlaß gegeben: ſondern wir haben vielmehr dahin geſorget, wie wir die zwiſchen beyden Häuſern angewachſene Freundſchafft, durch alle erſinnliche Dienſte in unveränderlichem Flor erhalten möchten. Deſſen ungeachtet hat es dem von N. gefallen, nicht allein ohne alle vorhergehende Warnung mit ſeiner Krieges-Macht in unſre Lande zufallen, ſondern auch dieſelben dergeſtalt zu ängſtigen und auszuſaugen, daß wir ohne Ew. Majeſt. gnädigſten Beyſtand und Rettung, nichts anders, als den alleräuſſerſten Untergang vor Augen ſehen. Wir erſuchen demnach Ew. Majeſt. gehorſamſt, ſo wohl die Gefahr unſers Landes, als das davon abhangende allgemeine Nachtheil in Betrachtung zu ziehen, und Krafft Dero Königl. Anſehens und Macht es dahin zu richten, daß Gegentheil entweder gütlich, oder durch Waffen von ſeinem unbefugten Anſinnen abgezogen, uns aber wegen unſers erlittenen Schadens, zureichender Abtrag geſchehen möge. Wir verharren unter Empfehlung Göttlicher Obſicht, für dieſe ſo hohe Gnade,

Ew. Königl. Majeſt.

Gehorſamſt-dienſtwilligſter
und treuer Vetter. ꝛc.

Der 28. Brief.

Ein Student / welcher in ſeines Vaters Ungnade gefallen, erſuchet einen vornehmen Freund, für ihn zu bitten.

Hoch-Edler,

Hochgeehrteſter Herr, groſſer Patron.

Es iſt nicht meine Kühnheit, ſondern die Noth, welche mich an Ew. Hoch-Edlen zu ſchreiben zwinget. Denn da ich mit Fleiß die Geſellſchafft meide, und mich um nichts als um die Studien, und meine Bücher bekümmere, ſo haben ſich gute Freunde gefunden, welche meinen lieben Vater beredet, daß ich nicht allein ein Spieler und Trunckenbold, ſondern auch der fürnehmſte unter allen Händelmachern, und inſonderheit dem Frauenzimmer ſehr ergeben ſey. Nun kan ich bey meinem Gewiſſen verſichern, daß ich, ſo lange ich auf Univerſitäten geweſen, weder einem noch dem andern nachgehangen: und wenn dieſes nicht genug iſt, ſo getraue ich es mit dem Zeugniſſe aller meiner Profeſſoren zu behaupten. Solcher Geſtalt können Ew. Hoch-Edlen leicht erachten, wie empfindlich mich die hieraus entſtandene Ungnade meines ſonſt gütigen Vaters ſchmertzen müſſe; abſonderlich, da ich im vollen Lauffe meines Studirens bin, und ſtündlich befürchten muß, daß er ſeine wohlthätige Hand von mir wenden, und mich gar aus ſeiner väterlichen Fürſorge ſtoſ-

ſen

ſen möchte. Allhier habe ich keinen Menſchen, zu dem ich mich in meinem Betrübniſſe wenden könnte: zu Hauſe aber iſt niemand als Ew. Hoch-Edl., welcher über das Hertz meines Vaters zu gebiethen hat. Derowegen können Sie mich nicht verdencken, daß ich auch zu Denenſelben meine Zuflucht nehme, und Sie gantz flehentlich erſuche, mich bey meinem Vater, wo nicht zu entſchuldigen, dennoch zum wenigſten in den Stand zu ſetzen, daß er mich mit meiner Vertheidigung hören möge. Ew. Hoch-Edl. erweiſen hierdurch ein Stuck der Chriſtlichen Liebe: ich aber werde mich auf alle Arth bemühen, daß ich in kurtzem auch in der That zeigen möge, gleichwie ich jetzund dem Willen nach bin,

Ew. Hoch-Edlen,

Gehorſamſter und ergebenſter Diener ꝛc.

Der 29. Brief.

Ein Hof-Cavalier erſucht einen Geheimden Rath, ihn bey ſeinem Chur-Fürſten wiederum in Gnaden zu bringen.

Hoch-Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

JCh habe das Unglück, daß ich würcklich aus meines gnädigſten Chur-Fürſten Gnade gefallen: und gleichwohl kan ich dieſe Stunde noch nicht

nicht errathen, womit ich mich an Denenſelben, oder jemand anderen verſündiget habe. Ich meſſe es aber dem allgemeinen Schickſal des Hofes bey: und weil ich ſelber nichts finde, was eine ſo ſchwere Straffe verdienet; ſo werden es doch wohl diejenigen wiſſen, welche mich hinter meinem Rücken ſo hart verläumdet. Inzwiſchen ſchmertzt es mich von Grund der Seelen, daß man ſo gar unordentlich mit mir verfähret, und bey dem mir angenöthigten Verbrechen, mich gleichwohl den Nahmen meines Verbrechens nicht wiſſen läßt. Ihro Churfürſtl. Durchl. ſelbſt aufzuwarten, darff ich mich nicht mehr erkühnen: unter denen Hof-Cavalieren aber iſt niemand, der ſich meinetwegen wagen würde: und wo Ew. Excell. mir nicht die Gnade thun, und die Rettung meiner Unſchuld über Sich nehmen, ſo bin ich nicht allein von allen Rechten, ſondern auch von allen Menſchen verlaſſen. Ich kenne aber Dero Großmüthigkeit allzuwohl: und weil mir über dieſes wiſſend, wie hoch Sie in den Augen unſers gnädigſten Herrn gehalten ſeyn; ſo werde ich in meiner Zuverſicht um ſoviel kühner, und erſuche Ew. Excell. gehorſamſt, die hohe Mühe zu nehmen, und bey Gelegenheit zu erforſchen, was doch eigentlich die Urſache meiner ſo harten Beſtraffung ſey: ſo dann aber Churfürſtl. Durchl. meine Unſchuld vorzuſtellen, und bey Deroſelben mich wiederum in Gnade zu ſetzen. Ich hätte Ew. Excell. meine gehorſame Aufwartung zwar ſelbſt gemacht: ich habe aber Verdachts halber alle mündliche Unter-

terredung mit Fleiß vermieden. Inzwiſchen mögen Ew. Excell. wohl glauben, daß Sie auch durch das geringſte Wort, ſo Sie in dieſer Sache für mich verleihen, meine ohnedem ſehr groſſe Schuldigkeit verdoppeln; ich aber mich äuſſerſt bemühen werde, wie ich mich zum wenigſten auf einerley Art erweiſen möge, als

Ew. Excellentz,

gehorſamſter und verbundenſter
Diener ꝛc.

Der 30. Brief.

Ein Student eriñert einen Fürſtl. Secretarium, wegen einer verſprochenen Hofmeiſter-Stelle.

Hoch-Edler, ꝛc.

Ew. Hoch-Edlen haben ſich neulich ſo gütig erkläret, daß ſie mich als Hofmeiſter bey dem jungen Herrn von N. anbringen wolten. Ich zweifle auch nicht, ſie werden ſich meiner geringen Perſon, ſo viel es Dero Geſchäffte verſtatten, erinnert haben. Inzwiſchen weiß ich doch nicht, ob ihnen ſchon wird bekandt ſeyn, daß geſtern der Herr Hof-Rath ... zu eben dieſer Bedienung einen Studioſum von Wittenberg fürgeſchlagen, ob man ihm einige Antwort ertheilet, kan ich ſo wenig verſichern, als wiederſprechen. Ich habe es aber an Ew. Hoch-Edlen berichten wollen, und ſtelle es im übrigen zu dero geneigtem Gefallen, wie

 weit

weit ſie ſich ferner in dieſer Sache bemühen, und ob ſie mich die Würckung ihrer verſprochenen Empfehlung wollen genieſſen laſſen. Ich kan zum wenigſten verſichern, daß ich dero angewandte Mühe mit allen ſorgfältigen Dienſten erkennen, und auch die geringſte Gelegenheit ergreiffen werde, wobey ich erweiſen kan, daß ich mit unverfälſchter Ergebenheit ſey,

Ew. Hoch-Edlen,

Verbundenſter und dienſtfertigſter ꝛc.

Der 31. Brief.

Ein junger Cavalier erinnert einen Miniſter des ihm gethanen Verſprechens.

Hoch- und Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Ew. Excell. öffteres und ſehr gnädiges Anerbiethen wird mich hoffentlich entſchuldigen, wenn ich heute etwas freyer, als ſonſten ſchreibe. Es iſt der Cleviſche Regierungs-Rath, Herr von N. geſtorben, und alſo eine Gelegenheit zu meiner Beförderung offen. Meine Meriten ſind nicht ſo groß, daß ich mich drauf verlaſſen könnte: ich verlaſſe mich aber auf Ew. Excell. gnädigen Fürſpruch: und gleichwie Dieſelben ich nochmahlen unterthänigſt darum erſuche; alſo verſichere ich hinwie-

wieder, daß ich für ſo hohe Gnade mit dem allerinnigſten Reſpect erſterben will,

Ew. Excell.

Gehorſamſter und ergebenſter Diener ꝛc.

Der 32. Brief.

Eben des Innhalts.

Hoch-Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Es iſt durch Abſterben des Herrn von N. ein Platz bey der Cleviſchen Regierung offen worden. Ew. Excell. haben dergleichen Gelegenheit zu meiner Beförderung ſchon längſt gewünſchet: und wenn ich mich Dero gnädigen Verſprechens erinnere, ſo kan ich nicht anders glauben, als daß Sie dieſelbe von ſelbſten ergreiffen werden. Gleichwohl traue ich meinen Meriten ſo wenig, daß ich mir nochmahlen die Freyheit nehme, Ew. Excell. bey dieſer Oeffnung unterthänigſt vorzuſtellen, wie ſehr ich Dero mächtigen Fürſpruch nöthig habe, und wie vollkommen hingegen der Reſpect und die tieffe Ergebenheit ſey, mit welcher ich bin,

Ew. Excellentz,

Gehorſamſter und verbundenſter Diener ꝛc.

Der 33. Brief.

Ein Cavalier erinnert einen Miniſter, welcher ihm Beförderung verſprochen.

Hoch-Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Ew. Excell. ſind ſo gnädig geweſen, daß Sie bey vorfallender Gelegenheit, für meine Beförderung zu ſorgen ſich ſelbſt erbothen. Meine Meriten hingegen ſind ſo geringe, daß ich mir mit deren Vorſpruche nicht ſchmeicheln darff: ich glaube aber auch, daß Ew. Excell. auf dieſelben nicht ſo ſehr, als auf die Behauptung Dero ſelbſt eignen Ruhms geſehen, welchen Sie durch Verſorgung ſo vieler Verlaſſenen, in der Welt erworben. Ich kan demnach nicht anders hoffen, als, daß Ew. Excell. ſich meiner von ſelbſten erinnern, und mich eheſtens die Würckung ihres Verſprechens werden genieſſen laſſen. Ich bin für ſo hohe Gnade,

Ew. Excellentz,

unterthäniger gehorſamſter ꝛc.

Der 34. Brief.

Eben des Innhalts.

Hoch-Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

WEnn es auf meine Meriten ankommen ſollte, ſo möchte ſich meine Beförderung noch lange

ge verziehen: allein ich bin Ew. Excell. gnädigen Wortes ſo veſt verſichert, daß ich an dasjenige, was ich bin, oder was ich gelernet habe, nicht einſt gedencke, ſondern mein gantzes Glück von Dero eintzigen und höchſtgütigen Fürſorge hoffe. Ich ſchreibe demnach dieſes zu keiner Erinnerung; ſondern in der unterthänigen Abſicht, Dero Gnade mich immer mehr und mehr würdig zu machen, und zum wenigſten in Worten zu zeigen, wie ſehr ich in der That zu ſeyn verlange,

Ew. Excellentz,

Gehorſamſter und verbundenſter Diener. rc.

Der 35. Brief.

Ein Cavalier erinnert einen Miniſter, wegen einer ihm verſprochenen Compagnie.

Hoch- und Wohlgebohrner Herr, rc.

ES gehen ſehr wenig Wochen vorbey, da nicht einer oder der andre unter denen Königlichen Trouppen befördert wird. Ich allein bin ſo unglücklich, daß ich bey aller meiner Bemühung vergebens hoffe. Ich kenne zwar die Geringheit meiner Meriten; und wenn ich nicht die Königliche Gnade und Ew. Excell. ſelbſt eigne Verſicherung zum Ruckhalt hätte, ſo würde ich mich kaum unterſtehen, weiter zu bitten. Allein zween ſo mächtige Vortheile ſind wohl würdig, daß man ſie auf alle

Weiſe zu behaupten ſuchet. Ew. Excell. haben vielleicht an mich zu dencken, wegen der Menge ihrer Geſchäffte nicht Zeit gehabt. Sie werden derowegen nicht ungütig nehmen, daß Dieſelben ich meiner Wohlfarth hierdurch gehorſamſt erinnere und zugleich verſichere, daß ich Lebenslang mit der tiefſten Verehrung ſeyn werde,

Ew. Excell.

Gehorſamſter und verbundenſter Diener.

Der 36. Brief.

Eben des Innhalts.

Hoch-Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

WEnn ich nicht ſo gar kräfftige Verſicherung, ſo wohl von Ew. Excell. als Sr. Königl. Majeſtät hätte, ſo ſollte ich faſt glauben, daß man bey Hofe mich ſchon vergeſſen. Es gehet eine Compagnie nach der andern fort: und die meiſten, welche darzu befördert werden, ſind entweder Fremde, oder doch ſolche Perſonen, welche ſich ſolcher Vortheile nicht rühmen können. Ew. Excell. wiſſen, daß ich vor vielen andern es nöthig habe: Sie kennen auch meine Treue, und meine allerunterthänigſt geleiſtete Dienſte: welche, ob ſie gleich von keinem Gewichte ſcheinen, dennoch darum nicht zu verachten ſeyn, weil ich ſie jederzeit mit groſſem Fleiſſe gethan. Ich zweifle derowegen an der Erfüllung Dero gütigen Verſpre-

ſprechens nicht: und ob Sie gleich entweder wegen Vielheit der Geſchäffte, oder andern hochwichtigen Urſachen, eine Zeitlang mich aus den Augen geſetzet; ſo glaub ich doch, daß es zu keinem andern Ende geſchehen, als damit Sie mich um ſo viel mehr erfreuen mögten. Ich empfehle mich Dero hohen Vorſorge, und beharre,

Ew. Excellentz,

unterthäniger und gehorſamſter Diener.

Der 37. Brief.

Ein Cavalier erinnert einen Hof-Rath, wegen eines Proceſſes,

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

JCh habe mich unlängſt erkühnet, Ew. Wohlgeb. die Beſchleunigung meines Proceſſes zu empfehlen: Ich bin aber nicht ſo glücklich worden, daß ich die Ehre einiger Antwort darauf erhalten. Solches macht mich muthmaſſen, daß Dieſelben entweder abweſend, oder mit ſo vielen Geſchäfften beladen ſeyn, daß Sie ſich ſo kleiner Angelegenheiten nicht ſtets erinnern können. Wann aber eine Zeit nach der andern ſich verliehret, die Unkoſten täglich höher wachſen, und ich lieber etwas von meinem Rechte nachgeben, als länger in ſolcher Uneinigkeit ſchweben; gleichwohl aber ohne nachdrücklichen Beyſtand eines fürnehmen Patrons, das Ende dieſer Sache ſich noch lange hin-

aus verzögern möchte: Als werden Ew. Wohlgeb. nicht ungleich deuten, daß ich mein damahliges gantz dienſtliches Bitten hier wiederhole, und Dieſelben nochmahlen inſtändigſt erſuche, durch Fürſtellung meines friedſamen Gemüthes bey denen Herren Aſſeſſoribus, es dahin zu vermitteln, daß wo nicht ein billiger Vergleich in bewuſter Sache, dennoch zum wenigſten die Beſchleunigung des Ausſpruchs erfolgen möge. Ich bleibe für ſolche und andere hohe Bemühungen höchſt verbunden, und in unabſetzlicher Gefliſſenheit dieſelben hinwiederum zu verſchulden,

Ew. Wohlgeb.

Dienſtgehorſamſter ꝛc.

Der 38. Brief.

Ein junger Menſch dancket einem Geheimden Rathe, daß er ihm zu einer Hofmeiſter-Stelle geholffen.

Hoch-Wohlgebohrner Herr,
Gnädiger Herr.

WEnn Ew. Excell. hohe Meriten nicht einem jeden bereits vor Augen lägen, ſo wären ſie doch daraus abzunehmen, daß Dieſelben ſich ſo tieff erniedriget, und für eine Perſon geſorget, welche Sie weder geſehen, noch zu Dero Dienſten iemalen gebrauchet haben. Es wäre genug geweſen, Gnädiger Herr, wenn es bey der Gnade geblieben wäre, welche Sie meinem Bruder biß-

bißher erwieſen: Denn ſie iſt ſo groß und ungemein, daß wir Sie ohne das, ſolange wir leben, mit unterthänigem Reſpecte bewundern würden: Allein, nachdem es Ew. Excell. gefallen, Dero Gütigkeit zu verdoppeln, und das Glück meines Bruders durch meine Beförderung gröſſer zu machen; ſo kan ich auch wohl verſichren, daß ich zwar nicht fähig bin, Ew. Excell. von mir gefaßten Hoffnung genug zu thun, gleichwohl aber auch alles habe, was zu einem willigen, und erkenntlichen Diener erfordert wird. Derowegen ergreiffe ich die mir angebothene Hofmeiſter-Stelle mit Freuden, und ungeachtet es ſcheinet, daß mich das Glücke nachziehet; ſo iſt es doch wahrhafftig noch mehr die Begierde, Denenſelben perſönlich darzulegen, mit was für unerſchöpfflichen Eyfer ich ſey,

Ew. Excellentz,

Unterthäniger und gehorſamſter Knecht ꝛc.

Der 39. Brief.

Ein Cavalier dancket einem Miniſter, wegen einer ihm zu wege gebrachten Bedienung.

Hoch- und Wohlgebohrner Herr,

Ew. Excell. ſind meiner Hoffnung zuvor gekommen: und da ich allererſt ſinne, wie ich mir Dero Gnade erwerben möge, ſo haben Sie ſchon

bey Hofe für mich geſorget. Gewiß, ich müßte ſehr unverſtändig ſeyn, wenn ich dieſes Glück etwas andern, als GOtt und Dero außerordentlichen Güte zuſchreiben wollte. Meine Verdienſte ſind viel zu jung: und alles, was ich mich rühmen kan, iſt ein redlicher Eifer, rechtſchaffen zu dienen. Aber eben dieſe Unvollkommenheit wird mich erinnern, wie viel ich annoch zu lernen habe, und mit was unendlicher Verpflichtung ich ſey,

Ew. Excellentz,

unterthäniger und gehorſamſter ꝛc.

Der 40. Brief.
Eben des Innhalts.

Hoch- und Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

ES ſind ſchon viel Jahre, daß unſer Hauß nichts als Wohlthaten gezehlet, mit welchen Ew. Excell. ihm ſtets entgegen gegangen, und wir ſolten des Danckens nun fort gewohnet ſeyn: gleichwohl ſetzet mich Dero heutige Gnade ſo aus mir ſelber, daß ich nicht Worte finde, meine unterthänige Verbündlichkeit auszudrücken. Ew. Excell. haben auf einmahl mein Glück und auch mein Verlangen befördert. Denn wenn ich einen Orth zu leben erwehlen ſolte, ſo würde ich mir nichts als den Hof erwehlen. Ich bin zu wenig, dieſe Wohlthat wiederum zu erſetzen: ich werde mich

aber

aber zum wenigſten bemühen, meine tiefe Verpflichtung bekandt zu machen, mit welcher ich bin,

Ew. Excell.

Gehorſamſter und verbundenſter Diener ꝛc.

Der 41. Brief.

Ein junger Cavalier dancket einem General für eine verſchaffte Compagnie.

Hoch-Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Ew. Excell. haben das Ziel meiner Hoffnung weit überſtiegen: und ich bin durch die erlangte Compagnie ſo beſchämet, daß ich kaum Worte finde, meine allerinnigſte Erkenntlichkeit auszudrücken. Ich hätte mich glücklich genug geſchätzet, wenn ich die Stelle eines Lieutenants oder Fähndrichs erhalten hätte: nachdem es aber Ew. Excell. gefallen, mehr auf Dero zu unſerm Hauſe tragende Neigung, als auf meine noch unreiffe Verdienſte zu ſehen; ſo werde ich auch nichts mehr vor Augen haben, als wie ich mich Dero unverdienten Gnade würdig machen, und Ew. Excell. bey allen Begebenheiten zeigen möge, mit was für unendlicher Verpflichtung ich ſey,

Ew. Excellentz,

Unterthäniger und gehorſamſter Diener ꝛc.

Der

Der 42. Brief.

Eben des Innhalts.

Hoch-Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

MEine Hoffnung iſt niemahls weiter gegangen, als daß ich gleich andern, entweder einen Fähndrich- oder Leutenants-Platz erhalten, und zu meiner hinkünfftigen Beförderung, nur einen mäſſigen Anfang machen möchte. Ew. Excell. können demnach leicht erachten, wie hefftig meine Bewegung und Freude seyn müße, nachdem ich aus Dero gnädigen Schreiben erſehen, daß Sie meine Unwürdigkeit bey Seite geſtellet, und mich gleich Anfangs mit einer Compagnie verſorget, welche nicht allein viel andere inſtändigſt geſucht, ſondern auch vielleicht längſt verdienet. Ich erkenne hieraus nechſt GOttes Schickung, Ew. Excell. gantz beſondere Gnade: und verſichere mit tiefſſtem Dancke, daß ich Lebenslang einer ſo groſſen Wohlthat mich erinnern, und wo nöthig, mit meinem Blute bekräfftigen will, daß zwar andere derſelben viel würdiger, aber keiner mit mehrerm Reſpect und Eyfer, als ich, geweſen,

Ew. Excellentz,

Gehorſamſter und ergebenſter Knecht ꝛc.

Der 43. Brief.

Ein Cavalier dancket einem Grafen, wegen eingelegten Vorworts in Heyraths-Sachen.

Hochgebohrner Graff, ꝛc.

Wie hoch Ew. Excell. für Dero gnädige Recommendation ich verbunden bin, wird in kurtzem mein Glücke ſagen, welches morgen durch die Verlobung mit dem Fräulein von . . . ſoll vollkommen werden. Ich bin ſo voller Freuden, daß ich mich kaum begreiffen kan. Denn ich habe mehr erlanget, als ich gehoffet: und da ich nur eine gnädige Mine geſucht, ſo bin ich ſchon Sohn und Bräutigam. Derowegen werden Ew. Excell. nicht ungnädig nehmen, daß ich Ihnen die gebührende Danckſagung ſo lange vorbehalte, bis ich die Ehre haben werde, meine unterthänige Aufwartung ſelbſt zu machen, und Ihnen mündlich zu ſagen, mit was für eyfriger Erkenntlichkeit ich ſey,

Ew. Excellentz,

Gehorſamſter und ergebenſter Diener.

Der 44. Brief.

Ein Cavalier dancket einem Fürſten, für eine wohl angeſchlagene Recommendation.

Durch-

Durchlauchtigſter Fürſt,

Gnädigſter Fürſt und Herr.

Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. kan in Unterthänigkeit ich zu berichten nicht unterlaſſen, welcher Geſtalt bey dem auch Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn N. ich mich, ſobald ich dieſer Orthen angelanget, gehorſamſt angemeldet, das mir gnädigſt anvertraute Gruß-Schreiben gebührend überreichet, und darneben meines Verlangens halben unterthänigſte Eröffnung gethan: Worauf Se. Fürſtl. Durchl. nach Bezeugung einer nicht geringen Freude und Vergnügung über Ew. Hochfürſtl. Durchl. beſtändige Geſundheit und Hochfürſtl. Wohlergehen, mir nicht allein alle Fürſtl. Gnade und Schutz verſprochen, ſondern auch dieſelbe ſtracks des folgenden Tages durch würckliche gnädigſte Beförderung zu dem N. Amt beſtätiget. Wann dann dieſe hohe Beförderung, ich gar nicht einigen meinen Verdienſten, welche ich vor ſehr ſchlecht und allzu gering zu ſolcher anſehnlichen Bedienung bekennen muß, ſondern eintzig und allein E. Hochfürſtl. Durchl. gnädigſten Promotorialien zuſchreibe, und daher mit tieffſtem Danck dieſe mir Unwürdigſten bezeigte Hochfürſtl. Gnade und Hulde erkenne und rühme: Als erfordert meine unterthänigſte Schuldigkeit, Ew. Hochfürſtl. Durchl. vermittelſt gegenwärtigen Danck-Schreibens, meine gehorſamſte Ergebenheit und Erkenntniß höchſtverbundener maſſen darzuſtellen, und mithin mich und

was

was in meinem armſeeligen Vermögen ſtehet, Deroſelben in gefliſſener Demuth anzubiethen, die göttliche hohe Allmacht hertzinniglichſt erſuchend: Sie wolle Ew. Hochfürſtl. Durchl. bey höchſtbeglückter friedlicher Regierung, langem Leben, Geſundheit, und allem hocherſprießlichen Fürſtlichen Ergehen viel und lange Jahre erhalten, mir auch die Gnade geben, daß derſelben ich hiernechſt meinen unterthänigſten treueſten Gehorſam, zu Dero gnädigſten Gefallen, je mehr und mehr an den Tag legen könne: als der ich aus höchſter Pflichtſchuldigkeit unaufhörlich bin und verharre,

Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl.

Meines gnädigſten Fürſten und Herrn,

Unterthänigſter und gehorſamſter Knecht ꝛc.

Der 45. Brief.

Ein Student recommendiret einen andern an einen Fürſtl. Rath.

Hoch-Edler Herr,

Hochgeehrteſter Herr Rath, hoher Patron,

Uberbringer deſſen hat mich erſuchet, daß ich ihn an Ew. Hoch-Edl. empfehlen, und ihm die Ehre Dero vornehmen Bekanntſchafft erwerben möchte. Nun bin ich zwar nicht der Mann, der ſich für andere zum Fürſprecher angeben ſoll; indem ich ſo wenig Geſchicklichkeit habe, daß ich offt ſelbſt kaum weiß, wie ich mich ſo lange Zeit in

Ew.

Ew. Hoch-Edl. Hochachtung erhalten: gleichwohl hat der liebe Freund ſoviel gutes, daß ich wider mein Gewiſſen handelte, wenn ich ihm gäntzlich in ſeinem Anſuchen entfallen wollte. Ich ſchicke ihn alſo, wie er iſt, und überlaſſe ihn Dero klugen Beurtheilung. Gefället er Ihnen nicht um meinetwegen, ſo weiß ich doch, daß Sie ihn ſeiner guten Eigenſchafften halber bald lieben werden. Geſtalt ich denn nichts mehr wünſche, als nur einen Theil davon zu haben, um einiger maſſen die Ehre zu verdienen, welche ich mir allemahl unwürdig zueigne, ſo offt ich mich nenne,

Ew. Hoch-Edlen,

gehorſamſter Diener.

Der 46. Brief.

Ein Vetter recommendiret den andern, an einen geheimden Rath.

Hoch-Wohlgebohrner Herr, rc.

ZEiger dieſes iſt mein Vetter, und Ew. Excell. mächtigen Beyſtandes höchſtbedürfftig; weil er mehr, als ich, bey Hofe zu ſuchen, und hergegen keinen dergleichen Patron zum Rückhalt hat. Derowegen hat er mich recht ſehnlich gebethen, daß ich ihm zu Ew. Excell. einen Zutritt erwerben, und ihn zu Dero Gnade unterthänig empfehlen möchte. Ich weiß nicht, Gnädiger Herr, ob er recht oder unrecht gebethen: das aber weiß ich wohl, daß Ew. Excell. überaus geneigt ſind, allen verlaſſenen

laſſenen Gelehrten zu helffen; und daß Sie ſolches nicht allein an vielen andern, ſondern auch fürnehmlich an mir erwieſen: da ich doch nichts beſeſſen, was Dero gnädigen Fürſorge würdig geweſen, und auch noch nichts habe, damit ich einen ſo koſtbaren Schatz verdienen könnte. Solcher Geſtalt habe ich lieber unverſchämt ſeyn, als an Ew. Excell. Gnade verzweifeln wollen: und demnach recommendire ich nicht allein meinen Vetter; ſondern ich bitte auch gantz unterthänig, daß Ew. Excell. ihm noch gnädiger als mir ſelber ſeyn, und mit Hindanſetzung meiner eignen Wohlfarth, die ſeinige zu befördern geruhen möchten. Der ich in gefliſſenſter Demuth und unſterblicher Erinnerung Dero häuffigen und beſondern Wohlthaten verharre,

Ew. Excellentz,

Unterthäniger und gehorſamſter Knecht ꝛc.

Der 47. Brief.

Ein Cavalier recommendiret einem General einen Hofmeiſter zu ſeinen Söhnen.

Hoch-Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

ES iſt dieſer Tage geſprochen worden, ob wären Ew. Excell. wegen eines Hof-Meiſters für Dero Herren Söhne bekümmert. Nun weiß ich zwar, daß es Denenſelben an guten Vorſchlä-

gen nicht mangeln kan: weil ich aber gantz beſondere Kenntnüß von einem Manne habe, welcher nicht allein verſchiedene junge Herren bereits geführet, ſondern auch den Ruhm eines rechtſchaffenen Gelehrten, und über dieſes alles, mit mir ſtudiret hat: ſo habe ich mir die Gelegenheit Ew. Excell. zu dienen, zu Nutze machen, und gehorſamſt hierdurch vernehmen wollen, ob ich mit gedachtem Manne, welcher Mävius heiſſet, vorläuffig aus der Sache ſprechen; oder, ob ich ihn gleich zu Ew. Excell. ſelbſt eigener Unterſuchung ſenden ſoll. Ich erwarte Dero gnädigen Befehl, und beharre,

Ew. Excellentz,

Unterthänig-gehorſamer
Diener ꝛc.

Der 48. Brief.
Eben des Innhalts.

Hoch-Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Es iſt ſchon lange Zeit, daß ich einen gewiſſen Mann kenne, welcher Mävius heiſſet. Er hat mit mir zugleich in Leipzig ſtudiret, und iſt nicht allein ſehr gelehrt; ſondern hat ſich auch jederzeit wohl gehalten, und bereits unterſchiedene junge Herren in Länder geführet. Dieſes ſchreibe ich zu dem Ende, weil ich vernehme, daß Ew. Excell. einen Hofmeiſter für Dero Herren Söhne ſuchen. Es werden ſich zu dieſer Bedienung viel andere melden; ich kan aber von dieſem inſonderheit verſichern,

daß

daß Sich Ew. Excell. auf ihn verlaſſen können. Ich erwarte hierbey die Ehre Dero angenehmen Befehle und verharre,

Ew. Excellentz,

Gehorſamſter und verbundenſter Diener ꝛc.

Der 49. Brief.

Ein junger Cavalier recommendiret einem Miniſter einen Studioſum.

Hoch- und Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Uberbringer dieſes hat mich ſchon längſt gebethen, daß ich ihn an Ew. Excell. empfehlen möchte: und ich weiß nicht, ob ich es meiner Kühnheit, oder einer heimlichen Neigung beymeſſen ſoll, daß ich ihm hierinnen zu Willen bin. Ew. Excell. wiſſen am beſten, wie ſehr ich Dero Gnade ſelbſt nöthig habe: und wenn Sie mich von dieſer Seite betrachten, ſo werde ich Ihnen freylich verwegen ſcheinen. Allein ich habe nicht auf meine Perſon, ſondern auf Ew. Excell. groſſes Gemüthe; nechſt dieſem aber auf die Geſchicklichkeit meines Freundes geſehen. Ich glaube auch, daß ich mich an beyden verſündigen würde, wenn ich die letzte verſchweigen, Ew. Excell. aber nicht Gelegenheit geben ſollte, eine ſo ſeltne Tugend zu belohnen. Der Freund heißt Titius, und iſt in allen Wiſſenſchafften ſo ausgeübet, daß ihm nichts zu ſeinem Glücke,

als die Bekandtſchafft fehlet. Ew. Excell. belieben demnach meine Freyheit zu entſchuldigen, und zu glauben, daß ich auch hierunter die Regeln des Reſpects in acht genommen, mit welchem ich bin,

Ew. Excellentz,

unterthäniger und gehorſamſter Diener ꝛc.

Der 50. Brief.

Eben des Innhalts.

Hoch-Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Bißher habe ich für nichts geſorget, als, wie ich Ew. Excell. Gnade mich täglich würdiger machen, und den Platz, welchen Sie mir unter Dero Freunden eingeräumet, mit allem erſinnlichen Eyfer behaupten mögte. Heute aber iſt meine Verwegenheit ſchon ſo groß, daß ich dieſes Glücke mit Uberbringern dieſes zu theilen, und für ihn eben dasjenige ſuche, was ich doch durch meine Dienſte mir noch erwerben ſoll. Ew. Excell. hätten Urſache, mich ſehr zu ſchelten, wenn es nicht ein Mann von beſondern Studien, und Ew. Excell. von Natur begierig wären, alle geſchickte Leute kennen zu lernen. Ich überlaſſe ihn derowegen Ihrer Unterſuchung, und verharre mit geziemender Ehrerbiethung,

Ew. Excellentz,

unterthäniger und gehorſamſter ꝛc.

Der

Der 51. Brief.

Ein Cavalier recommendiret ſeinen Vetter an einen Miniſter.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Ew. Excell. an mir erwieſene Wohlthaten ſind ſo groß, daß ich wohl mehr Urſache hätte zu ſorgen, wie ich meiner Verbündlichkeit mich entladen, als, wie ich dieſelben noch mehr vergröſſern mögte. Gleichwohl hat mich Überbringer dieſes, durch ſeine gute Eigenſchafften ſo eingenommen, daß ich mich unmöglich entbrechen kan, das gute, ſo ich von Ew. Excell. genieſſe, mit ihm zu theilen. Er iſt mein Vetter; aber wenn er es gleich nicht wäre, ſo würde ich ihn doch eben ſo hefftig lieben: und wenn Ew. Excell. ihn kennen werden, ſo werden Sie mich nicht verdencken, daß ich die Zahl ihrer Verehrer durch ihn vermehre. Ich überſende ihn derowegen ohne Beyfügung der allergeringſten Bitte. Ew. Excell. haben Verſtand genug, ſeine Wiſſenſchafft zu unterſuchen, und Sie ſind auch gerecht genug, ſeine Verdienſte nach ihrem Gewichte zu belohnen. Ich bin mit dem tiefſten Reſpect,

Ew. Excell.

gehorſamſter Diener.

Der 52. Brief.

Eben des Innhalts.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

UBerbringer dieſes iſt mein Vetter, und folglich einer von denenjenigen, welche ich zwar von Hertzen lieben, aber nicht öffentlich loben ſolte. Allein er hat mehr gutes, als man von einem ſeines Alters erwarten kan: und ich weiß, daß Ew. Excell. mich ſchelten würden, wenn ich um meines Vortheils willen ſeine Geſchicklichkeit Ihnen verbergen ſollte. Sie haben mir viel Gnade bißher erwieſen: Sie haben aber derſelben noch ſehr viel übrig: und es fehlet nichts, als, daß Sie meinen Vetter nur kennen lernen, ſo wird er eben ſo viel Urſache haben, Ew. Excell. für ſeine Verſorgung zu dancken, als ich mit der allerinnigſten Ehrerbiethung zu ſeyn,

Ew. Excellentz,

Unterthäniger und gehorſamſter Diener ꝛc.

Der 53. Brief.

Der ſterbende Hertzog Georg Wilhelm, zu Liegnitz, Brieg und Wohlau, recommendiret Ihro Kayſerl. Majeſt. ſeine Evangeliſche Unterthanen.

Allerdurchlauchtigſter, Großmächtigſter, Unüberwindlichſter Kayſer, Allergnädigſter Kayſer, König und Herr.

ICh bin zwar der allerunterthänigſten Hoffnung und

und Vorſatzes geweſen, Ew. Majeſt. und Dero glorwürdigſten Ertz-Hauſe, mich durch langwierige treue Dienſte wohlgefällig zu machen, und dieſes, was ich bey meiner Jugend noch nicht vermocht, mit zunehmenden Alter in deſto vollkommener Ergebenheit derſelben darzuſtellen: es ſcheinet aber, daß bey jetziger meiner Unpäßlichkeit, der Allerhöchſte, ſeinem unerforſchlichen Gutbefinden nach, dieſes durch einen frühzeitigen Tod zu unterbrechen, und mich, ehe ich faſt den rechten Anfang ſolches meines getreuen Vorhabens machen können, dieſer Sterblichkeit zu entnehmen gemeinet ſey. Dieſer himmliſche Rathſchluß nun, wie er auch diejenigen, ſo ſolchem zu folgen beſchweret ſeynd, wider ihr Belieben nach ſich ziehet; alſo nehme ich, der ich des Höchſten Willen jederzeit vor meine höchſte Richtſchnur geachtet, ſelbigen mit unerſchrockenem und willigen Gemüthe an. Ehe und bevor ich aber ſolche Schuld der Natur bezahle, lege ich hiermit nebſt unſterblichem Danck vor alle meinem Hauſe und mir erzeigten Kayſerlichen Schutz, Hulde und Gnade, dasjenige, was Ew. Kayſerl. Majeſt. die Rechte nach meinem Tode zueignen, zu Dero Füſſen allergehorſamſt nieder, Dieſelbe um dieſes eintzige, um Dero ſelbſt eigenen Kayſerl. Flor und Aufnehmens wegen, allerunterthänigſt erſuchende, Ew. Majeſt. geruhen nicht allein meine Frau Mutter und Schweſter, ſondern auch meinen Vetter, den Graf Auguſtum von der Liegnitz (welchen nicht ſo wohl eine Unfähigkeit, als vielmehr die unterlaſſene ausdrückliche

Verordnung ſeines Herrn Vaters, anjetzo die völlige Lehens-Folge zweifelhafft machet) als auch meine treue Diener zu gerechteſter Beobachtung und Schutze Denenſelben empfohlen ſeyn zu laſſen; vornehmlich aber meine arme Unterthanen bey ihren Privilegien und bißherigen Glaubens-Ubung in Kayſerlichen Hulden und Gnaden, ferner allergnädigſt zu erhalten. Der Allerhöchſte ſetze Ew. Kayſerl. Majeſt. diejenigen Jahre, welche ſein Göttlicher Wille mir verweigert, hiervor in Gnaden zu, und verhenge an Dero hochlöblichen Ertz-Hauſe, den anjetzo an den meinigen ſich ereignenden fatalen Periodum nimmermehr! er laſſe Deroſelben männliche Nachkommen kein Ende, und Ihrer Macht und Siege kein Ziel ſeyn, wenn Sie erhören desjenigen Bitten, welcher ſchwerlich mehr an ſelbige etwas erbitten, ſondern erſterben wird,

Ew. Kayſerl. und Königl. Majeſt.

unterthänigſt-gehorſamſter. 2c.

Freund-

Freundſchaffts-Briefe.

Freundſchaffts-Briefe.

Der 1. Brief.

Ein Gelehrter ſucht an dem andern Freundſchafft.

Wohl-Edler ꝛc.

SO bald ich die Ehre gehabt, Ew. Wohl-Edlen zu ſehen, iſt auch eine ſonderliche Begierde in mir entſtanden, Dero genauere Bekannt- und Freundſchafft zu ſuchen; und ob ich mir gleich eine geraume Zeit widerſprochen, und meine Unwürdigkeit mit Ew. Wohl-Edlen Eigenſchafften zuſammen gehalten; ſo habe ich doch endlich befunden, daß zu einem rechtſchaffenen Freunde nicht viel Wiſſenſchafft und Geſchicklichkeit, ſondern nur ein treues Gemüthe gehöret. Solches aber beſitze ich vollkommen: und ungeachtet ich allen Menſchen an Gelehrſamkeit weiche; ſo gebe ich doch keinem an Aufrichtigkeit, inſonderheit aber an Hochachtung für Ew. Wohl-Edlen und Dero Verdienſten nach. Derowegen habe ich mich nicht länger enthalten können, Denenſelben mit gegenwärtigen Zeilen aufzuwarten, und ſo lange um die Ehre Dero angenehmen Brief-Wechſels zu bitten, biß ich wiederum ſo glücklich werde,

Die-

Dieſelben zu ſprechen, und ihnen mündlich zu ſagen, wie ſeyr ich ſey,

Ew. Wohl-Edlen,

Ergebenſter Knecht. rc.

Der 2. Brief.

Eben des Innhalts.

Hoch-Edler, rc.

Ich unterſtehe mich an Ew. Hoch-Edlen Freundſchafft zu ſuchen, nicht, weil ich derſelben würdig bin, ſondern, weil ich Ew. Hoch-Edlen über alle maſſen hochachte, und von Dero gelehrten Umgange viel Nutzen hoffe. Mein Anſuchen iſt voller Eigennutz, aber auch voller Liebe: und gleichwie es natürlich iſt, daß ungemeine Perſonen alle ehrliche Gemüther an ſich ziehen: alſo lebe ich des feſten Vertrauens, Ew. Hoch-Edlen werden mich meiner Verwegenheit wegen, mehr loben als ſchelten, und die Kühnheit, ſo ich hierunter begehe, nicht meinem Unverſtande, ſondern ihnen ſelbſt, und ihren Eigenſchafften beymeſſen. Denn ob Sie gleich gar nichts finden, was Sie zu Suchung meiner Freundſchafft bewegen könnte; ſo iſt es doch mit mir nicht alſo beſchaffen: ſondern ich liebe Sie, ich ehre Sie, und ich habe auch Urſache, Sie zu lieben und zu ehren. Mit einem Worte, ich laſſe Sie nicht: und Sie mögen es wohl

wohl oder übel aufnehmen, ſo werde ich mich doch Lebenslang nicht anders nennen, als

Ew. Hoch-Edlen,

Verbundenſten und ergebenſten Diener ꝛc.

Der 3. Brief.

Ein Cavalier ſucht an dem andern Freundſchafft.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Ew. Wohlgeb. ſchweben mir ſtets vor Augen: und ich habe wohl tauſendmahl gewünſchet, Denenſelben etwas näher zu ſeyn, um mich in Dero engere und genauere Freundſchafft zu ſetzen. Ich habe mich auch entſchloſſen, auf vorſtehenden Sommer, bloß deſſentwegen nach Francken eine Reiſe zu thun, damit ich E. Wohlgeb. aufwarten und Dieſelben meines ergebenſten Gemüths verſichern möge. Weil ich mich aber ſo lange Zeit mit Erwerbung Dero Gewogenheit nicht gedulden kan, ſo mache ich mit dieſen Zeilen den Anfang, und erſuche Ew. Wohlgeb. um Erlaubnüß, daß ich mir inzwiſchen mit der Ehre Dero künfftigen Freundſchafft ſchmeicheln, und biß zu mündlicher Erklährung verharren möge,

Ew. Wohlgeb.

gehorſamſter Diener ꝛc.

Der

Der 4. Brief.

Ein junger Cavalier ſucht an dem andern Freundſchafft.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

WJe vollkommen auch die geſtrige Geſellſchafft geweſen, ſo habe ich doch dabey auf nichts ſo ſehr, als auf den Umgang Ew. Wohlgeb. geſehen. Ich habe Sie mit meinen Augen, ich habe Sie mit meinem Hertzen betrachtet: und ungeachtet es die Gelegenheit kaum gelitten, drey oder vier Worte mit ihnen zu ſprechen; ſo iſt doch niemand in der gantzen Verſammlung geweſen, mit welchem ich mehr, als mit Ew. Wohlgeb. zu thun gehabt. Was ich geſtern in Gedancken verrichtet, das nehme ich mir heute die Freyheit ſchrifftlich zu ſagen. Ich brenne für Verlangen, mit Ew. Wohlgeb. näher bekannt zu werden: und ich werde nicht eher ruhen, biß Sie mir die gütige Erlaubnüß gegeben, von Dero öffteren Geſellſchafft meinen Nutzen zu ziehen, und dasjenige öffentlich und vor Leuten zu ſeyn, was ich bereits im Hertzen bin,

Ew. Wohlgeb.

gehorſamſter Diener.

Der 5. Brief.

Eben des Innhalts.

Wohl-

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Ew. Wohlgeb. haben mich durch Dero artigen Umgang ſo eingenommen, daß ich ſchon geſtern die Ehre geſucht, mit Denenſelben näher bekannt zu werden. Allein die Menge ſo vieler Groſſen, welche Sie gleichſam umſchloſſen hielten, haben mir nicht erlaubet, Ew. Wohlgeb. meine Ergebenheit bekannt zu machen. Ich nehme mir derowegen die Freyheit, es ſchrifftlich zu thun: und gleichwie ich verſichern kan, daß ich gleich den erſten Augenblick für Ew. Wohlgeb. eine beſondere Hochachtung und Liebe geſchöpffet; alſo zweifle ich nicht, Sie werden mir eben dasjenige vergönnen, was ſich ſo viel andere mit Nutzen bedienen: nehmlich, daß ich mich öffter in ihrer Geſellſchafft finden, und von Dero eignem Umgange erlernen möge, wie ich ſeyn ſolle, wenn ich ſeyn will,

Ew. Wohlgeb.

Ergebenſter Diener ꝛc.

Der 6. Brief.
Eben des Innhalts.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Ew. Wohlgeb. waren geſtern mit ſo vieler angenehmer Geſellſchafft umgeben, daß ich mir die Freyheit nicht nehmen konnte, Denenſelben meine allerinnigſte Ergebenheit zu entdecken: und Sie hatten hinwieder nicht Zeit, den Ausbruch mei-

meiner Bewegungen anzumercken. Ich kan aber verſichern, daß ich von dem erſten Augenblick an für Ew. Wohlgeb. ſo viel Hochachtung geſchöpffet, daß ich mich unmöglich entbrechen können, um die Ehre Dero näheren Bekandtſchafft anzuhalten. Ew. Wohlgeb. ſeyn ſo gütig, und ſchlagen mir mein billiges Bitten nicht ab, finden Sie keine beſondere Eigenſchafften an mir, ſo werden Sie dennoch alles finden, was zu einem Freunde erfordert wird, welcher ohne Aenderung zu ſeyn ihm fürgenommen,

Ew. Wohlgeb.

gehorſamſter Diener.

Der 7. Brief.

Eben des Innhalts.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

DEn Augenblick, als ich die Ehre gehabt, Ew. Wohlgeb. in geſtriger Geſellſchafft zu ſehen, hat ſich auch eine ſonderbare Hochachtung für Dero Perſon, und dabey ein hertzliches Verlangen in mir entſponnen, in Dero genauere Bekandtſchafft zu treten. Ich zweifle zwar, daß Ew. Wohlgeb. Zeit gehabt, dieſe meine Gemüths-Neigung in acht zu nehmen: Sie mögen ſich aber veſt verſichern, daß Sie mich nicht höher ehren können, als wenn Sie mich in die Zahl ihrer Diener aufneh-

nehmen, und ohne fernere Betheurung glauben wollen, daß ich wahrhafftig und von Hertzen bin,

Ew. Wohlgeb.

verbundenſter Diener ꝛc.

Der 8. Brief.

Eben des Innhalts.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

DAs viele gute, ſo man von Ew. Wohlgeb. mir ſtets geſaget, hat mich ſchon längſt begierig gemacht, Dieſelben in Perſon kennen zu lernen: nachdem ich aber das Glücke gehabt, Dieſelben zu ſehen, ſo iſt mir mit der Bekandtſchafft wenig geholffen, wofern ich nicht auch die Ehre kan haben, einer von Dero Dienern und Freunden zu ſeyn. Der geſtrige Anblick war viel zu kurtz, und die anweſende Verſammlung viel zu groß, daß ich Ew. Wohlgeb. mein Hertz eröffnen, und Dieſelben meiner Ergebenheit hätte verſichren können. Ich thue es aber heute, und erſuche Ew. Wohlgeb. gehorſamſt, nicht allein mir zu erlauben, daß ich mich öffter in Dero Geſellſchafft finden möge; ſondern auch zu glauben, daß ich mit eben ſo vieler Ehrerbietung als Zuneigung bin,

Ew. Wohlgeb.

gehorſamſter Diener.

Der 9. Brief.

Eben des Innhalts.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

ES möchte wohl ein Jahr hinſtreichen, ehe ich wiederum die Ehre haben könnte Ew. Wohlgeb. allhier zu ſehen. Inzwiſchen bin ich von Dero artigen Umgange gantz eingenommen: und meine gantze Beſchäfftigung iſt nichts anders, als daß ich Ew. Wohlgeb. beſondere Eigenſchafften in Gedancken betrachte, und zugleich auf Mittel und Weege ſinne, wie ich mir die Ehre Ihrer Zuneigung erwerben möge. Ich nehme mir derowegen die Freyheit, an Dieſelben zu ſchreiben: und Ew. Wohlgeb. können mich zum glücklichſten Menſchen auf Erden machen, wenn Sie mich in die Zahl Dero Diener und Freunde aufnehmen, und ohne fernere Verſicherung glauben wollen, daß ich mit der allerinnigſten Ergebenheit ſey,

Ew. Wohlgeb.

gehorſamſter Diener ꝛc.

Der 10. Brief.

Ein Freund erkundiget ſich des andern Zuſtandes.

Mein Herr,

ES bekümmert mich unendlich, daß ich ſo lange Zeit der Ehre ſeiner angenehmen Zuſchrifft entbehren muß. Bald bilde ich mir ſeine Kranckheit, bald ſeinen Todt, bald etwas anders betrübtes ein: und es iſt nichts ſo arges, daß ich es nicht noch är-

ärger befürchten ſollte. Ich bitte ihn derowegen gantz inniglich; er quäle mich doch nicht länger mit ſeinem Schweigen: und wenn er mich ja eines rechten Briefes nicht würdiget, ſo berichte er mich doch nur ob er lebet. Denn ohne dieſe Verſichrung weiß ſich nicht mehr zu laſſen,

Meines Herrn,

Ergebenſter Diener rc.

Der II. Brief.

Ein Cavalier erkundiget ſich des andern Zuſtandes.

Wohlgebohrner Herr, rc.

Ich habe ſo viel Theil beydes an deſſen Geſundheit, und Freundſchafft, daß ich keine Gelegenheit gerne verſäume, wobey ich mich entweder deſſen Zuſtandes erkundigen, oder denſelben meiner ergebenſten Perſon erinnern kan. Derowegen darf ſich der Herr Bruder nicht wundern, daß ich ſchon wieder ſchreibe, und demſelben heute noch einmahl ſage, was ich allererſt geſtern mit der Poſt gethan: nehmlich, daß mich nichts höher erfreuen würde, als wenn ich Dero allerſeitiges Wohlſeyn hierauf vernehmen, und den Herrn Bruder zugleich bereden könnte, daß kein Menſch in der Welt mit ſo hertzlicher Ergebenheit ſey, als ich,

Meines hochgeehrten Herrn Bruders,

gehorſamſter Diener.

Der 12. Brief.
Eben des Innhalts.

Wohlgebohrner Herr,

Gleichwie ich nichts höher ſchätze, als Dero Perſon; alſo iſt mir auch nichts angelegener, als Ew. Wohlgeb. Geſundheit und Wohlergehen. Dannenhero werden Sie nicht übel deuten, daß ich Sie ſchon wieder mit Briefen beſchwere, und vom neuen Dero Zuſtand zu wiſſen verlange. Unſeres Orthes leben wir noch alle geſund, und wünſchen nichts mehr, als die Ehre zu haben, Ew. Wohlgeb. bald wieder bey uns zu ſehen. Meine Gemahlin empfiehlet ſich freundlich: ich aber küſſe Ew. Wohlgeb. von Hertzen die Hände, und ſchlieſſe mit der ausdrücklichen Betheurung, daß ich unaufhörlich ſeyn werde,

Ew. Wohlgeb.

gehorſamſter Diener.

Der 13. Brief.
Eben des Innhalts.

Wohlgebohrner Herr,

Die vierzehn Tage, welche wir von einander abweſend geweſen, haben mir ſo viel zu ſchaffen gemacht, als ob wir auf ewig geſchieden wären. Denn meine Ungedult wächſet ſtündlich; und je mehr ich von des Herrn Bruders Geſundheit erfahre, jemehr will ich des andern Tages ſchon

wiſſen. Der Herr Bruder ſey derowegen ſo gütig, und erfreue mich entweder mit öffteren ſchreiben; oder welches noch beſſer iſt, mit ſeiner ſüſſen und allerwehrteſten Gegenwart. Ich ſchätze alle Stunden verlohren, welche ich auſſer ſeiner Geſellſchafft verſchwende: und ich werde gantz neu gebohren ſcheinen, wenn ich die Ehre haben werde, ihm mündlich zu ſagen, wie ſehr ich ſey,

Meines hochgeehrten Herrn Bruders,

treu-ergebenſter ꝛc.

Der 14. Brief.

Titius erkundiget ſich des Fabii Zuſtandes.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Ich beläſtige Ew. Wohlgeb. ſehr offt mit Briefen: ich finde aber auch, daß ich es rechtſchaffen Urſache habe. Denn Dero Verdienſte ſind ſo groß, daß ich ſie nicht vergeſſen würde, wenn Sie gleich niemahls an mich ſchrieben: hingegen finde ich an mir nicht das geringſte, was ſie meiner unwürdigen Perſon erinnern könnte: drum muß es nothwendig durch Briefe geſchehen. Wiewohl bey dieſem Vortheile habe ich auch zugleich die Abſicht, Ew. Wohlgeb. Wohlergehen zu vernehmen, und ſo wohl Deroſelben als Dero hohen Angehörigen Zuſtand zu wiſſen. Derowegen erſuche Ew. Wohlgeb. ich dienſtlich, Dero Ge-

ten ſo viel abzubrechen, und mir durch etliche Zeilen davon Nachricht zu geben. Ich befehle mich und bin von gantzem Hertzen,

Ew. Wohlgeb.

Ergebenſter Diener ꝛc.

Der 15. Brief.

M. T. Cicero erkundiget ſich der Geſundheit des Tiro.

Lib. 12. Ep. 14.

Mein liebſter Tiro,

Aegypta iſt den 12. Aprilis hier angelanget, und hat mich zwar verſichert, daß ihr vom Fieber befreyet, und wiederum in beſſerm Stande wäret: er ſaget aber doch auch dabey, daß ihr mir nicht hättet ſchreiben können: und weilen über dieſes auch Hermias, welchen wir eben denſelben Tag erwartet, auſſen geblieben: ſo mache ich mir allerhand Gedancken, und bin eurer Geſundheit wegen in groſſem Kummer. Wofern ihr mich nun hiervon befreyet, ſo will ich euch hinwieder viel Sorgen benehmen. Ich ſchriebe mehr, wenn ich glaubte, daß ihr am Leſen einige Vergnügung fändet. Ich bitte euch aber: laſſet euch eure Geſundheit auf das äuſſerſte befohlen ſeyn, und wendet euren gantzen Verſtand, welchen ich ſo hoch ſchätze, bloß dahin an, wie ihr euch vor mich und euch ſelbſt erhalten möget. Lebet wohl! nachdem ich den Brief geſchrieben, kommt Hermias und bringt mir von

euch ein Schreiben. Die Buchſtaben darinnen ſind ſehr verzogen: es iſt aber bey einer ſo groſſen Kranckheit kein Wunder. Ich ſende euch zu eurem Zeitvertreib den Aegypta wieder. Denn er iſt ſehr angenehm: und wie es ſcheinet, ſo hat er für euch viel Liebe. Er führet einen Koch mit ſich, deſſen ihr euch bedienen könnet. Ich wünſche noch einmahl, lebet wohl!

Euer

Ergebener M. T. Cicero.

Der 16. Brief.

Cicero bezeuget ſeine hertzliche Zuneigung gegen den Bithynicus.

Lib. 6. Ep. 18.

Mein Herr,

Ich wünſche den Wohlſtand des gemeinen Weſens aus vielen Urſachen, aber doch fürnehmlich deſſentwegen; damit ich denſelben ſeines in Briefen mir gethanen Verſprechens erinnern könne. Denn er ſchreibet daß er alsdenn bey uns leben wolle. Gleichwie ich mich nun über ſolche Erklährung von Hertzen erfreue, und daraus ſo wohl meines Herrn unveränderliche Zuneigung, als die Beybehaltung der guten Meinung, welche ſein Herr Vater von mir erweckt, genugſam erkenne: alſo verſichere ich hingegen, daß zwar andere, welche entweder glückſeelig geweſen, oder

noch ſeyn, ihnen durch ihre Wohlthaten bey meinem Herrn mehr Gemeinſchafft erworben, niemand aber mit ſo groſſer Ergebenheit ſey, als ich,

Meines Herrn,

getreueſter Diener. 2c.

Der 17. Brief.

Cicero verlanget den Tiro zu ſprechen.

Mein Freund,

Ich verlange wegen vieler Dinge nach euren Briefen, aber noch mehr nach euch ſelber. Bringet den Demetrius auf unſere Seite, und thut zu unſerm Beſten, ſo viel ihr könnet. Wegen des Aufidianus mag ich nichts erinnern: denn ich weiß, daß ihr deßwegen bemühet ſeyd. Haltet ihn aber einmahl zur Zahlung an: und wofern ihr euch aus dieſer Urſache noch länger verweilet, ſo bin ich zu frieden: wo aber nicht, ſo eilet anhero. Ich erwarte eure Antwort mit Schmertzen und bin,

Euer

Ergebener M. T. Cicero.

Der 18. Brief.

Cicero an eben denſelben in gleicher Sache.

Lib. 16. Ep. 7.

Mein

Mein Tiro,

JCh bin ſchon ſieben Tage zu Corcyra: mein Bruder aber und ſein Sohn ſind zu Buthrote. Wir ſeyn alle wegen eurer Geſundheit in groſſen Sorgen: jedoch wundern wir uns nicht, daß wir keine Briefe von euch erhalten. Denn ſie kommen mit eben dem Winde, mit welchem wir von hinnen ſchiffen, und wenn wir dieſen hätten, ſo würden wir nicht mehr zu Corcyra ſitzen. Laſſet euch inzwiſchen wohl ſeyn, erholet euch an euren Kräfften, und wenn es die Jahr-Zeit und eure Geſundheit erlauben, und ihr ohne Ungelegenheit reiſen könnet, ſo kommet und beſuchet eure Freunde. Die unſrigen ſind auch die eurigen, und ihr werdet von uns allen mit Schmertzen erwartet. Sorget nur für eure Geſundheit, mein lieber Tiro. Ich bin

Euer

Ergebener M. T. Cicero.

Der 19. Brief.

Ein Freund erkundiget ſich des andern Zuſtandes.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

ES ſind ſchon ſechs Monath, daß ich weder von Ew. Wohlgeb. noch von Dero Zuſtande, noch von ihren Angehörigen etwas erfahren. Nun iſt aber eine Woche genug, einen rechtſchaffenen Freund zu quälen; und wenn ſich Ew. Wohlgeb.

erinnern, wie ſehr ich Sie allezeit geliebet, ſo werden Sie auch leicht urtheilen, wie ſehr ich mich anjetzt betrüben müſſe. Ich kan nicht anders glauben, als daß Sie entweder kranck ſeyn, oder in groſſer Verwirrung leben. Beydes ſind Dinge, welche man von guten Freunden nicht gerne höret. Gleichwohl bin ich begierig, die Gewißheit ihres Zuſtandes bald zu vernehmen; und ich bitte ſehr Ew. Wohlgeb. wollen ſo gütig ſeyn, und mich je eher je beſſer auſſer Sorgen ſetzen. Sollten Sie meiner Dienſte worinnen gebrauchen, ſo haben Sie frey zu befehlen. Denn Sie mögen glauben, daß niemand in der Welt mit ſo innigſter Ergebenheit iſt, als ich,

Ew. Wohlgeb.

gehorſamſter Diener ꝛc.

Der 20. Brief.
Eben des Innhalts.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Alle meine Wercke haben bißher gewieſen, daß ich Ew. Wohlgeb. von Hertzen liebe. Denn ungeachtet ich nichts an mir finde, was Dero Wohlgewogenheit würdig iſt; ſo kan ich doch nicht unterlaſſen, dieſelbe zu ſuchen. Sie können demnach leicht erachten, wie ſehr mich Dero langes Stillſchweigen bekümmern müſſe. Ich bilde mir bald dieſes, bald jenes ein. Ich fürchte für Ew. Wohlgeb. Geſundheit: ich fürchte für ihr Glücke:

cke: und ich fürchte auch endlich, daß Sie mich bey ſo viel würdigern Freunden vergeſſen möchten. Das letzte ſolte ich ja wohl nicht ſchreiben: aber Ew. Wohlgeb. ſehen hieraus, wie wenig ich auf meine Verdienſte ſetze, und daß ich die Ehre Dero Freundſchafft nicht mir, ſondern Dero auſſerordentlichen Güte beymeſſe. Sie werden derowegen wohl thun, wenn Sie mich durch etliche Zeilen meiner Sorgen entladen, und die Freyheit beſtätigen wollen, mit welcher ich bin,

Ew. Wohlgeb.

gehorſamſter Diener ꝛc.

Der 21. Brief.

Ein Freund erkundiget ſich des andern Zuſtande.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Es vermehret ſich das Gerüchte täglich, daß es ihres Orthes ſehr übel ſtehet: und hingegen empfange ich von Ew. Wohlgeb. ſo wenig Brieſe, daß ich kaum weiß, was ich gedencken, vielweniger was ich andern, welche ſich Dero Wohlſeyns erkundigen, ſagen ſoll. Es iſt eine Nachläſſigkeit, welche ich Ew. Wohlgeb. nicht wohl verzeihen kan. Denn Sie wiſſen, daß wir Sie alle von Hertzen lieben: dannenhero können Sie auch leicht erachten, was wir uns über die Ausbleibung ihrer Brieſe für Gedancken machen. Litten es meine Verrichtungen und Amts-Geſchäffte,

so

ſo würde ich bey Ew. Wohlgeb. ſchon ſelber ſeyn: So aber bin ich zu ſehr gebunden. Ich erwarte uichts deſtoweniger von denenſelben die Ehre Dero angenehmen Antwort, oder vielmehr di eNachricht, ob ſich über Dero Zuſtand erfreuen oder betrüben ſoll,

Ew. Wohlgeb.

Ergebenſter Diener ꝛc.

Der 22. Brief.
Eben des Innhalts.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Ew. Wohlgeb. ſind meiner Zuneigung ſo veſt verſichert, daß Sie unmöglich glauben können, daß ich um Dero Wohlſeyn mich nicht bekümmern ſollte. Gleichwohl ſind Sie von ihrer Seiten ſo unbarmhertzig, daß Sie mich lieber in Sorgen, als das geringſte von ihren Zuſtande wiſſen laſſen. Es iſt ſchon das drittemahl, daß ich ſchreibe: und ich habe es Urſache, ſo offt zu thun. Denn allhier iſt die gemeine Rede, daß alles ihrer Orthen in Unruh ſey. Wenn es ſo wäre, ſo würde ich über Ew. Wohlgeb. Stillſchweigen mich ſehr beklagen. Denn Sie berauben mich der Ehre, ihnen zu dienen: und ob ich gleich nicht viel helffen kan, ſo würde ich mir doch ein Gewiſſen nehmen, weñ ich eine eintzige Gelegenheit, meinen Willen zu zeigen, verſäumen ſollte. Ich bitte demnach inſtändigſt um ſchleunige und zugleich umſtändliche

Nach-

Nachricht von allem, was Sie entweder zu leiden oder zu fürchten haben. Ich verſichere, daß ich in allen zu ihren Dienſten, und eben ſo unveränderlich in der Gefahr, als bey Dero bißherigen Glücke ſeyn werde,

Ew. Wohlgeb.

Gehorſamſter und verbundenſter Diener.

Der 23. Brief.

Ein Student erſuchet einen andern um Rath, wie er ſeine Händel ausführen ſoll.

Wohl-Edler, ꝛc.

WJe ſehr ich auch gleich den Frieden liebe, ſo bin ich doch geſtern ſo unglücklich geweſen, daß unterſchiedene, von des Herrn D. ... Tiſch-Burſchen, nicht allein ſehr ungleich von mir geſprochen, ſondern ſich auch verlauten laſſen, als ob ſie ſämmtlich zuſammen halten, und mich eheſtens öffentlich beſchimpffen wollten. Nun ſind mir dieſes alles unverdauliche Dinge, und ich ſehe gar nicht, wie ich ſie ohne Verletzung meiner Ehre verſchmertzen kan. Gleichwohl iſt auch einige Gefahr dabey, ſo wohl in Betrachtung der ſtarcken Geſellſchafft, als des allererſt neulich publicirten Duell-Edicts, und denn meines eignen Vaters, welcher mir alle Händel ſehr ernſtlich verbothen. Demnach erſuche ich meinen allerwehrteſten

Freund

Freund dienſtlich, mir mit einem guten Rathe an die Hand zu gehen, wie ich die Sache mit Vortheil angreiffen und nichts deſtoweniger auch ſo ausführen möge, daß weder die hohe Obrigkeit, noch mein lieber Vater dadurch erzürnet werde. Ich kenne meines Freundes braves Gemüthe; ich kenne aber auch deſſen groſſen Verſtand: und alſo glaube ich, er werde beydes zuſammen ſetzen, und ein ſolches Mittel erſinnen, welches weder meine Ehre vermindern, noch in gröſſere Ungelegenheiten verſetzen möge,

Meines allerwehrteſten Freundes,

Ergebenſter Diener.

Der 24. Brief.

Lidius erſuchet den Hortenſius um Rath, wegen einer ihm angetragenen Beförderung.

Mein Herr,

MAn hat mir vorgeſtern an dem Hoch-Fürſtl. Hofe zu ... die Bedienung eines Hof-Raths angetragen, und alle fernere Gnade dabey verſprochen. Nun ſtehe ich aber bey dieſer Stadt in einem ſo guten Gehalt, daß ich mich gar ehrlich halten kan: hingegen iſt mir der Zuſtand gemeldten Hofes nicht ſo bekannt, daß ich mich augenblicklich dazu entſchlieſſen könnte. Derowegen habe ich ſolches meinem allerwertheſten Freunde melden, und deſſen aufrichtige Meinung hierüber vernehmen

men wollen. Ich weiß, daß er mich von Hertzen liebet, und daß er mein Beſtes zu fördern ſuchet: Ich weiß aber auch, daß er mir nicht ſchmeichelt. Darum will ich es bey ſeinem Ausſpruche bewenden laſſen, und verharre in Erwartung deſſen angenehmſter Antwort,

Meines Herrn,

Dienſtergebenſter.

Der 25. Brief.

Ein Freund ziehet den andern wegen einer Beförderung zu Rathe.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

MAn hat mir vorgeſtern am Polniſchen Hofe die Bedienung eines Hof-Junckers angetragen, und mich aller fernern Gnade dabey verſichert. Hingegen hoffe ich alle Augenblick in Berlin befördert zu werden, und meine Vertröſtungen ſind allhier ſo groß, daß ich ſie mit denen andern nicht gerne vertauſchen möchte. Ich weiß mir bey ſo zweifelhafften Dingen nicht wohl zu rathen. Dort ſehe ich die That: hier habe ich die Hoffnung; und ſo ungern ich Berlin verlaſſen würde, ſo ungern wollte ich auch mein Glücke verſchertzen. Mein allerwehrteſter Herr Bruder hat Verſtand, er hat auch ſo viel Aufrichtigkeit und Liebe für mich, daß ich mich darauf verlaſſen kan. Ich erwarte dero-

wegen

wegen ſeinen unpartheyiſchen Rath, und beharre mit der höchſten Ergebenheit,

Meines hochgeehrteſten Herrn Bruders,

gehorſamſter Diener.

Der 26. Brief.

Eben des Innhalts.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

DEſſen Rath iſt mir jederzeit glücklich geweſen; und weil er von einer redlichen Meinung begleitet wird, ſo betrachte ich ihn nunmehr als eine Regel, und gehe ihn in meinen Angelegenheiten nicht gerne vorbey. Ich habe ihn aber niemahls nöthiger, als jetzt gehabt. Man verlanget mich am Polniſchen Hofe zum Hoff-Juncker: und am Preußiſchen erwarte ich die Bedienung eines Cammer-Gericht-Raths. Berlin iſt mir ſehr ſchwehr zu laſſen; eine gewiſſe Beförderung aber iſt auch einer ungewiſſen nicht nach zuſetzen. Mein allerwehrteſter Herr Bruder kennt beyde Höfe: alſo wird er am beſten wiſſen, wo ich mein Glück am ſicherſten machen kan. Er ſey derowegen ſo gütig, und laſſe mich hierüber ſeine kurtze und aufrichtige Meinung wiſſen. Ich bin

Meines hochgeehrten Herrn Bruders,

Ergebenſter Diener ꝛc.

Der

Der 27. Brief.

Ein Cavalier erſuchet den andern um guten Rath, ob er ſich in Hof- oder Krieges-Dienſte ein-laſſen ſoll.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

UNter allen meinen Freunden, ſind Ew. Wohlgeb. der eintzige, zu dem ich ein vollkommenes Vertrauen habe, und von dem ich zugleich verſichert bin, daß es ihm nicht an Erfahrenheit mangelt, mir zu rathen. Sie haben den Krieg und den Hof verſucht: alſo werden Sie am beſten wiſſen, wo man ſeine Beförderung am nechſten findet. Meine Mittel ſind ſo geringe, daß ich nothwendig auf eine Aenderung dencken, und entweder auf eine oder andere Art muß Dienſte nehmen. Es iſt auch jederzeit meine Abſicht geweſen: ſonſten würde ich nicht mit Studiren und Reiſen ſo viel verſchwendet haben. Ew. Wohlgeb. werden mich demnach ſehr verbinden, wann Sie mir Dero aufrichtige Gedancken melden, und zugleich nach Dero beywohnenden Vernunfft überlegen wollen, ob ich mich beſſer in den Krieg oder nach Hofe ſchicke. Ich werde mich lediglich nach Dero Gutachten richten, und beharre im übrigen

Ew. Wohlgeb.

gehorſamſter Diener.

Der 28. Brief.

Eben des Innhalts.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

MEin übriges Vermögen iſt durch die auf Studiren und Reiſen verwandte Unkoſten ſo ſehr erſchöpffet, daß ich mich genöthiget finde, entweder im Kriege, oder bey Hofe Dienſte zu ſuchen. Ew. Wohlgeb. haben beydes verſucht, und ſind mir über dieſes ſo ſehr gewogen, daß ich an ihrer guten Einrathung nicht zweifeln darff. Ich erwarte derowegen Dero höchſtvernünfftiges Gutachten, worzu ich mich von einem unter beyden wenden ſoll; anbey aber auch, ob Sie entweder ſelbſt, oder durch Dero Freunde, etwas zu meinem Aufnehmen beytragen können. Der ich mit vieler Ergebenheit verharre,

Ew. Wohlgeb.

gehorſamſter Diener.

Der 29. Brief.

Ein Cavalier ziehet den andern wegen einer Heyrath zu Rathe.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

ES wollen mich gewiſſe Freunde zur Heyrath bereden, und haben mir zu dem Ende des Herrn von . . älteſte Fräulein vorgeſchlagen. Ich finde auch die Perſon noch ziemlich, und die Mittel werden mir dabey ſo groß beſchrieben, daß ich ſie nicht ſtär-

ſtärcker wünſchen könnte: hingegen ſind die meinigen ſo geringe, daß ich wohl auf deren Vermehrung zu trachten Urſache habe. Ich bin aber auch nicht allein ſehr jung; ſondern auch in allen Dingen noch unvollkommen, und habe allzeit dahin geſonnen, wie ich mich entweder vorher auf Reiſen oder im Kriege geſchickt machen möchte. Weilen ich nun meiner Eltern beraubet bin, und mein hochgeehrter Herr Bruder der eintzige iſt, zu dem ich mein zuverläſſiges Vertrauen nehmen kan: als habe ich Denſelben um einen aufrichtigen Rath erſuchen, und nicht allein mein Glück deſſen groſſen Verſtande heimſtellen, ſondern auch zugleich verſichern wollen, daß ich alles mit groſſer Erkenntlichkeit annehmen, und hinwieder bey allen Begebenheiten zeigen werde, daß ich ſey,

Meines hochgeehrten Herrn Bruders,

Gehorſamſter Knecht.

Der 30. Brief.
Eben des Innhalts.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Ich bin deſſen Gemüths und Verſtandes ſo feſt verſichert, daß ich mir kein Bedencken mache, meine Wohlfarth in deſſen Hände zu ſtellen. Man hat mir zwo Perſonen zur Heyrath vorgeſchlagen. Eine iſt geringen Herkommens, aber ſehr reich: die andere von vornehmen Eltern, aber ſehr arm.

Beyde haben den Ruhm, daß ſie tugendhafft und wohlerzogen ſeyn: die letzte aber doch mehr, als die erſte. Der Herr Bruder ſey ſo gütig, und ſchreibe mir ſeine Gedancken, welche er, wenn es ihn ſelber angienge, von gedachten Perſonen erwehlen würde. Ich werde ſeinem Gutachten ſchlechter Dinges folgen, und verharre im übrigen,

Meines hochgeehrten Herrn Bruders,

Ergebenſter Diener.

Der 31. Brief.
Eben des Innhalts.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

MEine Freunde wollen mich mit Macht zur Heyrath bereden, und haben zu dem Ende zwo Perſonen in Vorſchlag gebracht, deren die erſte ſehr reich, aber geringer Ankunfft; die andere ſehr vornehm, aber von keinen Mitteln iſt. Ich weiß, daß der Herr Bruder Verſtand hat, und alle Dinge wohl überleget: ich weiß auch, daß er mich viel zu ſehr liebet, daß er mir etwas wiedriges anrathen ſolte. Ich erwarte alſo deſſen Gedancken hierüber, mit nechſter Poſt, und verſichre, daß ich ſie nicht allein als eine Regel an̄ehmen: ſondern auch hinwiederum, bey allen Vorfallenheiten erweiſen werde, wie ſehr ich ſey,

Meines hochgeehrten Herrn Bruders,

Dienſtverbundenſter ꝛc.

Der

Der 32. Brief.

Ein Cavalier verlanget des andern Rath, bey Erkauffung eines Guthes.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

DEr Herr von ... hat mir ſein Guth in Schleſien antragen laſſen, und ich muß bekennen, daß ich nicht wenig Luſt habe, ſolches zu kauffen. Ich bin aber von deſſen Zuſtande ſchlecht unterrichtet, und über dieſes ſo unpäßlich, daß ich es unmöglich beſchauen kan. Nun erinnere ich mich, daß der Herr Bruder ſelbiger Gegend und inſonderheit der Einkünffte dieſes Guthes ſehr kundig iſt. Derowegen habe ich denſelben hierüber zu Rathe ziehen, und dienſtfreundlich vernehmen wollen, wie viel man auf das äuſſerſte dafür zahlen könne. Ich verſchulde ſolches hinwieder mit allen erſinnlichen Dienſten, und verharre nebſt Anwünſchung alles gedeylichen Wohlergehens,

Meines hochgeehrten Herrn Bruders,

gehorſamſter Diener.

Der 33. Brief.

Plinius überſchicket dem Arrianus etwas von ſeiner Arbeit, und erſucht ihn, dieſelbige zu überſehen.

Lib. 1. Ep. 2.

Mein Herr,

JCh ſehe, daß ſich deſſen Ankunfft noch lange verzögern möchte; darum überſende ich die in meinem jüngſten verſprochene Rede. Ich bitte, mein Freund wolle ſie nach ſeiner Gewohnheit nicht allein durchleſen, ſondern auch verbeſſern: und zwar um ſo viel mehr, weilen ich noch niemahlen etwas mit ſo groſſem Eyfer und Neide geſchrieben. Denn ich habe mich allenthalben bemühet, ſeinen Demoſthenes nachzuahmen: dem Calvus aber, welchen ich mir neulich erwehlet hatte, bin ich nur in denen Figuren gefolget: maſſen ich mich gar wohl beſcheide, daß es denen wenigſten gegeben ſey, die Krafft dieſer groſſen Männer recht auszudrucken. Die Sache an ſich ſelber war (ich weiß nicht, ob ich zu viel rede) meiner Nacheyfrung nicht zuwieder. Denn ſie beſtund in lauter Hefftigkeit und Bewegung. Dannenhero hat ſie mich bey meiner Trägheit ein wenig aufgemuntert: woſern ich anders nur ſo beſchaffen bin, daß ich kan aufgemuntert werden. Inzwiſchen habe ich doch auch, ſo offt mir aus dem Weege zu ſchweiffen erlaubet geweſen, viel Zierlichkeiten aus unſern Marcus mit eingeſtreuet. Denn ich habe zwar ſcharff und hefftig, aber doch nicht traurig und verdrießlich ſeyn wollen. Mein Herr darff nicht meinen, als ob ich mich mit dieſer Ausflucht entſchuldigen wolle? nein; ſondern damit ich deſſen Feile um ſo viel mehr ſchärffe, ſo will ich gantz frey bekennen, daß die Herausgebung dieſer Rede weder mir noch meinen

Freun-

Freunden zuwider iſt, und daß wir allerſeits hierüber nichts anders, als meines Herrn Beyfall und Urtheil erwarten. Denn ich muß doch wieder etwas herausgeben: und es wäre zu wünſchen, daß dieſes, was ich jetzt fertig habe, das Beſte wäre, (höret er, mein Herr, wie träge ich bin?) die Urſachen, welche mich hierzu bewegen, ſind unter andern auch dieſe: weil man mich verſichern will, daß meine Schrifften, welche ich vor dieſem ans Licht gegeben, ob ſie gleich nichts neues mehr ſind, dennoch fleißig geſuchet werden. Nun iſt es zwar möglich, daß uns die Buchführer mit dergleichen Reden ſchmeicheln. Jedoch laßt ſie ſchmeicheln, wenn ſie nur durch dieſe Unwahrheiten unſre Liebe zum Studiren befördern. Ich bin,

Meines Herrn

Ergebenſter Diener
Plinius.

Der 34. Brief.

Lucius ermahnet den Fabius, daß er ſeine teutſche Hiſtorie vollenden ſoll.

Mein Herr,

Ob ich ihn gleich von Hertzen liebe; ſo kan ich ihm doch ſeine Nachläſſigkeit nicht verzeihen. Gantz Teutſchland wartet mit Schmertzen auf deſſen Hiſtorie: und ſie wird in denen Buch-Läden ſo ſtarck geſuchet, daß man ſie ſchon zwantzigmahl

hätte verkauffen können. Allein da man am allerhefftigſten darnach verlanget, ſo läßt er ſeine Feder am allermeiſten ruhen. Er mag aber vielleicht nicht bedencken, wie viel er hierdurch dem Vaterlande, wie viel er mir, und wie viel er endlich ihm ſelber ſchadet. Fürwahr, mein Herr, das erſte kennet ihn allzuwohl, daß es ihm dieſen Fehler vergeſſen ſolte. Mich würde er der allerſüſſeſten Vergnügung berauben: und ihm ſelber würde er an ſtatt der Ehre, die Schande erwerben, daß er zwar gute Sachen anfinge, aber nicht auszuführen wiſſe. Ich ſchreibe ſehr frey, mein Herr; aber ich ſchreibe es aus gutem Gemüthe: und ob ich gleich einigen Eigennutz dabey zeige; ſo iſt es doch ſo beſchaffen, daß es die Ergebenheit mehr vergröſſert, als mindert, mit welcher ich allezeit geweſen, und noch bin,

Meines Herrn,

Verbundenſter Knecht.

Der 35. Brief.

Lälius ermahnet den Cajus, zu Fortſetzung ſeiner guten Abſicht in Stifftung eines Stipendii.

Mein Herr,

Ich habe mit Freuden vom Titio verſtanden, was mein Herr zu Beförderung der Studien entſchloſſen hat. Ich erfreue mich aber nicht allein darüber; ſondern ich halte es auch für etwas ſelt-

ſames

fames. Denn vor dieſem waren ja noch wohl Leute, welche ſich um arme Studenten bekümmerten: heutiges Tages aber beginnet es faſt verächtlich zu werden: und man wendet eher etliche tauſend Rthr. auf Uppigkeiten, als hundert zu Unterhaltung der Gelehrten an. Gleichwohl iſt das erſte vergänglich, das andere aber ein immerwehrendes Capital, welches dem Stiffter auch nach dem Tode noch ſo viel Ehre, als dem Genießer Vergnügung und Nutzen bringet. Mein Herr behalte nur den einmahl gefaßten Entſchluß: und gleichwie er das gantze Werck zu der Ehre des Höchſten angefangen: alſo führe er es auch um derſelben willen zu Ende. Der Seegen welcher unfehlbar auf dergleichen Thaten zu folgen pfleget, wird weder bey demſelben noch deſſen lieben Angehörigen zurücke bleiben. Ich bin mit wahrhafftigem Eyfer,

Meines Herrn,

ſchuldigſter Diener.

Der 36. Brief.

Sempronius ermahnet den Titius, ſeine Judicia de Scriptoribus hujus et præteriti ſeculi ans Licht zu geben.

Mein Herr,

Ich vernehme, daß derſelbe ſeinen Vorſatz geändert, und daß er die Judicia de Scriptoribus hujus et præteriti ſeculi unterdrücken will. Nun

 muß

muß ich bekennen, daß er es etlicher maſſen Urſache hat. Denn es iſt ein ſtachlichtes Werck: und gleichwie es nirgends an Tadlern fehlet; alſo werden ſich derſelben auch hier wohl finden. Wenn ich aber hingegen den Nutzen betrachte, welchen die ſtudirende Jugend aus dergleichen Schrifften zu ziehen pfleget, ſo weiß ich nicht, ob mein Herr ſeine Unbeſtändigkeit bey der gelehrten Welt verantworten kan. Wir ſind doch deßwegen gebohren, daß wir einander dienen ſollen: man kan aber dem Nechſten nicht beſſer dienen, als wenn man ihm von irrigen Dingen die Wahrheit ſaget. Derowegen bitte ich gantz dienſtlich, mein Herr wolle den Muth nicht ſincken laſſen, ſondern uns eheſtens mit ſeiner höchſtnützlichen Arbeit erfreuen. Das Verlangen hiernach iſt unausſprechlich: und diejenigen, welche einen Gefallen daran nehmen, ſind nicht zu zehlen. Gleichwohl iſt unter dieſen allen keiner mit ſo vielem Reſpect, als ich,

Meines Herrn,

Ergebenſter Diener.

Der 37. Brief.

Ein Cavalier ermahnet den andern, daß er in ſeinem Vorhaben die Wahrheit zu offenbahren fortfahren ſoll.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Ich geſtehe daß Ew. Wohlgeb. Vorhaben gefährlich ausſiehet: allein je gefährlicher es ſchei-

ſcheinet, je mehr bringt es Ruhm und Ehre. Man muß ein Werck nicht nach ſeinem Anfange, ſondern nach ſeinem Ende meſſen: hätte man es eher unternommen, ſo würde es auch eher gelungen ſeyn. Ew. Wohlgeb. haben zum wenigſten kein Exempel, daß es einem andern ſchon fehl geſchlagen: denn es hat es bisher noch keiner gewaget. Weilen Sie nun der erſte ſind, ſo ſeyn Sie um ſo viel mehr behertzter. Groſſe Herren hören zwar nicht gerne die Wahrheit von ſich ſelbſt; ſie lieben ſie aber doch, wenn man ſie ihnen zuweilen von andern ſaget: und wenn ſie einmahl dahinter kommen, ſo pflegen ſie dieſelbe hernach gewaltig zu ſchützen. Ew. Wohlgeb. wiſſen, wie viel dem gantzem Lande hieran gelegen iſt. Die Seufftzer eines Landes ſind mächtig genug, auch die allergröſte Beſchwerlichkeit zu verſüſſen. Und geſetzt auch, daß es Ihnen fehlen ſollte; ſo müſſen doch diejenigen ſehr alber ſeyn, die nicht den Willen für die That annehmen, und zum wenigſten Dero gute Intention daraus erkennen wollen. Wiewohl ich unterſtehe mich ſehr viel, daß ich Ew. Wohlgeb. hierzu ermahne; da ich doch verſichert bin, daß Sie ſchon alles entſchloſſen, was in ſeinem Hertzen uur wünſchen kan,

Ew. Wohlgeb.

Dienſtſchuldigſter Knecht.

Der

Der 38. Brief.

Fabius erbiethet ſich / dem Cornelius aus dem Gefängniſſe zu helffen.

Mein Herr,

SEine Unſchuld iſt mir bekannt; darum hat mich auch ſein Unglück allzeit gejammert. Gleichwohl iſt es, wie ich höre, beſchloſſen, daß man ihn nicht allein in ſchärffere Verwahrung bringen, ſondern ihm auch alle Gelegenheit zu ſeiner fernern Vertheidigung benehmen will. Dieſes hat mich nebſt etlichen Freunden bewogen, auf deſſen ſchon längſt gewünſchte Befreyung zu ſinnen. Wir haben auch ein gutes Mittel hierzu erfunden: und wenn mein Herr ſeinen Willen drein giebet, ſo will ich an einem glücklichen Ausgange nicht zweifeln. Er ſetze nur ſeine Ehre ein wenig auf die Seite: und wenn er ſie rechtſchaffen liebet, ſo erhalte er um derſelben willen ſein Leben. Aus dem Gefängniſſe iſt ſchwehr zu antworten: ein Todter aber muß alles leiden: und die im Leben noch ſeine Freunde geweſen, die vereinigen ſich alsdenn mit ſeinen Feinden. Ich erwarte hierüber Antwort, und zwar eben auf ſolche Weiſe, wie ich ihm dieſen Brief beygebracht. So dann will ich mich weiter erklähren. Inzwiſchen verharre ich

Meines Herrn,

Dienſtfertigſter.

Der

Der 39. Brief.

Ein Cavalier biethet dem andern in Noth ſteckenden 6000. Rthlr. zu Erkauffung eines Guthes an.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

WJe ſehr mich ſein Unglück betrübet, darff ich hier nicht beſchreiben, denn er weiß, daß ich ihn von Hertzen liebe: dannenhero kan er auch leicht erachten, daß ich alles was ihm wiedriges begegnet, von Hertzen empfinde. GOtt aber, welcher ihn des ſeinigen durch Krieg beraubet, wird ihn auch wieder im Friede ſeegnen. Inzwiſchen erinnere ich mich meiner Schuldigkeit; und weil ich leicht erachten kan, daß ſelbiger Orten nicht viel zu machen iſt; ſo biethe ich dem Herrn Bruder, zu Erkauffung eines Güthgen 6000. Rthlr. an. Der Anfang iſt zwar geringe; vielleicht iſt aber die Folge um ſo viel glücklicher. Denn ein Güthgen in Frieden bringt mehr, als eine gantze Herrſchafft unter den Feinden. Zum wenigſten verlange ich mein Geld nicht eher wieder, als, biß es der Herr Bruder ohne ſeinem allergeringſten Schaden entbehren kan. Ich bitte nur, dieſes kleine Anerbiethen als ein Zeichen meines ergebenſten Gemüthes anzunehmen, und feſtiglich zu glauben, daß ich allezeit und bey allen Gelegenheiten ſeyn werde,

Meines hochgeehrten Herrn Bruders,

Verbundenſter Knecht.

Der

Der 40. Brief.

Sylvius berichtet den Flavius, daß er ihm ein Secretariat ausgemacht.

Mein Herr,

ICh bin ihm ſo hertzlich ergeben, daß ich wider ſein Wiſſen für ihm geſorget: ich will aber dennoch nicht hoffen, daß es auch wider ſeinen Willen geſchehen ſey. Denn weil er ſich etliche mahl mercken laſſen, als hätte er Beliebung, bey einem groſſen Miniſter Dienſte zu nehmen; ſo habe ich ihn geſtern Sr. Excell. dem Herrn Geſandten ‥ zum Secretariat beſtens empfohlen, und mein unwürdiges Wort hat eine ſo gute Würckung gehabt, daß Se. Excell. mir alles bewilliget. Es mangelt nichts mehr, als daß er ſich ſelbſt zeiget, und künfftigen Montag in Beſtallung trete. Ich zweifle nicht, daß ſein Glücke ſich bald vergröſſern und ſich endlich mit ſeinen Verdienſten vereinigen, ich aber noch offt Gelegenheit finden werde, demſelben zu fernerem Aufnehmen Glück zu wünſchen, und zum wenigſten in Briefen zu zeigen, wie hertzlich ich ſey,

Meines allerwehrteſten Freundes,

treueſter Diener.

Der

Der 41. Brief.

Ein Cavalier berichtet den andern, daß er ihm bey dem Fürſten eine höhere Beſtallung ausgewürcket.

Wohlgebohrner Herr, rc.

Aus beykommender Beſtallung wird derſelbe erſehen, was ich zu ſeinen Dienſten hier ausgerichtet. Es iſt etwas geringes: und ich kan mich nicht rühmen, daß die Schuldigkeit eines Freundes hierdurch erfüllet ſey. Nichts deſtoweniger bitte ich, es als ein Merckmahl meines guten Willens voraus anzunehmen, biß ich Gelegenheit finden werde, dem Herrn Bruder meine Ergebenheit nachdrücklicher zu zeigen, und die Begierde an den Tag zu legen, mit welcher ich bin,

Meines hochgeehrten Herrn Bruders,

Dienſchuldigſter Knecht.

Der 42. Brief.

Marcus berichtet den Plancus den Tod des Fulvius.

Mein Herr,

Geſtern iſt Fulvius geſtorben; ein Mann, deſſen Verſtand und Tugend einander die Wage hielten, und der zwar ſeines gleichen nicht viel gehabt, gleichwohl aber alle Menſchen ihm gleich geach-

geachtet. Den erſten Theil ſeiner Jugend hat er in Straßburg, den übrigen in Oxfort zugebracht. Nach dieſem iſt er mit unterſchiedenen Geſandten in Franckreich, Holland und Schweden geweſen. Endlich aber hat er ſich in .... niedergelaſſen, allwo er wegen ſeiner bekandten Verdienſte zum geheimden Secretair befördert worden. Se. Majeſt. hatten ſich von ihm viel gutes verſprochen: und gewiß, wenn er gelebet hätte, ſo würden Sie ſich auch nicht betrogen haben. Denn Wiſſenſchafft und Erfahrenheit waren in ihm vereinigt: und was er entſchloß, das that er zwar ſchnell, aber mit der allergröſten Vernunfft und Beſcheidenheit. Mir und den meinigen, iſt er allezeit ſehr günſtig geweſen; und ich durffte nichts, worinnen er mir dienen konnte, erſt bitten: denn er trug mir es von ſich ſelber an. Mein Herr urtheile demnach, ob ich nicht ſo wohl in Betrachtung des gemeinen Weſens, als meiner eignen Perſon, dieſen ehrlichen Mann zu betrauren Urſach habe, abſonderlich, da er nicht an einer gewöhnlichen Kranckheit, ſondern an Kindes-Blattern geſtorben, und alſo erſt in den männlichen Jahren bezahlet, was ihm die Jugend geſchencket hatte. Ich bin

Meines Herrn,

gehorſamſter Diener ꝛc.

Der

Der 43. Brief.

Ein junger Cavalier berichtet dem andern ſeine Ankunfft nach Krackau und einen daſelbſt geſchehenen Einzug.

Wohlgebohrner Herr,
Hochgeehrteſter Herr Bruder.

UNſre Reiſe iſt ſo glücklich gelauffen, daß wir eher in Krackau angelanget, als wir bey dieſem Wetter uns eingebildet. Der Einzug iſt heute geſchehen: und ich kan nicht ſagen, wie prächtig die Herren Pohlen ſich aufgeführet. Ihr Gefolge beſtund aus 2000. Pferden, und dieſe aus den auserleſenſten in gantzem Lande. Die Zäume ſtarrten von dichtem Golde, die Decken von Perlen, die Kleider aber von Silber und Edelgeſteinen. Kurtz, es war alles zierlich und artig: und ungeachtet ſie mit ihren hin und wieder reiten viel Unordnung machten; ſo ſchien doch dieſe der Ordnung, welche die Sachſen hingegen hielten, deſto mehr Glantz zu geben, und machte denen Zuſchauern eine ſehr angenehme Veränderung. Heute wird man das Feuerwerck abbrennen, von welchem man in der gantzen Stadt viel ſagens macht. Ich beklage von Hertzen, daß der Herr Bruder dieſes alles nicht ſehen ſoll. Denn es iſt wohl würdig, daß man etliche Tage damit verderbe. Mehr will ich bey meiner Ankunfft melden. Denn die enge

Zeit läßt mir kaum zu, ihn zu verſichern, daß ich von Grund der Seelen ſey,

Meines hochwehrteſten Herrn Bruders,

gehorſamſter Diener ꝛc.

Der 44. Brief.

Mävius giebet dem Lucius ſein Gutachten von Melintes.

Mein Herr,

Ich habe endlich erlanget, was ich mir ſo offt gewünſchet: nemlich, die Ehre mit dem Melintes bekandt zu werden. Ich habe ihn aber weit anders gefunden, als ich mir ihn bißher eingebildet. Er iſt nicht ſo wohl gelehrt, als ein Auszug aller Gelehrſamkeit. Er tantzet ſehr zierlich, er ſpielet auf der Laute: und was er ſaget, das bringet er nicht allein mit guter Vernunfft, ſondern auch ſo galant und artig für, daß man ihn nicht genugſam hören kan. Eines aber iſt an ihm zu tadeln. Er iſt ſeiner beym Truncke nicht mächtig, und gleichwohl läßt er ſich gar leicht zum trincken bewegen. Alſo haben wir alle unſere Fehler: und wenn wir in einem Stücke den Vorzug haben, ſo müſſen wir in dem andern den Nachtritt nehmen. Ich wünſche meinem Herrn ſo viel Geſundheit, als Melintes Geſchicklichkeit hat und beharre

Meines Herrn,

Ergebenſter Diener ꝛc.

Der 45. Brief.

Ein Cavalier giebet dem andern ſein Gutachten von einem Land-Guthe.

Wohlgebohrner Herr,
Hochgeehrter Herr Bruder.

ICh bin geſtern zu Forſtwig geweſen, in der Meinung es entweder für mich ſelbſt, oder für den Herrn Bruder zu behandeln. Ich habe auch das Guth ſehr herrlich gefunden, und muß geſtehen, daß es alles hat, was zu einer vollkommenen Wirthſchafft erfordert wird. Uber dieſes iſt der Preiß ſo mäſſig, daß ich das Geld nicht beſſer zu nutzen wüſte. Allein eines ſtehet mir nicht an. Es iſt gar zu nahe an dem Hofe und an der Straſſe gelegen: und es gehet nicht leicht ein Cavalier vorüber, der nicht einen freundlichen Abtritt nehmen ſollte. Nun bin ich zwar kein Feind von Gäſten: ich mag aber doch auch kein Sclave ſeyn. Land-Güther ſind deſſentwegen, daß man ſich ehrlich darauf ernehren; nicht, daß man das ſeinige darauf verſauffen ſoll. Weilen ich nun des Herrn Bruders Meinung in dieſem Stück gleichfals gewuſt, ſo habe ich es fahren laſſen: ich will mich aber eheſtens nach einem andern umſehen. Inzwiſchen verbleibe,

Meines hochgeehrten Herrn Bruders,

gehorſamſter Knecht.

Der 46. Brief.

Felix erinnert den Minutius, daß er ihm auf ſeine Briefe antworten ſoll.

Mein Herr,

Er muß ſehr angenehme und nöthige Geſchäffte haben; weil er auch ſeiner beſten Freunde vergißt. Ich habe ſchon achtmal geſchrieben; es iſt mir aber noch nichts zur Antwort worden: und wenn ich nicht von andern Leuten hörte, daß er noch lebte, ſo hätte ich ihn ſchon längſt als todt betrauret. Wie es ſcheinet, ſo will er ſeine Freunde dahin bringen, daß ſie ihn nicht weiter beſchweren ſollen. Allein ich bin ein wenig unverſchämt, abſonderlich in dem Briefwechſel mit guten Freunden. Je länger er ſchweiget, je häuffiger will ich ſchreiben: und wenn er es nicht aus Höflichkeit thut, ſo will ich ihn ſo lange quälen, biß er mir aus Ungedult antworten muß. Wie kan er es aber ſo weit kommen laſſen? da er doch in ſeinem Gewiſſen überzeuget iſt, daß ihn kein Menſch in der Welt ſo hertzlich liebet, als

Meines Herrn,

Ergebenſter Knecht. ꝛc.

Der 47. Brief.

Sempronius erinnert den Fabius, wegen einer Sache, die er über ſich genommen.

Mein

Mein Herr,

JE mehr ich deſſen Wohlgewogenheit verſichert bin, je mehr muß ich mich wundern, daß ich nicht wiſſen ſoll, wie er lebet. Denn wenn ich ihn gleich mit ſeinen Geſchäfften entſchuldigen wolte, ſo ſehe ich doch, daß er an andre Freunde ſchreibet. Nun mache ich zwar aus meiner Ergebenheit kein Verdienſt: allein, je weniger ich deſſen Freundſchafft würdig bin, je mehr bemühe ich mich derſelben würdig zu werden. Dieſes kan mich etlicher maſſen entſchuldigen, daß ich meinen Herrn ſo offt mit Briefen beſchwere. Ich ſollte wohl fragen, wie es mit meinen Sachen ſtünde: es iſt mir aber deſſen Sorgfältigkeit ſo bekannt, daß ich dieſe Erinnerung für unnöthig achte. Ich bitte vielmehr die Ehre der angefangenen Freundſchafft fortzuſetzen, und was auch böſe Leute darwider einſtreuen möchten, dennoch ohne mündlichen Verhör mich nicht zu verdammen; ſondern gewiß zu glauben, daß eher an ſeinem Leibe, als in der Liebe erkalten wird,

Meines Herrn,

getreueſter Diener. ꝛc.

Der 48. Brief.

Ein gelehrter Mann erinnert einen Studioſum, wegen etwas, das er übernommen.

Mein Herr,

Ich weiß nicht, was ich gedencken ſoll, daß ich auf meine ſo vielfältige Schreiben, nicht die allergeringſte Antwort erhalte. Denn ich bin deſſen willfährigen Gemüthes ſo wohl verſichert, daß ich ihn keines Fehlers beſchuldigen kan. Ich falle derowegen in die Furcht, daß er entweder kranck oder verreiſet ſey. Das erſte will ich nicht wünſchen, das andere aber würde meine Sache gar ſehr verhindern. Zu dem Ende habe ich überall gebethen, dieſen Brief, er ſey auch wo er wolle, ihm nach zuſchicken. Ich erwarte nun einmahl gantz gewiß die Ehre ſeiner angenehmſten Antwort, und verharre,

Meines Herrn,

Dienſtwilligſter.

Der 49. Brief.
Eben des Innhalts.

Mein Herr,

Nachdem ich demſelben ſo lange gekannt, und allzeit aufrichtig und unverdroſſen gefunden; ſo kan ich mich unmöglich bereden, daß er in ſeiner Freundſchafft zu mir erkaltet ſeyn, und dasjenige, warum ich ihn ſo ſehnlich gebethen, entweder aus Nachläſſigkeit, oder wegen neuer Bekanntſchafft ſollte verſäumet haben. Ich meſſe vielmehr ſolches ſeiner Abweſenheit, oder einer erlittenen Kranckheit bey: und ob mir gleich das erſte ſo ſchädlich

lich iſt, als das letzte; ſo wünſche ich es doch um ſeinetwegen, und will mich gantz gerne begnügen, wenn ich nur auf dieſes etliche Zeilen Antwort erhalten, und den Zuſtand meiner Sachen daraus vernehmen kan. Ich bitte aber nicht länger damit zu ſäumen. Sonſt möchte ich endlich anfangen zu zweifeln; da ich doch noch bis dato glaube, daß ich nicht gantz vergeblich ſey,

Meines Herrn,

Dienſtfertigſter.

Der 50. Brief.

Ein Cavalier erinnert einen andern, wegen verſprochener Hülffe bey Hofe.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

ICh kan leicht erachten, daß der Herr Bruder nicht müßig iſt: ſonſt hätte ich ſchon längſten Antwort erhalten. Ich bin aber in meiner Zuneigung ſo blind, daß ich alle meine Freunde nach mir urtheile, und glaube, daß ſie nicht allein ſo viel Begierde, als ich, ſondern auch ſo viel Zeit, Briefe zu leſen, haben. Darum wird der Herr Bruder mich entſchuldigen, daß ich ihm ſchon wieder beſchwerlich falle, und mich fürnehmlich deſſen Ergehens, anbey aber auch des Lauffes meiner Sachen erkundige. Ich weiß gar wohl, daß der Herr Bruder mich hertzlich liebet: ich weiß aber

auch, daß ſeine Geſchäffte ſo häuffig, und meine Meriten hingegen ſo geringe ſind, daß ſie leicht eine Pauſe gebähren können. Ich werde mich auf alle Weiſe bemühen, eine ſo groſſe Freundſchafft mit ernſtlicher Erkenntlichkeit abzudienen. Der ich in ſchuldigſter Devotion gebleibe,

Meines hochgeehrten Herrn Bruders,

gehorſamſter Diener ꝛc.

Der 51. Brief.

Livius rechtfertiget ſich gegen den Fabius wegen Verdachts.

Mein Herr,

Ich habe ſchon längſt gewundert, warum ſie mir weder ſo offt, noch ſo gütig mehr ſchreiben, als ſie vor zwantzig Wochen gethan. Endlich aber habe ich mit höchſter Beſtürtzung erfahren, daß ſie ſich auf das äuſſerſte von mir beleidiget finden. Nun kan ich mich zwar nicht entſinnen, daß ich das allergeringſte begangen, ſo entweder wider Dero Reſpect oder Nutzen lieffe: und wenn ſie ſich nur die Mühe nehmen, und meine Thaten unterſuchen wollten, ſo würden Sie gar leicht befinden, daß nicht mein Verhalten, ſondern die Verläumdung meiner Feinde zu dieſer Veränderung Urſach gegeben. Nichts deſtoweniger ſtelle ich mich für Recht und Richter: und weil ein Beleidigter allemahl am ſchärff-

ſchärffſten ſpricht, ſo erwehle ich meinen allerliebſten Freund ſelbſt dazu. Sie unterſuchen demnach, mein Herr, was ich wider die Geſetze der Freundſchafft verbrochen habe. Sie unterſuchen es aber ohne Paſſion und Eyfer: und wenn ſie mich ſchuldig finden, ſo tractiren ſie mich als einen Verräther, und ſtoſſen mich auf ewig aus ihrem Hertzen: lege ich aber meine Unſchuld dar, ſo hören ſie hinkünfftig mich, und nicht andre Leute, und umarmen mich vom neuen mit ſüßer Liebe. Mein Verlangen iſt billig: derowegen verſehe ich mich auch einer billigen Gewehrung. Jedoch, ſollte der Sententz gleich unrecht fallen, ſo mögen ſie dennoch glauben, daß ich deſſen ungeachtet, nicht aufhören werde ſie zu lieben, und mit allem möglichen Reſpecte zu ſeyn,

Meines allerwertheſten Freundes,

getreuer Knecht.

Der 52. Brief.

Lätus rechtfertiget ſich gegen den Silvius.

Mein Herr,

Ich weiß nicht, womit ich mich an ihm verſündigt habe; ich ſehe aber wohl, daß er zürnet. Ohne Zweifel finden ſich Leute, welche mich wegen der Ehre ſeiner Freundſchafft beneiden, und folglich bey demſelben verläumden wollen. Nun mag ich ihrer Anklage nicht widerſprechen: es iſt mir aber

gleichwohl zuviel geſchehen. Denn bin ich ſchuldig, warum darff ich nicht mein Verbrechen wiſſen? Bin ich aber unſchuldig, warum hebet man ſonder Urſache die Freundſchafft auf? Fürwahr, mein Freund, ich hätte mir eine ſo plötzliche Veränderung nicht eingebildet. Jedoch ich bin nicht hier als ein Vertheidiger; ſondern als ein unwiſſender Ubelthäter: und ich bitte nicht um Gnade, ſondern um Recht und Gerechtigkeit. Er iſt mein Kläger; Er mag auch zugleich mein Richter seyn. Er halte ſich nur unpartheyiſch; und wenn er bedencket, was man wider mich aufgebracht, ſo bedencke Er auch zugleich, daß es von niemand als Menſchen geſchehen. Habe ich mich ſeiner Freundſchafft unwürdig gemacht, ſo will ich ſie auch gerne miſſen; ob ich gleich nichts köſtlicheres verliehren kan: Hat man mir aber Gewalt gethan, warum erkennet Er ſich nicht, Mein Freund? Warum kommt Er nicht, und umarmet wieder denjenigen, welcher allezeit aufrichtig geweſen, und auch aufrichtig ſterben wird,

Meines Herrn,

Verbundenſter Knecht ꝛc.

Der 53. Brief.

Ein junger Cavalier entſchuldiget ſich gegen einen alten Freund, wegen eines aufgebürdeten Verdachts.

Wohl-

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Ich hätte mir nimmermehr eingebildet, daß der Herr Bruder denen Reden des Mävius glauben, und darüber gar in die Gedancken gerathen ſollte, als ob ich einer von ſeinen Verfolgern wäre. Ich mag meiner geringen Dienſte hier nicht gedencken: wenn ſich aber der Herr Bruder derſelben erinnert, ſo wird er zum wenigſten finden, daß ich es jederzeit redlich und treu gemeinet. Wo kommt denn dieſe ſo groſſe Veränderung, wo das vielfältige Beſchweren bey andern Leuten, und wo endlich die Vermeidung meines Umganges und meiner Geſellſchafft her? gewiß, ſo wenig ich dieſes alles verdienet, ſo ſehr betrübe ich mich darüber in meiner Seelen. Es wäre genug, wenn mir der Herr Bruder gehäſſig würde: aber das iſt zu viel, daß er mich auch für ſeinen Verräther hält. Hätte er mich vorher gehöret, ſo würde er mich ſchwerlich verdammet haben. Damit er nun weiter nicht irren möge, ſo beliebe er beykommende zwey Briefe zu leſen, welche Mävius mit eigener Hand an den Herrn von N. geſchrieben. Der Herr Bruder wird alles darinnen finden, was zu Rechtfertigung meiner Unſchuld und zu Entdeckung der Mävianiſchen Boßheit dienen kan. Ich verharre inzwiſchen mit dem alten Eyfer,

Meines hochgeehrten Herrn Bruders,

Ergebenſter Diener ꝛc.

Der

Der 54. Brief.
Eben des Innhalts.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

WEnn gleich meine geringe Dienſte nicht vor mich ſprächen, ſo ſollte dennoch der Herr Bruder aus meinem bißherigen Umgange glauben, daß ich ihn treulich und von Hertzen liebe. Denn er weiß, daß ich ſeine Freundſchafft ohne allen Eigennutz geſucht: und daß meine Ergebenheit eintzig und allein auf die guten Eigenſchafften ſeiner Perſon abzielet. Dieſemnach kan er gar leicht erachten, wie ſehr mich ſeine bißherige Veränderung, und inſonderheit die Leichtglaubigkeit ſchmertzen müſſe, mit welcher er die Verläumdungen des Mävius angehöret. Wenn ich ſo veränderlich, wie der Herr Bruder wäre, ſo könnte ich mich nicht beſſer rächen, als wenn ich ihm dieſen klugen Rathgeber überließe. Allein auſſer dem, daß mich die Verletzung meiner Ehre kräncket, ſo habe ich auch den Herrn Bruder viel zu lieb, daß ich ihn für ſeinem Unglücke nicht warnen ſollte. Er ſey ſo gütig und leſe beykommende zwey Briefe durch. Alsdenn ſage er mir ſeine Meinung, welcher es mit ihm redlicher, ob Mävius oder ich, gemeinet. Ich bin

Meines hochgeehrten Herrn Bruders,

gehorſamſter Diener.

Der

Der 55. Brief.

Ein Cavalier ſetzet ſich mit dem andern wieder in Freundſchafft.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

DAs bißherige Miß-Verſtändnüß hat unſerm Hauſe viel Vortheil entzogen: und wir mögen wohl alle Stunden verlohren achten, die wir ohne Ew. Wohlgeb. Geſellſchafft zugebracht haben. Ew. Wohlgeb. ſehen nunmehr, wie ſehr uns unſere Gedancken betrügen können. Hätten wir uns eher gegen einander erklähret, ſo hätten wir auch eher die Wahrheit gefunden. Jedoch ich bin zufrieden, daß wir ſie nun endlich gefunden haben, und ich bitte ſehr, Ew. Wohlgeb. wollen durch Dero öfftere Beſuchung künfftig erſetzen, was wir wider unſern Willen bißher entbehren müſſen. Denn ich kan verſichern, daß ich die Ehre ihrer Freundſchafft über alles ſchätze, und daß niemand auf Erden mit mehr Eyfer und Gefliſſenheit iſt, als ich,

Ew. Wohlgeb.

gehorſamſter Diener ꝛc.

Der 56. Brief.

Eben des Innhalts.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

ENdlich hat ſich die bißherige Wolcke verzogen, und Ew. Wohlgeb. ſehen nunmehr, daß

die-

diejenigen, welche unſre Häuſer gegen einander verhetzet, ſehr unrecht haben. Ich kan ihnen meine hierüber entſtandene Freude nicht beſchreiben. Wenn Sie aber wüßten, wie hoch ich Dieſelben allzeit verehret habe, ſo würden Sie ihnen ſolche von ſelbſt vorſtellen. Es iſt ein beſonderes Merckmahl eines redlichen Gemüthes, daß Ew. Wohlgeb. ſo frey von Hertzen ſprechen. Wir nehmen es als eine Befeſtigung unſerer Freundſchafft an, und zweifeln nicht, Ew. Wohlgeb. werden unſerer Erklährung gleichfals glauben, und alle ehemahlige Meinungen fahren laſſen. Ich werde zum wenigſten nichts vergeſſen, wodurch ich die vergangenen Fehler erſetzen, und Ew. Wohlgeb. vollkommentlich überführen kan, wie ſehr ich ſey,

Ew. Wohlgeb.

Dienſtgehorſamſter rc.

Der 57. Brief.

Cajus bittet den Lucius um Verzeihung, wegen eines unrechtmäßiger Weiſe auf ihn geworffenen Verdachts.

Mein Herr,

Ich kan Ihn nicht verdencken, wann er zürnet. Denn ich habe es ſo grob gemacht, daß ich ſeiner fernern Freundſchafft unwürdig bin und weñ ich gleich meinen Fehler entweder mit der Schwachheit

heit der Jugend, oder mit anderer Leute Betrug bemänteln wolte; ſo ſind doch beydes ſolche Dinge, welche mein Verbrechen mehr gröſſer als kleiner machen, und dem Scheine nach mich zwar entſchuldigen, in der That aber doch nicht vertheidigen können. Mit einem Worte: Ich habe geſündiget: und darum komme ich nicht mich zu rechtfertigen, ſondern Vergebung und Gnade zu ſuchen. Ich hoffe auch, Mein Herr werde mir nicht verſagen, was GOTT ſelber keinem Menſchen verſagen will. Ich erkenne nun allererſt, wie viel ich vermiſſen würde, wenn ich meines Herrn Freundſchafft verliehren ſolte. Darum werde ich mich künfftig eyfrigſt bemühen, daß ich nicht zum andernmahl in die Straffe verfalle, ſondern den guten Fürſatz durch würcklichen Gehorſam beſtätigen, und alſo in der That bezeugen möge, daß ich noch niemals mit ſo groſſer Gefliſſenheit geweſen, als jetzt,

Meines Herrn

Ergebenſter Diener. ꝛc.

Der 58. Brief.

Ein Cavalier bittet den andern wegen eines ungegründeten Verdachts um Verzeihung.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Es iſt wahr, daß ich den Herrn Bruder ein wenig in Verdacht habe. Denn Mävius hat mir

mir ſoviel Dinge und zwar mit ſolchen Umſtänden erzehlet, daß ich es nicht anders, als glauben können. Ich ſehe aber wohl, daß ich betrogen bin: und ich ſehe es nicht allein, ſondern es erfreuet mich auch von Hertzen, daß ich wahrhafftig betrogen worden. Denn ich will lieber den Herrn Bruder um Verzeihung bitten, als den allergeringſten Zweifel an ſeiner Redlichkeit haben. Mävius ſoll ſeine Verwegenheit ſchon bereuen: ich aber nehme es vor eine beſondere Wohlthat an, daß der Herr Bruder ſo gütig geweſen, und mich meines Irrthums ſo bald befreyet. Es iſt nicht anders, als ob Er mir die Ehre ſeiner Freundſchafft vom neuen ſchenckte: und Er hat meine Verpflichtung ſo hoch getrieben, daß ich derſelben zwar Lebenslang mich erinnern, aber doch nimmermehr genug ſagen werde, wie ſehr ich ſey,

Ew. Wohlgeb.

gehorſamſter Diener. ꝛc.

Der 59. Brief.

Eben des Innhalts.

Wohlgebohrner Herr,

DAß Derſelbe an meinem Unglück nicht Urſach ſey, das habe ich aus denen überſandten Briefen zur Gnüge erſehen. Wenn aber der Herr Bruder wiſſen ſolte, mit was für Umſtänden mir Mävius die Sache erzehlet, ſo würde Er mich einiger maſſen entſchuldiget halten. Der gute Mann hat

hat unſere Freundſchafft zu trennen geſucht, und er knüpffet ſie durch ſeine Briefe noch ſtärcker zuſammen. Das letzte macht, daß ich ihm das erſte verzeihe: und ich hoffe, daß der Herr Bruder mir gleichfalls verzeihen werde. Denn gleichwie es das erſte mahl iſt, daß ich mich an dem Herrn Bruder vergangen: alſo ſoll es auch wahrhafftig das letzte mahl ſeyn, daß ich mich erinnern laſſe, wie groſſe Urſache ich habe, zu ſeyn,

Meines hochgeehrten Hrn. Bruders,

Verbundenſter Diener ꝛc.

Der 60. Brief.

Ein Cavalier bittet den andern um Verzeihung, wegen einer ihm zugezogenen Ungelegenheit.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Jch habe mit dem gröſten Widerwillen vernommen, daß meine Compagnie im Durchmarſche auf denen Gütern des Herrn Bruders viel Schaden gethan. Es würde nicht geſchehen ſeyn, wenn ich entweder ſelbſt, oder auch der Lieutenant dabey geweſen wäre. Da ich aber durch unumgängliche Geſchäffte daran verhindert worden; ſo bin ich des guten Vertrauens, der Herr Bruder werde mir dieſen Fehler zu keinem Verbrechen deuten. Jch verſpreche ihm alle behörige Satisfaction: und ſo bald ich den Auffſatz des Schadens erhalten, ſo werde ich nicht ſäumen, ſolches

meinem Obriſten vorzuſtellen, und denjenigen, welcher Schuld daran hat, zur Bezahlung des Erlittenen anzuhalten. Ich bin

Meines hochgeehrten Herrn Bruders,

Ergebenſter Diener: ꝛc.

Der 61. Brief.

Eben des Innhalts.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

DAs Unglück, oder vielmehr, meine höchſtnöthige Verrichtungen, haben verurſachet, daß ich dem neulichen Durchmarſche durch des Herrn Bruders Güther nicht beygewohnet habe. Inzwiſchen erfahre ich mit dem gröſten Verdruße, daß meine Compagnie unterſchiedenen Unfug ausgeübet, und auf deſſelben Aeckern und Wieſen viel Schaden gethan. Es iſt ſonſt ihre Gewohnheit nicht, und noch vielweniger die meinige, ſolche Vergehungen ungeanthet ausgehen zu laſſen. Ich bitte derowegen, der Herr Bruder wolle mich des Vorgegangenen wegen entſchuldiget halten, und nur einen Aufſatz von dem zugezogenen Verluſte einſenden; ſo verſichre ich, daß ich nichts vergeſſen werde, was zu deſſen Erſetzung und Befriedigung der armen Unterthanen gereichen kan. Ich bin,

Meines hochgeehrten Herrn Bruders,

gehorſamſter Diener.

Der

Der 62. Brief.

Rufus erſuchet einen guten Freund, daß er wegen einer Jungfer für ihn werben ſoll.

Mein Herr,

ICh bin deſſen Zuneigung durch ſo viel würckliche Proben verſichert, daß ich ihn allezeit unter meinen Freunden für denjenigen gehalten, dem ich mich am meiſten vertrauen darf. Dannenhero wird er hoffentlich nicht übel deuten, daß ich in einer gewiſſen Sache, deſſen hoch vernünfftigen Rath und Beyſtand ſuche. Ich habe meine Zuneigung auf die Jungfer N. geworffen, und finde meinem geringen Erachten nach ſo viel gutes an ihr, daß ich ſie gar wohl zu lieben getraue. Ich bin aber nicht allein mit der Perſon, ſondern auch mit ihren Freunden ſehr unbekannt; und habe derowegen nicht Hertz genug eine ſo wichtige Sache ſelbſt anzubringen. Hingegen erinnere ich mich, daß mein Herr jederzeit mit ihren Eltern in guter und vertraulicher Freundſchafft gelebet. Solcher geſtalt habe ich für nöthig gefunden, demſelben mein Anliegen zu eröffnen, und zuföderſt deſſen Gutachten hierüber zu vernehmen, anbey aber auch dienſtlich zu bitten, daß mein Herr die groſſe Bemühung auf ſich nehmen, und nach Gutbefinden meiner Abſicht, die Eltern wohl ermeldter Jungfer zu vernehmen, ſo dann aber denenſelben mein Verlangen beyzubringen, und ſolches mit nach-

 drück-

drücklicher Empfehlung zu begleiten, geruhen wolle. Der ich in unendlicher Schuldigkeit verharre,

Meines Herrn,

gehorſamſter Diener.

Der 63. Brief.

Ein junger Menſch wirbet ſelber, und zwar bey einem Ehr-geitzigen Vater, um deſſen Tochter.

Hoch-Edler,

Hochgeehrteſter Herr.

Ew. Hoch-Edlen kan ich länger nicht bergen, was Geſtalt ich ohne Zweifel durch ſonderbare Regirung GOttes, eine innigliche Neigung zu Dero älteſten Jungfer Tochter empfinde, und dannenhero mich für den Glückſeeligſten auf Erden preiſen werde, wenn ich die Ehre erlangen, und ehelichen mit derſelben könnte verlobet werden. Nun beſcheide ich mich zwar gantz gerne, daß keine Vergleichung zwiſchen E. Hoch-Edlen Verdienſten und denen meinigen iſt; und daß unſer Hauß den Ruhm allererſt erlangen ſoll, mit welchem das Ihrige ſchon längſt gepranget: Gleichwohl habe ich ſowohl in Erwegung der göttlichen Schickung, als auch der Schuldigkeit, womit ich mir ſelber verbunden bin, lieber meiner anwachſenden Neigung, als der Betrachtung meiner Unwürdigkeit folgen, und ſolcher Geſtalt Ew. Hoch-Edlen

len gehorſamſt um die Genehmhaltung meines aufrichtigen Abſehens erſuchen wollen. Finde ich gleich nichts an mir, was ein ſo hohes Glücke verdienet; ſo habe ich doch Trieb genug, Dero allerwertheſte Jungfer Tochter rechtſchaffen zu lieben: gleichwie mir es auch nicht am Willen mangelt, von Ew. Hoch-Edlen ſelbſt zu lernen, wie ich mich der Ehre Dero erworbenen Freundſchafft würdig machen, und künfftig vollkommentlich aufführen ſolle, als

Ew. Hoch-Edlen,

Treu-gehorſamſter Knecht ꝛc.

Der 64. Brief.

Eben des Innhalts, an einen Vater, welcher wollüſtigen Gemüthes iſt.

Wohl-Edler,

Hochgeehrteſter Herr ꝛc.

Ich habe allezeit eine beſondere Zuneigung zu Ew. Wohl-Edlen getragen, und dieſes mag vielleicht Urſach ſeyn, warum ſich ein heimliches Feuer in mir entzündet, welches mich nöthiget, um Dero älteſte Jungfer Tochter zu bitten. Ich bekenne, daß mein Anſuchen verwegen iſt: ich kan aber auch verſichern, daß es aus bloſſer Liebe entſpringet, und daß ich bey meinen Heyraths-Gedancken nichts anders als zuförderſt die Ehre

Dero Hochanſehnlichen Freundſchafft, und denn eine wahrhafftige Vergnügung zum Endzweck habe, welche ich mir aber nirgends, als bey Dero allerwehrteſten Jungfer Tochter verſpreche. Gleichwie nun ſolche Abſicht billich, und von allem Eigennutz entfernet iſt; alſo lebe ich auch des zuverſichtlichen Vertrauens, Ew. Wohl-Edl. werden in Betrachtung meiner ſo aufrichtigen Liebe, und der darunter verborgenen göttlichen Schickung, meine gehorſame Eröffnung nicht laſſen vergebens ſeyn, ſondern vielmehr erlauben, daß ſich eheſtens ſowohl Dero gütigen Ausſpruches, als ſeines daran hangenden Glücks erfreuen möge,

Ew. Wohl-Edlen,

Gehorſamſter Knecht.

Der 65. Brief.

Gleiches Innhalts, an einen Vater, welcher geitzigen Gemüthes iſt.

Wohl-Edler,

Hochgeehrteſter Herr.

Nachdem ich eine ziemliche Zeit Haus gehalten, habe ich doch endlich befunden, daß es mir noch am beſten, nehmlich an einer Wirthin mangelt. Denn man ſey ſo fürſichtig, als man will, ſo laufft doch allezeit Betrug mit unter, wo die Wirthſchafft durch die Hände der Mägde gehet. Nun bin ich zwar längſt bekümmert geweſen, wie ich dieſer Unordnung abhelffen, und ſo wohl mich

mich als mein Hauß mit einer Wirthlichen Liebſte verſorgen möchte: allein nachdem ich meine Gedancken hin und wieder geſchicket, ſo ſind ſie doch zuletzt bey meines hochgeehrteſten Herrn Tochter geblieben. Und die Wahrheit zu bekennen, ſo können ſie auch nirgends füglicher bleiben. Denn gleichwie ich an wohl ermeldter Perſon ſo viel finde, ſo mit meinem Gemüthe zuſammen ſtimmet: alſo bin ich zugleich verſichert, daß ſie von ſolchen Eltern gebohren iſt, welche ſie nicht allein in allen Tugenden, ſondern auch in der Wirthſchafft ſehr wohl erzogen: und alſo darff ich weder an meiner Vergnügung, noch an der Aufnahme meines Hauſes zweifeln. Ich nehme mir derowegen die Kühnheit, meinen hochgeehrteſten Herrn gantz gehorſamſt um dieſe allerwehrteſte Perſon anzuſprechen. Mein Abſehen zielet nicht auf Geld und Mittel; ſondern auf eine geruhige und erſprießliche Ehe. Denn obgleich mein Vermögen ſo groß nicht iſt, daß ich damit prahlen kan; ſo hat mir doch der liebe GOtt ſo viel gegeben, daß ich mich gar wohl zu ernehren getraue. Ich hätte mir zwar einen Fürſprecher erwehlen können; ich habe mich aber mit Willen ſelber erklähret, um zu zeigen, wie hertzlich und zuverläſſig ich ſey,

Meines hochgeehrteſten Herrn,

Dienſtgehorſamſter 2c.

Der 66. Brief.

Titius erſuchet den Valerius um deſſen Hülffe zu einer erledigten Bedienung.

Wohl-Edler,

Hochgeehrter Herr, ꝛc.

DEmſelben wird ohne Zweifel ſchon wiſſend ſeyn, was geſtalt durch höhere Beförderung des Herrn Secretarii N. deſſen ehmalige Bedienung verlediget worden. Derowegen erkühne ich mich, meinen hochgeehrten Herrn anzugehen, daß derſelbe mir ſo günſtige Gelegenheit ergreiffen, und mein Beſtes dabey befördern wolle. Ich habe zwar von meinem hochgeehrten Herrn ſchon viel genoſſen, und wenn ich alle Bemühungen bedencke, welche derſelbe offt meinetwegen über ſich genommen, ſo geſtehe ich, daß ich von Hertzen darüber erſtaune: allein ich bin wie die Bettler, welche vor diejenigen Thüren am liebſten gehen, wo ſie am meiſten empfangen haben. Ich habe meinen hochgeehrten Herrn geprüft; und alſo weiß ich, daß ich mich auf deſſen Freundſchafft verlaſſen kan. Bey einem andern würde ich freylich beſcheidener ſeyn: hier aber laſſe ich mich nichts abſchrecken; ſondern ich glaube feſtiglich, daß derſelbe mein Anſuchen eben ſo begierig erfüllen, als ich hergegen verharren werde,

Meines hochgeehrten Herrn,

gehorſamſter Diener.

Der

Der 67. Brief.

Gleiches Innhalts an einen Freund, welcher ein wenig geitzig iſt.

Mein Herr,

WIe mich Sempronius heute berichtet, ſo ſoll die Reſignirung des Herrn N. gewiß, und alſo das Lehns-Secretariat wieder verlediget ſeyn. Nun kan ich leicht erachten, daß man mit deſſen Bekleidung nicht lange ſäumen wird: derowegen habe ich mich bey meinem Herrn bey Zeiten melden, und demſelben meine Perſon auf das allerkräfftigſte recommendiren wollen. Ich kenne deſſen Anſehen, und bin verſichert, daß der Herr geheimde Rath von N. in ſo geringen Dingen ihm nicht entfallen wird. So ſoll es auch von meiner Seiten nicht an Erkenntlichkeit mangeln: ſondern wie ich auf meinen Herrn eintzig und allein meine Hoffnung ſetze; alſo werde ich auch dahin trachten, daß ihn ſeine hierbey genommene Mühe nicht dauren möge. Zu dem Ende habe ich an Livium Befehl gegeben, gleich nach ausgefertigter Beſtallung 40. Ducaten an meinen Herrn auszuzahlen. Jedoch ſoll dieſes nur eine Vorbedeutung meines danckbaren Gemüthes ſeyn: die völlige Vergeltung ſetze ich biß zu beſſerer Gelegenheit aus, und biß ich in dem Stande ſeyn werde, mich aufzuführen, als

Meines Herrn,

Verbundenſter Diener ꝛc.

Der 68. Brief.

Ein Cavalier erſucht den andern, daß er ihm zu Erlangung eines gewiſſen Amts möge beförderlich ſeyn.

Wohlgebohrner Herr,

Hochgeehrter Herr Bruder.

ICh vernehme, daß der Hofmeiſter des Printzen von N. geſtorben, und daß man eheſtens die Stelle an einen andern vergeben wird. Nun erinnere ich mich nicht allein der unzehlichen von dem Herrn Bruder genoſſenen Höflichkeiten, ſondern auch des groſſen Vermögens, ſo er über unſers gnädigſten Hertzogs Gemüthe hat: und weilen ich nicht zweifle, der Herr Bruder werde mir die Ehre ſeiner Gewogenheit aufbehalten, und eben diejenige Sorge noch für mich haben, welche er vor dieſem für mich geführet. Als erſuche Denſelben dienſt-gehorſamſt, mehr ermeldte Gelegenheit zu ergreiffen, und mein Beſtes dabey beſtmöglichſt zu beſchleinigen. Maſſen ich denn hinwiederum nichts verſäumen werde, wobey ich Demſelben meine innigſte Erkenntlichkeit zeigen, und mich auf einerley Art erweiſen kan, als

Meines hochgeehrten Herrn Bruders,

Dienſt-verbundenſter Knecht. rc.

Der 69. Brief.

Anſuchung um Beförderung an einen guten Freund, bey welchem die Vergebung des Dienſtes ſelber ſtehet.

Mein Herr,

Ich weiß, daß Er mein Aufnehmen von Hertzen ſuchet, und daß ihn nichts mehr erfreuet, als wenn Er mir etwas Gefälliges erweiſen kan. Ich bin auch verſichert, daß alle ſeine Verbündlichkeit aus keinem Intereſſe, ſondern aus wahrer Freundſchafft geſchehen: und was das fürnehmſte iſt, ſo ereignet ſich eine Gelegenheit mich zu befördern, welche in Meines Herrn Gewalt beruhet. Ich unterſtehe mich derowegen hierdurch zu bitten, daß Derſelbe meine Schuldigkeit noch höher treiben, und mich mit der eröffneten Hofmeiſter-Stelle bey dem Herrn von N. verſorgen wolle. Mein Herr kennet mein Weſen uud meine Lebens-Art: Solcher Geſtalt kan Er um ſo viel weniger zweifeln, daß ich meine anbefohlene Dinge nicht fleißig verwalten, abſonderlich aber mich aller Orten und bey allen Gelegenheiten mich werde finden laſſen, als

Meines Herrn,

Dienſt-verbundenſten Schuldner und Knecht ꝛc.

Der

Der 70. Brief.

Ein Cavalier bittet für des andern Sohn.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Es hat mir deſſen Sohn mit vieler Wehmuth zu verſtehen gegeben, was Geſtalt er aus Unachtſamkeit der Jugend in einige Schulden, durch dieſe aber in des Herrn Bruders Ungnade verfallen, und folglich an ſeiner vorhabenden Reiſe nach Franckreich wohl dürffte gehindert werden. Ich kan nicht anders urtheilen, als, daß ihm dieſe ſeine Betrübniß von Hertzen gehet: und ich halte ſie um ſo viel höher, weil ſie ein Zeugniß ſeines recht edlen Gemüths iſt, welches ſich ja wohl zuweilen vergehen, aber nimmermehr ſeine Begierde etwas rechtſchaffenes zu lernen, bergen kan. Das Begangene iſt ein Fehler der Jugend: und wir haben es um dieſelbe Zeit nicht beſſer gemacht. Ich bin derowegen der guten Hoffnung, der Herr Bruder werde meine Vorbitte etwas gelten laſſen, und zu ſeiner ſelbſteignen Freude, einem ſo wohlgezogenen Sohne, die Ausführung eines ſo rühmlichen Vorſatzes nicht verderben. Ich bin

Meines hochgeehrten Herrn Bruders,

Dienſchuldigſter ꝛc.

Der 71. Brief.

Eben des Innhalts.

Wohl-

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

WEnn wir Alten nicht alle Tage etliche mahl fehlten, ſo würde ich es vielleicht nicht wagen, dem Herrn Bruder die Unbefügniß fürzuſtellen, mit welcher er ſeines eintzigen Sohnes Verbrechen anthet. Der gute Menſch hat mir ſein Unglück mit vieler Wehmuth und auch zugleich mit vieler Reu geklaget. Er gibt ſich in allen ſchuldig: ich finde ihn aber nicht ſo ſchuldig, als er ſich ſelber machet. Geld ſpahren, iſt ein Kunſt-Stück der Alten: die Jugend muß es nach und nach lernen: und es iſt unmöglich ſo frühzeitig klug zu werden, wo man nicht etliche mahl gefehlet. Dieſes kleine Verſehen wird ihrem Sohne zu einer ſteten Erinnerung dienen; und in dieſer Hoffnung nehme ich mir die Freyheit, für ihn zu bitten, und zwar mit allen den Erfolg, welcher zu Ausführung ſeiner vorhabenden Reiſe erfodert wird. Ich weiß, daß mir der Herr Bruder in billigen Dingen nichts verſaget. Ich verlaſſe mich alſo darauf und verharre,

Meines hochgeehrten Herrn Bruders,

Verbundenſter Diener.

Der 72. Brief.

Fabius erſucht den Clelius, daß er ihm beym Piſo wieder in Gnaden bringen wolle.

Hoch-

Hoch-Edler, ꝛc.

Ew. Hoch-Edlen haben mich durch unzehliche Dienſte ſo offt verbunden, daß ich aus ihren Gutthaten nunmehr eine Gewohnheit mache, und nicht bedencke, wie ich mich meiner Pflicht entladen, ſondern wie ich Dero Beyſtandes noch weiter genießen möge. Demnach werden ſie nicht übel deuten, daß ich ihnen mit nachgehender Bitte beſchwerlich bin. Ich habe das Unglück, daß ich ohne Schuld und Urſach und bloß auf Angeben anderer Leute, aus meines gnädigen Herrn Gnade gefallen; und ungeachtet ich von keinem Verbrechen weiß, ſo getraue ich mir doch nicht anders, als durch fürnehmer Freunde Fürbitte zu helffen. Weil ich mich nun gar wohl erinnere, was Ew. Hoch-Edlen über meines Patrons Gemüthe vermögen; und ich hingegen nicht ruhen kan, biß ich wiederum zu völliger Verſöhnung gelanget: als erſuche ich dieſelben dienſtgehorſamſt, wohl ermeldtem meinem Patrone, wo nicht meine Unſchuld, dennoch zum wenigſten meine Wehmuth vor Augen zu ſtellen, und ihn durch kräfftige Gründe dahin zu bringen, daß er mein aufgebürdetes Verbrechen unterſuchen, die Boßheit meiner Verläumbder erkennen, und mich folglich mit alter und unverrückter Gnade umarmen möge. Habe ich geſündiget? ſo unterwerffe ich mich aller verdienten Straffe: ich ſichre aber, daß man mich ſo wenig wird ſchul-

dig

[illegible] finden, als ich hergegen aufhören werde zu ſeyn,

Ew. Hoch-Edlen,

Dienſtſchuldigſter ꝛc.

Der 73. Brief.

Ein Freund bittet den andern um einen Vorſpruch beym General.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

DEr Capitain Hagen hat mir es dieſe Tage ſo nahe gebracht, daß ich mit ihm in Händel gerathen: und ich habe noch über dieſes das Unglück gehabt, daß ich ihn ziehmlich ſtarck verwundet. Dieſes empfindet ſein Vetter, der Herr General von Wehlen nicht anders, als ob ich mich an ihm ſelber vergriffen hätte: und wo er nicht bald beſänfftiget wird, ſo fürchte ich, daß er mir bey Hofe ſchaden möge. Ich werde demnach genöthiget, meine Zuflucht zu dem Herrn Bruder zu nehmen, und denſelben zu bitten, daß er meinem Unglücke zuvorkomme, und meinen Fehler bey Sr. Excell. beſtens entſchuldigen möge. Ich würde ihn vielleicht nicht begangen haben, wenn man mich nicht dazu gedrungen hätte. Deſſen ungeachtet will ich mich gerne allem unterwerffen und verharre im übrigen,

Meines hochgeehrten Herrn Bruders,

gehorſamſter Diener.

Der

Der 74. Brief.

Eben des Innhalts.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Se. Excell. der Herr General von Wehlen, empfinden die zwiſchen mir und ſeinem Vetter fürgegangene Händel ſo ungnädig, daß ſie mir die alleräuſſerſte Verfolgung dräuen. Ich ſelbſt weiß mir in dieſer Begebenheit nicht zu helffen: ich erinnere mich aber, daß der Herr Bruder bey ſeiner Excellentz ein groſſes vermag. Ich bitte demnach gehorſamſt, in Betrachtung der mir vorſtehenden Gefahr, alle ſein Anſehen anzuwenden, und nichts zu verſäumen, was zu Abkehrung dieſes Ungewitters dienen kan. Ich werde eine ſo groſſe Wohlthat niemahls vergeſſen, ſondern hinwiederum bey allen Fürfallenheiten zeigen, wie hertzlich ich ſey,

Meines hochgeehrten Herrn Bruders,

Verbundenſter Diener.

Der 75. Brief.

Curtius erſuchet den Horatius / daß er ihm 100. Rthlr. fürſtrecken wolle.

Mein Herr,

Dero Wohlthaten gegen mich ſind ſo groß, daß ich mich mehr bemühen ſollte, wie ich meine Schul-

Schulden bezahlen, als wie ich ſie mit neuen Verpflichtungen häuffen möge. Allein wie die Noth über alle Geſetze gehet; alſo hat ſie mich auch ſo weit gedrungen, daß ich entweder mein Anſehen und Glück verſchertzen, oder meinem Herrn mit Anſuchung um 100. Rthlr. auf etliche Monath muß beſchwerlich fallen. Demnach nehme ich mir hierdurch die Freyheit, denſelben auf das allernachdrücklichſte darum anzuſprechen. Ich habe zwar nichts, was ich zur Verſichrung ſtellen kan, als meine Ehre: ich weiß aber auch, daß mein Herr an dieſer Bürgſchafft ſich mehr begnüget, als an Gold und Silber, und daß er hierauf ſchon andern getrauet, welche ihm weniger bekannt als ich geweſen. Bin ich nicht eben aus der Zahl derjenigen, welche meines Herrn Gutheit verdienen, ſo bin ich doch aus derer andern, welche ſie recht hoch zu achten wiſſen. Und alſo können ſie dero Wohlthaten zwar an viel würdigere, aber an niemand in der Welt verwenden, welcher ſich danckbahr dafür bezeigen wird, als

Meines Herrn,

gehorſamſter Diener ꝛc.

Der 76. Brief.

Eben dieſes Innhalts an einen Geitzigen.

Mein Herr,

Es iſt eine Auction angeſetzet, in welcher man nicht allein ſehr rare Bücher, ſondern auch allerhand Haußrath, und inſonderheit ſchöne Spiegel, Schildereyen, ſehr wohlfeil verlaſſen wird. Weilen ich nun weiß, daß Mein Herr von dergleichen Dingen ein Liebhaber iſt; ſo habe ich ihm das Verzeignüß davon bey Zeiten überſchicken, und zugleich deſſen Befehl vernehmen wollen, worinnen ich bey dieſer Gelegenheit dienen ſoll. Anbey kan ich nicht bergen, daß mir etwas fürſtöſſet, wozu ich einer Summa Geldes benöthiget bin. Nun weiß ich zwar nicht, ob ich mir die Kühnheit nehmen darff, Meinen Herrn hierum anzuſprechen: will er aber die Gutheit haben, und mir gegen Pfand und Handſchrifft mit 150. Rthlr. an der Hand ſtehen; ſo ſichre ich, daß ich nicht allein ſolches, für eine ſehr groſſe Gefälligkeit aufnehmen, ſondern auch binnen 6. Monath, mit hohem Danck und gebührlicher Zinſe zurück ſtellen, dagegen aber alle Kräffte anwenden will, wie ich mich durch anderwärtige Dienſte erkenntlich, und für ſo unverdiente Freundſchafft wieder erweiſen möge, als

Meines Herrn,

Dienſtgehorſamſter ꝛc.

Der 77. Brief.

Ein Cavalier erſucht den andern um ein Vorlehn.

Wohl-

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

DEr Tod meines Vettern, und die daher mir zugefloſſene Erbſchafft nöthigen mich eine Reiſe nach Holland zu thun. Ich bin aber wegen vieler Ausgaben jetzt nicht im Stande, dieſelbe von meinem eignen auszuführen. Der Herr Bruder kan das übrige leicht errathen. Er iſt im Ruhme, daß er allen ſeinen Freunden von Hertzen dienet. Er hat es auch an unſerm Hauſe ſchon offt erwieſen: und endlich mangelt es ihm dazu nicht an Mitteln und Kräfften. Ich nehme mir derowegen die Freyheit, ihn auf einige Monath um 500. Rthr.; jedoch gegen genugſame Verſichrung anzuſprechen, und verharre in Erwartung gewieriger Antwort und Verſichrung aller erſinnlichen Gegendienſte,

Meines hochgeehrten Herrn Bruders,

Dienſtergebenſter ꝛc.

Der 78. Brief.

Eben des Innhalts.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

ES gehet kein Tag vorbey, da ich nicht an andern von deſſen Willfährigkeit Proben ſehe: heute aber muß ich ihn ſelber in Verſuchung führen: wiewohl es keine Verſuchung zu nennen iſt; weil ich an der Erfüllung meiner Bitte gantz nicht zweifle. Ich habe eine Reiſe nach Holland vor, um eine ziemliche Erbſchafft allda zu heben, welche durch

den Tod meines Vetters mir zugefallen. Es mangelt mir aber an Geld zur Reiſe. Ich weiß, daß der Herr Bruder damit verſehen iſt. Ich nehme mir demnach die Kühnheit, denſelben um 500. Rthlr. und zwar auf kurtze Zeit und gegen ein zulängliches Unterpfand zu erſuchen. Der Herr Bruder kan ſich verſichert halten, daß ich nicht allein zu rechter Zeit ſchuldige Zahlung thun; ſondern auch bey allen Vorfallenheiten erweiſen werde, wie viel ich mir hierdurch Verbindlichkeit zugezogen, und wie groſſe Urſache ich habe, unaufhörlich zu ſeyn,

Meines hochgeehrten Herrn Bruders,

gehorſamſter Diener.

Der 79. Brief.

Cicero bittet den Memmius / daß er dem Bildhauer Evander noch eine Zeitlang in ſeiner Capelle wolle logiren laſſen.

Lib. 13. Ep. 2.

Mein Herr,

SIe haben einen Bildhauer in ihrer Capelle, Nahmens Evander, dieſer iſt nicht allein mein guter Freund, ſondern ich lebe auch mit deſſen Herrn in groſſer Vertraulichkeit. Ich bitte derowegen gar ſehr, wofern es ohne Dero Beſchwerung

rung geſchehen kan, die Gutheit zu haben, und den ehrlichen Mann noch eine Zeitlang zu beherbergen. Denn er hat viel Wercke angefangen, welche ihm nicht zulaſſen, auf den erſten Julii auszuziehen. Ich unterſtehe mich nicht noch einmahl hierum zu bitten. Wofern es aber denenſelben entweder gar keine oder doch nur geringe Ungelegenheit verurſacht, ſo verſehe ich mich ſo wenig eines Abſchlages, als ich ihnen etwas verſagen würde. Das kan ich verſichern, daß mir hierdurch ein groſſer Gefallen geſchiehet. Ich bin,

Meines Herrn,

Verbundenſter Knecht.

Der 80. Brief.

Ein Fürſt fordert von dem andern, einen bey demſelben ſich eingeflüchteten Bedienten ab.

Durchlauchtigſter Fürſt,

Freundlich geliebter Vetter.

Ew. Liebden können wir aus Freundvetterlicher Zuverſicht nicht verhalten, was Geſtalt unſer Cammer-Juncker der von N. ſich nicht allein verſchiedentlich an uns vergangen; ſondern auch ungeachtet der wider ihn verordneten Unterſuchung ſich heimlich von unſerm Hofe davon gemacht. Wann wir nun für gewiß berichtet worden, daß er ſeine Zuflucht zu Ew. Liebden genommen, und durch Dero gnädiges Erbiethen ſo unverſchämt

noch iſt, daß er gar an Dero Hofe mit Verkleinerung des unſrigen Dienſte ſuchet: Als haben wir Ew. Liebden ſeiner Perſon wegen wohlmeinentlich warnen, übrigens aber Freundvetterlich erſuchen wollen, die ernſte und ungeſäumte Verfügung zu thun, damit er entweder an Uberbringer dieſes ausgeliefert; oder doch ſelbiger Orthen zu gerichtlicher Verantwortung gezogen; und nach Befindung der Sache, andern zum Exempel möge geſtrafft werden. Wir bleiben Ew. Liebden hinwiederum zu allen Freundvetterlichen Dienſten ergeben, und verharren,

Ew. Liebden,

Freundwilligſter und treuer Vetter ꝛc.

Der 81. Brief.

Fabius empfiehlet dem Lucius den Meander.

Mein Herr,

Uberbringer dieſes lieget in einem ſchweren Proceſſe; und hat mich dannenhero erſucht, daß ich ſeine Sache jemand Bekannten beſtens empfehlen, und ihm deroſelben Gewinnung erleichtern möchte. Nun verdienet er ſolches nicht allein, wegen unſerer zu einander tragenden Freundſchafft, ſondern auch wegen ſeiner annehmlichen Eigenſchafften und am allermeiſten wegen des hertzlichen Verlangens, welches er ſchon lange

Zeit

Zeit meinen Herrn zu kennen bezeuget: anbey aber iſt mir nicht unbekannt, was mein Herr bey denen Fürnehmſten unſers Hofes zu ſprechen hat: derowegen erſuche ich denſelben hierdurch dienſtlich, wo nicht mehr gemeldten Freunde, dennoch mir den Gefallen zu thun, und ſich bey Gelegenheit zu erkundigen, woran doch eigentlich die Verzögerüng des Proceſſes hänge, und durch was für Mittel derſelben abzuhelffen, und das Gemüthe der Herren Aſſeſſoren zu gewinnen ſey. Ich verſchulde ſolches hinwiederum mit allen angenehmen Dienſten, und verharre,

Meines Herrn,

Dienſtſchuldigſter.

Der 82. Brief.

Cicero empfiehlet den Brutus, die Schuldforderung des Titius Strabo.

Lib. 13. Ep. 14.

Mein Herr,

Titius Strabo iſt ein Römiſcher von Adel, und nicht allein von ehrlichem Gemüthe und guten Eigenſchafften, ſondern auch mein vertrauteſter Hertzens-Freund. Nun hat er ein Stück Geldes an den Cornelius unter Dero Gebiethe zu fordern: und weil die Sache von dem Römiſchen Richter Volentius nach Gallien verwieſen worden, als erſuche ich dieſelben hierdurch inſtändigſt, und nicht an-

anders, als ob es meine eigene Angelegenheit wäre, mehrgemeldten Strabons ſich anzunehmen, und dahin zu ſorgen, daß gegenwärtiger ſein Freygelaſſener, welcher deßwegen geſchickt wird, in ſeiner habenden Verrichtung glücklich ſeyn, und das ſeinem Herrn gehörige Geld erlangen möge. Sie können mich hierdurch unendlich verbinden, und wenn ſie den Titius kennen werden, ſo ſollen ſie ſelbſt geſtehen, daß er ihrer Freundſchafft nicht unwürdig ſey. Ich bitte noch einmahl, ſie laſſen ſich dieſe Sache recht ernſtlich und gleichwie ſie in allen mich angehenden Dingen zu thun pflegen, befohlen ſeyn. Ich bin

Meines Herrn

gehorſamſter Diener. ꝛc.

Der 83. Brief.

Cicero empfiehlet dem Sero Sulpitius den Hageſaretus.

Lib. 13. Ep. 25.

Mein Herr,

Ich habe währenden meines Conſulats dem Hageſaretus, einem Medico von Lariſſa viel gutes gethan, und er iſt dagegen ſo danckbahr geweſen, daß er mich allezeit ſehr hoch in Ehren gehalten. Ich empfehle ihnen derowegen denſelben nicht allein als meinen Gaſt und Freund; ſondern auch als einen erkenntlichen und ehrlichen Mann, als einen der Fürnehmſten in gantz Lariſſa, und folglich als

als einen ſolchen, welcher dero allerwehrteſten Freundſchafft würdig iſt. Sie können mich nicht höher verbinden, als wenn ſie an ihm erweiſen, daß mein Vorſpruch nicht umſonſt geweſen. Ich bin,

Mein Herr,

Dero

Verbundenſter Diener.

Der 84. Brief.

Cicero empfiehlet dem Acilius den Titurnius Rufus.

Lib. 13. Ep. 39.

Mein Herr,

Es iſt eine alte Vertraulichkeit zwiſchen mir und der Tituriniſchen Familie; von welcher aber niemand als der eintzige Rufus noch lebet. Dannenhero finde ich mich allerdings verbunden, ihm nach meinem wenigen Vermögen zu dienen: und weilen es in meines Herrn Gewalt beruhet, dieſen meinen guten Willen ins Werck zu ſetzen; als empfehle ich ihnen mehrgemeldten Rufus auf alle Weiſe, und zweifle nicht, ſie werden ihm dergeſtalt begegnen, daß er mir für meinen Vorſpruch zu dancken Urſache habe. Ich nehme es für die gröſte Gefälligkeit an, und verharre

Meines Herrn,

Pflichtſchuldigſter ꝛc.

Der 85. Brief.

Cicero empfiehlet dem Aucharius die beyden Aurelier.

Lib. 13. Ep. 40.

Mein Herr,

Ich empfehle Ihm die beyden Aurelier. Sie ſind ſowohl, als ihr Vater meine Hertzens-Freunde; und gleichwie dieſer noch einer von denen Aufrichtigen und Ehrlichen iſt; alſo haben ſie hingegen alle Eigenſchafften, welche zu Erwerbung meines Herrn Freundſchafft vonnöthen ſeyn. Ich bin zwar deſſen dienſtfertigen Gemüths verſichert, und ich weiß gar wohl, wie viel meine bißherige Empfehlung bey ihm gegolten: ich bitte aber, daß er dieſe für allen andern betrachten möge. Mein Herr hat mit danckbahren und wohlerzogenen Leuten zuthun: dannenhero hat er an ihrer Erkenntlichkeit ſo wenig zu zweifeln, als ich herentgegen aufhören werde zu ſeyn,

Meines Herrn,

Dienſtergebenſter ꝛc.

Der 86. Brief.

Cicero recommendiret dem Silius den Egnatius.

Lib. 13. Ep. 47.

Mein

Mein Herr,

Es iſt zwar unnöthig, daß ich den Egnatius anpreiſe, weil er ohne dem in Dero Gewogenheit und Freundſchafft ſtehet: aber damit Sie ſehen, daß ich Jhm nicht allein günſtig bin, ſondern daß ich Jhn auch von Hertzen liebe, ſo habe ich Jhn mit folgenden Zeilen begleiten wollen. Jch muß bekennen, daß Sie mich bißher unendlich verbunden: Wollen Sie aber meine Verbindlichkeit noch höher treiben, ſo bitte ich, den Egnatius ſo zu empfangen, daß er nicht allein daraus die Größe meiner Zuneigung gegen ſich, ſondern auch der Jhrigen zu mir verſpühren möge. Unſere gute Zeit iſt nun vorbey, und wir müſſen uns mit dem allgemeinen Verhängniß tröſten. Vielleicht iſt es zu unſerm Beſten. Aber hiervon wollen wir mündlich reden. Sie behalten mich nur in Dero beharrlichen Gewogenheit und glauben, daß ich hinwieder ſey,

Meines Herrn,

gehorſamſter Diener ꝛc.

Der 87. Brief.

Cicero empfiehlet dem Furfanius den Cäcinna.

Lib. 6. Ep. 9.

Mein Herr,

Cäcinna iſt mir ſo ſehr ergeben, daß ich Jhn unter meine Vertrauteſten zehle. Sein Va-

ter

ter war ein fürnehmer und behertzter Mann, und hat mir zu unterſchiedenen mahlen viel Dienſte gethan. Ihn ſelbſt aber habe ich gleich von Jugend an ſehr geliebet; Theils, weil er groſſe Merckmahle der Tugend und Beredſamkeit zeigte; Theils, weil er allezeit recht brüderlich mit mir umgegangen, und allerdings einerley Studia mit mir getrieben. Mit einem Worte: Er iſt mein allerinnigſter Hertzens-Freund. Mehr finde ich nicht nöthig zu ſchreiben: denn Sie ſehen genug, Mein Herr, daß ich des Cäcinna Leben und Glück auf alle Weiſe zu ſchützen verbunden bin. Weilen ich nun weiß, wie ſehr Ihnen ſowohl die Verfolgung ehrlicher Leute, als das Elend des gemeinen Weſens zu Hertzen gehet; ſo iſt nichts mehr übrig, als daß ich Dieſelben erſuche, die Gütigkeit, welche Sie ohne dem für den Cäcinna haben werden, um ſoviel zu vergröſſern, als Sie wollen, daß ich mich Dero Gewogenheit und Hochachtung verſichern ſoll. Sie können mir nichts angenehmers erweiſen, und ich bleibe mit der allerinnigſten Ergebenheit,

Meines Herrn,

Dienſtergebenſter ꝛc.

Der 88. Brief.

Cicero empfiehlet dem Titius den Avianus.

Lib. 13. Ep. 75.

Mein

Mein Herr,

Ob ich gleich an der Würckung meiner erſten Vorſprache nicht zweifle; ſo iſt doch Avianus mein ſo guter Freund, daß ich Jhm unmöglich entfallen kan: abſonderlich, da ich Jhm nicht allein viel Gutes gönne, ſondern auch wahrhafftig ſchuldig bin. Jch habe ſchon einmahl ſeinetwegen geſchrieben, und es iſt auch nicht lange, daß ich mit Meinem Herrn davon geſprochen, und alle gewünſchte Vertröſtung erhalten: Gleichwohl kan er ſich nicht bereden, daß es nicht beſſer ſey, wenn ich in ſeiner Angelegenheit täglich ſchriebe. Sie werden demnach verzeihen, Mein Herr, daß ich dem Avianus zugefallen, Dero bekandte Dienſtfertigkeit gleichſam in Zweifel ziehe, und Dieſelben noch einmahl erſuche, daß Sie ihm die Zeit und den Ort, wenn und wohin er ſein Geträyde bringen ſoll, mit eheſten zu benennen geruhen möchten. Vor drey Jahren hat er ſolches, auf mein Bitten, von dem Pompejus auch erhalten. Das fürnehmſte, was Sie mir hierbey erweiſen können, iſt, wenn Sie den Avianus überführen, daß er nicht allein von mir, ſondern auch ich von Jhnen geliebet werde. Jch bin,

Meines Herrn,

Dienſtergebenſter ꝛc.

Der 89. Brief.

Flavius empfiehlet dem Fabius den Terentius.

Mein

Mein Herr,

ICh bin des Terentius Freund, und Sie ſind der meinige. Sie erfüllen derowegen an ihm, was Sie an mir zu erweiſen ſo offt gewünſchet. Terentius iſt zwar fähig genug, ſich durch ſeine eigene Verdienſte beliebt zu machen; ich wolte aber gerne, daß er auch mir etwas zu dancken hätte: und hierzu kan ich ihn nicht anders als durch Dero gütigen Beyſtand verbinden. Er ſuchet Beförderung bey Hofe. Sie wiſſen die Vortheile, wie man am füglichſten dazu gelangen muß. Sie ſind auch großmüthig genug, nichts abzuſchlagen. Ich verſpreche mir demnach alles, was man von Ihres gleichen hoffen kan. Nur eines bitte ich. Gleichwie ich Sie von Hertzen liebe, alſo laſſen Sie den Terentius hinwieder ſehen, daß ich nicht ohne Urſach ſey,

Meines Herrn,

Gehorſamſter Knecht.

Der 90. Brief.

Ein Cavalier empfiehlet dem andern einen Bereuter.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

ES wird dem Herrn Bruder erinnerlich ſeyn, daß Er mir zu verſchiedenen mahlen wegen eines guten Bereuters angelegen. Uberbringer dieſes hat das Zeugniß, daß er nicht allein ſeine Kunſt ſehr gründlich verſtehet, ſondern auch eines ſittſamen

men und ſehr redlichen Gemüths iſt. Ich habe ihn ohngeſehr kennen gelernet; ich bin aber von ſeinem Umgange gantz eingenommen: und diejenigen, welche ihn länger kennen, ſind es noch mehr. Ich überſende ihn derowegen zur Prüfung, deren es aber vielleicht nicht brauchen wird; weil ich wohl weiß, daß der Herr Bruder alles, was von mir kommt, ſehr gütig aufnimmt; und Derſelbe auch wieder verſichert iſt, daß ich mich nicht leicht zu übereilen pflege, wenn ich jemand anpreiſe. Ich bin

Meines hochgeehrten Herrn Bruders

Dienſtverbundenſter 2c.

Der 91. Brief.
Eben des Innhalts.

Wohlgebohrner Herr, 2c.

Uberbringer dieſes hat das vollkommene Lob, eines guten Bereuters, und ſo viel ich aus ſeinem Umgange ſchließe, iſt er auch einer der ſittſamſten und artigſten Menſchen. Er kan keinen beſſern Herrn, als den Herrn Bruder, und derſelbe hingegen keinen beſſern und geſchicktern Bedienten finden. Ich weiß, daß der Herr Bruder nach einer ſolchen Perſon ſchon längſt verlanget. Ich überſende ihn derowegen, ſo wie er iſt. Der Herr Bruder unterſuche ihn ſelbſt: und wenn er ihn ſo findet, wie ich ihn kenne und beſchrieben habe,

be, ſo laſſe er ihn auch die Krafft unſrer untereinander habenden Freundſchafft genieſſen, und liebe ihn zwar ſeiner Kunſt, aber dabey auch meinetwegen. Ich bin,

Meines hochwehrteſten Herrn Bruders,

gehorſamſter Diener ꝛc.

Der 92. Brief.

Ein Freund recommendiret dem andern einen Verwandten.

Wohlgebohrner ꝛc.

Uberbringer dieſes iſt mein Vetter, und dannenhero einer von denenjenigen, welche ich Urſach habe, mit allen meinen Freunden bekannt zu machen. Er ſuchet Beförderung bey Hofe, und wird ſich Anfangs gar gerne mit einem Titul begnügen, wenn er nur dabey die Hoffnung hat, dermaleins in würckliche Dienſte zu treten. Der Herr Bruder vermag bey allen Groſſen des Hofes ſo viel, daß ſie ihm nicht leicht etwas verſagen. Ich nehme mir derowegen die Freyheit, meinen Vetter an denſelben zu weiſen, und gleichwie ich den Herrn Bruder jederzeit in allem, was mich angegangen, willig gefunden; alſo achte ich für überflüſſig, viel Bitten und Erinnerungen beyzufügen.

fügen. Ich verſichre vielmehr, daß ich Lebenslang ſeyn und verharren werde,

Meines hochgeehrten Herrn Bruders,

gehorſamſter Diener.

Der 93. Brief.

Eben des Innhalts.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Es iſt etwas bekanntes, daß der Herr Bruder bey allen Groſſen unſers Hofes ſehr viel vermag; und ich würde Zeigern dieſes an demſelben nicht gewieſen haben, wenn ich nicht wüſte, daß es in des Herrn Bruders Vermögen ſtünde, ihn glücklich zu machen. Er iſt mein Vetter, und gehet zu dem Ende nach Hofe, daß er eine mäßige Beförderung finden möchte. Er wird auch gerne eine Zeitlang ohne Beſoldung dienen, wenn er nur dabey verſichert iſt, daß er ſie hinkünfftig hoffen darff. Der Herr Bruder iſt von ſich ſelbſt ſo geneigt allen redlichen Freunden zu dienen, daß ich es weitläufftig darum zu bitten, unnöthig achte: abſonderlich da er mir noch niemahlen etwas verſaget, und ich allezeit mehr Urſache gehabt, ihm zu dancken, als auf Formeln zu ſinnen, wie ich ihn zu Beförderung meines Wohlſeyns bewegen möchte. Ich bin

Meines hochgeehrten Herrn Bruders,

Ergebenſter ꝛc.

Der 94. Brief.

Ein Cavalier empfiehlet dem andern einen andern.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

DErjenige, durch welchen Sie dieſes empfangen, iſt der Herr von N. und nicht allein mein guter Freund, ſondern auch einiger maſſen mein Anverwandter. Er hat mit groſſer Ehre ſeine Studia und Reiſen vollendet: er hat aber auch den darauf gezogenen Nutzen ſehr theuer bezahlet, und dabey das meiſte von ſeinem mäſſigen Vermögen zugeſetzet. Dieſes iſt Urſache, warum er Gelegenheit ſuchet, entweder bey Hofe, oder bey der Militz befördert zu werden, und dasjenige an den Tag zu legen, was er dem Vaterlande zum Beſten gelernet. Er iſt zu einem ſo geſchickt als zu dem andern. Denn er hat nicht allein in Hiſtoricis und Politicis, ſondern auch in Matheſi das ſeinige gethan, und iſt über dieſes ein Cavalier von groſſer Reſolution und Hurtigkeit. Der Herr Bruder hat ſo wohl bey Hofe als bey der Armee ſo viel Freunde, und iſt von Natur geneigt allen geſchickten Leuten aufzuhelffen. Ich nehme mir derowegen die Freyheit mehrgedachten Herrn von N. dem Herrn Bruder zu weiterer Vorſorge zu empfehlen, und gleichwie ich an guter Würckung nicht zweifle, alſo verſichre ich, daß ich das hierunter erwieſene auf meine Rechnung nehmen, und nie-

mah-

mahlen vergeſſen werde, wie groſſe Urſache ich habe zu ſeyn,

Meines hochgeehrten Herrn Bruders,

Ergebenſter Diener. ꝛc.

Der 95. Brief.
Eben des Innhalts.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Nachdem ich weiß, wie groß des Herrn Bruders Anſehen bey Hofe iſt, und ich aus vielen Exempeln überzeuget bin, daß er nicht allein die groſſen Staats-Miniſter, ſondern auch die vornehmſten Generale in Händen hat: und aber gegenwärtiger Herr von N. zwar ein ſehr geſchickter Cavalier, aber auch dabey, wegen der auf Studiren und Reiſen gewandten Unkoſten, von ſeinen Mitteln ziemlich entblöſet, und dannenhero entſchloſſen iſt, entweder bey Hofe, oder bey der Armee Dienſte zu nehmen: als habe ich ihn an niemand beſſer, als an den Herrn Bruder empfehlen können, und wenn, wie ich mir gäntzlich verſpreche, meine Freundſchafftliche Fürbitte etwas vermag, ſo zweifle ich nicht, der Herr Bruder werde ihm nach Vermögen zu Willen ſeyn. Sollte aber der Herr Bruder Abſicht auf des Herrn von N. Verdienſte machen, ſo bin ich verſichert, daß der Herr Bruder mehr thun wird, als der an-

geprieſene Freund ſuchet, oder ich allhier bitten kan. Ich bin

Meines hochgeehrten Herrn Bruders,

Dienſtgehorſamſter ꝛc.

Der 96. Brief.

Ein Cavalier recom̃endiret dem andern einen Studioſum.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

UBerbringer dieſes hat nicht allein den Ruhm eines gelehrten Mannes, ſondern auch ſo viel Proben ſeiner Geſchicklichkeit abgeleget, daß man daran nicht zweifeln darff. Er iſt aber von ſchlechten Mitteln, und ſuchet dannenhero eine austrägliche Stelle. Da ich nun vernehme, daß der Herr Bruder einen guten Hofmeiſter vor ſeinen Sohn verlanget, ſo ergreiffe ich es als eine Gelegenheit, ſo wohl dem Herrn Bruder als dem guten Freunde zu dienen, und überſende ihn zu des Herrn Bruders ſelbſteigener Unterſuchung. Ich bin verſichert, daß Sie mehr an ihm finden werden, als ich allhier geſaget. Demnach achte ich es unnöthig, ihm mit meinem Vorſpruche zu Hülffe zu kommen; ſondern ich verſichre nur, daß ich allezeit ſeyn und beharren werde,

Meines hochgeehrten Herrn Bruders,

gehorſamſter Diener.

Der

Der 97. Brief.

Eben des Innhalts.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

MAn hat mir geſagt, daß der Herr Bruder um einen tüchtigen Hofmeiſter für ſeine Söhne bekümmert wäre: und der Herr Bruder hat es Urſach zu ſeyn, denn man findet dergleichen Leute nicht alle Tage. Gleichwohl ereignet ſich wider alles Vermuthen eine Gelegenheit, dem Herrn Bruder hierinnen zu dienen. Uberbringer dieſes iſt ein Mann von groſſer Gelehrſamkeit, und zugleich von vieler Vernunfft, und einer ſo ſittſamen Aufführung, daß man ihn auf den erſten Anblick gleich lieben muß. Er iſt auch entſchloſſen, eine ihm anſtändige Stelle anzunehmen, und ich glaube, daß er den Herrn Bruder vergnügen wird. Ich nehme mir derowegen die Kühnheit, ihn durch dieſes wenige zu begleiten: ich thue es aber nicht in der Form einer ordentlichen Recommendation. Denn er hat ſoviel gutes, daß er dem Herrn Bruder ohne mein Vorwort gefallen wird. Ich bin

Meines hochgeehrten Herrn Bruders,

Ergebenſter Diener ꝛc.

Der 98. Brief.

Käyſerlicher Hand-Brief und Empfehlungs-Schreiben an Chur-Pfaltz, wegen Beſchleinigung einer Rechts-Sache.

Durchlauchtig-Hochgebohrner,
Lieber Vetter und Fürſt.

Es hat Uberbringer dieſes, mein Munition-Commiſſarius . . . ex Teſtamento ſeiner zu H. verſtorbenen Muhme, ein gewiſſes zu fordern, und weil derſelbe wegen dieſer ſeiner Angelegenheit ſelbſt hinab zu reiſen vorhabens, mich um eine Vorſchrifft an Ew. Liebden gehorſamſt gebethen, damit er ſchleunig- und förderliches Recht erhalten möge. Wann ich nun deſſen forderſamſte Expedirung beſonders gerne ſehen möchte, damit derſelbe zu Verrichtung ſeines Dienſts bey gegenwärtig- hieſigen Kriegs-Zeiten, zeitlich zurück kehren könnte; als erſuche ich Ew. Liebden hiermit gnädig und Freund-Vetterlich, Sie wollen dortig gehörigen Orts die gemeſſene Verordnung ergehen laſſen, auf daß ihme die ſchleunige Juſtitz ertheilet, und derſelbe in Zeiten zurück befördert werde. Verbleibe Ihro benebens mit Freund-Vetterlichen Hulden, Käyſerlichen Gnaden und allem Guten wohl beygethan,

Ew. Liebden,

Gutwilliger Vetter ꝛc.

Der

Der 99. Brief.

Durchlauchtigſter Fürſt,
Freundlich geliebter Herr Vetter.

ES hat uns D. T. von M. unterthänigſt erſuchet, wir wollten Jhme mit einem Empfehlungs-Schreiben an Ew. Liebden zu dem Ende an die Hand gehen, daß Ew. Liebden denſelben mit einigem Dienſte bey Dero unterhabenden Trouppen in Gnaden verſehen möchten. Weil er nun bey unſerm Herrn Vorfahrer an der Chur, auch letztmahls unſers gnädig-geliebteſten Herrn Vaters Churfürſtl. Durchl. höchſtſeeligen Andenckens, bey welchem er auch Cammer-Herr geweſen, in verſchiedenen Kriegs Bedienungen geſtanden; Als haben wir um ſo weniger Umgang nehmen wollen, Ew. Liebden Freund-vetterlich zu erſuchen, daß Sie ihm dieſer unſerer Fürſchrifft erfreulich genieſſen, mithin unter Dero Trouppen, ſeinem Verlangen nach, anzubringen, Jhro belieben laſſen mögen; Und wir verbleiben Ew. Liebden dagegen zu Erweiſung aller angenehmen Freund-vetterlichen Dienſten, jederzeit bereit und willig,

Ew. Liebden,

Dienſtwillig-getreueſter und ergebenſter Vetter beſtändigſt bis in den Todt ꝛc.

Der 100. Brief.

Hoch-Edler und Veſter,
Inſonders geliebter Herr General-Feld-Marſchall.

Es wird verhoffentlich der Herr General-Feld-Marſchall im Beſten vermercken, daß durch ſchrifftliche Anweiſung ich meines vielgeliebten Herrn Vettern, Printz Emanuel Lebrechts zu Anhalt Cöthen Liebden, bey Deroſelben einen gütigen Zutritt zuwege zu bringen, bin veranlaſſet worden. Die Begierde, ſo hochgemeldten Printzen angetrieben, die Kriegs-Verrichtungen bey gegenwärtigen Feldzuge mit zu ſehen, hat ſelbigen zugleich verurſachet, die Gelegenheit zu ſuchen, um von dem Herrn General-Feld-Marſchall dazu wohlwollend zugelaſſen zu werden, und in Dero geehrte Kundſchafft zu gerathen. Welches, wie es hochgedachten Printzens Liebden vor eine ſonderbahre Ehre achten werden; alſo werde ich meines Orts, dem Herrn General-Feld-Marſchall dafür ſehr danckbar verbunden, und allſtets zu erweiſen gefliſſen ſeyn, daß ich bin und verharre,

Des Herrn General-Feld-Marſchalls,

Bereitwilligſter zu dienen
J. G. F. zu Anhalt.

Der 101. Brief.

Ein Profeſſor bittet für den Sylvius, bey deſſen Vater, wegen benöthigter Reiſe-Gelder.

Mein Herr,

Es hat mir deſſen Herr Sohn recht wehmüthig eröffnet, was geſtalt er vor einigen Tagen Befehl erhalten, ſeine Studia auf Univerſitäten zu ſchlieſſen, und ohne weitern Verzug nach Hauſe zu kommen. Nun kan er ſich nicht erinnern, daß er das allergeringſte begangen, welches wider die Ehrerbiethung, welche er meinem Herrn ſchuldig, gelauffen: und gleichwie er ſich auf das Zeugniß derer ſämtlichen Herren Profeſſoren beziehet; alſo hat er mich beſonders erſuchet, dieſer wegen an Meinen Herrn zu ſchreiben, und auf das allerbeweglichſte für ihn zu bitten. Wegen des erſten habe ich ihm nicht entſtehen können: das andere halte ich bey einem wohlgerathenen Sohne überflüßig. Denn es ſind keine kräfftigere Bitten, als die guten Eigenſchafften der Kinder, und Mein Herr mag ſich ſtellen wie er will, ſo laſſe ich mich doch nicht bereden, daß er ſeines Sohnes Fleiß unterbrechen, und denſelben um etlicher 100. Rthlr. willen, in dem Lauffe ſeines Studirens verhindern wolle. Es ſind gar wenig Eltern ſo glücklich, daß ſie ihr Geld mit Nutzen anlegen. Mein Herr bediene ſich demnach des Vortheils: und weil Ihm GOtt einen ſo lieben Sohn beſcheret, ſo thue er

es dem Vaterlande zum Beſten, und laſſe ſich der aufgehenden Koſten nicht gereuen. Ich würde für ſeinen Herrn Sohn nicht bitten, wenn ich nicht zugleich die Kühnheit hätte, für deſſen ferneres Verhalten gut zu ſagen. Ich verſehe mich einer gütigen Erklärung und verharre,

Meines Herrn,

Dienſtſchuldigſter ꝛc.

Der 102. Brief.

Cälius bittet bey dem Lucius / für deſſen Vetter.

Mein Herr,

DAs Papier würde mir gebrechen, wenn ich die Betrübniß beſchreiben ſollte, mit welcher mir geſtern ihr Vetter ſein Unglück erzehlet. Er findet nichts unerträglicher als ihren Zorn: und gleichwie er ſich allezeit dafür gehütet; alſo fället es ihm um ſo viel ſchmertzlicher, daß er ohne alles Verbrechen darein geſuncken. Denn wie ſehr man ihn auch bey meinem Herrn verklaget, ſo bezeuget er doch höchſtens ſeine Unſchuld. Und wenn ich meine Gedancken eröffnen darff, ſo halte ich ſelbſt dafür, daß es eine bloſſe Erfindung ſey, und daß ihm ſeine Mißgünſtigen in dieſem Stücke zu viel gethan. Ich kenne ſein Naturel und ſein gantzes Weſen. Seine Gemüths-Neigung iſt viel zu redlich, und ich kan unmöglich glauben, daß er ſich in ſolchen Dingen vergehen ſollte, für welchen er je-

derzeit einen natürlichen Eckel gehabt. Sie verbinden mich demnach ſo hoch, Mein Herr, und unterſuchen die Sache noch einmahl. Vielleicht finden ſie ihren lieben Vetter beſſer, als ſie ſich ihn jemals eingebildet. Ich bin

Meines Herrn,

Ergebenſter Knecht. ꝛc.

Der 103. Brief.

Ein Cavalier bittet für des andern in Ungnade gefallenen Diener.

Hoch-Wohlgebohrner Herr,

Hochwehrteſter Herr Bruder.

Es hat mir Dero Bedienter mit Thränen geklaget, was Geſtalt er ſo unvorſichtig geweſen, daß er ſich nicht allein zum Truncke verirret; ſondern auch in unnütze Händel gerathen, hierdurch aber des Herrn Bruders Ungnade auf ſich geladen, und folglich ſeinen gehörigen Abſchied erhalten. Nun muß ich zwar bekennen, daß dieſes kein Werck eines rechtſchaffenen Dieners: ſo geſtehet auch der Verbrecher ſelber, daß er alle dieſe Straffe gar wohl verdienet. Weilen er aber gleichwohl vor dieſem dem Herrn Bruder allezeit wohl angeſtanden, und dieſes das erſte mahl iſt, daß er ſich an ſeiner Pflicht vergangen; er auch hierzu nicht aus eigener Luſt, ſondern durch ſeiner Cameraden Zunöthigung verleitet worden; und über

die-

dieſes in Beſtraffungen allezeit der gelindeſte Weg zu wehlen iſt; als erſuche ich den Herrn Bruder dienſtlich, den wider ihn gefaßten Unwillen zu mäſſigen, und zum wenigſten in eine ſolche Straffe zu verwandeln, daß der arme Menſch dabey Gelegenheit finden möge, ſein Verſehen durch künfftiges Verhalten, auszulöſchen. Ich zweifle im geringſten nicht an ſeiner Beſſerung: und gleichwie ich auf allen Fall dafür ſtehe; alſo bin ich mit aller zuverſichtlichen Ergebenheit,

Meines hochgeehrten Herrn Bruders,

gehorſamſter Diener.

Der 104. Brief.

Eben des Innhalts.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

DIe Ungnade welche der Herr Bruder auf ſeinen Cammer-Diener geworffen, peiniget den armen Menſchen ſo ſehr, daß er gantz auſſer ſich ſelber iſt. Er hat ſein Vertrauen zu mir genommen: und weil er weiß, daß mich der Herr Bruder ſonſt gerne höret, ſo meinet er, daß es auch hierinnen geſchehen werde. Ich will ſein Verbrechen nicht erſt entſchuldigen. Er hat geſündiget, und er bekennet gar gerne, daß der Herr Bruder Urſache zu zürnen hat. Es iſt aber ein Fehler und keine Boßheit; es iſt ein Verſehen und kein Frevel: und dannenhero bitte ich, der Herr Bruder

der wolle ihm das geſchehene zu gute halten. Ich werde mir eine Ehre daraus machen, wenn ich hören werde, daß meine Fürbitte etwas gegolten; wiewohl ich faſt glaube, daß der Herr Bruder meiner Bitte zuvorkommen, und den Einlauf meines Briefes nicht erſt erwarten werde. Ich bin

Meines hochgeehrten Herrn Bruders,

gehorſamſter Diener ꝛc.

Der 105. Brief.

Eben des Innhalts.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

WIe ſehr auch deſſen Cammerdiener ſich geſtern vergangen, ſo finde ich doch, daß er noch einiger maſſen zu entſchuldigen iſt. Allein er entſchuldiget ſich ſelber nicht, ſondern machet ſein Verbrechen ſo groß und ſchwehr, als ob er keine Vergebung zu hoffen hätte. Das eintzige, was er bey ſeiner Betrübniß ſich noch entſchloſſen, iſt, daß er mich um eine Fürbitte angelanget. Ich weiß wohl, daß ſie bey dem Herrn Bruder nicht nöthig, und ſein Gemüthe viel leichter zum verzeihen, als das meinige zum bitten iſt: ich bitte aber dennoch, damit ich nur meine Ehre retten, und der gute Menſch ſehen möge, daß er ſich in ſeiner Zuverſicht nicht betrogen. Ich bin,

Meines hochgeehrten Herrn Bruders,

gehorſamſter Diener.

Der

Der 106. Brief.

Ein Freund bittet bey dem andern für deſſen Sohn.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Ew. Wohlgeb. Herr Sohn hat mir mit Schmertzen geklaget, daß er das Unglück gehabt in Händel, und durch dieſelben in Ew. Wohlgeb. Ungnade und Zorn zu fallen. Nun will ihm zwar ſein Wort nicht reden. Er kan ſagen, daß er ſich nach Art der Jugend vergangen: ich weiß aber doch aus Ew. Wohlgeb. ſelbſt eignen Zeugnüſſe, daß er ſich jederzeit wohl gehalten, ſeinem Studiren fleiſſig obgelegen, und vielen andern ein Exempel der Tugend geweſen. Dannenhero glaube ich auch um ſo viel mehr, daß er dieſes mahl wider Willen gefallen, und zu dem, was er hierunter verſehen hat, genöthiget worden. In Betrachtung deſſen unterſtehe ich mich für ihn zu bitten: und ich bin der Hoffnung, Ew. Wohlgeb. werden wo nicht um ſeiner Jugend, dennoch um meiner zu ihm tragenden Freundſchafft willen, ihn weiter nicht leiden, ſondern wie vorhin, Dero vätterliche Affection ſpühren laſſen. Ich bin

Ew. Wohlgeb.

Ergebenſter Diener ꝛc.

Der 107. Brief.

Eben des Innhalts.

Wohl-

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Ew. Wohlgeb. werden ſich annoch erinnern, daß Sie mir nicht allein den Fleiß, ſondern auch die Auffũhrung ihres Herrn Sohnes offt ſelber gerühmet, und ſo wohl über einem als dem andern viel Vergnügen gezeiget. Ich ſollte demnach der Meinung ſeyn, daß Sie ihm ein geringes leicht überſehen würden: allein, ſo viel ich aus ſeiner Betrübnüß mercke, ſo ſtraffen Ew. Wohlgeb. die Schwachheiten und die Boßheiten mit gleichem Maaße. Sie erlauben mir aber, daß ich auf ſeine Seite trete. Er hat ſie freylich beleidiget: aber er bereuet es auch. Er hat geirret, aber er hat ſich auch ſchon gebeſſert. Dieſes wäre genug den allerfrömſten nur ſo zu ſehen: warum zürnen Sie denn ſo lange mit ihrem Kinde? vielleicht würden Sie es nicht thun, wenn Sie glaubeten, wie es doch wahrhafftig iſt, daß er zu den vorgegangenen Händeln gedrungen worden. Aber ſie glauben es oder nicht, ſo nehme ich mir doch die Freyheit, für ihn zu bitten: und ich bitte nicht allein, ſondern ich würde es auch als eine Beleidigung unſrer Freundſchafft nehmen, wenn Ew. Wohlgeb. mich nicht erhören ſollten. Ich bin

Ew. Wohlgeb.

gehorſamſter Diener.

Der 108. Brief.

Cajus erkundiget ſich bey dem Mävius, wegen der Perſon des Fulvius.

Mein Herr,

Ich brauche einen Hofmeiſter für meine Kinder: gute Freunde ſagen mir viel gutes von dem Fulvius: und wie ich vernehme, ſo iſt er meinem Herrn ſehr wohl bekannt. Ich bitte derowegen die Gutheit zu haben, und mir von deſſen Aufführung Nachricht zu geben. Denn nachdem es Mein Herr befindet, werde ich ihn entweder nehmen, oder fahren laſſen. Ich bin ohne eintzige Ausnahme,

Meines Herrn,

Dienſt-gehorſamſter ꝛc.

Der 109. Brief.

Ein Cavalier erkundiget ſich bey dem andern, wegen eines Hofmeiſters für ſeine Söhne.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Meine Söhne bedürffen nunmehr eines Hofmeiſters, und man hat mir zu dem Ende einen Sachſen, Nahmens Mävius, fürgeſchlagen. Ein jeder ſagt, daß es ein Mann von groſſer Gelehrſamkeit, und dabey von einem artigen und angenehmen Umgang ſey. Ich glaube dieſem allgemei-

meinen Zeugniſſe gantz gerne: es wäre mir aber dennoch lieber, wenn ich es von dem Herrn Bruder beſtätiget ſähe. Ich weiß, daß Er mit dieſem Mävius in Leipzig ſtudiret hat; ich weiß auch, daß ſie ſich auf Reiſen offt angetroffen; derowegen muß ihn auch der Herr Bruder am beſten kennen. Ich erwarthe deſſen unpartheyiſche Antwort darüber, und verharre,

Meines hochgeehrten Herrn Bruders,

Ergebenſter Diener.

Der 110. Brief.

Eben dieſes Innhalts.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

MAn will mich verſichern, daß der Herr Bruder und Mävius nicht allein miteinander auf Univerſitäten, ſondern auch in Ländern und auf Reiſen geweſen. Ich weiß nicht, was ich davon glauben ſoll; weil ich es von dem Herrn Bruder niemahls gehöret. Ich habe es aber doch nöthig gründlich zu wiſſen. Denn man hat mir den Mävius ſehr gerühmet, und ich bin faſt entſchloſſen, ihn zum Hofmeiſter meiner Söhne zu nehmen. Der Herr Bruder liebet mich viel zu ſehr, daß er mir eines andern Freundſchafft vorziehen, und die Wahrheit hierunter verſchweigen ſollte. Ich verlaſſe mich derowegen auf deſſen Bericht, und wie

ich mich vollkommentlich darnach achten werde, alſo werde ich auch niemals auf hören zu ſeyn,

Meines hochgeehrten Herrn. Bruders,

Verbundenſter Diener ꝛc.

Der III. Brief.

Melander erkundiget ſich beym Melintes wegen einer Perſon, welche ihm zur Liebſten fürgeſchlagen worden.

Mein Herr,

JCh kan die Ehre haben, des Herrn von N. Eydam zu werden: allein ich weiß nicht, ob ich dabey wohl oder übel fahre. Denn das Geſchlechte iſt zwar berühmt genug: von der Haupt-Perſon aber, höre ich nicht eben das Beſte ſprechen Jch will nicht ſagen, daß ich es glaube; inzwiſchen bringt man es doch ſo wahrſcheinlich für, daß ich nicht groſſe Urſache zu zweifeln habe. Mein Herr kan mir am beſten aus dem Traume helffen. Er iſt nicht allein in dem Hauſe ſehr wohl bekannt; ſondern auch ohne Partheylichkeit und Eigennutz. Jch verlaſſe mich derowegen auf ſeine Antwort, und verbleibe,

Meines Herrn,

Verbundenſter Knecht.

Der 112. Brief.

Ein Cavalier bittet den andern um Nachricht wegen einer gewiſſen Fräulein.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Ich habe mir viel gutes von der Fräulein von N. N. ſagen laſſen: und man rühmet ſie inſonderheit wegen ihrer Schönheit und ihres ſehr groſſen Verſtandes. Ich will an beyden nicht zweifeln: ich weiß aber auch, daß man dem Gerüchte nicht allezeit trauen darff. Der Herr Bruder kan mir hierinn am beſten rathen. Denn es iſt nunmehr eine geraume Zeit, daß er mit ihren Eltern in Bekandtſchafft lebet. Was die Urſache meiner Anfrage ſey, will ich den Herrn Bruder mit nechſten melden. Inzwiſchen verlaſſe ich mich auf ſeine zu mir tragende Neigung und Verſchwiegenheit, und zweifle nicht, er werde mich alles, was ſo wohl dero Perſon, als dero Vermögen angehet, umſtändlich und im Vertrauen wiſſen laſſen. Ich bin

Meines hochgeehrten Herrn Bruders,

Verbundenſter Diener.

Der 113. Brief.

Eben des Innhalts.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Ich weiß, daß derſelbe mit dem Herrn von N. in Bekandtſchafft ſtehet, und daß er in deſſen Hauſe kein Fremder iſt. Ich bin auch des Herrn Bruders Verſchwiegenheit ſo verſichert, daß ich mir kein Bedencken mache, mich näher und vertraulicher auszulaſſen. Man hat mir die älteſte Fräulein von N. ſehr angerühmet; und ich dürffte mich wohl entſchlieſſen, in wohlgedachtem Hauſe mein Glücke zu ſuchen. Ehe ich es aber wage, ſo iſt an den Herrn Bruder vorher mein gehorſamſtes Bitten, mir mit nechſten eine kurtze aber aufrichtige Beſchreibung der bewuſten Perſon, und zugleich einige Nachricht von ihrem Vermögen zu geben. Stimmet des Herrn Bruders Schreiben mit den Reden meiner Freunde überein, ſo werde ich mir kein Bedencken machen, auf die Poſt zu ſetzen, um die Sache unter Göttlicher Regierung, und des Herrn Bruders Beywohnung anzufangen. Ich bin

Meines hochgeehrten Herrn Bruders,

Ergebenſter Diener ꝛc.

Der 114. Brief.

Plinius berichtet dem Velius Cerialis den Tod zweyer Schweſtern.

Lib. 4. Ep. 21.

Mein

Mein Herr,

Es iſt erbärmlich, was ſich mit denen Helvidiſchen Schweſtern begeben. Beyde ſind in der Geburth und nach der Geburth einer Tochter geſtorben. Ich bin von Hertzen darüber betrübet, ob ich mich gleich mit Vernunfft betrübe. Denn es ſcheinet mir gar zu kläglich zu ſeyn, daß zwo ſo ehrliche und fruchtbare Frauen, in ihrer allererſten Blüthe verbleichen. Ich bekümmere mich aber nicht allein ihrenthalben, ſondern auch wegen ihrer Männer und Kinder, deren dieſe letztere kaum das Licht erblicket, als ſie ſchon ihre Mutter verlohren. Endlich gräme ich mich auch meinetwegen. Denn meine Action und Bücher bezeugen es, daß ich ihren Vater auch noch im Tode liebe. Von dreyen Kindern iſt nur noch ein Sohn am Leben, welcher das vor dieſem ſo wohl befeſtigte Hauß nun allein unterhalten und ſtützen ſoll. Gleichwohl würde es mir zu mächtgier Linderung dienen, wenn nur dieſer eintzige ſo glücklich ſeyn, und nicht allein geſund und bey Kräfften bleiben, ſondern auch in Tugenden dem Vater und Groß-Vater gleichen ſollte. Ich bin eben darum, weil er der eintzige iſt, ſo wohl ſeiner Geſundheit als ſeiner Auferziehung halber, ſo ſehr bekümmert. Mein Herr kennet meine Zärtlichkeit und meine Furchtſamkeit in der Liebe. Er darff ſich aber deßwegen nicht wundern. Denn von wem ich viel gutes

hoffe, für den pflege ich auch ſehr zu ſorgen. Ich bin

Meines Herrn,

Dienſtſchuldigſter ꝛc.

Der 115. Brief.

Plinius berichtet dem Marcellinus den Tod einer ihm anverwandten Freundin.

Lib. 5. Ep. 16.

Mein Herr,

Ich ſchreibe mit tauſend Thränen. Denn die jüngſte Fundanin iſt geſtorben: ein liebreiches und artiges Mädchen, als ich gar wenig geſehen; und welches nicht allein eines längern Lebens, ſondern auch der Unſterblichkeit würdig geweſen. Sie hatte noch nicht das vierzehende Jahr erfüllet, gleichwohl war ſie am Verſtande ſchon eine Mutter, und an Ehrbarkeit eine rechte Matrone: und dieſes alles auf eine ſo ſeltzame Weiſe, daß ſie weder die Schamhafftigkeit einer Jungfer, noch die Annehmlichkeit der Jugend hierdurch verletzete. Wie ſehnlich küßte Sie doch ihren Vater? Wie beſcheidentlich hat ſie nicht ſeine Verwandten? wie danckbarlich nicht ihre Lehrmeiſter und Ammen, und zwar einen jeden nach ſeinen Würden geliebet? Wie fleißig und wie beſtändig pflegte ſie doch zu leſen? Wie ſparſam und fürſichtig hingegen zum Spielen? und mit was für Mäßigkeit,

Ge-

Gedult und Beſtändigkeit hat Sie nicht die letzte Kranckheit erlitten? Sie folgte denen Aertzten; Sie tröſtete den Vater; Sie ermahnete die Schweſter; und ungeachtet ſie ſehr ſchwach und entkräfftet war, ſo ließ ſie doch ihren Muth nicht ſincken, ſondern behielt ihn bis an den letzten Athem, und ſiegte ſowohl über die Länge der Kranckheit, als über die Furcht des Todes; und ſolches vielleicht bloß deſſentwegen, damit wir ſie deſto ſchmertzlicher bedauren möchten. O bitteres Begräbniß! O ungereimte Sünde des Todes! Ihr Verlöbniß war geſchehen. Der Tag der Vermählung angeſetzet, und wir alle miteinander zur Hochzeit geladen. Aber in was vor Jammer hat ſich doch dieſe Freude verkehret! Ich kan unmöglich beſchreiben, wie kläglich es mir geſchienen, als ich gehöret, daß Fundanus ausdrücklich befohlen, daß man alles dasjenige, was er zu ihren Kleidern und Schmuck beſtimmet, nunmehr auf Weyhrauch und Specereyen verwenden ſolte. Er iſt zwar ſehr gelehrt und vernünfftig, und hat ſich von Jugend auf der fürnehmſten Wiſſenſchafften und Künſten befliſſen: Aber bey dieſem Zuſtande verachtete er nicht allein, was er gehöret, ſondern auch was er offt ſelbſt geſaget hat, und folget mit Hindanſetzung aller andern Tugenden, der eintzigen Liebe. Nun iſt es aber eine ſolche Liebe, der man gar leicht verzeihen kan; ja welche man allerdings loben muß, wenn man bedencket, was und wie viel er verlohren hat. Denn er iſt einer Tochter beraubet, welche ihm nicht allein an Geſtalt und Geſich-

te, ſondern auch an Gemüthe gleich und ein wahrhafftiges Ebenbild ihres vollſtändigen Vaters war. Wofern ihn nun mein Herr über dieſem Betrübniſſe tröſten will, ſo ſey er ſo gütig, und gebrauche ſich keines ſtarcken und gleichſam ſtraffenden, ſondern eines gelinden und geſchickten Troſtes; biß ihn die Verflieſſung der Zeit nach und nach dazu fähig macht. Denn es gehet mit denen Gemüths-Schmertzen, wie mit den Wunden. Ein Verwundter ſcheuet Anfangs die Hülffe der Aertzte, hernach fänget er ſie an zu leiden, und endlich pfleget er ſelbſt darum zu bitten. Alſo fliehet ein angehender Betrübter ſtets den Troſt: es währet aber nicht lange, ſo ſeuffzet er ſelbſt darnach, nimmt ihn an, und gibt ſich endlich zu frieden. Ich bin,

Meines Herrn,

Ergebenſter Diener.

Der 116. Brief.

Licinius berichtet dem Labienus ſein Unglück bey Hofe.

Mein Herr,

MEine Feinde haben endlich geſieget, und ich bin in dem Stande, daß ich mich weder gegen ſie wehren, noch in meiner gerechten Sache entſchuldigen darff. Denn man nimmt weder Bittſchrifften noch Rechnung an, und alles, was ich durch mein Flehen erhalten, iſt, daß ich mich an der Fürſtlichen Gnade begnügen ſoll. Gewiß ei-

eine herrliche Gnade, welche mir nicht einmahl das Recht eines Mörders verſtatet; welche mich eher verdamt, als hört; und welche nur darum Gnade heiſſet, weil man nichts grauſamers zu erſiñen weiß. Jedoch ſo grauſam ſie iſt, ſo will ich ſie doch meinem Fürſten zu gefallen dafür erkennen. Ich verlaſſe den Hof, ich verlaſſe mein Amt, und damit ich weder meine Feinde noch mich mehr ärgere, ſo will ich auch eheſtens das Land verlaſſen. Mein Herr ſey ſo gütig und erhalte mir die Ehre ſeiner Freundſchafft durch Briefe. Denn wie ſeine Geſellſchafft das fürnehmſte iſt, was ich bey meiner Scheidung bedaure; alſo wird es mich hingegen nicht wenig tröſten, wenn ich aus deſſen allerwehrteſten Hand vernehmen werde, daß ich mich noch mit gleicher Freyheit und Erlaubniß nennen dürffe,

Meines Herrn

gehorſamſter Diener. 2c.

Der 117. Brief.

Ein guter Freund wünſchet dem andern zur Heyrath Glück.

Aus dem Furetiere.

Mein Herr,

Ich kan deſſen Entſchluß nicht tadeln; denn er wird ſich erinnern, daß ich ihn offt ſelbſt dazu ermahnet, weil ich beſtändig dafür gehalten, daß ein Menſch, welcher nicht Luſt zur Geiſtlichkeit, und gleichwohl ſo viel Güther hat, als Mein Herr, ihm

nicht beſſer rathen kan, als wenn er ſich um eine Frau bekümmert. Hätte ich zu dieſem meinem Rathe auch eines geſetzet, und die Perſon, welche Mein Herr nun ſelbſt erwehlet, vorher benennet, ſo hätte ichs ebenfals wohl getroffen. Denn die Jungfer ... iſt wahrhafftig ein tugendſames beſcheidenes und vernünfftiges Kind. Es fehlet ihr weder an Hurtigkeit, noch am Verſtande, und ſie hat alle gute Eigenſchafften eines Frauen-Zimmers, ohne daß man ſie des geringſten Fehlers beſchuldigen kan. Sie findet bey dieſer Heyrath ihr Glücke, gleichwie Mein Herr das ſeinige. Sie könnte ſich keinen liebern Mann wünſchen, und wenn ich die Ehre hätte, an ſie zu ſchreiben, ſo würde ich ihr eben ſo viel gutes von Meinem Herrn ſagen, als ich jetzunder gegen ihm von ihr gethan. Ich bitte gehorſamſt, ſie meines ſchuldigen Reſpects zu verſichern, und ihr bey Gelegenheit zu ſagen, wie ſehr ich ſey,

Meines Herrn,

Dienſtgehorſamſter rc.

Der 118. Brief.
Eben des Innhalts.

Mein Herr,

Ich bin über ſeine Heyrath ſo ſehr erfreuet, als ob ich mich ſelber vermählet hätte. Denn ſie iſt ſo gar nach meinem Sinne, daß wenn ich mich auch morgen verloben ſollte, ſo wüſte ich doch für mich

mich keine beſſere zu treffen. Bey denen meiſten ſtellen ſich die Gratien nur eintzeln ein: Mein Herr aber findet ſie alle beyſammen, und trifft in der Perſon ſeiner Liebſten, nicht allein Jugend und Schönheit, ſondern auch Reichthum und Tugend an. Ich weiß ihnen derowegen nichts mehr zu wünſchen, als, daß GOtt dieſe angehende Freude beſtätigen, und dasjenige, was die Natur unter Meinem Herrn und ſeine Geliebte vertheilet, zu Ende dieſes Jahres zuſammen faſſen, und in einem artgen Bildchen vereinigen möge. Ich bin

Meines Herrn,

Ergebenſter Knecht.

Der 119. Brief.

Ein guter Freund wünſchet dem andern zur Geburth eines jungen Sohnes Glück.

Mein Herr,

WIe ich vernehme, ſo iſt deſſen Frau Liebſte geſeegnet, und Mein Herr mit einem jungen Sohne beſchencket worden. Der allerhöchſte GOtt ſchütte doch ſeine Gnade noch ferner aus, und bringe dieſe aufgehende Pflantze zu ſolchen Kräfften, daß ſie nicht allein zu groſſen Ehren, ſondern auch zu vieler Betrübten Troſt, inſonderheit aber zu GOttes und der lieben Eltern Freude gedeyen möge. Ob und wie ſehr ich über dieſe Zeitung

zung vergnüget ſey, achte ich unnöthig allhier zu ſagen. Mein Herr wird es am beſten aus der Ergebenheit ſchlieſſen, mit welcher ich allezeit geweſen, und Zeit Lebens zu verharren gedencke,

Meines Herrn,

Gehorſamſter Knecht.

Der 120. Brief.

Cicero wünſchet dem L. Paulus zum erlangten Conſulat Glück.

Lib. 15. Ep. 12.

Mein Herr,

Ich habe zwar niemahls gezweifelt, daß das Römiſche Volck nicht endlich dero Verdienſte erkennen, und ſo wohl in Betrachtung desjenigen, was ſie dem gemeinen Weſen erwieſen, als auch in Anſehung dero herrlichen Familie dermahleins zuſammen ſtimmen, und dieſelben zum Bürger-Meiſter-Amt erheben würde: gleichwohl iſt meine Freude unausſprechlich geweſen, als ich vernommen, daß es nunmehr würcklich geſchehen ſey. Ich wünſche ihnen derowegen hierzu den Beyſtand des Himmels, damit ſie ein ſo ſchweres Amt, dergeſtalt, wie es dero hoher Ruhm und die Würde ihrer Vorfahren erfordert, verwalten mögen. Ach! warum habe ich doch dieſen Tag nicht geſehen, welchen ich doch ſo ſehr gewünſchet, und warum bin ich nicht gegenwärtig geweſen, daß ich ſie hätte überführen können, wie ſehr ich ihnen für dero

Wohl-

Wohlthaten verbunden ſey. Allein an dieſem allen hat mich meine unverhoffte Verſchickung nach der Provintz verhindert. Jedoch damit ſie mir von Dero löblichen Regierung eine Probe geben, ſo erſuche ich dieſelben gantz dienſtlich, Mein Herr, alle erſinnliche Sorge fürzukehren, damit ich nicht mit unbilligen Dienſten beſchweret werden, und länger als ein Jahr in dieſer Provintz verbleiben möge. Hierdurch werden ſie um ein groſſes, die vorhin an mir erwieſene Gutthaten vermehren, und mich um ſo viel hefftiger anreitzen zu ſeyn,

Meines Herrn,

Unterthäniger Diener ꝛc.

Der 121. Brief.

Cicero wünſchet dem Curio, zu ſeinem angetretenen Tribunat Glück.

Lib. 2. Ep. 7.

Mein Herr,

Ich werde wohl unter denen die Glück wünſchen, der letzte ſeyn: denn ich bin ſehr weit entfernet, und alſo kommt mir auch alles ſehr ſpät zu Ohren, allein ich glaube doch, daß auch ein ſpäter Wunſch nicht zu verachten ſey, wenn er nur nicht aus Verſäumniß geſchiehet. Ich nehme an Meines Herrn Glücke ſehr groſſen Theil, und wünſche von Hertzen, daß es zu Verewigung ſeines Ruhms gedeyen möge: ich bitte aber auch gantz dienſtlich, Mein Herr wolle ſich in allem auf

ſich

ſich allein, und nicht auf andrer Leute Rath und Meinung verlaſſen. Denn es kan doch keiner mehr ſagen, als mein Herr ſchon ſelber weiß: und ich bin verſichert, daß er ſich niemals betriegen wird, wenn er nur ſeinen eignen Gedancken folget. Ich ſchreibe dieſes aus keiner Schmeicheley: ſondern ich weiß gar wohl, mit wem ich rede: und gleichwie ich meines Herrn Gemüthe kenne, alſo kenne ich auch ſeinen Verſtand und Kräffte, und glaube dannenhero feſtiglich: er werde niemals entweder etwas zu furchtſam oder zu verwegen thun, wenn er nur thut, was ihm gut bedüncket. Denn gleichwie er ſich in Annehmung des Tribunats nicht übereilet, ſondern alles aus einer reiffen und wohlbedachten Entſchlieſſung gethan, alſo wird er auch ohne Zweifel bedencken, wie viel in Staats-Sachen die Zeiten vermögen, wie weitläufftig und unterſchieden die Geſchäffte, wie zweifelhafftig das Ende, wie leichtſinnig hingegen die Gemüther der Menſchen, und wie betrüglich endlich alle Augenblicke unſers Politiſchen Lebens ſeyn. Ich bitte derowegen noch einmal, Mein Herr verlaſſe ſich auf nichts fremdes; ſondern er bleibe bey dem, was ich ihm im Eingange dieſes Briefes geſaget. Das iſt: er rede mit ſich allein, er berathſchlage ſich mit ſich allein, er gehorſame ſich allein. Denn es ſind zwar überhaupt wenig ſo gute Rathgeber, als Mein Herr; für Meinen Herrn aber iſt noch kein beßrer gebohren worden, als er ſelber. O ihr Götter! warum bin ich doch nicht in Rom, damit ich entweder ſeine Preißwürdige Verrichtungen

tungen ſchauen, oder ſeine vernünfftige Uberlegungen hören, oder dabey einen Diener abgeben möge. Denn ob er meines Beyſtandes gleich nicht bedarff, ſo würde ich doch, vermöge der Gröſſe meiner Liebe noch etwas finden, womit ich ihm könnte nützlich ſeyn. Ich bin

Meines Herrn,

gehorſamſter Diener 2c.

Der 122. Brief.

Horatius wünſchet ſeiner Muhme zum neuen Jahr Glück.

Wohl-Edle,

Hochgeehrteſte Frau Muhme,

ES iſt mir an Dero Geſundheit ſo viel gelegen, daß ich nicht die allergeringſte Gelegenheit gerne verſäume, wobey ich mich darüber erfreuen kan. Was ſollte mich aber mehr erfreuen, als daß ich vernehme, daß meine allerwehrteſte Frau Muhme das alte Jahr nicht allein mit guten Kräfften, ſondern auch mit groſſem Vergnügen geſchloſſen? ſie wiſſen, wie viel gutes ſie mir erwieſen: dannenhero können ſie auch leicht erachten, wie hertzlich ich für die Erlängerung ihres Lebens ſeuffze, und wie groſſe Urſachen ich habe zu wünſchen, daß der allerhöchſte GOtt dieſelbe noch ferner mit allem gedeylichen Wohlſeyn ſeegnen, wider alles andringende Ubel beſchützen, und mit ſo vielerley Gutem überſchatten

ſchatten wolle, als ihnen für dero Wohlthaten ſchuldig iſt,

Meiner hochgeehrteſten Frauen Muh-me,

Gehorſamſter Diener und Vetter ꝛc.

Der 123. Brief.

Julius wünſchet ſeinem Vetter zur erlangten Doctor-Würde Glück.

Wohl-Edler,

Hochgeehrteſter Herr Vetter.

ER darff nicht fragen, ob ich wegen ſeiner Erhöhung erfreuet ſey: denn er weiß, daß ich ihn inbrünſtig liebe, und daß ich an allen ſeinen Zufällen Antheil nehme. Alle Freunde preiſen ſeinen Herrn Vater ſehr glücklich: unſre Familie aber beginnet ſich etwas einzubilden; und ſolches fürnehmlich deſſentwegen, weil wir verſichert ſind, daß mein allerwehrteſter Herr Vetter dieſe Würde nicht durch Gunſt oder Geld, ſondern durch bloſſen Schweiß erkauffet, und ſich dergeſtalt bey ſeinem Studiren verhalten, daß ihm alle rechtſchaffene Leute dieſe Ehre von Hertzen gönnen müſſen. Er eile derowegen nach Hauſe, damit wir ihn auch bald ſelber ſehen, und demſelben perſönlich zeigen können, wie unendlich wir ihm für die Verherrlichung unſers Nahmens verbunden ſeyn, wie ſehr wir

wir ihn alle miteinander lieben, und wie hoch ihn in ſeinem Hertzen verehret,

Meines hochgeehrteſten Herrn Vetters,

Dienſtſchuldigſter.

Der 124. Brief.

Ein Sohn erfreuet ſich über die wieder erlangte Geſundheit ſeines Vaters.

Wohl-Edler,

Hochgeehrteſter Herr Vater ꝛc.

Nun kan ich mich noch rühmen, daß ich lebe; nachdem mein hochgeehrteſter Herr Vater ſeine beſchwerliche Kranckheit überwunden, und wiederum zu völliger Geſundheit gelanget. Denn bißher habe ich mich kaum gefühlet, und ſofern ich ja einige Zeichen von mir gegeben, ſo ſind es doch nichts als Seufftzer geweſen. Ich dancke dem Allerhöchſten für dieſe Gnade, und werde nicht ermüden, ihn anzuflehen, daß er mit ſeiner Hülffe fortfahre, und meinen hochgeehrteſten Herrn Vater, noch lange Zeit, als die eintzige Stütze unſers Hauſes erhalten wolle. Unſre Freunde mögen es zwar ſämmtlich wünſchen; es braucht es aber keiner ſo ſehr als ich. Darum kan auch wohl keines

eintzigen Gebeth ſo eyfrig ſeyn, als das, welches täglich aus ſeinem Hertzen zu GOtt abſchicket,

Meines hochgeehrteſten Herrn Vaters,

gehorſamſter Sohn.

Der 125. Brief.

Eben dieſes Innhalts, unter höhern Perſonen.

Hoch-Wohlgebohrner Herr,

Gnädiger Herr, hochgeehrteſter Herr Vater.

Ew. Gnaden hochgeneigtes hat mich ſo ſehr verändert, daß ich mich kaum ſelbſt mehr kenne. Denn es hat mich aus der tieffeſten Traurigkeit in die höchſte Freude geſetzet, und da ich mich für den Betrübteſten auf Erden gehalten, ſo werde ich nun auf einmahl der allervergnügteſte. Gewiß eine herrliche Verwandlung, aber noch viel herrlicher, wenn ſie ſo beſtändig als glücklich, und dieſes überſtandene Fieber unter allen Ew. Gnaden Kranckheiten die letzte wäre! zum wenigſten will ich nicht unterlaſſen, darum zu ſeufftzen; und gleichwie ich GOtt viel ſchuldig bin, daß er mich in dieſer ängſtlichen Noth erhöret; alſo glaube ich auch feſtiglich, daß ſeine Barmhertzigkeit ſich noch weiter erſtrecken, und nicht allein die abgegangene Kräffte, Ew. Gnaden völlig erſetzen, ſondern auch dieſelben für allen fernern Ubel bewahren

ren, und noch ſehr ſpäte Jahre zu meiner und unſer aller Freude erhalten werde. Der ich Ew. Gnaden unterthänigſt die Hände küſſe, und mit der allerinnigſten Ehrfurcht verharre,

Ew. Gnaden,

gehorſamſter Sohn ꝛc.

Der 126. Brief.

Fabius wünſchet dem Valerius zu ſeiner Rückkunfft aus fremden Ländern Glück.

Mein Herr,

DEſſen Rückkunfft hat zwar viel ehrliche Leute, aber doch niemand ſo ſehr als mich, erfreuet. Denn ich kan wohl verſichern, daß ich von Hertzen darnach geſeufftzet, und daß ich, da ſie nun endlich erfolget, für groſſer Vergnügung mich kaum zu laſſen weiß. Es geſchiehet auch nicht aus Nachläſſigkeit, daß ich mir nicht die Ehre nehme, meinem allerwehrteſten Freunde ſelbſt aufzuwarten; ſondern die Schuld lieget an meinen Dienſten, welche mich bey jetziger Zeit wenig ruhen laſſen. Gleichwohl dürffte ich mich an die Geſetze nicht lange binden, und wenn ich auch die Zeit ſtehlen ſollte, ſo muß ich doch eheſtens meinen Herrn umarmen, und ihm mündlich ſagen, wie hertzlich ich in ſeiner Abweſenheit geweſen,

Meines Herrn,

Ergebenſter Diener ꝛc.

Der 127. Brief.

Mein Herr,

Ich habe ſeine Kranckheit mit Schmertzen vernommen, und ich kan verſichern, daß ſie mich ſo ſehr beweget, als ob ſie meinem Bruder betroffen hätte. Denn die Wahrheit zu bekennen, ſo hat mein Herr durch ſeine angenehme Manieren mich ziemlich verwehnet, und es würde mir ſchwer fallen, ſeinen Umgang nur drey Tage zu miſſen. Ich glaube aber feſtiglich, daß GOtt meinen hertzlichen Wunſch erhören, und einen ſo nützlichen Diener dem gemeinen Weſen nicht lange entziehen, ſondern uns eheſtens mit der Poſt von ſeiner glücklichen Geneſung erfreuen werde. Der ich in ſchmertzlicher Erwartung fernerer Nachricht verharre,

Meines Herrn,

Dienſtgehorſamſter ꝛc.

Der 128. Brief.

Ein guter Freund beklaget den andern, wegen einer verlohrnen Rechts-Sache.

Aus dem Furetiere.

Mein Herr,

So hat er denn ſeinen Proceß verlohren, welcher ihm ſo viel Mühe gekoſtet, und welcher ihm

ihm nicht allein viel Reichthum entziehet, ſondern auch ihn und die ſeinigen faſt in Armuth ſetzet? gewiß GOtt führet ihn ziemlich in die Schule, aber Meines Herrn Tugend iſt auch ſo groß, daß ich nicht zweifle, er werde dieſes Unglück behertzt ertragen. Ich nenne es ein Unglück, ob es gleich eigentlich kein Unglück iſt, wenn man dasjenige verliehret, was man nicht hat gewinnen ſollen. Es ſchien uns, als ob Meines Herrn Sache die beſte wäre: nun aber müſſen wir uns doch betrogen haben; weil nicht allein ſo kluge, ſondern auch ihrer Redlichkeit wegen ſo berühmte Leute, davon gantz anders geſprochen. Es iſt ihre Profeſſion und nicht unſre hierüber zu richten. Ich kan verſichern, daß ich Meinen Herrn, nachdem er mir dieſe Zeitung berichtet, weit hefftiger liebe, und daß dieſe traurige Begebniß meine Neigung, welche ich ſchon längſt für denſelben geheget, gar mercklich vergröſſert. Zum wenigſten werde ich mir künfftig mehr Mühe nehmen, ſie darzulegen: und ungeachtet ich betrübter bin, als Mein Herr, ſo ſoll mich doch dieſes eintzige tröſten, wenn ich nur denſelben überführen kan, daß ich ſeine Freundſchafft aus keiner andern Urſache, als wegen ſeiner groſſen Verdienſte geſuchet. Ich bin

Meines Herrn,

gehorſamſter Diener.

Der 129. Brief.

Mitleids-Schreiben an einen Maltheſer-Ritter, wegen ſeines in Maltha gebliebenen Sohnes.

Aus dem Furetiere.

Hochwürdiger ꝛc.

Ich habe vernommen, daß Dero Herr Sohn, welchen Sie neulich mit ſich in Maltha geführet, erſchoſſen worden. Wenn die Wahl bey Ihnen beſtanden hätte, ſo zweifle ich nicht, Sie wären lieber ſelber tod in Maltha geblieben, und hätten ihren Sohn dagegen zu Hauſe gewünſchet. So aber hat es GOtt anders gefallen, entweder; damit Sie hierdurch deſſen und der Kirchen Ehre befördern möchten; oder weil Dero Herr Sohn nicht ſo wohl in der Tugend als Sie gegründet geweſen, und ein längeres Leben ihn vielleicht verführet hätte, an ſtatt, daß dieſer heilige Tod ihn von allen Sünden auf einmahl befreyet. Ich halte nicht, daß es nöthig ſey, Ew. Hochwürd. hierüber zu tröſten. Der heilige Trieb, welcher Sie zu dieſer Reiſe bewogen, hat Sie auch zu dergleichen Zufällen ſchon vorbereitet: und ich glaube nicht, daß es Ew. Hochwürd. betrüben kan, daß einer von ihnen dasjenige gefunden, was Sie doch alle beyde geſuchet haben. Wenn bey denen erſten Verfolgungen ein Vater ſein Kind verlohr, ſo glaubte er nicht, daß er es verlohren hätte; ſondern er ſchätzte es glück-

glücklich, daß es für den Glauben an Chriſtum geſtorben wäre. Ja er bezeugte ſich noch darüber freudig, und die andern Chriſten wünſchten ihm Glück, daß er die Ehre hätte eines Märteres Vater zu ſeyn. Der Stand Ew. Hochwürd. erfordert eine gleiche Beſchaffenheit: oder beſſer zu ſagen, Ew. Hochwürd. haben ſie ſchon. Denn Sie gleichen dieſen glückſeeligen Gläubigen in ihrem Eyfer. Darum müſſen Sie ihnen auch nothwendig in ihrer Zufriedenheit gleichen. Ich bin mit allem Reſpect,

Ew. Hochwürdigen Gnaden,

Unterthäniger gehorſamer
Knecht ꝛc.

Der 130. Brief.

Cajus bezeuget dem Livius wegen ſeines verſtorbenen Vaters ſein Mitleiden.

Mein Herr,

Ich kan mir leicht einbilden, wie er ſich befinden muß, da er ſich auf einmahl ſeines Vaters beraubet, mitten in ſeinem Studiren gehemmet, und an allem ſeinem Glücke gehindert ſiehet. Andre erben von ihren Eltern noch etwas Geld, oder wo ſie dieſes nicht finden, ſo haben ſie zum wenigſten gute Patronen. Hier aber ſcheinet ſo wohl das eine als das andere zu fehlen. Allein er betrübe ſich nicht, mein liebſter Freund. Wo

die irrdiſchen Mittel am ſchwächſten ſind, da iſt GOttes Hülffe am allerſtärckſten. Er fällt aus der Aufſicht eines Sterblichen, in den Schutz des unendlichen Vaters; aus der Cam̃er eines Dürfftigen, in die Fürſorge des Allerreichſten: und mit einem Worte, aus der Hand eines Menſchen in GOttes Armen. Dieſes kan ihn mehr als alle Schätze des Midas und Cröſus tröſten. Gleichwohl verarge ich ihm nicht, daß er ſeinen Vater beweinet. Der ehrliche Mann iſt es würdig, und hat es mit ſeiner Treue gar wohl verdienet. Er beweine ihn aber nur alſo, daß er nicht dabey ſich ſelbſt, daß er nicht ſeines Vaters erlangte Freude, und daß er endlich nicht GOtt vergißt. Ich will mich inzwiſchen bemühen, ob ich ihm etwas angenehmes erweiſen und auf einigerley Art zeigen kan, wie ſehr ich ſey,

Meines Herrn,

Ergebenſter Diener.

Der 131. Brief.

Lälius ſchenckt dem Curio ein Vaß Wein.

Mein Herr,

Unſer Weinberg hat ſich dieſes Jahr ſo wohl gehalten, daß es unbillich wäre, wenn ich ſeine Früchte nicht öffentlich rühmen ſolte. Dieſes kan aber nicht beſſer geſchehen, als wenn ich ſie guten Freunden zu koſten gebe, welche deren Würdig-

digkeit beſſer als ich verſtehen. Mein Herr ſey derowegen ſo gütig, und verwahre dieſes Vaß in ſeinem Keller. Läſſet uns GOtt ſo lange leben, ſo wollen wir in etlichen Jahren davon die Probe trincken. Ich bin,

Meines Herrn,

Dienſtgehorſamſter ꝛc.

Der 132. Brief.

Cajus erbiethet ſich gegen den Fulvius, daß er ihm zu einer Secretariat-Stelle will behülflich ſeyn.

Mein Herr,

Titius iſt geſtorben, und es ſind unzehliche Candidaten, welche nach ſeinem Platze ſtreben. Ich wolte ihn aber niemand lieber gönnen, als Meinem Herrn. Ich erwarte derowegen Befehl, ob ich ihm bey dieſer Gelegenheit dienen, und den guten Willen einmahl bezeigen ſoll, mit welchem ich allezeit geweſen,

Meines Herrn,

ergebenſter Diener ꝛc.

Der 133. Brief.

Mävius offeriret ſeine Dienſte dem Sempronius, bey einer verledigten Hauptmanns-Stelle.

Wohlgebohrner,

Hochgeehrteſter Herr Bruder.

ICh weiß nicht, ob er ſchon wird erfahren haben, daß der Herr Hauptmann von N. abgedancket: Das aber weiß er doch, wie ſehr ich von meinem Obriſten geliebt bin. Kan ich ihm nun bey dieſer Gelegenheit etwas dienen, ſo bitte ich meiner nicht zu ſchonen, ſondern zu glauben, daß ich mir die gröſte Freude daraus machen werde, wenn ich demſelben einiger maſſen bezeugen kan, wie ſehr ich ſey,

Meines hochgeehrten Herrn Bruders,

Dienſtſchuldigſter ꝛc.

Der 134. Brief.

Philander ladet den Melintes zu ſeiner Hochzeit ein.

Mein Herr,

ICh habe mich endlich gefangen gegeben, und es ſind noch 14. Tage, ſo ſoll ich mit der Fräulein von N. vermählet werden. Ich weiß daß ſich kein Menſch ſo ſehr darüber erfreuen wird, als Mein Herr; und er iſt auch hinwieder verſichert, daß ich ihn unter allen meinen Gäſten am liebſten ſehe. Ich lade ihn derowegen ohne alle Umſtände ein, und weil er mir niemahlen in etwas entſtanden, was mich nur im allergeringſten vergnügen kön-

können; ſo verſpreche ich mir unfehlbar die Ehre ſeiner erfreulichen Gegenwart, und verſehe mich ſeiner aufs längſte den 17. May in meiner Behauſung, denn den 18. iſt die Hochzeit angeſetzet. Ich erſterbe

Meines Herrn,

Ergebenſter Diener.

Der 135. Brief.

Ein guter Freund ladet den andern, zu Anhörung einer Gerichtlichen Rede ſeines Sohnes ein.

Aus dem Frantzöſiſchen des Furetiere.

Mein Herr,

Mein Sohn ſoll morgen die erſte Probe in Gerichtlichen Reden ablegen, und ich bitte meinen Herrn gar ſehr, mir die hohe Liebe zu erweiſen, und hin zukommen. Denn ob ſich gleich mein Herr, auf dieſes Handwerck ſo wenig als ich geleget, ſo hat er doch einen vollkommenen Geſchmack von guten Reden. Wir Eltern ſind allezeit Narren von unſern Kindern; abſonderlich wenn ſie ſich öffentlich hören laſſen. Denn wenn ſie nur wacker verwegen ſeyn, und in dem Lauff ihrer Rede nicht ſtecken bleiben, ſo ſehen wir ſie ſchon als Orakel an. Mein Herr wird derowegen ſo gütig ſeyn, und mir hierüber ſeine aufrichtige Meinung ſagen; damit ich weiß, ob ich meinen Sohn, bey dieſer Lebensart laſſen, oder ob ich ihn mit einer Muſque-

te

te verſorgen ſoll. Er muß entweder bey einem oder bey dem andern fortkommen, und wofern er zum Advocaten nicht tauget, ſo will ich ihn eheſtens zu Felde ſchicken. Seine Mutter hat mich mit Gewalt zum erſteren beredet; ich aber halte es mit dem letzten. Wiewohl aus etlichen Kleinigkeiten, dadurch er ſich bisher geübet, habe ich doch noch geſehen, daß er zwar nicht ſo beredt als Cicero, aber auch kein ſo ſchlimmer Politicus iſt. Ich bin

Meines Herrn,

gehorſamſter Diener ꝛc.

Der 136. Brief.

Eine Mutter ladet einen guten Freund zur geiſtlichen Einkleidung ihrer Tochter ein.

Aus dem Franzöſiſchen des Furetiere.

Mein Herr,

Suſanna empfänget morgen zu St. Clara die Nonnen-Kleider, und ihr Vater will ſich hierüber kaum tröſten laſſen. Nun meinte ich zwar, man könnte ſich an vier Schwieger-Söhnen begnügen: er hätte aber noch gerne den Fünfften gehabt: und ich wäre ihm auch hierinn nicht zuwider geweſen, wenn es nur unſrer Tochter gefallen hätte. Allein ſie iſt zu einem andern Leben beruffen, ſie gehet mit unglaublicher Freude ins Kloſter, und ihre Schweſtern mögen von Glücke ſagen,

wo-

wofern ſie deſſen ſo viel als ſie beſitzen. Der Herr Abbt Boſſuet wird bey der Einkleidung predigen. Mein Herr weiß, daß er ein fürtrefflicher Prediger iſt, und er hat mir ihn ſelber ſo offt gerühmet. Ich unterſtehe mich nicht den Herrn ... wegen ſeiner vielen Geſchäffte hier einzuladen: will ihm aber Mein Herr daran gedencken, ſo glaube ich, daß er, wofern er Zeit hat, die Gelegenheit den Abbt predigen zu hören, wohl nicht verſäumen dürffte. Alle unſere Freunde werden ſich einfinden, und ich hoffe die Ehre zu haben, Meinen Herrn gleichfals dabey zu ſehen. Ich bin

Meines Herrn,

gehorſame Dienerin.

Der 137. Brief.

Ein guter Freund dancket dem andern, daß er an einem Orthe ſehr wohl von ihm geſprochen.

Aus dem Frantzöſiſchen des Furetiere.

Mein Herr,

Ich habe gehöret, daß er an einem vortheilhafften Orthe von mir viel gutes geſprochen. Thut ſein Lob nicht eben die Würckung, welche Mein Herr ihm fürgeſetzet: ſo vermehrt es doch meine Reputation: dieſe aber iſt mir lieber als alles Glücke. Ich erinnere mich hierbey, was ein anderer einmahl geſaget: daß nichts ſchöners ſey, als von ei-

einem Menſchen gelobet zu werden, welcher die gantze Welt zum Beyfall hat. Dieſes iſt alles, was ich zu einer Sache, welche mich billig beſchämet, zu ſagen weiß. Ich bin

Meines Herrn,

gehorſamſter Diener.

Der 138. Brief.

Cicero dancket dem Marcellus, für einen erwieſenen Dienſt.

Lib. 15. Ep. 11.

Mein Herr,

MEine Freunde rühmen deſſen Fürſorge in allen Briefen, und ob es gleich etwas bekanntes iſt, ſo ſchreiben ſie mir doch faſt nichts anders, als daß Mein Herr mit der angenommenen Conſul-Würde ſich nichts verändert, ſondern eben noch derjenige ſey, welcher er bisher mit ſeiner gantzen Freundſchafft geweſen; und daß er auf nichts mehr ſinne, als wie er mein Glücke, und den Wachsthum meines Hauſes vergröſſern möge. Derowegen kan er ſich wohl hinwieder verſichern, daß nichts auf der Welt iſt, was ich nicht willig zu ſeinen Dienſten verrichten werde. Denn gleichwie ein groſſes daran gelegen iſt, wem man eigentlich verbunden ſey; alſo bin ich keinem Menſchen lieber verbunden, als Meinem Herrn: theils, weiln ich mit ihm ſtudiret, und ſo wohl von ihm

ihm als ſeinen Eltern viel gutes genoſſen; theils, weilen er der Republic, welche ich über alles liebe, ſo wohl fürſtehet, daß ich unrecht thäte, wenn ich ihm nicht allein ſo viel ſchuldig ſeyn wolte, als ihm alle ehrliche Leute zuſammen ſind; Ich wünſche von Hertzen, daß der Himmel deſſen Unternehmen ſeegnen, und mit ſo glücklichen Ausgängen bekrönen möge, wie es meines Herrn Verdienſte erfordern, und ich in meinen Gedancken hoffe. Sollten mich die Winde, welche gemeiniglich um dieſe Zeit wehen, nicht aufhalten, ſo verſpreche ich mir bald die Ehre zu haben, Meinen Herrn zu ſehen, und ihm mündlich zu ſagen, wie ſehr ich ſey,

Meines Herrn,

Schuldiger Diener ꝛc.

Der 139. Brief.

Clelius dancket dem Furius, daß er ihm eine Summe Geldes fürgeſchoſſen.

Mein Herr,

Ich habe viel Gutthaten von Ihm genoſſen; ich bin Ihm aber doch für keine ſo hoch verbunden, als für die letzte. Denn 500. Rthlr. ohne Pfand zu lehnen, iſt eine groſſe Probe getreuer Freundſchafft; abſonderlich wenn es zu rechter Zeit, und ſo tieffer Noth geſchiehet. Vor dieſem hatte ich Meinem Herrn nur mein Glücke; jetzt aber

aber habe ich Ihm auch meine Ehre zu dancken. Damit ich nun nicht undanckbarer ſey, als Er gegen mich dienſtfertig geweſen, ſo überſende ich Meinem Herrn mehrgemeldte 500. Rthlr. mit dem allerinnigſten Danck zurücke, und bitte, die dabey kommende kleine Zinſe nicht als eine Vergeltung ſeiner Güte, ſondern als ein Zeugniß meiner Erkenntlichkeit anzunehmen, und gewiß zu glauben, daß ich nicht eher ruhen werde, als bis ich mich hinwieder erwieſen, als

Meines Herrn,

Verbundenſter Diener.

Der 140. Brief.

Cicero entſchuldiget ſich gegen den Plancus, daß er nicht deſſelben Beſtes zu vertheidigen, in den Senat gekommen.

Lib. 10. Ep. 2.

Mein Herr,

WEnn eintzige Möglichkeit geweſen wäre, ſicher und ohne Beſchimpfung in den Rath zu kommen, ſo hätte ich, vermöge unſerer Freundſchafft, nothwendig deſſen Ehre darinnen beſchützen müſſen. So aber läßt ſich die allgemeine Freyheit bey der Gewalt ſo vieler Eiſenfreſſer nicht wohl vertheidigen: und es würde uns auch etlicher maſſen verkleinerlich ſeyn, unſere Meinung an ei-

einem Orte zu ſagen, wo wir den Soldaten nåher, als denen Rathsherren wåren, und dannenhero unſere Rede eher an die erſten gelangen wůrde, als an die letzten. Kan ich in Privat-Sachen etwas dienen, ſo ſoll Mein Herr an meiner Fertigkeit keinen Mangel ſpůhren. Zwar bin ich es auch öffentlich zu thun verbunden, und wenn es die Noth erfordert, ſo kan ſich Mein Herr verſichern, daß ich es mit Gefahr meines Lebens unternehmen werde. In Dingen aber, welche ohne mein Beyſeyn geſchehen können, wird mir Mein Herr nicht übel deuten, daß ich mich und mein Anſehen ein wenig ſchone. Ich bin

Meines Herrn

Ergebenſter Knecht ꝛc.

Der 141. Brief.

Melander entſchuldiget ſich gegen den Alciden, daß er ihm unwiſſend in ſeiner Beförderung geſchadet.

Mein Herr,

Ich muß bekennen, daß ich den Melintes beſtens angeprieſen habe, und er iſt auch auf meinen Vorſpruch befördert worden. Ich habe aber nicht gewuſt, daß Mein Herr nach eben dieſer Bedienung ſtůnde: ſonſt håtten ihm tauſend Melintes weichen můſſen. Warum hat er mir doch

ſeine Gedancken verborgen? Er weiß ja, daß ich ihn von Hertzen liebe, und daß ich mir eine Freude machen würde, wenn ich ihn auf einigerley Weiſe dienen könnte. Doch was geſchehen, iſt nicht zu ändern. Ich bedaure meine Unwiſſenheit; Mein Herr wird ſich ſeinen Freunden ins künfftige beſſer vertrauen. Zum wenigſten will ich bey der erſten Gelegenheit zeugen, daß ich wahrhafftig ſey,

Meines Herrn,

Dienſtwilligſter ꝛc.

Der 142. Brief.

Ein Cavalier entſchuldiget ſich gegen den andern, daß er ihm in ſeiner Heyrath nicht dienen kan.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

WEnn er nicht meiner Treu ſo wohl verſichert wäre, ſo hätte er jetzund Urſache daran zu zweifeln. Denn ich ſollte ihn billich bey meiner Schweſter dienen; und wenn es nach den Regeln der Freundſchafft gienge, ſo ſollte ich es auch ungebethen thun. Allein was mich am meiſten antreiben ſollte, das hält mich auch am meiſten zurücke. Meine Schweſter iſt etwas eigenſinnig: ſie kennet unſre zuſammen gepflogene Vertraulichkeit: alſo dürffte ſie meine Rathſchläge für partheyiſch halten. Der Herr Bruder ſey derowegen ſo gütig; und mache ſich an die Frau von N. dieſe iſt nicht allein

lein meiner Schweſter, ſondern auch meiner Mutter Hertzens-Freundin, und was ſie in unſerm Hauſe ſaget, das nimmt man vor ein halbes Orakel an. Sollte es ſich hernach fügen, daß man mich auch zu Rathe zöge, ſo werde ich mit ſolcher Verbündlichkeit ſprechen, daß der Herr Bruder daraus erkennen ſoll, wie ſehr ich allezeit geweſen,

Meines hochgeehrten Herrn Bruders,

gehorſamſter Diener ꝛc.

Der 143. Brief.

Ein Cavalier nimmt von dem andern Abſchied.

Wohlgebohrner Herr,
Hochgeehrter Herr Bruder.

Ich ſcheide mit der allerinnigſten Traurigkeit, und dieſer eintzige Abſchieds-Brief koſtet mich ſo viel Mühe, daß ich aller andern darüber vergeſſen habe. Warum gelanget man doch in die Bekandtſchafft ſo wehrter Freunde, wenn man ſie wieder ſo plötzlich verlaſſen muß? dieſes Jahr iſt mir wie eine Woche verfloſſen, die künfftigen Wochen aber werden mir nun zu Jahren werden. Jedoch bey ihnen beſtehet es, Mein wehrteſter Herr Bruder, ob ſie mich in meinem Betrübniſſe tröſten wollen. Ich werde nicht ermangeln ſehr offt zu ſchreiben: Ich bitte aber nur zuweilen um eine kleine Antwort; damit ich wiſſen möge, ob ſie ſich ſo

vergnügt befinden, als ich es in meinem Hertzen wünſche, und ob ich mir wie bißher, alſo auch noch hinkünfftig ſchmeicheln dürffe, daß ich mit ihrer vollkommenen Erlaubniß ſey,

Meines hochgeehrten Herrn Bruders,

gehorſamſter Knecht.

Der 144. Brief.

Eine Jungfer nimmt von ihrem Vetter Abſchied.

Allerwertheſter Herr Vetter,

MEine Vormünde ſchicken mich heute nach Breßlau, und wollen, daß ich daſelbſt verbleiben ſoll. Ich finde auch ihre Fürſorge höchſt vernünfftig: Sie berauben mich aber hierdurch des Glücks, Meinen allerwertheſten Herrn Vetter künfftig zu ſehen. Dieſes iſt Urſache, warum ich dieſe Zeilen geſchrieben, und mich zu deſſen ferneren Andencken empfehlen wollen. Ich habe weder Vater noch Mutter: ich hoffe ſie aber beyde mit der Zeit an meinem allerliebſten Herrn Vetter zu finden. Hieraus kan er leicht urtheilen, wie offt ich mich ſeiner wertheſten Perſon erinnern, und wie hertzlich ich GOtt anflehen werde, daß er meinen liebſten Herrn Vetter bey guter Geſundheit erhalten, und mit allem gedeylichen Wohl-

ſeyn

ſeyn erfüllen wolle. Die ich mit der aufrichtigſten Neigung verharre,

Meines allerwertheſten Herrn Vetters,

Schuldigſte Dienerin.

Der 145. Brief.

Ein Student nimmt von dem andern Abſchied.

Mein Herr,

Ich hätte ihm gerne, was ich allhier ſchreibe, mündlich geſagt; ich bin aber ſo voller Wehmuth, daß ich ihn nicht zu ſprechen getraue. Denn ſeine Geſellſchafft iſt mir ſo angenehm geweſen, daß ich mich ihrer ohne Thränen nicht wohl erinnern kan. Er erlaube derowegen, mein lieber Freund, daß ich ihm durch dieſe Zeilen die Hände küſſe, und gleichwie er meines ergebenſten Gemüths verſichert iſt; alſo ſey er auch wieder ſo gütig, und bezeuge mir zuweilen durch ſeine Briefe, daß er mich in ſeinem Hertzen noch nicht vergeſſen habe. Ich wünſche ihm alles erſinnliche Vergnügen, und werde eher aufhören zu leben, als zu ſeyn,

Meines allerwehrteſten Herrn Bruders,

Verbundenſter Diener ꝛc.

Der 146. Brief.

Clelia beklaget ſich gegen die Sylvia, daß ſie lange Zeit keine Briefe von ihr erhalten.

Mein Engel ꝛc.

SIe muß entweder ſo wohl leben, daß ſie meiner dabey vergeſſen hat; oder es muß ihr ſo übel gehen, daß ſie mich mit ihrem Unglück nicht gerne betrüben will. Ich würde von beyden keinen Vortheil haben. Gleichwohl wollte ich mir doch lieber das erſte wünſchen. Denn ungeachtet ich unfehlbahr ſterben müßte, ſo hätte ich doch noch die Freude, daß ich meine Verachtung mit mir zu Grabe nähme. Vielleicht würde mich mein Engel alsdenn beklagen, da ſie jetzunder nicht mehr an mich gedencket. Ich erwarte etliche Zeilen Antwort, und verharre,

Meines Engels,

Ergebenſte Dienerin
Clelia ꝛc.

Der 147. Brief.

Fulvia wünſchet der Amaryllis zu ihrer Heyrath Glück.

Mein Schatz, ꝛc.

WIe ich vernehme, ſo wird ſie in etlichen Wochen Hochzeit haben: iſt aber das recht gehan-

handelt, daß man ſich ſo heimlich verkuppelt, und ſeine gute Freunde davon nichts wiſſen låſſet? ich habe allezeit gemeinet, ich håtte unter allen ihren Bekandten die Oberhand, und nun důrffte ich bald in der Vertraulichkeit die letzte werden. Jedoch ich nehme die Sache gantz anders, und an ſtatt, daß ich ſie ſtraffen ſollte, ſo will ich ihr recht geben, Mein liebſter Engel; denn ich weiß gar wohl, daß ihr die Liebe ſo viel zu ſchaffen machet, daß ſie an ihre Freundinnen nicht ſtets gedencken kan. Ich preiſe ſie vielmehr glůckſeelig, daß ſie eine ſo kluge Wahl gethan, und wie ich ſie allezeit von Hertzen geliebet, alſo werde ich auch nicht ermangeln, GOtt anzuflehen, daß er dero vorhabende Vermåhlung ſeegnen, und mit unendlichem Vergnůgen krönen möge. Sie ſey nur ſo gůtig, und behalte mich lieb: und wenn ſie ihren Liebſten genug gekůſſet, ſo erinnere ſie ſich auch einmahl

Ihrer

Bis in Tod getreuen Dienerin
Fulvia.

Der 148. Brief.

Liſette nimmt von der Flavia Abſchied.

Mein Engel, ꝛc.

JCh ſcheide, weil es mein Verhängniß haben will: ich ſcheide aber mit tauſend Schmertzen. Ach mein Engel, warum haben wir uns doch kennen gelernet, da wir einander ſo plötzlich verlaſſen ſollen? unſre Geſellſchafft iſt ſo ſüſſe geweſen, daß ich ſie unmöglich vergeſſen kan, und ich werde ſie allererſt recht betrachten, wenn ich ſie nicht mehr genieſſen werde. Iſt es möglich, mein Schatz, ſo erfreue ſie mich doch zuweilen mit Briefen. Sie weiß, wie hertzlich ich ſie allezeit geliebet: derowegen kan ſie leicht erachten, wie ſehr mich ihre Abweſenheit quälen wird. Ich wünſche ihr alles Vergnügen, und bleibe,

Meines Engels,

Verbundenſte Dienerin
Liſette ꝛc.

Vertrauliche Briefe.

Vertrauliche Briefe.

Der 1. Brief.

Liſimene an Floretten.

Mein Engel,

Ich habe dieſe Nacht ziemlich geſchlaffen: ich möchte aber doch gerne wiſſen, wie ihr geruhet. Seyd ſo gütig, und gebt mir hiervon Nachricht, und wenn es euch beliebet, ſo kommet heute Nachmittage bey Lucinden: da will ich euch ſagen, was ich in der bewuſten Sache erfahren habe.

Liſimene.

Der 2. Brief.

Florette an Dorinden.

Mein Schatz,

Flavia hat mir geſaget, daß ihr euch nicht wohl befindet. Ich halte es für eine erſonnene Kranckheit. Sollte ſie aber ernſtlich ſeyn, ſo laſt michs wiſſen, damit ich euch bey Zeiten beſuche.

Florette.

Der

Der 3. Brief.

Dorinde an Florimenen.

Mein Engel,

Ihr möget gut oder böſe ſeyn, ſo muß ich euch doch ſagen, daß es nicht fein ſtehet, wenn man ſo wenig an ſeine Freunde gedencket. Ich bin kranck, und ihr beſuchet mich nicht. Gleichwohl wollt ihr mich überreden, daß ihr mich liebet. Rechtfertiget euch derowegen bald, oder laßt mich glauben, daß ihr meiner ſchon längſt vergeſſen habet.

Dorinde.

Der 4. Brief.

Florimene an Charlotten.

Mein Schweſterchen,

Sagt mir nur, was ihr macht, daß man euch ſo ſelten zu ſehen bekommt. Sylvius iſt ſchon dreymahl bey mir geweſen, und alle dreymahl um euretwegen; er hat euch aber nicht einmahl angetroffen. Heute kommt er wieder. Laſſet ihn doch nicht vergebens kommen.

Florimene.

Der 5. Brief.

Charlotte an Amaranthen.

Mein Engel,

Ich ſoll heunte mit der Lyſilis ſpielen: ich ſpiele aber nicht gerne alleine. Seyd derohalben ſo gütig, und helffet mir etliche Stunden Geſellſchafft leiſten. Vielleicht wird ſich noch jemand dabey finden, der euch nicht gäntzlich zuwider iſt.

Charlotte.

Der 6. Brief.

Amaranthe an Clelia.

Mein Schatz,

Ich habe einen guten Sack voll neues erfahren. Weilen ich es nun nicht länger beherbergen kan, ſo ſeyd ſo gütig und kommt entweder zu mir, oder laßt mir ſagen, um welche Zeit ich euch heute beſuchen ſoll.

Amaranthe.

Der 7. Brief.

Clelia an die Cynthia.

Mein

Mein Engel,

DEr gute Freund wird noch nicht müde, und er quälet mich mit ſeinem Anſuchen von Tage zu Tage. Ihr kennet ihn, ihr habet Verſtand. Machet derowegen, daß er mich hinkünfftig zu frieden laſſe.

Clelia.

Der 8. Brief.

Cynthia an die Caliſte.

Mein Hertz,

ES hat eine gewiſſe Perſon, von euch ſehr übel geſprochen. Ich habe euch vertheidiget, und ich werde es heute noch ſchärffer thun: morgen will ich euch den gantzen Verlauf erzehlen. Inzwiſchen nehmet euch die Mühe, und beſtellt dasjenige, warum ich euch gebethen.

Cynthia.

Der 9. Brief.

Caliſte an die Roſemunda.

Mein Engel,

TItius iſt geſtern aus Franckreich kommen, und er wird heute bey eurer Schweſter ſpeiſen. Mir iſt daran gelegen, daß ich ihn ſehe. Sinnet dero-

derohalben auf Mittel, wie es mit guter Manier geſchehen möge.

Caliſte.

Der 10. Brief.
Roſemunda an die Pauline.

Liebſte Pauline,

Eure Mutter meinet ihr wäret glücklich, wenn ihr dem Fabius zu Theile würdet. Ich behaupte noch jetzo das Widerſpiel. Schreibet mir doch, ob ich wohl oder übel thue. Denn ich liebe euch ſo hertzlich, daß ich euch nicht gerne ſchaden möchte.

Roſemunda.

Der 11. Brief.
Ein Vater unterweiſet ſeinen Sohn, wie er ſich auf Univerſitäten verhalten ſoll.

Mein lieber Sohn,

Nach meiner Rechnung wirſt du nunmehr in Leipzig ſeyn, und ein Stücke des Academiſchen Lebens geſehen haben. Ich zweifle auch nicht im geringſten, daß es dir nicht gefallen ſollte: denn die Luſtigkeiten, welche es begleiten, ſind genug bekannt. Ich bitte dich nur, Mein Sohn, du wol-

wolleſt dich der Nebenluſt ſo bedienen, daß du nicht darüber die Luſt zum Studiren verliehreſt. Es iſt ein kurtzer Sprung von der Tugend zur Eitelkeit, und von dem einmahl angewöhntem Fleiſſe zum Müſſiggange: aber ſo kurtz er iſt, ſo fällt es doch ſehr mühſam, ihn wieder zurück zu nehmen. Du wirſt Leute finden, welche beydes verſucht; einige zu ihrem Schaden, die andern zu ihrem Beſten. Richte dich allezeit nach denen letzten, und dencke, daß ich dich deſſentwegen in die Welt geſchickt, daß du ihre Thorheit erkennen, die Schwachheiten der Jugend ablegen, und die kurtze Zeit, ſo du zum Studiren übrig haſt, wohl und zu deiner Erbauung brauchen mögeſt. So werde ich auch hinwiederum nicht aufhören zu ſeyn,

Dein treuer Vater 2c.

Der 12. Brief.

Ein Cavalier ermahnet ſeinen Sohn, daß er ſeine Reiſen wohl nutzen ſoll.

Mein Sohn,

Ihr ſeyd nun auf dem Wege, wo man entweder klug werden, oder verderben kan. Denn ihr werdet viel Gutes und Böſes ſehen, und es wird offt kommen, daß ihr es unrecht unterſcheiden, und eines mit dem andern vermengen werdet. Nun ſeyd ihr allein, und ohne Hofmeiſter. Ich habe auch nicht die Mittel, euch einen zu halten.

ten. Stehet euch derowegen ſelber für, empfehlet euch GOtt, und bittet ihn, daß er euch den Verſtand öffnen, und den wahrhafftigen Unterſcheid, zwiſchen denen Laſtern und der Tugend zeigen möge. Haltet euch darneben an gute Leute: und wenn ihr Geſellſchafft ſuchet, ſo ſucht ſie um eurer Erbauung willen. Schlöſſer und Thürne beſehen, können auch die Schneider-Geſellen; Freſſen und Sauffen aber, auch die Bauren. Ein Edelmann muß weiter gehen, und keinen Augenblick verſchwinden laſſen, den er ihm nicht zu Nutze machet. Es ſind aber fürnehmlich drey Stücke, deren er ſich in der Fremde befleiſſen muß. Erſtlich, daß er aufrichtig und ehrlich werde: Zum andern, daß er mit einem jeden umgehen könne: und drittens, daß er ſich nicht von allen betrügen laſſe. Das erſte muß er von liſtigen und falſchen, das andere von verdrießlichen und ungeſchickten, das dritte von betrügeriſchen Leuten lernen. Denn weil die Welt voll Boßheit iſt, ſo muß man ſich auch die Laſter zu Nutze machen. Zum wenigſten iſt man in der Weißheit ſehr weit gelanget, wenn man allererſt weiß, was Thorheit iſt. Verſchwendet nicht viel auf prächtige Kleider. Denn die prahlenden Teutſchen werden in Franckreich nur ausgelachet: und es ſtehet ſehr ſchimpflich, wenn man mehr Kleider als Tugend zurücke bringet. Vor allen Dingen vergeſſet nicht, daß ihr in Teutſchland gebohren ſeyd, und daß ihr alles dasjenige, was ihr lernet, zur Wohlfarth eures Vaterlandes gebrauchen müſſet. Entſchlaget

euch derowegen der Fantaſten, welche alles ausländiſche für Gold, alles einheimiſche aber für Koth anſehen. Sie gelangen ſelten, oder doch ſehr ſpäth dahin, daß ſie in ihrer Aufführung das Mittel-Maaß treffen. Endlich laſſet euch auch eure Geſundheit befohlen ſeyn: meidet die hitzigen Weine, fliehet das Frauenzimmer, und erinnert euch alles deſſen, was euch bey eurem Abſchiede ſo aufrichtig geſagt,

Eur treuer Vater ꝛc.

Der 13. Brief.

Ein Vater ſchickt ſeinem Sohne Geld.

Mein Sohn,

Ich ſchicke dir 150. Rthlr. Du kenneſt mein ſchlechtes Vermögen, lege es derowegen alſo an, wie es deine eigene Wohlfarth erfordert. Ich werde zufrieden ſeyn, wenn du nur ſoviel Erkenntlichkeit zeigeſt, als ich dir hierunter Liebe erweiſe. Denn ich kan dich wohl verſichern, daß es mir, ſo groſſe Unkoſten zu tragen, ſehr ſchwer fällt: gleichwohl thue ich es von Hertzen gerne; dieweil ich mir noch zur Zeit einbilde, daß ich es an einem gehorſamen Sohn verwende. Ich empfehle dich der göttlichen Obſicht, und verharre,

Dein treuer Vater.

Der

Der 14. Brief.
Ein Vater ermahnet ſeinen Sohn zur Spahrſamkeit.

Mein Sohn,

Du empfängeſt von mir mehr Geld, als ich zu Hauß verdienen kan. Gleichwohl haſt du allezeit etwas zu klagen: und ich habe kaum einen Wechſel fortgeſchicket, ſo ſchreibeſt du ſchon wieder um einen andern. Selbſt kanſt du ohnmöglich ſoviel verzehren. Denn ich kenne dein Naturel: und ich weiß, daß du zur Verſchwendung nicht eben geneigt biſt. Derowegen müſſen ſich gewiſſe Perſonen finden, welche dich zuweilen berupffen. Ich will nicht ſagen, ob es Frauenzimmer oder Freunde ſeyn. Sie ſeyn aber wer ſie wollen, ſo nimm dich für beyden in acht. Es ſind gefährliche Vögel. Sie thun, als wollten ſie ſich fangen laſſen: indem man aber mit ihnen ſpielet, ſo freſſen ſie uns ſelber das Futter weg. Deine Arth zu leben iſt nicht beſtändig, denn wenn du gleich ſo reich wie Cröſus wäreſt, ſo müſte es doch endlich ein Ende nehmen. Wieviel eher wird es geſchehen, da du einen ſo ſchwachen Vater haſt. Stehe dir derohalben nicht ſelbſt im Lichte. Denn du möchteſt in kurtzen darben, was du einem andern jetzt durch die Gurgel jageſt. Ich aber möchte überdrüßig werden, mehr Geld zu ſchicken: da ich doch, wenn du klüger handelſt, mich allezeit bezeugen werde, als

Dein treuer Vater.

Der 15. Brief.

Ein Vater ſtraffet ſeinen Sohn/ wegen ſeines liederlichen Lebens.

Mein Sohn,

SO nenne ich dich, deiner Ankunfft wegen: ſonſt weiß ich wohl, daß ich mich keines Kindes zu rühmen habe. Denn nachdem du vergißt, was dir gebühret, ſo muß ich auch aufhören, dein Vater zu ſeyn. Liebe und Ungehorſam ſchicken ſich nicht zuſammen: und die Ermahnungen, ſo ich dir bißher gegeben, müſſen dir entweder das Hertze brechen, oder du muſt mir aus den Augen bleiben. Bedencke dich derohalben unbeſonnen, was du von beyden erwehlen wilſt. Es ſtehet dir zwar die gantze Welt offen: du wirſt aber ſehr wenig Freunde finden, wenn du deinen Vater und GOtt verliebreſt. Ich werde ſeyn, wie du wilſt, entweder dein Ankläger am Jüngſten Tage, oder noch ferner

Dein treuer Vater ꝛc.

Der 16. Brief.

Ein gelinderes Straf-Schreiben. Eben dieſes Innhalts.

Mein Sohn,

MEine Betrübniß iſt unbeſchreiblich. Denn nachdem du mir ſoviel Gehorſam erwieſen, ſo

ſo hätte ich mir nimmermehr eingebildet, daß du mich auf einmahl ſo ſehr beleidigen ſolteſt. Findeſt du denn keine Vergnügung, als in ſo üppiger Geſellſchafft, und iſt denn keine Freude auf Erden mehr übrig, als die ſich mit deiner Eltern Ermordung endet? Deine Mutter liegt auf den todt: deine Schweſtern ſind nicht zu tröſten: und was die am meiſten kräncket, iſt, daß man in der gantzen Stadt höniſch von deinem Verhalten redet. Du bringeſt alſo auf einmahl deine Eltern ums Leben, deine Freunde um ihre Hoffnung, und dich ſelbſt um alle zeitliche Wohlfarth und Ehre. Bißher habe ich dich nicht ermahnen dürffen: nunmehr weiß ich zu deiner Beſtraffung nicht genug Worte zu finden. Ach mein Sohn, warum haſt du uns das gethan? oder da du es ja einmahl gethan, warum änderſt du nicht dein Leben, und läſt mir allererſt deine Laſter zu Ohren kommen? Irren iſt menſchlich, in Sünden aber beharren, teuffliſch. Soll ich derowegen dein Vater ſeyn, ſo halte dich zum wenigſten als einen Menſchen: haſt du aber auch mich vergeſſen, ſo gedencke doch einmahl an GOtt im Himmel. Er ſiehet alles, er höret alles, er ſtraffet alles. Ich erwarte deine Beſſerung und verharre

Dein treuer Vater ꝛc.

Der 17. Brief.

Ein Vater ſucht ſeinen Sohn vom Kriege abzuziehen.

Mein Sohn,

ICh vernehme daß du die Bücher beyſeit geſetzet, und deine Gedancken auf lauter Krieg gewendet. Nun will ich dein Unternehmen nicht tadeln: denn Soldaten ſind ehrliche Leute, und können ſo wohl GOtt als dem Nechſten dienen. Ich gebe dir aber zweyerley zu bedencken. Erſtlich, ob der Krieg für dich nützlicher als die Bücher ſey: und denn, ob du lieber im Kriege von deinem Mitteln, als beym Studiren von denen meinigen leben wilſt? mit dem letzten bin ich gantz gerne zu frieden: wegen des erſten aber kan ich mit dir nicht einig werden. Denn bürgerliche Perſonen, ſteigen im Kriege ſehr langſam: und wenn ſie es hoch bringen, ſo erjagen ſie eine Fähndrichs- oder Lieutenants-Stelle. Dafür müſſen ſie ſich zu Krüpeln fechten, und endlich werden ſie zur Vergeltung abgedanckt. Es leben keine Alexander oder Cäſar mehr: und wenn ſie auch gleich noch lebeten, ſo würden ſie doch heutiges Tages gantz anders ſeyn. Uberlege derohalben wohl, Mein Sohn, was du in etlichen Tagen zu thun gedenckeſt. Ich liebe dich: darum kan ich dir nicht zum Kriege rathen. Beweget dich aber dein Eigenſinn mehr als meine Liebe, ſo muß ich es auch geſchehen laſſen. Siehe nur zu, daß es dich nicht gereuen möge. Denn jetzund haſt du an mir noch einen Vater; alsdenn aber möchte ich deinem Gewiſſen zum Hencker werden. Ich verlange mit Schmertzen zu wiſſen, was du hierauf entſchlieſſen wirſt. Das iſt: ich erwarte, entweder

der mein Vergnügen, oder den Anfang deines Unglücks und meines Todes. Höre, bedencke, erwehle! erwehle aber nichts zu deinem Schaden: und wenn du ja deinen Willen nicht haben kanſt, ſo ſey doch lieber mißvergnügt, als ungehorſam an GOtt und

Deinem Vater ꝛc.

Der 18. Brief.

Ein Vater vermahnet ſeinen Sohn, von einer liederlichen Heyrath.

Mein Sohn,

Ich habe dir ſo viel gutes erwieſen, daß du hoffentlich glauben wirſt, daß ich es mit dir nicht übel meine. Höre mich derowegen noch einmal, nachdem du mich zu deinem Beſten ſo vielmahl gehöret. Man hat mich berichtet, daß du eine gewiſſe Perſon in Leiptzig liebeſt. Nun will ich dich zu keiner Heyrath zwingen: ich will dir auch keine mit Gewalt verbiethen: ſo viel wirſt du mir doch zu gute halten, daß ich dir meine Gedancken darüber ſage. Du biſt jung, und alſo folgeſt du der Regung der Jugend; und weil du dieſes Mädchen zu erſt erblicket, ſo ſiehſt du ſie für die Schönſte an. Allein, mein lieber Sohn, dein Geblüthe iſt noch im Kochen: wenn es wird abgeſotten haben, ſo wirſt du alsdenn gantz anders dencken. Man lebet von keiner Schönheit: und wenn man auch gleich da-

von leben wollte, ſo findet man doch alle Tage was ſchöners. Je weiter du kommen wirſt, je mehr werden dir Mädchen gefallen: wilſt du dir nun die Schönſte erwehlen, ſo muſt du ſie nicht zu zeitlich wehlen. Ja, ſprichſt du, wo finde ich wieder ſo viel Treue? ich will lieber mit dieſer betteln gehen, als mit einer andern auf Roſen ſitzen. Ach mein Sohn! dieſes ſind nur Prahlereyen der Romanen-Schreiber: ſollten es die guten Leute verſuchen, ſo würden ſie in ihren Büchern gantz anders reden. Es ſind heutiges Tages nicht die Zeiten, da man mit ſeiner Liebſten in Wäldern lebet. Die Menſchen ſind unbarmhertzig genug, was wollte man dann von den Thieren hoffen? GOtt hat dir Gelehrſamkeit und Verſtand gegeben: er wird dich auch mit einem̃ Weibe verſorgen. Greiff ihm nur nicht in ſein Amt; ſondern laß ihn dein Glücks-Schiff ſelber führen. Hat er dir nicht die Schönſte erſehen, ſo wird es vielleicht eine Fromme ſeyn. Ein Menſch mag gelernet haben ſo viel er will, ſo kan er ſich doch durch die Heyrath ſtürtzen: und wenn er ſich einmahl dadurch geſtürtzet, ſo iſt ihm nimmermehr wieder aufzuhelffen. Wäreſt du nicht mein Sohn, ſo wollte ich dir dieſe Heyrath nicht widerrathen: wäre ich aber dein Feind, ſo wolte ich dir noch dazu behülfflich ſeyn. Allein ſo bin ich dein Vater, und dannenhero ſchuldig, für dich zu ſorgen. Denn es würde mich ſehr ſchmertzen, wenn ich auf einmahl elend würde: es würde mich aber noch mehr betrüben, wenn ich es an meinem Kinde erlebete. Ach mein Sohn! bedencke

meine Liebe, bedencke dich, ſo wird es dir leicht fallen, das zu laſſen, was dir bloß aus ſo gutem Gemüthe widerräthet

Dein treuer Vater.

Der 19. Brief.

Ein Vater verzeihet ſeinem Sohne einen begangenen Fehler.

Mein Sohn,

DEine Reue hat mich bewogen, daß ich dir verzeihe; mache aber nicht, daß mich dein Ungehorſam noch einmal zum Zorn reitze. Ich kan beydes lieben und vergeſſen, barmhertzig und unerbittlich ſeyn. Willſt du nun, daß ich dich vor meinen Sohn erkenne, ſo begegne mir auch hinführo als

Deinem Vatter.

Der 20. Brief.

Ein Student erſucht ſeinen Vater um Geld.

Wohl-Edler,

Hochgeehrteſter, allerliebſter Herr Vater.

SIe haben mir ſo viel Geld geſchickt, daß ich wohl nichts mehr verlangen ſollte: meine Ausgaben ſind aber ſo häuffig, daß ich allezeit etwas zu bitten habe. Sie dencken nicht, mein aller-

lerliebſter Herr Vater, daß ich es an liederliche Dinge verwende. Sie wiſſen ſelber, daß ich kein Liebhaber des Spieles und Truncks bin; und wie ich mich in andern Stücken verhalte, werden die Herren Profeſſores am beſten zeugen. Ich habe aber einen ſonderlichen Gefallen an Collegiis und guten Büchern. Wofern ich nun einige Verſchwendung begehe, ſo geſchiehet es zum wenigſten in nützlichen Dingen. Gleichwohl ſind meine Gedancken nicht, meinem hochgeehrteſten Herrn Vater beſchwerlich zu fallen: und ungeachtet ich 100. Rthlr. zu Haltung einer Lehrſtunde für mich gantz allein ſehr nöthig brauche; ſo werde ich mich doch deswegen gantz gerne beſcheiden, wenn es über Dero Vermögen iſt. Kan es aber ohne Schaden geſchehen; ſo bitte ich nicht allein darum gehorſamſt; ſondern ich verſpreche mir es auch unfehlbar, und werde mich hingegen äuſſerſt bemühen, wie ich ſo groſſe Wohlthaten wo nicht verſchulden, dennoch durch eyfriges Gebeth zu GOtt und unermüdlichen Fleiß erkennen möge. Der ich mit der allerinnigſten Ehrerbiethung bin,

Meines hochgeehrteſten, allerliebſten
Herrn Vaters,

gehorſamſter Sohn.

Der 21. Brief.

Ein Student bedanckt ſich gegen ſeinen Vater, wegen empfangenen Geldes.

Wohl-

Wohl-Edler,
Hochgeehrteſter Herr Vater.

Ich habe den überſchickten Wechſel empfangen: ich weiß aber nicht, wie ich mich genug dafür bedancken ſoll. Denn die Bezeigung meiner Erkenntlichkeit beſtehet in Worten: Worte aber ſind keine Zahlung: und alſo muß ich allezeit ein Schuldner bleiben. Allein was mir an Vermögen abgehet, das wird der Allerhöchſte im Himmel erſetzen. Ihm habe ich es zu dancken, daß er mich mit ſo gütigen Eltern verſorget: ihm hoffe ich es auch einmahl zu dancken, wenn er ſie für dero Mildigkeit wird belohnet haben. Inzwiſchen werde ich doch nicht ..mangeln, dahin zu ſorgen, wie ich mich ſo hoher Gutthaten würdig machen, und durch unabſetzlichen Fleiß bezeigen möge, mit was für inbrünſtiger Liebe ich ſey,

Meines hochgeehrteſten Herrn Vaters,

gehorſamſter Sohn.

Der 22. Brief.

Ein junger Baron entſchuldiget ſich gegen ſeinen Herrn Vater, wegen eines ihm fälſchlich zugerechneten Verbrechens.

Hoch-

Hoch-Wohlgebohrner Herr,
Gnädiger Herr, Hochgeehrteſter
Herr Vater.

Wie ich von meinem Bruder vernehme, ſo hat man Ew. Gnaden viel Dinge berichtet, welche wider Dero Reſpect und meinen bißherigen Gehorſam lauffen. Ich weiß auch nicht, ob ich mich unterſtehen darff, etwas darwider einzuwenden. Denn die Verantwortung eines Beklagten iſt allezeit verdächtig. Ich kan aber mit GOtt betheuren, daß ich an allen unſchuldig bin: und wenn Ew. Gnaden mir nur erlauben wollen, meine gehorſamſte Vertheidigung einzuſchicken, ſo hoffe ich viel ehrliche Leute zu finden, welche das Gegentheil ſchreiben und Ew. Gnaden meines Wohlverhaltens verſichern werden. Sind Sie aber auch hiermit nicht vergnüget, ſo bitte ich gantz unterthänig, Sie wollen mir die hohe Gnade erweiſen, und ſich durch andere, jedoch unpartheyiſche Perſonen, nach meiner hieſigen Aufführung erkundigen laſſen: finden Sie mich alsdenn ſchuldig, ſo will ich gar gerne Straffe leiden: ereignet ſich aber das Widerſpiel, ſo hoffe ich auch, Ew. Gnaden werden mich wieder ſo gnädig umarmen, als Sie dem Anſehen nach auf mich zürnen. Ich küſſe Ihnen unterthänigſt die Hände, und verharre mit dem allertiefſten Reſpect,

Ew. Gnaden,

Unterthäniger und gehorſamer Sohn ꝛc.

Der

Der 23. Brief.

Ein ſchuldiger Sohn bittet ſeinen Vater um Verzeihung.

Wohl=Edler,

Hochgeehrteſter, allerliebſter Herr Vater.

JCh habe geſündiget, und ob ich gleich durch andere verführet worden, ſo beſcheide ich mich doch gantz gerne, daß ich die gröſte Straffe verdienet. Ich ſuche mich derowegen nicht rein zu brennen: ich geſtehe, daß ich mich auf das ärgſte vergangen habe: und ich bitte nichts mehr, als um Gnade. Ach liebſter Herr Vater, bin ich nicht mehr werth ihr Sohn zu heiſſen, ſo ſind ſie dennoch mein Vater. Für mich habe ich keine Verzeihung verdienet; ich hoffe ſie aber um ihrentwegen. Mein Verbrechen iſt zwar ſehr groß: allein, wie es meines Wiſſens das erſte iſt; alſo ſoll es auch mit GOttes Hülffe das letzte ſeyn. Sie erbarmen ſich doch, eines betrübten Kindes! denn es iſt mir Pein genug, daß ich meinen allerliebſten Herrn Vater beleidiget: wo wollte ich hin, wenn ich ihn nicht wieder beſänfftigen könnte? mein Gewiſſen iſt ohne dem beklemmt; weilen ich nicht allein meine Eltern, ſondern auch meinen GOtt erzürnet. Von beyden kan ich keine Vergebung fordern: ich will ſie aber doch von beyden aus Gnaden hoffen. Ach mein allerliebſter Herr Vater, ſie ſeyn doch nicht unerbittlicher als der Himmel,

und laſſen mich nicht lange vergebens hoffen. Denn ſo wenig ich ohne einen verſöhnten GOtt zu leben verlange, ſo gewiß würde ich ohne einen gnädigen Vater ſterben. Ich erwarte meine Loßſprechung mit Schmertzen: und weilen ich nun einmahl gewitziget worden, ſo werde ich um ſo viel eyfriger hinfüro ſeyn,

Meines hochgeehrteſten, allerliebſten Herrn Vaters,

gehorſamſter Sohn. ꝛc.

Der 24. Brief.

Ein junger Graf / klaget ſeinem Herrn Vater ſein zugeſtoſſenes Unglück.

Hochgebohrner Graf,

Gnädiger Herr, Hochgeehrteſter Herr Vater.

ICh bin allererſt vier Tage in Londen; ich habe aber in den vier Tagen mehr Unglück erlebet, als ich kaum in vier Jahren erwarten könnte. Denn geſtern ward ich von einer Rotte Soldaten abgeholet, und heute bin ich ſchon einmahl verhöret worden. Die Urſachen meines Unglücks ſind, mein Wirth, und meine Fertigkeit in der Frantzöſiſchen Sprache. Wegen der letzten will man mich zu einem Frantzoſen, wegen der erſten aber zu einem Verräther machen. Nun iſt zwar gewiß, daß der Wirth

Wirth gut Jacobiſch iſt, und man hat ihn auch deßwegen eingezogen: ich habe es aber nicht gewuſt, und als ein Fremder habe ich mich auch nicht darum bekümmert. Biß jetzo verfähret man mit mir ſehr höflich: wofern ich aber nicht in drey Wochen mich rechtfertige, ſo dürffte meiner ſehr übel gewartet werden. Bey Ew. Gnaden beruhet es, durch ein gültiges Zeugniß meine Freyheit, bey Sr. Churfürſtl. Durchl. aber meine Befriedigung zu ſchaffen. Ich verſpreche mir vor allen Dingen das erſte; wegen des andern, ſtelle ich es zu Ew. Gnaden hohen Gefallen, und erwarte Dero gnädigen Befehl, wie ich mich nach vorbrachten Zeugniſſe verhalten ſoll. Der ich nebſt unterthänigen Hand-Kuſſe verharre,

Ew. Gnaden,

Unterthäniger und gehorſamſter Sohn 2c.

Der 25. Brief.

Eines groſſen Miniſters Sohn, ziehet ſeinen Herrn Vater über ein vorſtoſſendes Glücke zu Rathe.

Hoch-Wohlgebohrner Herr,
Gnädiger Herr, hochgeehrteſter Herr Vater. 2c.

Es zeiget ſich mir ein Glücke, welches ich unmöglich verwerffen kan: gleichwohl vermag ich es ohne Ew. Excell. Erlaubniß nicht anzunehmen

men. Der Herr Graf von N. hat mir eine Zeitlang viel Gnade erwieſen, und weil ihm mein Thun und Weeſen gefällt, ſo will er mich durchaus zum Eydam haben. Die Parthie iſt wichtig, und ich achte es unnöthig, davon viel Worte zu machen. Denn Ew. Excell. kennen den Herrn Grafen am beſten. Sie ſtellen derowegen Befehl, wie ich mich gegen demſelben verhalten ſoll. Finden Sie es nützlich, ſo bin ich bereit es anzunehmen. Haben Sie aber etwas einzuwenden, ſo ſoll Ew. Excell. Wille über alles gehen. Denn wenn ich auch die Welt gewinnen könnte, ſo wollte ich ſie doch lieber verſchertzen, weder nur einmal mich nicht bezeigen, als

Ew. Excell.

Unterthänigen und gehorſamſten Sohn.

Der 26. Brief.

Ein Student erſuchet ſeinen Vater, daß er ihm erlauben möge, auf eine andere Univerſität zu ziehen.

Edler, ꝛc.

Hochgeehrteſter Herr Vater.

Ich habe nun drey Jahr in Jena gelebet, und meine Zeit dergeſtalt angeleget, wie es mein Gewiſſen erfordert hat. Es iſt auch gantz gewiß, daß ich noch manches hier lernen könnte. Ich wolte es aber gerne anderswo lernen. Denn je mehr man

man gelehrte Leute ſiehet, je mehr rückt man in der Gelehrſamkeit zu. Ich bitte derowegen gantz gehorſamſt, Mein liebſter Herr Vater, Sie erlauben mir, künfftige Meſſe nach Leipzig zu gehen. Die Studia ſind allda in gleichem Flor: die Lebens-Art aber iſt viel manierlicher als in Jena. Ich hoffe mich in einem Jahr vollends geſchickt zu machen, und alsdenn zu meiner hochgeehrteſten Eltern Vergnügung nach Hauſe zu kommen. Mein allerliebſter Herr Vater hat mir in billigen Dingen noch wenig verſagt: ich verſehe mich alſo auch dieſesmal der Gewehrung meiner ſo hertzlichen Bitte, und verharre mit unausſprechlichem Eyfer,

Meines hochgeehrteſten Herrn Vaters,

gehorſamſter Sohn. ꝛc.

Der 27. Brief.

Ein junger Cavalier erſucht ſeine Frau Mutter, deſſen Herrn Vater dahin zu bringen, daß er ihm zu reiſen erlauben möge.

Hoch-Wohlgebohrne Frau,

Gnädige Frau, hochgeehrteſte Frau Mutter.

Ich habe mein Studiren geſchloſſen: und wenn es nach des Herrn Vaters Befehlen gehet, ſo muß ich zukünfftige Meſſe nach Hauſe kommen.

Nun wiſſen aber Ew. Gnaden, daß einem Edelmanne nichts ſchimpflicher iſt, als wenn er nichts in der Welt geſehen hat: derowegen habe ich zu Denenſelben das gehorſame Vertrauen, daß Sie dem Herrn Vater auf andre Gedancken bringen, und durch Dero kräfftiges Wort, zu Bewilligung einer kleinen Reiſe bewegen werden. Ich erkenne gar wohl, daß ich auf Univerſitäten ſehr viel verthan; ich weiß auch die geringe Beſchaffenheit unſerer Güther; und kan mir alſo von deren Einkünfften leicht einen Uberſchlag machen: ich habe aber auch nicht im Sinne, viel aufzuwenden; ſondern ich will meine Reiſe auf das kürtzeſte faſſen, und in Hollaud nur einen, in Engeland zwey, in Franckreich aber drey Monathe bleiben. Dieſes macht in allem ein halbes Jahr: und weil ich mit einem guten Freunde zuſammen gehe, ſo ſchätze ich die Reiſe-Koſten nicht viel über 1200. Rthlr. Italiens will ich mich gantz gerne begeben; und wenn ich aus Franckreich zurücke komme, ſo will ich entweder Hof-oder Krieges-Dienſte nehmen, und meine allerwehrteſte Eltern aller fernern Unkoſten, zu überheben ſuchen. Ich verlaſſe mich auf Ew. Gnaden gütigſten Fürſpruch, und beharre mit tiefſem Reſpect,

Ew. Gnaden,

Meiner hochgeehrteſten Frauen Mutter.

Gehorſamſter Sohn und
Knecht. 2c.

Der

Der 28. Brief.

Ein Bruder beklagt ſich gegen den andern, wegen ſeiner Abweſenheit.

Mein Bruder,

WIe lange ſind mir doch die vier Wochen worden, da ich euch nicht geſehen habe! es ſcheinen mir ſo viel Jahre zu ſeyn: und ungeachtet ich alle Poſten von euch Briefe erhalte, ſo kan ich mir doch kaum einbilden, daß ihr lebet. Ach mein Bruder! machet doch, daß wir uns ſo offt nicht ſcheiden dürffen. Verlaßt Sachſen, eilet nach Berlin, und vereiniget euch bald mit

Eurem getreueſten Bruder ꝛc.

Der 29. Brief.

Eine Schweſter beklaget ſich gegen der andern, wegen ihrer Abweſenheit.

Mein Engel,

ICh kan euch meine Traurigkeit nicht beſchreiben. Denn je mehr ich ſie zu dämpfen ſuche, je mehr faßt ſie wieder Wurtzel. Wollt ihr aber die Urſache wiſſen? Es iſt nichts anders, als, weil ich euch nicht täglich ſehen kan. Ach mein Engel! warum ſind wir denn nicht wie andre Schweſtern, welche einander gegenwärtig umarmen, aber auch abweſend vergeſſen können? Unſre Liebe

iſt allzumächtig, und gleichwohl iſt ſie nicht mächtiger als das Glücke, welches uns ſo unbarmhertzig getrennet hat. Ihr habet mehr Freyheit als ich. Gebrauchet ſie doch zu meinem Vortheil, und machet, daß ich euch bald wieder zu ſehen bekomme. Laßt mich es aber vorher wiſſen, damit ich alle Augenblicke bis zu eurer Ankunfft zehlen kan. Ich bin, wie ich allezeit geweſen, das iſt von gantzem Hertzen,

Eure

getreue Schweſter. ꝛc.

Der 30. Brief.

Ein Bruder füget dem andern ſein Glücke zu wiſſen.

Mein Bruder ꝛc.

Ich weiß, daß ihr euch über meinem Wohlergehen von Hertzen erfreuet: darum kan ich euch nicht unberichtet laſſen, daß ich geſtern in Churfürſtl. Dienſte getretten, und die Bedienung eines Hof-Raths erhalten habe. Findet ihr hierbey einigen Vortheil, ſo dencket, daß er euch mehr als mich angehet. Denn ich werde mich meines Glückes niemals anders als zu meiner ſämtlichen Brüder Vergnügung brauchen. Gebet nur Gelegenheit an die Hand, wobey ich mich erweiſen kan, als

Euren getreueſten Diener
und Bruder ꝛc.

Der

Der 31. Brief.

Eine Schweſter berichtet an die andre ihr Unglück.

Allerwehrteſte Schweſter. ꝛc.

MEin Unglück iſt ſo groß, daß ich es keinem Menſchen klagen darf, als euch und mir. Bereitet euch derowegen zum Mittleiden, und urtheilet alsdenn, ob ich nicht Urſache zu trauren habe. Mein Liebſter hat mich verlaſſen: und obgleich dieſes allein mich tödten könnte, ſo iſt es doch unter meinen Widerwärtigkeiten noch die geringſte. Denn er hat mich über dieſes geſchimpfet: er hat ſich mit einer andern verſprochen; und da er mich vor dieſen angebethet, ſo redet er nun von mir übel auf allen Gaſſen. Ach meine Schweſter, wie ſoll ich aus dieſem Unglück kommen. Keinen Bruder habe ich: meine Vettern verlaſſen mich: Ihr aber ſeyd nicht vermögend genug mir zu helffen. Gleichwohl muß ich zu euch allein meine Zuflucht nehmen. Tröſtet mich derohalben zum wenigſten, wenn ihr mir ja nicht helffen könnet. Tröſtet mich aber durch eure Gegenwart. Denn was mir andere Leute vergebens ſagen, das werde ich doch endlich von euch annehmen: das übrige will ich der Zeit und GOtt befehlen. Lebet wohl, mein Engel, und beſſer, als

Eure

Unglückſeelige Schweſter.

Der 32. Brief.

Ein Bruder erſuchet den andern um Rath.

Mein Bruder,

Jch habe mich in ein groß Unglück geſtürtzet: und wenn ich die Wahrheit bekennen ſoll, ſo iſt es durch meine Schuld geſchehen. Jch war verwichenen Dienſtag bey . . . zu Gaſte. Da hatte ich mich nicht allein betruncken; ſondern ich ſoll auch ſehr frey geurtheilet, und von unterſchiedenen Miniſtern geſprochen haben. Jch weiß nicht, wie ich mich in der Vernunfft ſo weit verirret: denn es iſt ſonſt meine Gewohnheit nicht: ich muß es aber doch glauben, weil es ſo viel gehöret haben. Mit fremder Hülffe iſt wenig zu machen. Jch verlaſſe mich derowegen auf euch, Mein Bruder. Jhr ſeyd bey dem Herrn von N. ſehr wohl gelitten. Bedienet euch dieſes Vortheils zu meinem Beſten, und unterdrückt die Fehler, die ich wider mein Wiſſen begangen habe. Der Herr von N. kan mich mit etlichen Worten entſchuldigen: ich aber werde mein Lebetage nicht aufhören, demſelben dafür zu dancken: gleichwie ich bis in die Grube verharren werde,

Meines allerwehrteſten Bruders,

getreueſter Knecht.

Der 33. Brief.

Eine Schweſter erſuchet ihren Bruder um Rath in ihrer Heyrath.

Mein liebſter Bruder ꝛc.

Ihr wißt, wie ſehr ich euch liebe: darum werdet ihr mir auch hoffentlich nicht übel rathen. Man hat mir den Herrn von N. angetragen. Ich finde ihn ſo beſchaffen, daß ich ihn lieben, und auch laſſen kan. Machet derowegen den Ausſchlag. Denn euer Wille ſoll mein Geſetze ſeyn. Ich ſterbe,

Meines liebſten Bruders,

getreue Schweſter.

Der 34. Brief.

Cicero ermahnet ſeine Terentia, daß ſie ihrer Geſundheit pflegen, und mit Schreiben fortfahren ſoll.

Lib. 14. Ep 8.

Mein Schatz, ꝛc.

MAn hat mir geſagt, daß ihr ſehr plötzlich in ein Fieber gefallen. Nehmet euch derohalben in acht, und ſorget auf alle Weiſe, daß ihr bald wiederum zu eurer Geſundheit gelanget. Daß ihr mir wegen des Cäſars Schreiben ſo ſchleunige

Nachricht gegeben, daran habt ihr ſehr weißlich und wohl gethan. Sollte noch weiter etwas nöthiges fürfallen, ſo hoffe ich, ihr werdet mit eurer Sorgfalt fortfahren. Lebet wohl, mein Schatz!

Cicero ꝛc.

Der 35. Brief.

Cicero bereuet gegen ſeine Terentia, daß er nach der Pharſaliſchen Schlacht wieder in Italien kommen: dabey verbiethet er, daß ſie ihn nicht beſuchen ſoll.

Lib. 14. Ep. 12.

Mein Schatz, ꝛc.

Ich wünſche von Hertzen, daß eure Freude, die ihr über meine Ankunfft in Italien bezeuget, möge unveränderlich und beſtändig ſeyn. Ich weiß aber nicht, was mir ahndet: und wofern es nach der Verwirrung meines Gemüthes gehet, ſo fürchte ich, daß ich einen ſehr gefährlichen Entſchluß gefaſſet. Stehet mir derohalben bey, ſo viel ihr könnet. Worinnen ihr aber könnet, das begreiffe ich nicht. Zu mir zu kommen, iſt bey dieſer Zeit nicht zu rathen. Denn der Weeg iſt nicht allein ſehr weit, ſondern auch nicht allzu ſicher: und über dieſes alles ſehe ich nicht, was mir eure Ankunfft nutzen kan. Lebet wohl!

Cicero ꝛc.

Der

Der 36. Brief.

Cicero berichtet ſeine Terentia, daß er Briefe vom Cäſar erhalten.

Lib. 14. Ep. 19.

Mein Schatz,

Caeſar hat mir endlich ſehr höfflich geſchrieben: und wie man ſaget, ſo wird er eher hier ſeyn, als man gedencket. Ob ich ihm entgegen gehen, oder ob ich ihn allhier erwarten werde, bin ich annoch im Zweifel: ſo bald ich es aber entſchlieſſen werde, will ich euch davon Nachricht geben. Inzwiſchen ſchickt mir, ſo bald als möglich, die Bothen zurück, und traget wegen eurer Geſundheit Sorge!

Cicero.

Der 37. Brief.

Plinius beklaget ſich gegen ſeine Clapurnia, daß er ſie nicht nach dem warmen Bade in Campanien begleiten können, und bittet zugleich um Briefe.

Lib. 6. Ep. 4.

Mein Engel, ꝛc.

Meine Geſchäffte ſind mir niemahls verdrießlicher geweſen, als jetzt, da ſie mich nicht allein euch in Campanien zu begleiten, ſondern auch

euch zu folgen verhindert. Denn ich wünſche mir von Hertzen bey euch zu ſeyn, damit ich mit Augen ſehen könnte, wie ihr euch an Kräfften beſſern, und wie ihr die Ergötzlichkeiten und den Uberfluß deſſelben Landes, ohne Verletzung eurer Geſundheit gebrauchen werdet. Für allem aber möchte ich gerne wiſſen, ob ihr euch allezeit wohl befindet. Denn man iſt unaufhörlich in Angſt und Zweifel, wenn man von ſeinen Geliebten nicht Nachricht hat: und wenn es auch nur ein Augenblick wäre. Da ihr nun von mir entfernet, und über diß noch kranck von mir geſchieden ſeyd, ſo könnt ihr leicht erachten, wie viel ungewiſſe Gedancken mich allhier plagen. Es iſt nichts, was ich nicht fürchte: und wie der fürchtenden Leute Gewohnheit iſt, ſo bilde ich mir allezeit dasjenige am meiſten ein, was mich am allerſchröcklichſten dűncket. Derowegen bitte ich um ſo viel hefftiger, Mein Engel, daß ihr mir dieſe Furcht alle Tage durch einen oder auch zween Briefe verringern wollet. Denn ich werde doch etwas ſichrer ſeyn, wann ich ſie leſe; ob ich mich gleich nach deren Durchleſung wieder fürchten werde. Lebet wohl mein Engel.

Euer

getreuer Plinius.

Der 38. Brief.

Ein Graf ſchreibet an ſeinen Stallmeiſter, welchen er wegen einer Heyrath verſchicket.

Wohl-

Wohl-Edelgebohrner,

Vielgeehrter Herr Stallmeiſter.

Derſelbe wird nunmehr in ... ſeyn; und den Zuſtand der bewuſten Perſon erforſchet haben. Sollte es nicht nach meinem Sinne ſeyn, ſo kan er ſich bald wieder zurücke machen. Findet er aber dabey mein Glücke, ſo vertraue er ſich nur dem Herrn von N. und laſſe ohne Erwartung weiterer Anſtalten die Sache vornehmen. Ich verlaſſe mich auf ſeinen Verſtand, und beharre

Des Herrn Stallmeiſters,

Dienſtwilliger ꝛc.

Der 39. Brief.

Ein Secretarius berichtet ſeinem Herrn, was er in deſſen Angelegenheit ausgerichtet.

Hochwohlgebohrner Freyherr,

Hochgebiethender Herr General, Gnädiger Herr.

Ich bin vor etlichen Tagen in Wien angelanget, und habe alſo fort Ew. Excellenz Schreiben an den Grafen von N. eingehändiget. Er betheuret ſehr hoch, daß er Ew. Excell. ergebener Diener ſey. Das Memorial will er morgen übergeben: und wenn es nach ſeiner Vertröſtung gehet, ſo ſoll ich meine Abfertigung kommenden Montag haben. Sobald etwas weiters fürfällt,

wer-

werde ich nicht ermangeln, ſolches an Ew. Excell. förderſamſt zu berichten. Inzwiſchen verharre mit dem gröſten Reſpect,

Ew. Excell.

Unterthäniger und gehorſamſter Knecht ꝛc.

Der 40. Brief.

Ein vertrauter Freund füget dem andern etwas nöthiges zu wiſſen.

Mein Hertzens-Freund,

ICh wünſche, daß er in ſeinen Sachen wohl fahren möge. Inzwiſchen kan ich nicht unberichtet laſſen, was geſtalt ich aus ſicherem Mund vernommen, daß des Herrn von N. Gemahlin eine groſſe Liebhaberin der Geſchencke ſey. Wofern nun mein Hertzens-Freund an dieſem Orte etwas zu ſuchen hat, ſo wird er ſich dieſes Vortheils zu bedienen wiſſen. Ich verlaſſe mich auf ſeine Verſchwiegenheit, und verharre,

Meines Hertzens-Freundes,

Getreueſter Diener ꝛc.

Der 41. Brief.

Ein Freund warnet den andern, wegen einer vorhabenden Heyrath.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

MAn ſagt, daß ſich der Herr Bruder verändern wolle, und daß ſeine Gedancken auf die Jüngſte Fräulein von N. N. zielen. Ein anderer als ich, würde dem Herrn Bruder hierzu Glück wünſchen, und folglich alle übrige Betrachtung beyſeite ſetzen. Allein ich habe ihn viel zu lieb, daß ich ſein Unglück, ſo lange es möglich, nicht hindern ſolte. Ich kenne gedachte Fräulein: und ich darff dem Herrn Bruder nur etliche Worte ſagen, ſo weiß ich, daß er ſein Vorhaben ändern wird. Solches kan zwiſchen heute und drey Tagen geſchehen, da ich die Ehre haben werde, dem Herrn Bruder in ſeinem Hauſe aufzuwarten. Er nehme bis dahin Gedult, und glaube inzwiſchen, daß niemand mit mehrerer Redlichkeit auf Erden iſt, als ich,

Meines hochgeehrten Herrn Bruders,

Ergebenſter Diener.

Der 42. Brief.
Eben des Innhalts.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

DErſelbe hat aus meiner bisherigen Aufführung genug geſehen, daß ich ihn würcklich und von Hertzen liebe: und ich achte mich aus dieſer Urſache ſchuldig, nicht allein deſſen Glücke zu fördern, ſondern auch das Gegentheil, ſoviel möglich

lich iſt, abzukehren. Nun ſehe ich aber nicht, wodurch dem Herrn Bruder mehr Mißvergnügen, als durch die Vermählung mit der Fräulein von N. N. zuwachſen könnte. Ich nehme mir derowegen die Freyheit Denſelben zu bitten, daß Er ſeine Liebe etliche Tage beyſeite ſetzen, und vorher meine Ankunfft und Unterredung erwarten wolle, welche längſtens in drey oder vier Tagen geſchehen ſoll: Ich verſichre, daß ich Ihm nichts ſagen werde, was unwahr iſt; aber ſehr viel, woraus der Herr Bruder erkennen wird, daß es niemand redlicher mit Ihm meinet, als

Meines hochgeehrten Herrn Bruders

Ergebenſter Diener.

Der 43. Brief.

Ein Freund warnet den andern, wegen eines gewiſſen Feindes.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Deſſen Wohlſeyn iſt mir jederzeit ſo werth geweſen, daß ich es nicht anders als das meinige angeſehen: und ich würde ſehr unrecht thun, wenn ich den Herrn Bruder, wegen ſeiner vorſtehenden Gefahr, nicht warnen wolte. Ich weiß, wie ſehr Er den Herrn von N. liebet: und ſoviel ich nach dem äuſſerlichen Anſehen ſchlieſſen können, ſo habe ich auch nicht gemeinet, daß der Herr Bruder ſich in ſeiner Zuneigung übereilet. Aber geſtern

ſtern habe ich den guten Freund kennen gelernet. Er iſt nicht allein ein Feind von dem Herrn Bruder; ſondern er ſtehet auch gar nach deſſen Bedienung. Ihro Durchlaucht. der Hertzog ſind von ſeiner Verſtellung ſchon eingenommen: und wo der Herr Bruder nicht einen Patron zu Hofe nimmt, ſo fürchte ich ſehr, daß es um deſſen Glücke geſchehen ſey. Ich habe derowegen nicht ermangeln wollen, Demſelben hiervon ſchleunige Nachricht zu geben, und beharre im übrigen bis auf mündliche Unterredung,

Meines allerwehrteſten Herrn Bruders,

Ergebenſter Diener.

Der 44. Brief.
Eben des Innhalts.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

ICh kan aus allen Worten und Geberden des Herrn von N. nichts anders ſchlieſſen, als daß er es mit dem Herrn Bruder ſehr übel meinet: und ich wünſche, daß ich ein falſcher Prophet ſeyn möge: Ich fürchte aber ſehr, daß er dem Herrn Bruder nach ſeiner Bedienung ſtehe. GOTT weiß, daß ich den Herrn Bruder von Hertzen liebe, und daß es mich von Hertzen ſchmertzen würde, wenn ich Ihn ſo unſchuldig ſolte beſchimpffet ſehen. Ich habe mich derowegen nicht entbrechen können, Denſelben unverzüglich hierdurch zu warnen.

nen. Die Gelegenheit leidet es nicht, daß ich mich weiter erkläre. Will mir aber der Herr Bruder die Ehre geben, und nächſten Tages in meinem geringen Hauſe einkehren, ſo will ich Ihm das Rätzel auflöſen. Inzwiſchen beharre,

Meines hochgeehrten Herrn Bruders,

Verbundenſter Diener.

Der 45. Brief.

Ein Freund warnet den andern für einen hinterliſtigen Menſchen.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

SOviel ich mercke und von andern höre, ſo lebet der Herr Bruder in groſſer Vertraulichkeit mit dem Titius. Ich bin nicht der Art, daß ich, ohne erhebliche Urſache, die Vergnügung zweener Freunde unterbrechen ſolte. Titius iſt in ſeinem Umgange ſehr angenehm, und er hat etwas, das gleich bey dem erſten Anblicke ins Hertze dringet. Ich weiß aber nicht, ob ihn der Herr Bruder nach ſeinem Gemüthe kennet. Er hat ſich ſchon mit vielen bekannt gemacht, und alle haben ſich in ſein Weſen verliebet; aber ſie ſind auch alle von ihm hintergangen worden. Einen hat er um ſeinen Dienſt, den andern um Geld, den dritten bey ſeinen Freunden in Haß gebracht. Kurtz; er macht ſich einen Ruhm draus, wenn er einen andern beſchnellen kan: und ſeine gantze Klugheit beſtehet

ſtehet in einer heimlichen Arth, dem Nechſten zu ſchaden. Ich verlange nicht, daß ihn der Herr Bruder auf mein Wort verlaſſen ſoll. Er ſey aber ſo gütig, und erkundige ſich ein wenig bey andern Leuten, ſo wird er die Urſache meiner Warnung zur Gnüge hören. Ich habe es zum wenigſten billich erachtet, lieber des Titius Feindſchafft auf mich zu laden, als einen ſo redlichen Freund in Gefahr zu laſſen. Der Herr Bruder wird hieraus ſehen, wie ſehr ich ihn liebe, und mit was für hertzlichem Eyfer ich bin,

Meines hochgeehrten Herrn Bruders,

gehorſamſter Diener ꝛc.

Der 46. Brief.
Eben des Innhalts.

Wohlgebohrner Herr, ꝛc.

Titius iſt ſchon ſo lange bey uns, daß ich ihn von innen und auſſen kenne. Ich habe allezeit ſeinen Umgang ſehr angenehm, aber auch dabey ſehr falſch befunden: und ich weiß von ſeinen Dingen mehr, als ich der Feder allhier vertrauen kan. Ich würde auch dieſes nicht ſchreiben, wenn ich nicht geſtern vernommen hätte, daß er täglich in des Herrn Bruders Geſellſchafft wäre. Gewiß, Argliſt und Redlichkeit ſchicken ſich ſo wenig zuſammen als Falcken und Tauben: und der Herr Bruder würde es in kurtzem bereuen, daß er ſich

nicht beſſer in acht genommen. Ich habe es derowegen nöthig erachtet, den Herrn Bruder mit etlichen Zeilen deshalb zu warnen. Sollte er an meinen Worten zweifeln, ſo wird ihm unſere gantze Stadt eben daſſelbe ſagen. Ich verharre mit unveränderlichem Eyfer,

Meines hochgeehrteſten Herrn Bruders,

Ergebenſter Diener. 2c.

Der 47. Brief.

Ein Cavalier warnet den andern für einer bevorſtehenden Gefahr.

Wohlgebohrner Herr,
Allerwehrteſter Herr Bruder.

ER kennet mein Gemüthe, und alſo wird er hoffentlich nicht zweifeln, daß ich anjetzo die Wahrheit ſchreibe. Man hat ihn bey Sr. Durchl. angeklaget: man beſchuldiget ihn abſcheulicher Dinge: und man wird ſich eheſtens ſeiner Güther und Perſon verſichren. Ich glaube gar gerne, daß der Herr Bruder an allen unſchuldig iſt: man fragt aber jetzt nicht bey Hofe, was man gethan; ſondern wie viel man im Vermögen hat. Des Herrn Bruders Feinde ſind mächtiger als alle Rechte; und wenn ſie ihn ſtürtzen wollen, ſo werden ſie ihm auch die Verhör abſchneiden. Er traue derowegen ſeiner Unſchuld nicht. Ein Gefangener muß reden, was andre wollen: Ein Freyer aber kan allenthal-

lenthalben die Wahrheit ſagen. Ich wünſche von Hertzen, den Herrn Bruder hierüber zu ſprechen: wenn es aber geſchehen ſoll, ſo muß es heimlich und noch dieſe Nacht geſchehen. Will er, ſo will ich ſeiner alleine im Garten warten. Er wird die Thüre dazu geöffnet, mich aber auch bey ſeinem äuſſerſten Unglück finden, als

Meines allerwehrteſten Herrn Bruders,

getreueſten und ergebenſten Diener.

Der 48. Brief.

Ein Freund warnet den andern / wegen des übeln Verhalten ſeines Sohnes.

Wohl-Edler,

Allerwehrteſter Freund. ꝛc.

VErmöge der Zuneigung, womit ich demſelben verbunden bin, kan ich ihn unmöglich bergen, was ich an der Aufführung ſeines Sohnes in acht genommen. Er iſt eine Zeitlang ſehr betrübt geweſen, und ich habe mich lange um deſſen Urſache vergebens bekümmert. Endlich aber habe ich erfahren, daß er ſich in ein Mägdchen verliebet, und zwar ſo heimlich, daß kaum einige von ſeinen Vertrauteſten davon wiſſen. Ich will die Perſon nicht beſchreiben: denn es würde meinen allerwehrteſten Freund nur erbitterter machen: ich kan aber verſi-

chern, daß der gute Menſch ſein Verderben ſuchet. Derohalben müſſen wir dahin trachten, wie wir ihn bey Zeiten zurücke ziehen. Mit Gewalt achte ich es nicht für rathſam. Denn die Verliebten ſind wie ein glühendes Eiſen: ſchläget man mit dem Hammer darauf, ſo fliegen die offenbahren Funcken daraus: Schaffet man es aber auf die Seite, ſo verlöſchet es endlich von ſich ſelber. Mein allerwehrteſter Freund wird am beſten thun, wenn er ſich hiervon nichts mercken läſſet, ſondern ſeinen Sohn, unter einem gewiſſen Vorwande nach Hauſe ruffet, und alsbald an einen andern Orth ſchicket, welcher von dem unſrigen ein wenig entfernet iſt. Die Abweſenheit iſt vor ſolche Kranckheiten das beſte Pflaſter, und wenn man ſie anders heilet, ſo richtet man mehr Schaden als Nutzen an. Der gute Menſch hat ſich im übrigen gantz wohl gehalten, und ich kan ihm kein ander Zeugniß geben, als, daß er ſeinem Studiren ſehr fleißig obgelegen. Ich zweifle demnach ſo wenig an ſeiner Bekehrung, als ich aufhören werde zu ſeyn

Meines allerwehrteſten Freundes,

Ergebenſter Diener ꝛc.

Der 49. Brief.

Ein guter Freund empfiehlet dem andern eine gewiſſe Sache.

Wohl-

Wohl-Edler, ꝛc.

Hochgeehrter Herr, und ſehr wehrter Bruder.

WIe er weiß, ſo habe ich bey ihm eine ſehr reiche Muhme, welche aber nicht allein ſehr verdrießlich iſt, ſondern auch ſo viel Verwandten hat, daß wir ſelber nicht wiſſen, wem ſie unter uns das meiſte vermachen wird. Gleichwohl hoffet ein jeder das beſte: und weil ich einer von denen nechſten bin, ſo wollte ich auch nicht gerne das wenigſte haben. Der Herr Bruder iſt bey ihr ſehr wohl gelitten: ich weiß auch, daß er mir gerne was gutes gönnet: er wende derohalben ſein Vermögen an, und erhalte mich bey ihr in beſtändiger Gnade. Ich mache zwar aus ſeinen Dienſten keine Schuldigkeit; denn ich bin ihm ohndem unendlich verbunden. Weil aber alle Menſchen vergeßlich ſind, ſo kan es nicht ſchaden, daß ich hierdurch erinnert werde, wie groſſe Urſache ich habe, zu ſeyn

Meines hochgeehrten Herrn und ſehr werthen Bruders,

Ergebenſter Diener.

Der 50. Brief.

Ein guter Freund empfiehlet dem andern einen Studenten.

Wohl-Edler,

Hochwertheſter Herr Bruder. ꝛc.

Ich möchte gerne Uberbringern dieſes geholffen wiſſen. Ich weiß ihm aber nicht beſſer zu helffen, als daß ich ihn an den Herrn Bruder weiſe. Er ſey ſo gütig und laſſe meinen Fürſpruch nicht vergebens ſeyn. Der liebe Menſch iſt von ehrlichen Eltern; und hat auch in Studiis das ſeinige gethan: allein es fehlet ihm an einen guten Patrone. Hierzu hat er den Herrn Bruder auserſehen: ich habe ihn in dieſem Vertrauen geſtärcket: und ich ſchmeichle mir, daß ich ihn nicht betrogen habe. Es kommet alſo auf des Herrn Bruders Höflichkeit an, ob er entweder für den ehrlichen Mann ſorgen, oder mich will laſſen zum Lügner werden. Das letzte kan ich unmöglich glauben, abſonderlich wenn ich dem Herrn Bruder ſage, daß mir hierdurch ein ſo groſſer Gefallen geſchiehet, als wenn er mich oder mein eignes Kind verſorgte. Ich verſpreche mir derowegen das erſte, und verharre,

Meines hochwertheſten Herrn Bruders,

getreueſter Knecht. ꝛc.

Der 51. Brief.

Ein Cavalier erſuchet den andern um Rath, wegen Annehmung einer Hof-Bedienung.

Hoch-

Hoch-Wohlgebohrner Herr,

Hochgeehrteſter Herr und Bruder.

Se. Hochfürſtl. Durchl. der Hertzog von N. haben mir die Gnade gethan, und durch einen Cavalier andeuten laſſen, daß Sie mich zu Dero Hof-Marſchall verlangen. Nun bin ich nicht allein ein Feind des Hofes, ſondern auch dem Land-Leben ſo ſehr ergeben, daß mir ſolches zu verlaſſen, ſehr ſchmertzlich fället. Hingegen machen meine Freunde hieraus ein groſſes Glücke, und treiben mich ſo gewaltig, daß ich ihnen kaum widerſtehen kan. Der Herr Bruder gebe mir derowegen einen guten Rath, weſſen ich mich hierinnen entſchlieſſen ſoll. Er iſt alleine noch unpartheyiſch. Schläget er ſich auf meine Seite, ſo bin ich den Augenblick bereit den Hof zu meiden: wendet er ſich aber zu meinen Freunden, ſo muß ich auch wider Willen gehorſam ſeyn. Sonſten möchte es das Anſehen gewinnen, als ob ich eigenſinnig, oder nicht in allen Stücken von gantzem Hertzen wäre,

Meines hochgeehrteſten Herrn und Bruders,

Ergebenſter Diener.

Der 52. Brief.

Ein guter Freund giebet dem andern Rath, wie er ſeine Sachen anſtellen ſoll.

Mein Herr,

Nachdem unſere Vertraulichkeit ſo hoch geſtiegen, ſo wird er mir auch erlauben, daß ich für ſeine Wohlfarth ſorge. Ich vernehme, daß er Beförderung an unſerem Hofe ſuchet: ich höre aber auch, daß er ſich zu den Herrn von N. gewendet. Nun beſcheide ich mich zwar gantz gerne, daß Mein Herr vernünfftig genug iſt, ſeine Sachen mit Vortheil anzugreiffen: es kan aber doch auch wohl möglich ſeyn, daß er den innerlichen Zuſtand unſers Hofes noch nicht recht kennet. Derowegen will ich nicht verhalten, daß er es mit dem unrechten angefangen, und daß er beſſer thun würde, wenn er ſich bey dem Herrn von N. beliebt machte. Deñ bey dieſem beſtehet die Regierung des gantzen Landes. Jedoch weiß ich nicht, was für Urſachen Meinen Herrn dazu getrieben. Sollten ſie wichtiger als meine ſeyn, ſo bitte ich, meine gute Meinung nicht übel zu deuten. Denn es iſt mir unmöglich anders zu ſeyn, als

Meines Herrn,

Aufrichtigſter und ergebenſter Knecht.

Der 53. Brief.

Ein guter Freund ſucht den andern zu Annehmung einer Bedienung zu bewegen.

Mein

Mein Freund,

ICh kan mich nicht genug verwundern, daß er dasjenige mit Füſſen ſtöſſet, was andere mit ſo groſſer Bemühung ſuchen. Eine Secretar-Bedienung iſt nichts geringes: und ob ſie gleich ein wenig verdrießlich ſcheinet, ſo öffnet ſie doch die Bahn zu vielen andern. Wir müſſen nicht allemal unſerer Neigung, ſondern dem Willen des Himmels folgen. Dieſer hat offt gantz andre Gedancken; und indem mein Freund die Ruhe ſuchet, hat er ihn vielleicht zu Geſchäfften gewiedmet. Und wie wollte er ihn nicht dazu gewiedmet haben, da er ihn mit ſo guten Gaben verſorget. Gewiß, Mein Freund, GOtt giebt uns nichts vergebens; ſondern wir müſſen es wieder auf Wucher legen. Wir legen es aber nicht beſſer auf Wucher, als wenn wir dem Nechſten damit dienen. Darum bitte ich gar ſehr, Mein Freund, er unterſuche ſeine Gedancken noch einmal, und folge ihnen nicht eher, als bis er ſie mit dem Willen GOttes zuſammen gehalten. Ich weiß, daß er ſich alsdenn eines beſſern beſinnen, und der guten Abſicht beyfallen wird, in welcher ihm dieſen Brief geſchrieben,

Deſſen

treu-ergebenſter Knecht.

Der 54. Brief.

Ein guter Freund bemühet ſich, den andern von einem unnöthigen Proceſſe abzumahnen.

Mein Herr,

Deſſen Frau Schweſter hat mich berichtet, daß derſelbe mit Titlo in einen ſehr ſchweren Proceß verfallen, und ungeachtet der unerträglichen Unkoſten, dennoch ſolchen fortzuführen geſonnen ſey. Nun wird mein Herr am beſten wiſſen, ob er in ſeiner Sache ſo feſte ſtehet, daß er kein widriges Urtheil zu fürchten hat. Ich halte aber doch gäntzlich dafür, daß man auch bey den gerechteſten Sachen am klügſten thut, wenn man ſich mit einander in der Güte vergleichet. Denn erſtlich reimen ſich die Proceſſe nicht mit dem Chriſtenthum; und fürs andere hat niemand mehr Nutzen dabey, als die Advocaten. Ein ehrlicher Vergleich iſt beſſer, als tauſend Gezäncke. Gewinnet man nicht ſoviel dabey an Gütern, ſo verlieret man auch nicht ſo viel an der Seele. Mein Herr hat mich allezeit für ſeinen Freund gehalten: ſo folge er denn einmahl meinem Rathe, und laſſe ſeinem Feinde den Vergleich anbiethen. Er wird finden, daß ich es nicht unrecht gemeinet habe: und wenn er befiehlet, ſo will ich mit ſeiner Gegen-Parthey ſelber ſprechen. Es ſolte mir zum wenigſten eine Freude ſeyn, wenn ich bey dieſer Gelegenheit zeigen könnte, wie ſehr ich bin,

Meines Herrn,

Verbundenſter Diener. ꝛc.

Der

Der 55. Brief.

Ein guter Freund klaget dem andern ſein Unglück.

Mein Herr,

UNſere Vertraulichkeit iſt ſo groß, daß ich ihm nichts verſchweigen kan. Darum muß ich ihm nothwendig mein Unglück klagen. Mein Proceß, welchen ich mit Titio geführet, iſt zum Ende, aber leider zu meinem Verderben und Untergange. Denn Titius hat gewonnen, und ich ſoll ihm die geforderte Schuld, ſamt allen darauf gewachſenen Zinſen bezahlen. Appelliren darff ich nicht: denn ich würde mir den gantzen Rath zu Feinde machen: und weil meine Richter einmahl Geſchencke genommen, ſo dürffte es das andere mahl auch alſo geſchehen. Ich muß mich derowegen in Gedult bequemen: aber GOtt weiß am beſten, wie ich mich einer ſo groſſen Schuld entladen ſoll. Denn was ich noch an baarem Vermögen beſeſſen, das haben die Advocaten verſchlungen: und wenn ich mein Güthgen vollends verkauffe, ſo wird es ſehr erbärmlich um meine Nahrung ſtehen. Jedoch, es ſtehe ſchon wie es will; ich habe mich zu allem entſchloſſen. Mein Herr gebe nur Gelegenheit, ihn bald zu ſprechen. Denn kan er mir gleich nichts helffen, ſo kan er mir doch viel gutes rathen: und wenn auch dieſes nicht iſt, ſo wird mich doch ſein Mitleiden tröſten. Ich wünſche ihm beſſeres Glücke und verharre,

Meines Herrn,

Dienſtergebenſter 2c.

Der

Der 56. Brief.

Ein guter Freund füget dem andern ſein Glücke zu wiſſen.

Mein Freund,

ICh bin befördert, und habe es durch mächtige Patronen dahin gebracht, daß ich bey der Churfürſtl. Steuer Caßirer worden. Niemand wird ſich hierüber mehr als mein Freund erfreuen, darum habe ich es ihm auch am erſten berichten wollen. Sobald es meine Geſchäffte leiden, ſo will ich kommen, und mich mit demſelben deßwegen luſtig machen. Inzwiſchen verbleibe,

Meines Freundes,

Getreueſter Knecht.

Der 57. Brief.

Ein guter Freund erfreuet ſich über des andern Glücke.

Mein Herr,

WEnn mir andere nicht zuweilen ſchrieben, ſo würde ich ſein Glücke wohl noch nicht wiſſen. Ich erfreue mich aber ſo ſehr darüber, als ob ich es aus ſeinem Munde hätte. Denn mir iſt gar zuviel an ſeiner Wohlfarth gelegen: und es mag kommen von wem es will, ſo bin ich zufrieden, wenn ich nur höre, daß er vergnügt lebet. Aber wie ſtehet es, Mein Freund? wird er auch in ſeinem Glücke derjenige bleiben, welcher er in ſei-

nem

nem Unglücke bisher geweſen? Zum wenigſten würde mir eine ſolche Veränderung ſehr ſchmertzlich fallen. Denn ob ich gleich ſeine Freundſchafft ſehr leicht erworben; ſo habe ich doch groſſe Urſache ſie zu erhalten. Wiewohl, ich mag ſo geringe ſeyn, als ich will, ſo kan ich mich doch nicht bereden, daß meines Herrn Neigung nicht eben ſo aufrichtig und beſtändig ſey, als ich Lebens lang gegen denſelben verharren werde,

Meines Herrn,

Getreueſter Diener.

Der 58. Brief.

Ein guter Freund beſtraffet den andern, daß er ihm ſein Unglück verſchwiegen.

Mein Herr,

Er hat ſehr unrecht gehandelt, daß er mir ſein Unglück ſo lange verſchwiegen; noch mehr aber, daß er ſeine Zuflucht zu fremden Leuten genommen. Was habe ich ihm doch gethan, oder worinn bin ich ihm doch nicht zu Willen geweſen? Hat er Urſache an meiner Freundſchafft zu zweifeln, oder habe ich ihn etwa einmahl nicht genug beklaget? Ach mein Freund, es iſt ja wohl kein Menſch auf Erden, welcher deſſen Unglück ſo ſehr als ich bedauret: und damit er ſiehet, daß ich es von Hertzen meine, ſo biethe ich ihm zu Bezahlung ſeiner Schulden 500. Rthr. an. Iſt es nicht genug, ſo

ſtehet

ſtehet noch ein mehreres zu deſſen Dienſten. Er glaube nur, daß ich ihn von Hertzen liebe, und daß ich unter allen ſeinen Freunden am meiſten bin,

Meines Herrn

Ergebenſter Diener.

Der 59. Brief.

Ein guter Freund erſuchet den andern um ein Vorlehn von 600. Rthlr.

Mein Herr,

Es fehlen mir 600. Rthlr., und ich habe ſie niemahls ſo nöthig, als jetzt gebrauchet. Kan Mein Herr auf etliche Monath ſo viel entrathen, ſo wird er mich unendlich damit verbinden. Ich bitte aber höchlich, ſich keine Ungelegenheit zu machen: ich will lieber unglücklich, als meinen Freunden über Vermögen beſchwerlich ſeyn: zumahl da ich ohne dem weiß, daß ſich mein Herr nicht lange bitten läßt. Ich bin

Meines Herrn

Getreueſter Diener.

Der 60. Brief.

Ein Ungariſcher Exulant beklaget gegen den andern ihr gemeines Unglücke.

Mein

Mein Herr,

UNſer Unglück ſteiget immer höher, und an ſtatt, daß es ſich einmal endigen ſollte, fänget es alle Tage von neuem an. Ach wie glücklich waren wir doch in Ungarn, und wie verächtlich müſſen wir nun in Teutſchland leben! Dort holffen wir tauſend andern, hier müſſen wir ſelber bitten: und es wäre gut, wenn wir nur noch etwas erbitten könnten. So aber erlangen wir nichts, als Schimpff und Schande. O GOtt! wenn ſoll unſere Verſuchung ein Ende nehmen? Jedoch, es iſt alles zu ſeinen Ehren. Er hat es angefangen, er wird es auch wieder zu endigen wiſſen. Schadet uns dieſe Verfolgung an unſern Güthern, ſo nützt ſie uns hingegen an der Seelen. Beſſer in der Welt, als dort gelitten. Es kan doch endlich nicht länger dauren, als unſer Leben. Mein Herr ſey ſo gütig, und tröſte mich zuweilen mit ſeinem Exempel. Denn es gibt gewiſſe Stunden, da ich es gar ſehr vonnöthen habe. Der Allerhöchſte wird Ihn hinwieder tröſten. Ich aber verharre,

Meines Herrn,

Schuldigſter Diener.

Der 61. Brief.

Ein von dem Kriege gepreßter Cavalier tröſtet und vermahnet den andern zur Vereinigung.

Wohl-

Wohlgebohrner Herr,
Hochgeehrter Herr Bruder.

DAs Unglück hat uns alle beyde ſehr hart getroffen, und je weiter wir in die Ferne ſehen, je weniger begreiffen wir deſſen Ende. Gleichwohl müſſen wir auch nicht zweifeln. Denn wo unſere Vernunfft am ſchwächſten iſt, da zeiget ſich GOtt am allerſtärckſten. Seine Wege ſind unerforſchlich; ſie mögen aber ſo unerforſchlich ſeyn als ſie wollen, ſo gehen ſie doch alle zu unſerm Beſten: und woferne wir den Ausgang erleben werden, ſo werden wir auch zugleich bekennen müſſen, daß es GOtt bey dieſem Unglücke mit uns ſehr gut gemeinet. Laſſet uns nur feſt bey einander halten. Das Gebeth des Gerechten, und das Hertz eines Tapffern ſind zwey mächtige Dinge: ſie ſind aber beyde noch mächtiger, wenn man ſie mit ihres gleichen zuſammen ſetzet. Ich bin allezeit fertig für das Vaterland mein Blut und Leben zu wagen: und ſo wenig ich aufhören werde dafür zu beten, ſo wenig will ich auch müde werden, dafür zu fechten. Der Herr Bruder verſuche nur dieſes bey einem andern, was ich jetzund an ihn geſchrieben. Denn wenn er den dritten, und dieſer den vierdten oder fünfften gewinnet, ſo müſſen wir doch einmahl zuſammen kommen. Ich vertraue der Hülffe des Höchſten und verharre,

Meines hochgeehrten Herrn Bruders,

gehorſamſter Diener ꝛc.

Ver-

Verliebte Briefe.

Verliebte Briefe.

Der 1. Brief.

Ein Cavalier entdecket einem Fräulein ſeine Liebe.

Wohlgebohrnes Fräulein,
Gnädiges Fräulein.

Wann ich ein eintziges Mittel Ew. Gnaden mit Manier zu ſprechen wüſte, ſo würde ich mir nimmermehr die Kühnheit nehmen, an Sie zu ſchreiben. Nachdem aber Dero Herr Vormund ſehr neidiſch, und mein Anliegen hingegen ſehr wichtig iſt, ſo muß ich auch wider Willen verwegen ſeyn. Ich liebe Sie, Gnädiges Fräulein, und zwar ſo unausſprechlich, daß ich mir kaum länger zu leben getraue; aber auch zugleich ſo erbiethig, daß ich lieber ſterben als Sie erzürnen wollte. Bey dieſem allen aber will mir das Glück ſo übel, daß ich weder einen von Dero hohen Anverwandten zum Freunde, noch für mich die allergeringſten Verdienſte habe. Ich bin derowegen lange zu Rathe gegangen, ob ich Ew. Gnaden meine Gedancken eröffnen, oder ob ich mich lebendig damit begraben ſollte: und nachdem ich mich zu dem erſten entſchloſſen, ſo verfiel ich von neuem in Zweifel, wie, oder durch wen es geſchehen müßte? endlich

habe ich zu meinem Fürſprecher mich ſelber, zu meinem Dollmetſcher aber die Feder erwehlet. GOtt kennet allein mein Hertz; dieſem will ich auch den Ausgang allein befehlen. Ew. Gnaden widerſtreben nur ſeiner Regung nicht, und woferne Sie noch nichts empfinden, das für mich iſt, ſo erklähren Sie ſich nur zum wenigſten nicht wider mich. Sie können zwar viel geſchicktere und reichere, aber unmöglich einen Menſchen auf Erden finden, welcher Sie mit gröſſerer Demuth verehret, als

Ew. Gnaden,

Unterthänigſter und gehorſamſter Knecht.

Der 2. Brief.

Flavius entdecket der Claudia ſeine Liebe.

Hoch-Edle,

Hochgeehrteſte Jungfer.

JCh wage ſehr viel, indem ich ſo kühnlich an Sie ſchreibe: ich werde aber noch viel verwegener ſcheinen, wenn ich ihnen ſagen werde, daß ich Sie liebe. O GOtt! wie ſchwer iſt doch dieſes eintzige Wort auszuſprechen, und wie viel ſchwerer wird es mir noch fallen, die Antwort zu hören! ich habe weder Geld noch Würde, und ich bin einer von denen, welche weder viel gutes noch böſes beſitzen. Ew. Hoch-Edlen hingegen ſind voller Tugend: Sie ſind ein Auszug aller Geſchicklichkeit: und

Ihre

Ihre Schönheit iſt ſo vollkommen, daß ſich zehen andere darein theilen könnten. Dieſes alles ſind Dinge, welche meine Hoffnung zu Boden ſchlagen: nichts deſtoweniger zwinget mich das Verhängniß zu lieben: und anſtatt, daß es mich zu einer Heßlichen führen ſollte, ſo bringet es mich eben zur Allerſchönſten. Sie zürnen derowegen nicht, Meine Jungfer, daß ich Ihnen meine Gedancken ſo frey erklähre. Die Aufrichtigkeit iſt das eintzige, was ich mich bey meiner Armuth rühmen kan. Darum rede ich mit dem Munde wie mit dem Hertzen, und mit der Feder wie mit dem Munde. Wäre meine Liebe in meiner Gewalt, ſo wollte ich ihr bald Geſetze geben: weilen ſie aber unter der Herrſchafft des Himmels ſtehet, ſo muß ich ihr folgen, wohin ſie mich führet. Ach wenn ſie mich doch auch nur glücklich führte! denn die meiſten Wege laſſen ſich noch wieder zurückgehen; aber auf dem Fußſteige der Liebe muß man alle Augenblick weiter lauffen. Ew. Hoch-Edlen können leicht erachten, wie ſehr ich jetzo verwirret bin. Ich liebe, ich fürchte, ich zweifle, ich hoffe: denn auf dieſen eintzigen Briefe, beſtehet entweder das Ende oder der Anfang meines Lebens. Ach meine Schönſte! machen Sie ſich doch nicht ſelbſt zur Mörderin, und da Sie in allen Stücken ein Engel ſind, ſo ſeyn Sie es doch auch in der Barmhertzigkeit. Ich ſelber würde meinen Todt ſchlecht bedauren, Sie aber müßten ſich nothwendig ein Gewiſſen machen, wenn Sie einen Menſchen getödtet hätten, welcher Ihnen nichts zuwider gethan, als, daß

er Sie ein wenig zu ſehr geliebet, und noch dieſe Stunde nichts anders ſündiget, als daß er mit der allergröſten Demuth verharret,

Ew. Hoch-Edlen,

gehorſamſter und getreueſter Knecht.

Der 3. Brief.

Philander beklaget ſich über die Härtigkeit der Dorimene.

Hoch-Edle,

Hochgeehrteſte Jungfer.

WJe lange ſoll ich noch ſo vergebens ſeufftzen, und auf was für Weiſe, wird ſich doch einmahl mein Elend enden? Ich liebe, und ſie haſſen mich: ich leide, und Sie ſpotten meiner: ich verehre Sie auf den Knien, und Sie tretten mich hingegen mit Füſſen. O Himmel! iſt es wohl möglich, daß in einem ſo ſchönen Leibe, ſo unerbittliche Grauſamkeit wohnet? Ew. Hoch-Edlen haben alle Tugenden, warum beſitzen Sie denn auch nicht die Liebe? Denn wenn Sie mich gleich nur Chriſtlich liebten, ſo müßten Sie mich doch nothwendig beklagen: und thäten Sie dieſes, ſo würden Sie mich nicht ſo unbillig von ſich ſtoſſen. So gar weit verfällt man endlich, wenn man ſeinen Leidenſchafften den Zügel läſſet. Sie finden ſich durch meine Liebe beleidiget, und verletzen hingegen die Regeln des Himmels. Jedoch, Sie ſtellen ſich wie

wie Sie wollen: ich werde dennoch nicht ermüden Sie zu verehren. Je mehr Sie mein Hertz rühren, je hefftiger wird es anfangen zu brennen. Denn es iſt ſchuldig meiner Gebietherin in allem gehorſam zu ſeyn; es wird aber doch lieber ſterben, als ſeine Neigung zu einem ſo ſchönen Geſchöpffe ändern. Ach meine Jungfer! wo es möglich iſt, ſo erhalten Sie es doch beym Leben. Denn Sie möchten ſeines gleichen nicht wieder finden. Ich hoffe und verharre,

Ew. Hoch-Edlen,

Unterthäniger und ergebenſter Knecht. ꝛc.

Der 4. Brief.

Eben dieſes Innhalts, aber etwas thöricht.

Grauſame Schönheit,

MEine Qvaal iſt auf das höchſte geſtiegen, und ich leide alles, was man nur in der Welt erſinnen kan. Das iſt: ich bin mir zu einer Hölle worden, und an ſtatt, daß ich in meiner Liebe den Himmel ſuchte, ſo habe ich darinnen einen Abgrund alles Elends gefunden. Gleichwohl bin ich ohne meine Gebietherin keinen Augenblick. Denn ſeuffze ich, ſo geſchiehet es nach Ihr; rede ich, ſo iſts von Ihr; gehe ich, ſo dencke ich an Sie; ſchlaffe ich, ſo träume ich von Ihr: und alſo mag ich anfangen was ich will, ſo ſind wir allezeit bey ein-

einander, ungeachtet unſere Hertzen ſo weit geſchieden ſind. Ach wie unbillig iſt doch dieſe Entfernung. Meine Jungfer haben Schuld an meiner Liebe. Denn ihre Schönheit hat ſie gebohren. Iſt Ihnen nun dieſe Geburth zuwider, warum ſchaffen Sie nicht auch die Mutter ab? Stehet Ihnen aber die Mutter an, warum verfahren Sie ſo grauſam mit dem Kinde? Ich liebe Sie, weil ich muß: Sie aber haſſen mich, weil Sie mich ſelbſt verliebt gemacht. Heißt dieſes nun nach Gewiſſen gehandelt? Ach meine Schöne! Sie erkennen doch einmahl mein Elend, oder wofern Sie es nicht erkennen wollen, ſo ſchaffen Sie mir meine Freyheit wieder. Sie haben mich derſelben beraubet, darum kan ich ſie auch billig von Ihnen fordern: Es wäre doch unverantwortlich, wenn Sie einen Menſchen zu todte quäleten, welcher in Ihrer Erbarmung ſein Leben ſuchet, und welcher zwar ſchon alle Kräffte, aber doch nicht die Hoffnung verlohren, ſich eheſtens für Dero Füſſe zu werffen, und Denenſelben mündlich zu ſagen, mit was für unausſprechlichem Reſpect er ſey,

Meiner Jungfer

Unglückſeeliger, aber doch getreueſter Knecht ꝛc.

Der 5. Brief.

Flavius bezeuget ſeine Freude / daß ihn Livia eines Schreibens gewürdiget.

Mei-

Meine Jungfer,

SIe mögen ſich hart oder gütig bezeugen, ſo verrichten Sie doch allzeit Wunderwercke. Bißher habe ich für Betrübniß ſterben wollen, jetzt weiß ich für Freudigkeit kaum zu leben: und da ich ausdrücklich geglaubet, daß ich nicht ſchärffer lieben könnte, ſo empfinde ich allererſt heute die Krafft der Liebe. Mit einem Worte: Ihre Schönheit hat mich entzündet, Ihre Gütigkeit aber in Flammen geſetzt: und ungeachtet Dero heutiges Schreiben nichts in ſich hält, was die allergeringſte Verbündlichkeit zeiget, ſo hat es mich doch feſter gebunden, als alle Ketten. Ach, Meine Jungfer! wenn ein bloſſes Schreiben ſo viel vermag, warum haben Sie mich doch ſo lange geqvälet? Man braucht bey allen Dingen mehr die Güte: Sie aber haben ſich gleich Anfangs der Schärffe bedienet. Jedoch eben dieſe Schärffe verurſachet, daß mir Dero Gütigkeit um ſo viel ſüſſer ſchmecket. Denn es geht uns in der Liebe, wie im Eſſen. Setzet man uns niedliche Speiſen für, ſo wollen wir allezeit beſſere haben; läßt man uns aber eine Zeitlang hungern, ſo ergötzen wir uns auch an Brod und Waſſer. Ich bin zufrieden, daß ich nur einmahl hoffen darff. Denn die Hoffnung iſt der gröſte Troſt der Verliebten; und ich wäre ſchon längſt verzweifelt, wenn ich nicht gantz

gewißlich glaubte, daß meine Treu ſo wenig unbelohnet bleibe, als ich ablaſſen werde zu ſeyn,

Meiner Jungfer,

Unterthäniger und ergebenſter Knecht. rc.

Der 6. Brief.

Clelius bittet die Fulvia, daß ſie ihn bey ihren Freundinnen, mit welchen ſie zuſammen in Geſellſchafft geweſen, entſchuldigen möge.

Meine Jungfer,

JHre Schönheit hatte mich geſtern ſo eingenommen, daß ich keinen eintzigen Menſchen, als Sie betrachtet. Dannenhero hat es nothwendig geſchehen müſſen, daß ich gegen die übrige Geſellſchafft ſehr unhöflich geweſen. Meine Verwirrung fähret auch immer fort: und ungeachtet ich meine Jungfer anjetzt nicht ſehe, ſo ſchweben Sie mir doch unaufhörlich vor Augen, und ich würde es noch dieſe Stunde für Sünde halten, wenn ich an jemand anders als an Sie gedencken ſollte. Denn wie nichts koſtbahrers iſt, als die Zeit: alſo kan ich auch die Zeit an nichts koſtbahrers verwenden, als an Meine Jungfer: aus dieſem aber können Sie leicht erachten, wie offt ich mich gegen andere vergeſſen müſſe. Ich höre nichts, ich ſehe nichts, es ſey denn daß es von meiner Fulvia kommt; und indem ich mir dieſelbe zur Freundin mache, ſo erkläh-

ren ſich vielleicht andere für meine Feinde. Ach meine Jungfer! Sie allein ſind Urſach an meinem Fehler: Sie allein können ihn auch entſchuldigen helffen. Ich frage zwar nichts nach allen andern; denn Sie allein ſtehen mir für die gantze Welt: man muß aber nicht allezeit thun was man will, ſondern was die Höflichkeit und der Wohlſtand fordert. Sie ſeyn derowegen ſo gütig, und bedecken bey der gantzen Geſellſchafft meine Schande. Sie ſind glücklich, Sie ſind vernünfftig; alſo wird es Ihnen weder an guter Erfindung, noch dem Gegentheil an Beyfall und Glauben mangeln. Ich bin mit dem gröſten Reſpect,

Meiner Jungfer,

gehorſamſter und ergebenſter Knecht.

Der 7. Brief.

Flavius erfreuet ſich über die gütige Erklährung der Livia.

Hoch-Edle Jungfer.

ICh weiß nicht, ob ich wache oder träume: ſo gar hat mich Dero Gütigkeit auſſer mir ſelber geſetzet. Denn ob ich gleich Ew. Hoch-Edlen ſchon lange geliebet, ſo habe ich Sie doch ohne Hoffnung geliebet; und ich würde mir auch dieſe Stunde noch nichts verſprechen, wenn mir nicht Dero allerſüſſeſtes Schreiben ein anders ſagte. So aber geht es mir wie denjenigen, welche lange

Zeit in einem finſteren Kercker geſeſſen, endlich aber nicht allein an die Sonne kommen, ſondern auch den Augenblick zu Fürſten und Herren werden. Ach mein Engel! alſo mag ich Sie nunmehr wohl nennen, nachdem Sie ſich gegen mich ſo tieff erniedriget, daß Sie ihrer eigenen Perſon dabey vergeſſen. Denn wer bin ich doch, oder was habe ich in meinem Vermögen, womit ich einen ſo koſtbahren Schatz bezahlen könnte? Sie erheben mich auf den allerhöchſten Gipfel des Glückes: aber dennoch ein ſolches Hertz, welches allen Hertzen der Welt die Wage hält, und an meiner gantzen Perſon das eintzige iſt, deſſen ich mich mit gutem Gewiſſen rühmen kan. Denn es iſt aufrichtig, es iſt gehorſam, es iſt beſtändig. Ach meine Liebſte! Sie nehmen es doch zur Vergeltung an, und wenn Sie nicht alles an mir finden, was Dero andere Verehrer ſehr reichlich beſeſſen, ſo erinnern Sie ſich auch hingegen, daß denenſelben vielleicht der Eyfer gemangelt, mit welchem ich bin, und bis in die Grube ſeyn werde,

Ew. Hoch-Edlen,

Getreueſter Knecht.

Der 8. Brief.

Er beklaget ſich über ihre Ungnade.

Meine Schöne ꝛc.

Ich weiß nicht, was ich geſündiget habe: ich ſehe aber wohl, daß Sie zürnen. Denn Dero

ro heutiges Schreiben iſt voller Gifft: und wenn ich nicht die Züge ihrer Hand ſo gar wohl kennte, ſo würde ich es nimmermehr glauben, daß es von der ſo gütigen Livia käme. Ach Mein Engel! womit habe ich Sie doch beleidiget? ich liebe Sie, ich fürchte Sie: und alle meine Sorgen zielen dahin, wie ich ihnen eintzig und allein gefallen möge. Gleichwohl hat Dero günſtige Erklährung mich kaum erhoben, ſo wirfft mich Dero Ungnade ſchon wieder in den Abgrund nieder: und da ich mich für den glückſeeligſten Liebhaber auf Erden ſchätze, ſo werde ich der Allerelendeſte unter allen Menſchen. O Livia! dieſe Verſuchung iſt zu hart. Ich habe Sie wohl ohne Hoffnung lieben können; aber ich kan nicht leiden, daß Sie mich ohne Hoffnung haſſen. Iſt eine Ader in meinem Leibe, welche ihnen nicht gantz ergeben iſt, ſo will ich ſie vor Dero Augen in Stücken reiſſen: liebe ich Sie aber wie ich ſoll, warum zürnen Sie? warum haſſen, warum betrüben Sie mich? einem Ubelthäter ſagt man gleichwohl ſein Verbrechen, und alsdenn ziehet man ihn erſt zur Straffe: ich aber werde eher verdammet, als angehöret; eher geſtrafft als überwieſen. O Himmel! wie weit gehet doch die Gewalt der Menſchen, wenn ſie nicht allein die Unſchuld verſchwärtzen, ſondern auch die Freundlichkeit ſelber vergällen können! denn ich kan es doch nichts andern beymeſſen, als böſen Zungen. Von ſich ſelber iſt meine Livia nicht ſo zornig, und wenn Sie es auch gleich wäre, ſo würde ſie es doch nicht ohne Urſache ſeyn. Jedoch, wie mir dieſes Unglück

ohne Schuld begegnet; alſo hoffe ich, daß es ſich ohne meine Bemühung legen werde. Sie unterſuche nur mein Verbrechen aufs ſchärffſte, und alsdenn belieben Sie mir zu ſagen, ob Sie mich anders gefunden, als ich mich bißher genennet, nehmlich, als

Meiner Gebietherin,

Allergetreueſten Knecht.

Der 9. Brief.

Ein Cavalier lobet die Perſon ſeiner Geliebten.

Wohlgebohrnes Fräulein,
Gnädiges Fräulein.

Je mehr ich Ew. Gnaden in Gedancken betrachte, je mehr fange ich an Sie zu bewundern: denn es iſt kein Augenblick, da ich nicht etwas neues finde. Bald bezaubern mich ihre Augen, bald ihre Lippen; bald blendet mich der Schnee von ihren Händen: und wenn ich endlich alles nach einander betrachtet, ſo weiß ich doch nicht zu ſagen, welches unter ihren Gliedern das ſchönſte ſey. Es gehet mir derowegen wie den Kindern: wenn ſie ein Spiel zu Ende gebracht, ſo fangen ſie es wieder von neuem an: alſo bin ich ihre Schönheiten kaum durchgegangen, ſo erſtaune ich ſchon wieder über die erſte. Und dieſes, gnädiges Fräulein, ſind nur die Würckungen ihrer Geſtalt: was könnte ich nicht von ihrem Verſtande und Reichthum ſagen.

Andere Perſonen empfangen die Geſchencke der Natur nur eintzeln-weiſe: und wo ſie ja damit verſorget ſind, ſo fehlen ihnen doch die Gaben des Glücks: bey ihnen aber iſt alles beyſammen. Sie ſind ſchön, Sie ſind verſtändig, Sie ſind vermögend. Dieſes alles aber will ſo viel ſagen, daß ich eines ſo herrlichen Schatzes nicht würdig bin. Gleichwohl hat mir der Himmel ihn zugeſprochen: und da ſich andere bey ihren Verdienſten darum vergebens bemühet, ſo habe ich ihn wieder alles Verhoffen umſonſt bekommen. Ach mein Engel! Sie helffen doch, daß ich ihn auch beſtändig behalten möge. Sie haben ſich mir aus Gnaden geſchencket: in ihrer Gnade beruhet es auch, ob Sie die meinige bleiben wollen. Ich kan von meiner Seiten nichts ſagen, als daß ich biß auf den letzten Athem verharren werde,

Ew. Gnaden,

getreueſter Knecht.

Der 10. Brief.

Er überſchickt ihr Verſe.

Wohlgebohrnes Fräulein ꝛc.

Sie empfangen hier meinen guten Willen in etlichen Reimen. Hätte mir die Natur mehr Kräffte gegeben, ſo würden meine Verſe gantz anders klingen: nachdem ſie mich aber ſo ſparſam verſorget, ſo opfere ich zum wenigſten was ich habe. Ew. Gnaden Gütigkeit iſt ſo groß, daß Sie mein Un-

Unvermögen nicht übel deuten werden: zumahlen, da es mit den Regeln der Liebe zuſammen ſtimmet. Denn köſtliche Erfindungen gehören für ruhige Köpffe: ein Verliebter aber muß mit dem Hertzen reden. Jch bin

Ew. Gnaden

gehorſamſter und getreueſter Knecht.

Der II. Brief.

Er ſchencket Jhr einen Spiegel.

Wohlgebohrnes Fräulein. ꝛc.

JCh ſende Ew. Gnaden einen geringen Spiegel: wollen Sie einen beſſern haben, ſo müſſen Sie ihn in meinem Hertzen ſuchen. Denn das Glaß mag ſo ſauber ſeyn, als es kan, ſo pfleget es doch allezeit ein wenig zu triegen: oder wo es ja endlich vollkommen iſt, ſo ſtellet es doch nur das Geſichte vor. Mein Hertz aber zeiget ſo wohl das Bildnüß ihres Verſtandes, als ihres Leibes, und Sie ſind nicht allein darin̄ nach ihren Gliedern, ſondern auch nach ihren Tugenden abgedrücket. So iſt es auch viel beſtändiger als ein Glaß. Denn es bekommt weder Riß noch Flecken: es machet die Perſonen weder jünger noch älter; wie es meine Gebietherin einmahl gebildet, ſo werden Sie auch darinnen bleiben ſo lange es lebet. Ach wollte GOtt! daß Sie ſich nur darin̄ ſchauen könnten! ſo würden Sie

Sie erfahren, Gnädiges Fräulein, wie hoch ich ihr Bildnüß in Ehren halte, wie unveränderlich ich es bewahre, und wie inniglich ich mich an deſſen Beſchauung ergötze. Denn es mangelt zwar nirgends an verliebten Leuten; es iſt aber doch keiner auf Erden, welcher mit ſo hertzlichem Eyfer liebet, als

Ew. Gnaden,

getreueſter Knecht.

Der 12. Brief.

Flavius dancket der Livia, für ein überſchicktes Angebinde.

Meine Schöne, ꝛc.

SIe meinen gewiß, daß Sie mich noch nicht genug gebunden, weil Sie mich mit ſo groſſen Unkoſten heute von neuem binden. Ach mein Schatz! es bedarff weder Bande noch Stricke, denn meine Liebe iſt mächtiger als alle Bande: ſie iſt ſüſſer als alle Geſchencke: und ſie iſt endlich dauerhafftiger als alle Ketten. Damit Sie aber ſehen, Mein Engel, daß ich Ihnen in allen gehorſam bin, ſo nehme ich das überſchickte mit Freuden an, und gleichwie ich Dero Leibeigener bißher aus Liebe geweſen, ſo bin ich es auch nunmehr aus Schuldigkeit. Ich verlange auch nicht meiner Schulden gantz loß zu werden. Denn die Zeit iſt mir niemahls kürtzer gefallen, als weil ich in dieſer ſüſſen Gefangenſchafft lebe: und ich glaube, daß ich

den Augenblick ſterben müſte, wenn ich ablaſſen ſollte zu ſeyn,

Meiner Gebietherin

Unterthäniger und verbundenſter Knecht.

Der 13. Brief.

Er bittet, daß Sie ihn beſtändig lieben möge.

Mein Schatz, ꝛc.

Ich weiß, daß Sie mich von Hertzen lieben, und ich weiß auch daß ich der einitzige bin, den Sie lieben. Gleichwohl kan ich mein Glücke noch nicht begreiffen, und es düncket mich offt nur ein Traum zu ſeyn. Denn meine Unwürdigkeit iſt gar zu groß, und ich mag mich betrachten wo ich will, ſo finde ich doch nichts, das mit Dero Vollkommenheit einige Gleichheit hätte. Ach! dencke ich offt, was wilſt du doch auf die Livia hoffen? Sie liebet dich zwar; aber Sie kennet nicht deine Fehler. Sie glaubet, du ſeyſt geſchickt; aber mit der Zeit wird Sie dich anders finden. Gehe nur Unglückſeeliger, und ſchmeichele dir nicht mit ſo hohen Gedancken: alſo klage ich, alſo unterſuche ich mich. Aber O Himmel! ſeuffze ich wieder: ſtraffe mich doch mit der Erfüllung nicht. Denn ob ich gleich einen ſo herrlichen Schatz nicht verdienet, ſo werde ich ihn doch vielleicht beſſer als ein anderer bewahren. Es kommt nicht allemahl auf Würdigkeit,

keit, ſondern auch auf Treu und Gehorſam an. Mangelt es mir an der erſten, ſo kennet meine Livia doch die letzten. Und dieſe Livia bitte ich auch hierdurch unterthänigſt, daß Sie ſich noch ferner damit begnügen möge. Denn ein Liebhaber, der auf Verdienſte trotzt, hat insgemein wenig Ehrerbiethung und Liebe: ein Unwürdiger aber macht nichts aus ſich: hingegen macht er um ſoviel mehr aus ſeiner Liebſten. Ich verzeihe mich gantz gerne aller Würde, wenn ich nur hierbey den Ruhm behaupte, daß ich unter allen Sterblichen am meiſten ſey,

Mein Schatz,

Getreueſter Knecht.

Der 14. Brief.

Titius bezeuget ſich eyferſüchtig gegen die Flavia.

Mein Engel,

Es ſteiget eine Regung in mir auf, welche ich ſelbſt für ſündlich halte: gleichwohl kan ich ſie wegen der Gröſſe meiner Liebe unmöglich verheelen. Mit einem Worte: Mävius iſt mir zuwider, und ich weiß keine andere Urſache zu ſagen, als daß er mir in ihrer Geſellſchafft zuwider iſt. Ach, Mein Engel! Sie erzürnen ſich nicht über meine Verwegenheit. Sie ſind unſchuldig, Sie ſind beſtändig, Sie ſind gerecht: aber ich bin ein Menſch, und alſo denen menſchlichen Leidenſchafften unter-

worffen. Könnte ich es in meinem Hertzen behalten, ſo würde ich es wahrhafftig nicht ſchreiben: weil ich aber entweder reden, oder falſch ſeyn muß, ſo habe ich nach langen Bedencken das erſte erwehlet. In andern Dingen haben wir unſern freyen Willen; in der Liebe aber muß die Vernunfft zur Sclavin werden: und je mehr ſie uns durch gute Gründe zu retten ſuchet, je mehr ziehet ſie uns Pein und Schmertzen zu. Ich liebe Sie allzu hefftig, Mein Engel: darum ſind auch die Würckungen meiner Liebe nicht mittelmäſſig: Mävius wird ſeine Vergnügung leicht anderswo finden: Ihnen aber kan es nicht ſchwer fallen, ihn zu meiden: denn ich weiß, daß Sie ihn niemahls geliebet haben. Ich will Ihnen in allen Dingen gehorſam ſeyn: Sie verzeihen mir nur meine Schwachheit in dieſem Stücke: oder wo es ja wider die Regeln des Wohlſtandes iſt, ſo begegnen Sie nur dem Mävius nicht ſo verbündlich. Sie ſchencken ſich mir hierdurch von neuem: ich aber verharre mit der allertiefſten Demuth,

Mein Engel,

Unterthäniger und getreueſter Knecht ꝛc.

Der 15. Brief.

Titius bittet die Flavia um Verzeihung, daß er Sie durch ſeine ungegründete Eyferſucht beleidiget.

Mein

Mein Engel,

Ich habe geſündiget; ich bitte um Verzeihung: ich unterwerffe mich Ihrer Strafe. Dieſes iſt alles, was ich zu Entſchuldigung meines Verbrechens ſagen kan. Denn ob ich gleich allererſt heute erfahren, daß Mävius ihr naher Verwandter iſt; ſo hätte ich doch auch wider einen Fremden nicht eyfern ſollen. Ach mein Engel! Sie vergeſſen doch dieſesmahl meine Thorheit. Es iſt unter meinen Liebes-Fehlern der erſte; es ſoll auch wahrhafftig der letzte ſeyn. Der Himmel zürnet ja ſelbſt nicht länger, als wir ihn mit unſern Sünden beleidigen. Warum wollen Sie denn mit Ihrem Freunde zürnen, welcher ſich zwar einmahl vergangen, aber auch Lebenslang dahin trachten wird, wie er ſich auf das eyfrigſte dagegen erweiſen möge, als

Meines Engels,

Gehorſamſter und getreueſter Knecht. ꝛc.

Der 16. Brief.

Flavius nimmt Abſchied von der Livia.

Mein Engel,

Ich ſcheide, aber mit was für Schmertzen, das kan ich weder mündlich noch ſchrifftlich ſagen. Denn meine Verwirrung iſt ſo groß, daß ich kaum

weiß was ich gedencken, viel weniger was ich ſprechen oder ſchreiben ſoll. Ach, mein Engel! was habe ich doch nicht zu fürchten, nachdem ich von Ihnen getrennet werde? Sie ſind gütig; aber Sie ſind auch ſchön. Sie haben mich lieb; aber Sie werden auch von tauſend andern geliebet. Vielleicht habe ich durch meine Gegenwart noch erhalten, was ich durch meine Abweſenheit wieder verliehren werde. Denn je weiter ich bin, je näher wird ſich hingegen ein anderer machen: je ſeltener Sie mich ſehen, je ſeltener werden Sie ſich auch meines Gemüthes erinnern: und je weniger ich mich verantworten kan, jemehr werden meine Feinde anfangen mich zu verläumden. Es iſt wahr, Mein Engel, ich ſollte an alle dieſe Dinge nicht gedencken: denn Sie haben mir keine Urſache dazu gegeben: allein was gedencket, was fürchtet nicht ein Verliebter? das Unglück trifft die Unſchuldigſten offt am ſchärffeſten: und es iſt keine gewiſſere Urſache elend zu werden, als wenn man vorher ſehr glücklich geweſen. Ach mein Engel, ich bin es vielleicht allzu viel geweſen. Denn habe ich geſeufftzet, ſo haben Sie mich gehöret: habe ich geklaget, ſo haben Sie mich mit Freundlichkeit aufgerichtet. Was kan ich nun anders als Unglück hoffen? Jedoch eben die Livia, welche mich gegenwärtig ſo offt erfreuet, ſoll mir auch abweſend zum Troſte dienen. Denn Sie hat in allen Dingen was ungemeines: darum muß Sie es auch nothwendig im Lieben haben. Das iſt: Sie hat es mit Gütigkeit angefangen; darum wird Sie es auch in gutem zu

Ende

Ende bringen. Wenn ich aber ſolche Gedancken faſſe, Mein Engel, ſo ſeyn Sie ſo gnädig, und bilden ſich hinwieder von mir nichts übels ein. Ich ſcheide mit dem Leibe, nicht mit dem Hertzen: und ich reiſe ſo weit ich will, ſo werden doch meine Gedancken bey meiner Livia ſeyn. O liebſte Livia, Sie leben wohl! und wenn Sie mir ein gleiches zurück wünſchen, ſo erfreuen Sie mich zuweilen mit ihren Briefen. Denn anders weiß ich nicht wohl zu leben, ob ich gleich allezeit ſeyn werde,

Meines Engels,

Allergetreueſter Knecht.

Der 17. Brief.

Fabius nimmt Abſchied von der Clelia.

Meine Clelia, ꝛc.

Ich bin verſichert, daß Sie mich lieben, darum ſcheide ich nicht ſo traurig, wie andere Leute: und anſtatt, daß ich viel klagen und weinen ſolte, komme ich meine Liebſte hier ſelbſt zu tröſten. Ach Clelia! Sie ſind beſcheiden, ſie ſind vernünfftig. Sie beſcheiden ſich derowegen auch dieſes mahl, und betrüben ſich über meine kurtze Entfernung nicht. Sie ſind nunmehr die Meinige: darum bewahren Sie mir auch, was mir zugehöret; und weil ich nichts höher als Ihre Augen liebe, ſo verletzen Sie auch dieſelben mit keinen Thränen. Unſere Abſonderung kan nicht lange dauren. Denn

ſo ungerne als Sie mich ſcheiden ſehen, ſo ſehr werde ich mich bemühen, bald wieder zu kom̃en. Sie haben nur etliche Wochen Gedult: und woſern Sie auch dieſes zu lange düncket, ſo erwarten Sie meiner in vierzehn Tagen. Denn ich will mir eher ſelbſt ſchädlich, als nicht in allem ſeyn, wie ich ſoll,

Meiner Gebietherin

Gehorſamſter und getreueſter Knecht. ꝛc.

Der 18. Brief.

Er beklaget ſich gegen Sie / wegen Ihrer Abweſenheit.

Mein Engel,

Ich habe mir die Abweſenheit leichter eingebildet, als ich ſie nunmehr finde: und ich hätte nicht gemeinet, daß es mich ſoviel Mühe koſten ſolte, etliche Tage von meiner Liebſten zu ſeyn: Ich bin ſo betrübt, daß ich kaum weiß, wie ich dieſe Zeilen in Ordnung bringe: und ungeachtet ich vierzehn Tage zu meiner Verrichtung brauche, ſo werde ich mich doch wohl mit ſieben behelffen. Denn es iſt mir unmöglich an einem Orthe zu bleiben, wo ich nichts als mich ſelber ſehe; wo ich mit mir alleine ſpreche; und wo ich, kurtz geſagt, keine Clelia finde. Alle Geſellſchafften ſind mir zuwider, nicht, als ob ich ein Feind der Freunde wäre; ſondern weil ich keine Freude daraus verſpühre

ſpühre. Denn was ſoll mich doch wohl ergötzen, wenn es nicht von meiner Clelia geſchiehet? Sie allein iſt meine Freude: an Ihr allein will ich auch meine Vergnügung ſuchen. Ach, mein Engel! ich weiß, daß meine Gedancken zugleich die Ihrigen ſeyn, und daß ſie eben ſo hertzlich nach mir verlangen, als ich begierig bin, Sie bald zu ſehen. Derowegen mögen Sie auch wohl glauben, daß ich keinen Augenblick verſäumen werde, welcher mich wieder mit Ihnen vereinigen kan. Ich küſſe Ihnen unterthänigſt die Hände und verharre,

Meines Engels,

gehorſamſter und getreuer
Knecht ꝛc.

Der 19. Brief.

Flavius beklaget die Abweſenheit der von ihm geſchiedenen Livia.

Mein Hertzens-Engel,

WO ſoll ich doch Worte finden, mein Unglück zu klagen? Ich lebe, und empfinde kaum, daß ich lebe. Denn es ſcheinet mir alles ein Traum zu ſeyn: und je mehr ich mich der Süßigkeiten unſerer Geſellſchafft erinnere, je mehr fange ich an zu zweifeln, daß ſie jemahls wahrhafftig geſchehen ſeyn. Vorhero ward ich auf einmahl allzuglücklich; jetzt werde ich auf einmahl allzu elend. Von zweyen ſo widerwärtigen Dingen ſolte billig das eine unwahr ſeyn: aber zu Vermehrung meiner

Schmertzen, ſind ſie beyde mehr als zu wahr. Ich bin glücklich geweſen, Mein Engel, damit ich deſto unglücklicher werden könnte: und ich bin aus keiner andern Urſache ſo elend worden, als damit ich mich über die Beſpieglung meines Glücks betrüben möchte. O Liebe! wie biſt du doch ſo betrüglich! du verſprichſt uns Roſen, und gewehreſt uns nichts als Dornen: du zeigeſt uns Zucker, und verwandelſt ihn zuletzt in Eßig. Jedoch, was beklage ich mich über die Liebe? ſie hat die allerwenigſte Schuld daran: und ſo rein als ſie in uns gebohren worden, ſo rein wird ſie auch mit uns zu Grabe gehen. Ich ſelbſt bin die Urſache meines Verderbens. Denn ich hätte eher ſterben, als zurücke bleiben, eher zu Grunde gehen, als meine Livia verlaſſen ſollen. Ach, wie iſt mir doch damahls zu muthe geweſen? Ich Aermſter meinte hier unſere Vergnügung zu pflantzen! und ſiehe! ich habe mir einen Garten voll Jammers gebauet. Ich wolte unſerm Unglück den Lauff verdämmen, und ich habe ihm den vollen Strohm geöffnet. Ach, mein Engel! Sie verzeihen mir doch meinen Unverſtand, und wofern ſie noch meine Livia ſeyn, ſo tröſten ſie mich, an ſtatt, daß Sie mich billig ſchelten ſolten. Denn ich habe es noch niemahls ſo ſehr bedurfft, und auſſer Ihnen weiß ich keinen Menſchen auf Erden, welcher mehr Urſache als ich zu trauren hätte. Ein Ubelthäter ſtehet ſeine Straffe nur einmahl aus: und wofern er es nicht aus Boßheit gethan, ſo züchtiget man ihn auch gelinde; Ich aber habe es von Hertzen gut gemeinet:

net: gleichwohl werde ich ſo ſchmertzlich geqvälet; und dürffte wohl Lebens lang ſo geqvälet werden, wofern Sie mich nicht bald berichten, wenn und wo ich Sie wieder ſprechen ſoll. Denn dieſes allein kan mich aus meiner Verzweiffelung reiſſen. Ich bin,

Mein Hertzens-Engel,

Dero

Allergetreueſter Knecht. ꝛc.

Der 20. Brief.

Rudolff ermahnet die Roſemunde, die unbillige Verfolgung ihrer Freunde, gedultig zu überſtehen.

Mein Engel,

Titius hat mich recht tödtlich erſchrecket, als er mir Dero Verfolgung erzehlet: er hat mich auch wieder von Hertzen getröſtet, als er mir Dero ungemeine Beſtändigkeit und Gedult beſchrieben. Ach, Mein Engel! Sie fahren doch in dieſer Entſchlieſſung fort, und nachdem Sie mich einmahl ſo hoch erhoben, ſo laſſen Sie mich doch nicht wieder zurück ſincken. Ihre Freunde ſind Menſchen wie andere Leute. Das iſt; ſie urtheilen alles nach eigenen Nutzen; und ich würde Ihnen vielleicht beſſer gefallen, wenn ich nur entweder alt, oder reicher wäre. Ich wolte ſagen: wenn ich Ihnen entweder Hoffnung zur Erbſchafft lieſſe, oder mei-

ne Vermählung von Ihnen erkauffen wolte. Nachdem ſie aber weder eins noch das andere verſichert ſind, ſo ſuchen ſie alle Künſte herfür, mich anzuſchwärtzen. Ich muß auch bekennen, daß mich Ihre harte Verfolgung offt furchtſam macht: und wenn ich mich nicht auf meines Engels Gemüthe verlieſſe, ſo wäre ich vielleicht ſchon längſt verzweifelt. Allein auf dieſes baue ich nicht anders, als auf einen Felſen. Denn ich habe es allzuwohl kennen gelernet, und ich weiß, daß es weder ändern noch wancken kan. Nur eins beklage ich, Mein Engel, daß Sie meinetwegen ſo viel erdulten müſſen. Es erfreuet mich zwar hertzlich, daß Sie mich lieben: Ich verdiene aber keine ſo mühſame Liebe. Jedoch, was ich noch nicht verdienet, das will ich künfftig zu verdienen ſuchen. Die härteſten Donner verwandeln ſich zuletzt in Regen-Bogen: alſo werden wir auch nicht immer traurig ſeyn. Das Unglück wird ſich ſo wohl als das Glücke verändern, und die Zeit wird auch noch komen, da wir einander mit Vergnügen umarmen werden. Alsdenn will ich aller Welt zeigen, wie hoch ich meine Roſemunde ſchätze, wie ſehr ich ſie in meinem Hertzen verehre, und wie imbrünſtig ich ſie allezeit geliebet habe: Sie verzagen nur nicht, Mein Engel: und nachdem Sie ſo viel Verfolgung ſchon abgetrieben, ſo überſtehen Sie auch nur noch die letzten. Sie geſchehen mit eben ſolcher Hitze, als die erſten: ſie werden auch eben ſo geſchwinde zu Ende gehen. Auf der Feinde Seiten iſt Liſt und Verſchlagenheit

heit, auf unſerer GOTT und ein gut Gewiſſen. Laſſen wir nur dieſe für uns fechten: der Sieg wird ſich alsdenn wohl ſelber geben. Ich werde zum wenigſten nicht müde werden. Je mehr ſich das Unglück rüſtet, je mehr will ich anfangen zu hoffen: und wenn ich auch ſchon halb im Grabe läge, ſo will ich doch auf GOttes Hülffe noch warten. Denn ſie muß ſo gewiß erfolgen, als ich bin

Meines Engels,

getreueſter Knecht. ꝛc.

Der 21. Brief.

Flavius beklaget ſich über das Stillſchweigen der Livia.

Mein Engel,

ICh habe über zwantzigmahl geſchrieben: es iſt aber ſchon ſieben Wochen, daß ich nicht eine eintzige Zeile von Ihnen erhalten. Ach, Mein Engel! wo gedencken Sie doch endlich hin? wollen Sie mich zu todte martern? oder ſoll ich unter andern Leuten halb närriſch leben? ich kan weder eſſen noch trincken, weder arbeiten noch beten; und meine Traurigkeit iſt ſo groß, daß ich auch die wichtigſten Geſchäffte darüber verſäume. Und alſo verſündige ich mich auf einmahl an GOtt, an meinem Herrn, und an mir ſelbſt. Dieſes alles aber habe ich Ihren Stillſchweigen zu dancken. Iſt es denn ſo eine ſchwehre Sache, etliche Zeilen

an

an einen Liebſten zu ſchreiben? Sie ſind ja ſonſt mitleidig, Mein Engel, warum ſind Sie es denn nicht auch in dieſem Stücke? Allein, was klage ich? was beſchwere ich mich? vielleicht hat Livia nicht Schuld daran: vielleicht kan Sie nicht ſchreiben, vielleicht iſt Sie kranck. Aber, O Himmel! wenn dieſes iſt, warum ſchreiben mir denn Ihre Freunde nicht? habe ich denn alle miteinander ſo ſehr erzürnet, daß ſie mich keines Briefes mehr würdig achten? jedoch, ſie mögen mich achten oder nicht, ſo will ich Ihnen doch heute von neuem ſchreiben. Denn ich muß einmahl erfahren, ob Livia lebet, und ſollte ich auch die Nachricht mündlich holen. Das iſt: ſollte ich gleich mein gantzes Glück verſchertzen, und eben ſo elend und verlaſſen werden, als ich in meinem Hertzen bin,

Meines Engels

Beſtändigſter und getreueſter Knecht. ꝛc.

Der 22. Brief.

Er beklaget ſich über ihre Kaltſinnigkeit im Schreiben.

Mein Engel,

SO hefftig als ich nach Dero Schreiben verlanget, ſo ſehr hat mich Dero Heutiges betrübt gemacht. Denn an ſtatt, daß ich darinnen Liebe geſuchet, habe ich nichts als Complimente gefunden. Ach, Mein Engel, womit habe ich ſo eine

ne plötzliche Veränderung verdienet? habe ich Sie nicht genug geehret? habe ich Sie nicht genug gefürchtet? oder habe ich Sie nicht genug geliebet? ich weiß, daß Sie mich deren keines beſchuldigen können: gleichwohl fangen Sie an mit mir zu zürnen: und damit es nicht das Anſehen eines Zorns habe, ſo überzuckern Sie ihn mit Hoflichkeit. Allein Sie verſtellen ſich nur umſonſt, Mein Engel, denn ich kenne die Sprache des Hertzens allzu wohl, und ich verehre Dero Worte zwar über alles; wenn ich mich aber überreden wollte, daß Sie Dero Heutiges aus Liebe geſchrieben, ſo wäre es wahrhafftig ein Aberglaube. Sie werden es übel nehmen, Mein Engel! ich kan aber dieſesmahl nicht dafür. Die Liebe hat ihre gewiſſe Zeichen, und wenn ſie dieſelben nicht mit ſich führet, ſo höret auch allgemach ihr Weeſen auf. Ich habe Dero Schreiben wohl zehnmahl geleſen; allein je mehr ich es geleſen, je mehr habe ich darinnen Kälte gefunden. Wollen Sie, daß ich von meiner Einbildung weichen ſoll, ſo erweiſen Sie mir durch etliche Zeilen das Gegentheil. Denn ſo ungern, als ich Sie für zürnend angeſehen; ſo gerne will ich hinwiederum glauben, daß Sie mich lieben. Ich erwarte Dero Antwort mit höchſten Verlangen und verharre,

Meines Engels,

Allergetreueſter Knecht.

Der

Der 23. Brief.

Er beklaget Sie in ihrer Kranckheit.

Mein Engel,

DIeſen Augenblick habe ich erfahren, daß ſich Dieſelben nicht wohl befinden: und weil Sie wiſſen, daß ich Sie von Hertzen liebe, ſo können Sie auch leicht erachten, wie ſehr ich mich hierüber betrüben müſſe. Ich fürchte mich vielleicht mehr, als nöthig iſt: inzwiſchen meine ich doch, daß ich mich zu fürchten Urſach habe. Denn wo Sie ſind, da iſt mein Hertz: wo aber mein Hertz iſt, da iſt das koſtbahrſte, was ich auſſer meiner Seele verliehren kan. Sie erinnern ſich derowegen deſſen, Mein Engel! und wenn Sie nicht wollen, daß ich ſterbe, ſo tragen Sie für Ihr Leben Sorge. Sie pflegen ſonſt in allen der Tugend zu folgen: allein (Sie vergeben mir, daß ich es ſage,) in dieſem Stücke ſind Sie ein wenig ungezogen. Gleichwohl ſollten Sie es in nichts mehr ſeyn, als in dieſem. Denn meine eintzige Vergnügung beſtehet in Ihrem Leben. Achten Sie es nun nicht ihrentwegen, ſo erhalten Sie es doch um meinetwillen. Das iſt: Sie gebrauchen die gehörigen Mittel, Sie folgen denen Aertzten, Sie gedencken an mich. Wäre ich, wie ich es wünſche, an Dero Stelle; ſo müßte mich die Erinnerung ihrer Perſon alleine geſund machen. Ich verſpreche mir von Ihnen ein gleiches, Mein Engel; aber vor allen Dingen ein

Schreiben, aus welchem ich die Veränderung Ihres Zuſtandes vernehmen möge. Ach wie offt werde ich nach dieſem Schreiben noch ſeuffzen! und wenn ich es endlich empfangen werde, O Gott, was werde ich alsdenn erfahren müſſen! Furcht und Hoffnung, Gedult und Verzweiſelung werden inzwiſchen gewaltig mit einander ſtreiten; und ich werde nicht eher ruhen, als bis ich weiß, ob ich todt oder lebendig ſeyn ſoll,

Meines Engels,

getreueſter Knecht.

Der 24. Brief.

Er beklaget Sie bey einem kleinen Unglücke.

Mein Engel,

Sylvius hat mir erzehlet, daß Dero kleine Amourette geſtorben; und ich will es gantz gerne glauben, daß Sie ſich rechtſchaffen darüber betrüben werden. Denn es war ein ſehr liebes Hündchen, und ob es mir gleich niemals gut geweſen, ſo muß ich dennoch bekennen, daß es etlicher Thränen wohl würdig iſt. Aber auch nur etlicher Thränen: denn wo Sie weiter gehen, Mein Engel, ſo hören Sie auf ſich ſelbſt zu lieben. Ein Hund iſt ein Hund, und er mag ſo artig ſeyn, als er will, ſo kan man doch ſeines gleichen finden. Ich will mich bemühen, daß ich nicht mit dieſem Worte zum Lügner werde: und woferne es nicht heute noch ge-

ſchiehet, ſo ſollen Sie doch morgen einen andern haben. Iſt er nicht ſchöner, ſo wird er auch nicht heßlicher ſeyn. Zum wenigſten iſt er viel jünger als Amourette, und wo er nur halb ſo wohl ſchmeicheln kan, ſo wird er bald Ihre Gnade erlangen. Ich bin mit unausſprechlicher Liebe

Meines Engels

Getreueſter und gehorſamſter Knecht. ꝛc.

Der 25. Brief.

Er tröſtet Sie in einem ſehr groſſen Unglücke.

Mein Engel,

DEro Verfolgung iſt ungemein: und ich muß geſtehen, daß ich nicht ſehe, wie ſie viel gröſſer werden könnte. Denn die Ehre und das Auge, vertragen alle beyde ſehr wenig Staub, abſonderlich an der Perſon eines Frauenzimmers. Allein was wollen Sie machen, Mein liebſter Engel? die Beſchimpfung iſt einmahl geſchehen, und wenn Sie ſich gleich zu Todte weinten, ſo werden Sie doch das geſchehene nicht hintertreiben. Denn klagen Sie, ſo legen ſich ihre Feinde aufs leugnen: ſchelten Sie, ſo ſchelten die andern noch hefftiger. Kurtz: es gehet uns mit unvernünfftigen Feinden, wie mit Hunden: wenn ſie uns lange genug angebellet, ſo müſſen wir GOtt dancken, daß ſie uns nur nicht gebiſſen haben. Es iſt freylich ein ſehr

groſſes und hartes Unglück: aber es iſt doch nicht das erſte. Mein Engel hat deſſen ſchon mehr erlebet: und ob es gleich nicht ſo ſchmertzlich geweſen; ſo hat es doch Dieſelben zu dieſem inſtehenden ſchon vorbereitet. So viel ich mich erinnere, ſo haben Sie bey allen denen andern viel Hertz erwieſen. Sie laſſen es derowegen auch jetzt nicht ſincken: der Muth iſt nirgends nöthiger, als wo die Gefahr am ſchärffſten iſt. In mittelmäſſige Zufälle, können ſich auch kleine Gemüther, in überwichtige aber nur groſſe finden. Es erfordert ſolches nicht allein ihre bisher bekannte Tugend; ſondern auch die Chriſtliche Schuldigkeit. Denn warum wolten wir doch denenjenigen nicht verzeihen, welchen GOtt ſelbſten verzeihen will. Sie haben ihm weit mehr als uns gethan: und wir ſind ſelber nichts, als ſchuldige Knechte, welche alle Stunden Vergebung ſuchen. Wir müſſen unſere Feinde auf zweyerley Art, nemlich als Chriſten und Beſtien betrachten. Als Chriſten ſind wir ſie zu lieben ſchuldig: als Beſtien aber ſind ſie nicht werth, daß wir uns ihrentwegen zu Todte grämen. Ein Unſchuldiger mag ſo ſehr gedrückt ſeyn, als er will, ſo hebet ihn doch die Tugend wieder empohr: und wenn wir meinen, daß er im Schlamme verſincken müſſe, ſo hat ihm GOtt ſchon einen Weeg gebahnet, durch welchen er ihn wieder zu Ehren bringet. Sie ergeben ſich derowegen in die Gedult, Mein Engel! und wenn Sie wollen, daß ich noch länger leben ſoll, ſo verkürtzen Sie ſich durch übermäſſiges Trauren nicht ſelbſt das Leben. Denn hierdurch würden Sie nur

den Wunſch Ihrer Feinde erfüllen, und hingegen Dero allergetreueſten Freund zu Grabe ſchicken. GOTT und die Zeit wird alles ändern: und Sie werden es noch offt erkennen, daß Ihnen niemand beſſer gerathen, als

Meines Engels

Getreueſter Knecht.

Der 26. Brief.

Philander erfreuet ſich über das Glück der Dorimene, als ſie von ihrem Vater 10000. Rthlr geſchenckt bekommen.

Wertheſte Dorimene, ꝛc.

OB Sie mir gleich Ihr Glück verſchwiegen, ſo habe ich es doch von andern erfahren. Denn 10000. Rthlr. ſind nichts ſo geringes, daß man ſie nicht auf etliche Meilen ſolte klingen hören. Ich erfreue mich darüber von Hertzen, und zum Zeugnüſſe meiner recht inniglichen Freude, ſchicke ich dieſe Zeilen voran. Morgen will ich meinem Schatze ſelbſt aufwarten, und mündlich ſagen, wie ſehr über Dero Bereicherung vergnügt ſey,

Meines Engels,

Ergebenſter Knecht.

Der 27. Brief.

Er erfreuet ſich, daß er Sie bald wieder ſehen ſoll.

Mein Schatz,

Meine Betrübniß eilet zum Ende, und ich bin ſo nahe, daß ich meinen Schatz bald zu ſehen hoffe. Aber wie kurtz auch der Reſt unſerer Trennung iſt, ſo iſt ſie mir doch niemahls beſchwerlicher, als jetzt geweſen. Denn je näher ich meinem Vergnügen komme, je hefftiger wünſche ich es ſchon zu beſitzen. Ach, daß doch die Pferde entweder Flügel, oder die Poſt-Kutſchen Wind und Seegel hätten; ſo wäre mein Verlangen ſchon längſt erfüllet! Allein, auch dieſe Zeit wird zu Ende gehen: und es iſt noch um zwantzig Stunden zu thun, ſo hoffe ich meine Gebietherin zu umarmen. Inzwiſchen küſſe ich Ihnen voraus die Hände, und beharre mit der allerinnigſten Ergebenheit,

Meines Schatzes,

treu- gehorſamſter Knecht.

Der 28. Brief.

Er bittet Sie, daß Sie ihn ungeachtet der neuen und viel reichern Verehrer, unveränderlich lieben möge.

Mein Schatz,

SJe kennen die Gröſſe meiner Liebe: Sie kennen die Aufrichtigkeit meiner Liebe: und Sie kennen auch endlich Ihre Beſtändigkeit. Denn Sie haben mich ſo offt auf die Probe geſetzet, daß ich keiner weitern Betheurung vonnöthen habe. Gleichwohl ziehet ſich ein Gewitter zuſammen, welches mein bisheriges Glücke zerſtöhren will. Flavius gehet mir nicht allein an Reichthum, ſondern auch an Eigenſchafften und Würde vor. Ihre Freunde ſind etwas eigennützig, und die Seinigen hingegen ſo mächtig, daß ſie alles, was ſie wollen, erlangen können. O wie leichtlich könnte es doch geſchehen, daß mein Engel glücklicher, ich aber der allerelendeſte Menſch auf Erden würde! Geld und Ehre ſind zwey Dinge, welche die gröſten Helden in der Welt bezwungen. Sie prüfen ſich derowegen wohl, Mein Schatz, ob Sie dieſer Verſuchung gewachſen ſind. Sie legen in eine Schale des Flavius Gold, in die andere mein Hertz: in die eine ſein Glück, in die andere meine Liebe, und alsdenn machen Sie einen kurtzen Uberſchlag, welcher von uns beyden am meiſten gewogen. Gewiß, mein Schatz, wo Sie nur unpartheyiſch handeln, ſo bin ich verſichert, daß ich hierbey nicht verſpielen werde. Denn ich weiß, daß ich Sie rechtſchaffen liebe: und wenn ich es gleich ſelbſt nicht wiſſen wolte, ſo würde es doch mein Geſichte zeigen. Ach Dorimene! auf Sie alleine kommt es an, mich entweder auf den

Thron

Thron der Vergnügung zu erheben, oder in den Abgrund des alleräuſſerſten Jammers zu ſtürtzen. Zu dem erſten hat uns der Himmel den Weg gebahnet. Wer ihn zu dem letzten bahnen wird, das weiß ich nicht. Sie können aber wohl leicht erachten, daß GOtt nicht zwey widrige Dinge auf einmahl thue. Wofern Sie ihn nun lieben, wie ich denn glaube, daß Sie ihn von Hertzen und wahrhafftig lieben, ſo widerſtehen Sie ihn ſeiner Regung nicht, das iſt, Sie hören und erhören die gerechten Seufftzer

Ihres

Bis in Todt getreuen
Philanders.

Der 29. Brief.

Er vertrauet Ihr eine kleine Heimlichkeit.

Mein Engel,

Ich kan Ihnen nicht verhalten, daß mir Belinde ſehr viel Liebkoſungen machet: ich kan aber verſichern, daß ich ſie mit dem gröſten Verdruß empfange. Das gute Kind weiß unſere untereinander habende Verbindung nicht. Mein Engel ſeyn derowegen ſo gütig, und laſſen ſie davon unterrichten. Denn ob ich ſie gleich nicht lieben kan, ſo bin ich ihr doch auch nicht ſo gram, daß ich ſie muth-

muthwillig beſchimpffen ſollte. Ich küſſe Ihnen die Hände und verharre,

Meines Engels,

Allergetreueſter Knecht.

Der 30. Brief.
Eben des Innhalts.

Mein Schatz,

Lucius iſt geſtorben, und gewiſſe Perſonen machen mir Hoffnung, daß ich ſeine Stelle bekleiden ſoll. Es wird aber alles ſehr heimlich geſpiehlet, und mein Bruder weiß ſelber noch nichts davon. Sie ſind es allein, Mein Engel, dem ich es nicht verheelen wollen. Denn weil Sie mein Hertz beſitzen, ſo iſt es auch billig, daß Sie deſſen Vergnügung wiſſen. Ich erſterbe,

Mein Engel,

Dero

Getreueſter Knecht.

Der 31. Brief.
Fabius kündiget der Clelia wegen ſeiner Armuth die Heyrath auf.

Meine Clelia,

Ihr ſeyd meiner Liebe ſo überführt, daß Ihr daran nicht zweiffeln könnet. Ich werde auch eher aufhören zu leben, als der eurige zu ſeyn: allein

lein das beklage ich von Grund der Seelen, daß ich es nicht ſeyn kan, wie ich will. Bisher habe ich mir mit lauter Glücke geſchmeichelt: ich habe einen Patron nach dem andern geſucht: und weil mir die Natur viel gutes verliehen, ſo habe ich mich nicht überreden können, daß es mir an Befördeꝛung fehlen ſolte. Nunmehr aber iſt es ſo weit gediehen, daß ich mir nicht mehr zu helffen weiß. Meine wenige Mittel haben ein Ende: Meine Patronen ſind abgeſtorben, und ich fange bereits an in Schulden zu ſincken. Kurtz, es iſt alles wider mich: und das eintzige was ich zu meiner Rettung finde, iſt, daß ich mich auf ſechs Jahr verbinden, und mit zween jungen Herren in die Länder gehen ſoll. Aber was iſt dieſes für eine Rettung, O Clelia! und wie ſtimmet ſie mit unſerer bißherigen Hoffnung zuſammen? ſechs Jahr ſind lang: und wenn ſie auch endlich verfloſſen wären, ſo dürffte ich alsdenn vielleicht ſo viel als jetzt beſitzen. Und alſo müßte ich abermahls ſolche Mittel ſuchen. O Clelia! Ihr ſeyd verſtändig, Ihr ſeyd gedultig. Uberleget es derowegen mit GOtt, und euch, was bey dieſem Unglücke für euch das beſte ſey. Ich liebe euch ſo ſehr als jemahls, und wenn es nach meinem Willen gienge, ſo würde ich euch mit nichts in der Welt vertauſchen: aber eben darum, weil ich euch ſo hertzlich liebe, muß ich meiner eigenen Vergnügung Abbruch thun. Andre Liebhaber ſehen auf ihren Eigennutz: ich aber habe allezeit auf den eurigen geſehen: und ich will lieber mißvergnügt und ohne Hoffnung ſterben, als euch in die allergering-

ſte Betrübniß ſtürtzen. Ich finde zwar eures gleichen nicht in der Welt: Ihr aber werdet noch beſſere als mich antreffen. Es iſt rathſamer, daß ich alleine leide, als daß wir alle beyde ins Verderben lauffen. Denn bey dem letztern wäre ich in Ewigkeit nicht zu tröſten: bey dem erſten aber habe ich doch zum wenigſten die Hoffnung, euch dermahleins wohl und glücklich zu ſehen. Ach Meine Clelia! Höret nicht eure Liebe: denn dieſe würde euch ohne Zweifel gantz anders rathen. Armuth iſt eine gefährliche Sache; und man mag ſo behertzt ſeyn, als man will, ſo wird man doch endlich müde, wenn man aus einer Verachtung in die andere fällt, und denenjenigen zu Fuſſe lieget, welchen man wohl ehemahlen Brodt gegeben. O wie würdet ihr alsdenn die Liebe verfluchen, und wie offt würdet Ihr wünſchen, daß Ihr mich nicht geſehen hättet! was könnte mir aber ſchmertzlicheres als dieſes begegenen? denn da Ihr mich jetzt ſo hertzlich liebet, ſo würdet Ihr mich alsdenn aufs ärgſte haſſen. Ach! laſſet mich doch nur elend ſeyn, ohne daß Ihr mich verfluchen und haſſen dürffet. Ich will mir gerne ſelber zum Feinde werden; wenn Ihr nur meine Freundin bleibet: und mein Unglück ſoll mir niemahls beſchwerlich fallen, wenn es nur eure Ruhe befördert. O Clelia! was könnte ich doch gerechteres bitten, und wie unbillich würdet Ihr handeln, wenn Ihr mich deßhalben ſchelten woltet? ich fliehe euch; dieweil ich euch ſo hertzlich liebe: und ich überlaſſe euch aus keiner andern Bewegniß einem andern, als, damit er das Gute an euch erfülle, was ich

ich ſo offt vergebens gewünſchet. Ach daß er es denn auch erfüllen möge! denn es ſind zwar wenig Leute, welche ſo elend ſind, als ich: aber es ſind deren noch tauſendmahl weniger, welche ſo viel Treu und Erkenntlichkeit haben, als

Meiner Clelia

Getreueſter Knecht.

Der 32. Brief.

Pirocles kündiget der Fulvia, wegen des Mißfallens ſeiner Eltern, die Heyrath auf.

Wertheſte Fulvia, ꝛc.

Unſere Liebe iſt endlich verrathen worden, und ich habe es meinen Eltern bekennen müſſen, wie weit wir uns mit einander verbunden haben. Allein ihr Mißfallen darüber iſt ſo groß, daß ich ſie auf keinerley Weiſe beſänfftigen kan. Ich werde derowegen gezwungen, dem Strohme zu weichen, und aus zweyen unvermeidlichen Ubeln das kleinſte zu wehlen. Ihr wiſſet Fulvia, wie empfindlich ich euch geliebet, und könnet dannenhero leicht erachten, wie viel ich bey dieſer Veränderung leiden muß. Stünde mein Wille in meiner Gewalt, oder könnte man der Eltern Befehl ohne Sünde brechen: ſo wollte ich mich keinen Augenblick bedencken, lieber mit meiner Fulvia Hunger zu leiden, als der allergröſte Miniſter bey Hofe zu werden: ſo aber bin ich ein Unterthan meiner Eltern, und

gleich-

gleichwie ich Ihnen das Leben zu dancken habe; alſo iſt es auch billig, daß ich zu ihrer Vergnügung lebe. Die Natur hat mich hierzu gebohren: GOtt hat es befohlen; und ihre Wohlthaten haben mich ſchon längſt dazu verbunden. Dieſes alles aber will ſo viel ſagen: daß ich die angenehme Fulvia verlaſſen, und von dem höchſten Gipfel des Glückes, in die allertiefſte Betrübnüß ſincken ſoll. Ach Fulvia! wo ſind doch Worte meinen unergründlichen Schmertz hier auszudrucken? Ich folge meinen Eltern, und fliehe mich ſelber. Ich ſchencke Ihnen das Leben, und mir den Todt. Ich mache ihnen Freude, mir aber Schmertzen. Gleichwohl kan es einmahl nicht anders ſeyn, wenn ich nicht wider GOtt und Gewiſſen handeln will. Fraget mich nicht, liebſte Fulvia, warum ich mich in dieſen Dingen nicht eher bedacht? ich hätte mich freylich bedencken ſollen. Aber was bedenckt ein Menſch von meiner Jugend, ſo lange er nicht die Noth vor Augen ſiehet? man ſchmeichelt ſich immer mit gutem Glücke; und ich habe mir nichts gewiſſers eingebildet, als daß ich meine Eltern mit der Zeit gewinnen wollte. Aber unſer Verſtändniß iſt zur Unzeit ausgebrochen, und daran habe nicht ich, ſondern euer eigener Bruder Schuld, welcher mehr von unſerer Verbindung geſchwatzet, als wir ihm jemahls anvertrauet. Wollte GOtt, Fulvia! daß meine Eltern entweder euch, oder die eurigen kennten, ſo würden ſich dieſe Wellen bald niederlegen. Aber ſo ſind wir zu unſerm Unglück zu weit geſchieden. Rühme ich euch, ſo glauben Sie es nicht:

und

und wollte ich es auch gleich ſchrifftlich ſchaffen, ſo würden Sie es doch vor Verblendung halten. Fluchet Ihnen aber nicht Fulvia! denn ſie irren ja wohl: aber ſie irren aus bloſſer Liebe. Eltern ſorgen allezeit für ihre Kinder: und weil ſie GOtt dazu beſtimmt, ſo müſſen wir ſie auch nur ſorgen laſſen. Ich leide hierunter am meiſten. Denn Ihr werdet eures gleichen bald wieder finden: ich aber werde mein Betrübnüß wohl mit zu Grabe nehmen. Ach Fulvia! wie gut wäre es, wenn es ſchon heut geſchehen wäre, ſo dürffte ich euch nicht dieſe Poſt zuſchreiben. Doch es hat dem Himmel alſo gefallen, und nach deſſen Willen muß ich auch mein Elend nur länger tragen. Lebet wohl, Fulvia! Lebet vergnügt, Fulvia! Lebet geſeegnet, Fulvia! weil aber keines geſchehen kan, ſo lange ſich eure Gedancken nach mir umſehen; ſo vergeſſet, wenn es möglich iſt, den ehemahls ſehr hochgeliebten, aber jezund noch mehr betrübten

Pirocles.

Der 33. Brief.

Livia erkundiget ſich des Zuſtandes des Flavius.

Mein Hertz,

ES ſind ſchon vier und zwantzig Stunden, daß ich keine Nachricht von euch erhalten. Ein guter Freund will mich auch bereden, daß ihr euch nicht allzu wohl befindet. Reiſſet mich aus dem

Zwei-

Zweifel, und kommt entweder ſelbſt zu mir, oder erfreuet durch etliche Zeilen,

Eure

getreue Livia.

Der 34. Brief.

Cynthia berichtet den Marcus, daß Roſemunde übel von ihm geſprochen.

Mein Schatz,

Roſemunde hat geſtern ſehr übel von euch geſprochen. Den Innhalt will ich euch mündlich ſagen. Inzwiſchen ſchreibe ich euch dieſes nicht deſſentwegen, daß ihr ihre Geſellſchafft fliehen, ſondern daß ihr ſie um ſo viel öffter beſuchen ſollet: denn ihr wiſſet, was ſie bey meiner Mutter gilt, und wie viel ſie euch bey derſelben ſchaden und nutzen kan. Schmeichelt ihr derohalben auf alle Weiſe, und befördert hierdurch das Vergnügen

Eurer

verbundenen Cynthia.

Der 35. Brief.

Clelia berichtet den Fabius, daß ihn ihre Brüder heimlich verfolgen.

Mein

Mein Engel,

IHr habt meine Brüder zwar nicht beleidiget, ſie haſſen euch aber doch ſo ſehr, daß ich eheſtens eine groſſe Feindſchafft befürchte. Seyd ſo gütig, und machet euch etliche Wochen auf dem Lande luſtig. Eure Abweſenheit wird mir zwar ſehr verdrießlich fallen; ich will ſie aber doch lieber haben, als euren Schaden. Ich will mich inzwiſchen bemühen, wie ich die Gemüther meiner Brüder zwingen möge. Reiſet wohl und liebet

Eure

getreue Clelia.

Der 36. Brief.

Livia beklaget die Abreiſe des Flavius.

Mein Engel,

IHr habet ſehr unrecht gethan, daß ihr keinen mündlichen Abſchied genommen. Ich hätte noch etliche ſüſſe Worte gehöret, und ihr hättet vielleicht auch einige zurück empfangen. Jedoch weilen es euch ſo gefallen, ſo reiſet in GOttes Nahmen: glaubet aber, daß ich von Hertzen traurig bin. Denn ich bin eurer Gegenwart ſo gewohnet, daß ich nicht weiß, wie ich mich ohne eure Geſellſchafft befinden werde. Dieſes kan euch erinnern, daß ihr mich nicht entweder gar vergeſſet, oder allzu lange mit eurer Entfernung qvälet. Denn das

letzte würde mich unendlich betrüben, das erſte aber ohnfehlbar zu Grabe ſchicken.

Livia.

Der 37. Brief.

Sie beklaget ſich wegen ſeiner Abweſenheit.

Mein Engel,

Ihr ſeyd nunmehr ſo weit entfernet, daß ich nicht weiß ob Ihr noch geſtern oder heute gelebet: gleichwohl muß ich unter den Lebendigen ſeyn, und mich mit meinem krancken und verdrießlichen Hertze qvälen. Ach warum liebet man doch, wenn man ſich ſo ſehr betrüben muß; und warum bindet man ſich doch ſo feſt zuſammen, wenn man ſo bald aus einander gehet? Ihr habt mich getäuſchet, Flavius: denn hättet ihr mir bey unſerer Verlobung die Wahrheit geſagt, ſo wären wir entweder nicht zuſammen kommen, oder wir wären nicht ſo bald wieder geſchieden worden. Verzeihet, mein Engel, daß ich euch ſo frey und verwegen ſchreibe. Es geſchieht aus bloſſer Liebe. Und um dieſer willen eylet doch bald zurücke, und erfreuet mit eurer allerliebſten Gegenwart

Eure

halb todte Livia.

Der 38. Brief.

Clelia bezeuget ſich gegen den Fabius eyfferſichtig.

Untreuer, ꝛc.

WAs machet ihr in der Geſellſchafft der Flavia? was habt ihr mit der Cynthia heimlich zu ſprechen? und was wechſelt ihr für Briefe mit Roſemunden? iſt das die Liebe, damit ihr mich ſo lange betrogen habet? redet, ſchreibet, verantwortet euch! ich will euch entweder unſchuldig, oder aus meinen Augen verbannet wiſſen. Wie wollt ihr euch aber entſchuldigen, da ich das erſte ſelbſt geſehen; das andere von einer gewiſſen Perſon erfahren; das dritte aber in Händen habe? O daß ich doch entweder niemahls geliebet, oder eure Veränderung nicht erlebet hätte! ſo wäre ich ja noch mit Ruhe geſtorben: nun aber ſterbe ich mit Furcht, ich ſterbe mit Schmertzen, ich ſterbe mit Zorn.

Clelia.

Der 39. Brief.

Sie erkennet / daß ſie Ihm unrecht gethan.

Mein Engel,

HOeret mit eurer Entſchuldigung auf; ſonſt machet ihr, daß ich für Schande ſterben muß. Ich habe geirret; und wenn ich gleich nicht geirret hätte, ſo würde ich es doch nunmehr glauben, nach-

dem ihr euch ſo wohl vertheidigen könnet. Meſſet das fürgegangene nicht meiner Boßheit, ſondern meiner übermäſſigen Liebe bey. Wäre ich euch nicht ſo günſtig, ſo würde ich auch weniger geeyfert haben. Ich erwarte euch heute! alsdenn wollen wir unſern Vergleich ſchon machen.

Clelia.

Der 40. Brief.

Sie beklaget Ihn in ſeiner Kranckheit.

Mein Schatz, ꝛc.

WO eure Kranckheit meiner Betrübniß gleichet, ſo werde ich euch wohl nimermehr wieder ſehen. Ach nehmet euch doch wohl in acht, brauchet bey Zeiten, folget den Aertzten, und verlaſſet nicht nach eurer Gewohnheit ſo bald das Bette. Ich rathe es euch, ich bitte darum, ich befehle es auch. Denn mein Leben hänget an den eurigen, und wenn ihr ja ſonſt nicht leben wollet, ſo lebet doch nur um meinetwillen. Morgen will ich euch entweder ſelbſt ſehen, oder durch meine Schweſter beſuchen laſſen.

Clelia.

Der 41. Brief.

Sie erfreuet ſich über ſeine Beſſerung.

Mein Engel,

NUnmehr weiß ich, wie man ſich um einen krancken Liebſten qvälet: nunmehr weiß ich auch, wie

wie man ſich über einen geſunden erfreuet. Ach! GOtt laſſe euch doch nimmermehr in ſolchen Zuſtand fallen. Denn ich habe euch allzu lieb, und es kan wohl ſeyn, daß ſich andere Leute auch betrüben; ſie können ſich aber unmöglich ſo ſehr als ich betrüben. Darff ich etwas erinnern, ſo bleibet noch etliche Tage in eurem Zimmer. Wir wollen uns doch wohl ſprechen, und ihr ſollt über meine Abweſenheit nicht zu klagen haben. Ich bin mit der allerhertzlichſten Ergebenheit,

Meines Engels

getreue Clelia.

Der 42. Brief.

Adelgunde verweiſet dem Roderich ſein langes Stillſchweigen

Mein Roderich,

WEnn mir eure Freunde nicht ſagten, daß ihr annoch am Leben wäret, ſo hätte ich euch ſchon längſt als todt betrauret. Denn es ſind nun ſieben Wochen, daß ich keine Zeile von euch geſehen, und gleichwohl ſoll ich glauben, daß ihr mich liebet. Ihr werdet euch wohl entſchuldigen, und den Fehler entweder auf eure Geſchäffte, oder auf übele Beſtellung der Poſten werffen. Allein die erſten ſind ſo wichtig nicht als die Liebe: und die andern habe ich allemahl richtig befunden. Bekennet derowegen nur frey heraus, daß ihr mich ein wenig vergeſſen habet, und daß ihr inzwiſchen mit einer andern ſchertzet, da ich mich zu Hauſe in

Thränen bade. O Roderich! eine ſolche Veränderung hätte ich mir ſo bald nicht eingebildet. Machet aber, daß ich aus dieſer Unruhe komme. Denn ob ich euch gleich ſehr ſchuldig finde, ſo wollte ich euch doch lieber entſchuldiget wiſſen. Ich bin

Eure ergebene Adelgunde.

Der 43. Brief.

Sylvia verweiſet dem Furius ſeine Kaltſinnigkeit im Schreiben.

Mein Furius,

ES iſt zu ſpäth, daß Ihr mich mit Worten verblenden wollt. Künſtliche Einfälle und groſſe Liebe gleichen ſich ſo wenig als Feur und Waſſer: und wenn mir eure Briefe gefallen ſollten, ſo müſte ich ſie von einem andern als Euch empfangen. Erſpahret euch doch derohalben die Mühe, und ſagt mir eure Gedancken mit ſchlechten Worten. Was werdet ihr mir aber wohl anders ſagen, als, daß Eure Liebe erkaltet ſey, und daß ihr ſchon wieder im Hertzen bereuet, was Ihr vor etlichen Wochen geſchloſſen habet. Ach, Furius! wenn dieſes iſt, ſo laßt mich nicht länger in Zweifel ſtecken. Ich liebe euch zwar über alles; ich will aber doch lieber ſterben, als Euch im allergeringſten beſchwerlich fallen.

Sylvia.

Der 44. Brief.

Lesbia verweiſet dem Fulvius, daß er nicht glauben will, daß ſie ihn liebe.

Mein

Mein Engel, ꝛc.

Ihr fraget ſtets, ob ich euch liebe? Ich ſage, ja. Ihr zweiffelt daran; ich behaupte es. Ihr wollt es ſchrifftlich hören: hier geſchiehet es auch; Nun fehlet nichts mehr, als daß ich es auch durch Zeugen erweiſe: und dieſes würde mir eben ſo leicht fallen, als das erſte. Denn alle Welt ſiehet es, daß ich euch liebe. Meine Freunde empfinden es übel: und wenn ich die Wahrheit bekennen ſoll, ſo habe ich mir meine Schweſter hierdurch zur Feindin gemacht. Ihr allein ſeyd entweder blind, oder wollet es mir zur Quaal nicht ſehen. Ach Fulvius! was habe ich euch doch gethan, daß ihr mich auf ſo vielerley Arten foltert? Andere Liebhaber begnügen ſich an einem Blicke: Ihr aber glaubet nicht, wenn ich ſchwöre. Jedoch glaubet nur, Grauſamer, was ihr wollet. Kan ich es euch lebend nicht bereden, ſo will ich euch doch ſterbend überführen, daß ich von Hertzen geweſen und noch bin,

Meines Engels,

getreue Lesbia.

Der 45. Brief.

Sie klaget Ihm, daß ihr Vetter geſtorben.

Mein Schatz,

Mein Vetter hat dieſen Morgen die Welt geſeegnet, und ich befinde mich deshalben in groſſem Kummer. Denn weil ich weder Vater

noch Mutter habe, meine Schweſter aber unſerer Heyrath zuwider iſt; ſo weiß ich nicht, zu wem ich mich in dieſer Verlaſſenheit wenden ſoll. Gebet mir derowegen Rath, mein Schatz! denn euch will ich als meinem Vater folgen. Vielleicht iſt eure Frau Muhme ſo gütig, daß ſie mich bis zu unſerer Vermählung an ihrem Tiſche leidet. Ich erwarte Antwort, aber durch niemand, als durch Euch ſelber.

Lesbia.

Der 46. Brief.

Melinde klaget dem Hortenſius, daß ſie den lincken Arm gebrochen.

Mein Schatz,

ES iſt gut, daß Ihr dieſe Woche nicht hier geweſen: denn ich habe einen kleinen Sprung gethan; und zwar ſo unglücklich, daß ich mir den lincken Arm zerſchellet. Es hat aber nicht viel zu ſagen; denn wie mich der Barbier verſichert, ſo ſoll ich über acht Tage nicht mehr das Bette hüten. Verrichtet deßwegen nur eure Sachen. Ihr wäret doch hier nichts nütze, als daß ihr mir eine gute Vermahnung gäbet. Dieſe aber habe ich von meinem Vater ſchon ſo empfangen, daß ich ſie nicht ſchärffer hören mag. Euer und mein Glück iſt es, daß ich den lincken Arm verletzet; ſonſt hätte ich dieſe Zeilen nicht ſchreiben können. Ich bin

Eure Unveränderte

Melinde.

Der 47. Brief.
Sie ſchicket ihm eine Schnupf-Tobacks-Doſe.

JCh weiß, wie vergeſſen die Manns-Perſonen ſind, und wie ſelten ſie ſich ihrer Liebſten zu erinnern pflegen. Ich ſchicke euch derohalben hier eine Kleinigkeit. Nehmet ſie an: und ſo offt ihr ſie zu euren Dienſten brauchet, ſo offt gedencket auch an die zarte Liebe

Eurer verſprochenen Melinde.

Der 48. Brief.
Livia ſchicket dem Flavius ein Geſchencke.

Mein Engel,

JCh handle mit euch, als eure Liebſte. Darum werdet ihr es nicht übel deuten, daß ich euch hier etwas geringes ſende. Euren Meriten nach, ſolte es beſſer ſeyn: aber meiner Liebe nach iſt es nicht gantz zu tadeln; weil es zum wenigſten gut gemeinet iſt. Behaltet es doch, mein Flavius, und betrachtet es nicht nach dem Werthe: ſondern als ein Andencken

Eurer getreuen Livia.

Der 40. Brief.
Sie dancket ihm für ein Geſchenke.

Mein Engel,

EUer Geſchencke iſt gar zu groß, und verdienet wohl, daß ich euch ſchrifftlich dafür dancke. Ich

 will

will es aber mündlich noch beſſer thun. Inzwiſchen nehme ich es als ein Unterpfand eurer Liebe, als einen Abriß eures Gemüths, und als eine Erinnerung meiner Schuldigkeit an. Kommet, fordert, empfanget den Danck. Denn wenn es gleich nur etliche Küſſe ſeyn, ſo weiß ich doch, daß ſie euch eben ſo ſehr erfreuen, als eure Geſchencke. Die euch ohne das

Verbundene Livia.

Der 50. Brief.

Sie erfreuet ſich, daß ſie ihn bald wieder ſehen ſoll.

Mein Engel,

WIe ſehr hat mich doch euer heutiger Brief erfreuet! denn da ich mich ſchon unter die Todten zehle, ſo ziehet er mich gleichſam aus dem Grabe, und füllet mich mit der allerſüſſeſten Hoffnung an. Ach Flavius! eylet doch, ſo gut ihr könnet, und ſetzt unſere Freude nicht in Gefahr. Denn jeder Augenblick düncket mich ein neuer Sturm zu ſeyn, welcher die Seegel unſerer Vergnügung rückwerts treibet. Ich ſeuffze, ich bitte, ich befehle. Höret mich doch auch einmahl, nachdem ich euch vor dieſem ſo offt gehöret. Wo nicht, ſo gebet euch ſelbſt die Schuld, weñ ihr bey eurer Rückkunfft entweder todt, oder doch kranck und ſterbend findet

Eure

bis ins Grab getreue Livia.

Galan-

Galante Liebes-Briefe.

Galante Liebes-Briefe.

DD 1755
8.483

Der 1. Brief.

Liebes-Erklährung an eine Jungfer.

Aus dem Franzöſiſchen des Chevalier d'Her.

Wohlgebohrnes Fräulein. ꝛc.

Es ärgert mich, daß ich mich nicht länger verſtellen kan, und ich werde gezwungen, Ew. Gnaden etwas zu offenbahren, welches Sie unfehlbar verdrieſſen wird: aber endlich würde ich es doch bereuen, wenn ich es nicht offenbahret hätte. Denn ich würde keine Ruhe im Gewiſſen haben. Es iſt gleich heute ein Monath, daß ich Sie liebe. Sie mögen es nehmen wie ſie wollen: es mag Sie verdrieſſen: Sie mögen zürnen: ich habe nur mein Gewiſſen befriedigen wollen: um das übrige laſſe ich mich unbekümmert. Einmahl halte ich es für unrecht, eine ſo reitzende Perſon zu ſehen, und nicht zu lieben. Denn die Liebe iſt der Zinß der Schönheit: und wer die Schönheit ohne Liebe betrachtet, der entzieht Ihr auf eine ſündliche Arth Ihre Gebühr. Von dieſer Sünde nun war ich in meinem Hertzen beläſtiget. Ew. Gnaden wer-

den

den einwenden; ich möchte ſie lieben; ich ſolte nur nicht davon ſprechen: Ich verſtehe wohl, was Sie meinen: aber Sie wiſſen auch, Gnädiges Fräulein, daß man bey geſchehender Zahlung ſich gerne quittiren läſſet, oder zum wenigſten ein Zeugniß fordert, wie und wenn man gezahlet hat. Ich zahle Ew. Gnaden die Liebe, welche ich Ihnen mit Recht ſchuldig bin: aber ich ſage es auch offentlich, daß ich ſie zahle. Der ſicherſte Weeg iſt der beſte. Wer weiß, ob Sie mich nicht einmal deßwegen belangen möchten: Sie werden zwar ſchreyen: Ihr habet dieſes alles ja nicht zu fürchten: aber wer iſt aller Zufälle voraus verſichert: und wer kan ſchweren, daß Ew. Gnaden ſich nicht verändern werden? Zum wenigſten kan es Ihnen ſehr wenig ſchaden, wenn Sie gleich wiſſen, daß ich Sie liebe.

Ew. Gnaden,

unterthäniger Diener.

1755 — 484

Der 2. Brief.

Eben des Innhalts.

Aus dem Franzöſiſchen des Voiture.

Gnädiges Fräulein ꝛc.

WEnn ich könnte, ſo würde ich Ew. Gnaden viel öffter ſchreiben: aber ſo kommen wir gemeiniglich an ſolche Oerther, wo man nichts weniger, als Papier und Tinte findet. Zudem verlangen Ew. Gnaden, daß man Ihnen mit Bedachtſamkeit

ſamkeit ſchreiben ſoll. Nun bin ich aber ein wenig unvorſichtig: darum ergreiffe ich die Feder allezeit mit Zittern: theils, weil ich nicht gerne zu viel ſagen will: theils, weil ich mich zwingen muß, ſolches zu laſſen. Ja eben dieſen Augenblick ſterbe ich faſt, daß ich Ew. Gnaden nicht etwas ſchreiben darff, was ich doch billig verſchweige, weil es Ihnen vielleicht ſchlecht gefallen würde. Denn Sie haben mir verbothen, von Liebe zu reden: und ob es mich gleich ſehr hart ankommet, ſo muß ich ihnen doch nur gehorſam ſeyn. Gleichwohl kan ich mich nicht entbrechen, ſo viel zu ſagen: daß auſſer meiner Neigung zu Krieges-Dienſten, ſich noch eine andere in mir rühret, welche viel gewaltiger und ſtärcker iſt: und daß ich nunmehr erfahre, daß die erſten Regungen allezeit den Platz behalten. Es iſt uns auf unſerm Marſche nichts entgegen. Wir nähern uns täglich denen Feigen- Citronen- und Muſcaten-Wäldern: und wir tragen unſre Waffen an ſolche Oerther, wo uns nicht allein Lorbeern und Palmen, ſondern auch Oranien- und Granaten Aepfel blühen. Ich wolte aber meinen Antheil an unſern Siegen gantz gerne miſſen, wenn ich nur die Ehre haben ſolte, zu Ew. Gnaden Füſſen zu liegen. Denn ich achte es vielweniger, ein Uberwinder zu ſeyn, als

Ew. Gnaden

unterthänigſter Diener
Voiture.

Der

Der 3. Brief.

Eben des Innhalts.

Aus dem Frantzöſiſchen des Coſtar.

Gnädiges Fräulein.

Ew. Gnaden geben mir um des Himmels willen mein Wort zurück! Ich verband mich neulich recht blinderweiſe, daß ich in dem Schrancken der Freundſchafft bleiben und Dero Ruhe mit nichts verſtöhren wolte: ich kan es aber unmöglich halten. Denn ich habe unſrer beyde Kräffte ſehr falſch gemeſſen: und wie ſehr ich auch widerſtrebt, ſo habe ich doch nicht verhindern können, daß ich nicht etwas mehr gefühlet, als eine gewöhnliche Affection mit ſich bringet. Es ſind ſchon drey Tage und drey Nächte, daß ich mit dieſer Verwirrung kämpfe: allein je mehr ich kämpfe, je mehr werde ich überwunden und abgemattet. Sie verzeihen derowegen, Gnädiges Fräulein, daß ich mein Verſprechen wiederruffen muß. Sie ſollen mich in allen andern Dingen wahrhafftig finden. Wiewohl, wenn Sie mich eines Betruges beſchuldigen wollen, ſo muß ich auch hinwieder ſagen, daß Sie mich am erſten hintergangen. Denn ob ich Sie gleich als eine ſehr groſſe Schönheit betrachtet, ſo hätte ich doch nicht gemeinet, daß Sie ſo gar gefährlich für mich ſeyn ſolte. Denn mein Gemüthe iſt von Natur rebelliſch; und ich habe allezeit geglaubet,

glaubet, daß es zur Dienſtbarkeit nicht gebohren wäre. Ich bin

Ew. Gnaden

gehorſamſter Diener
Coſtar.

Der 4. Brief.
Eben des Innhalts.

1755 — 486

Aus dem Frantzöſiſchen des Chevalier d'Her.

Gnädiges Fräulein.

Ich hätte mir ſchon längſt die Freyheit genommen, Ew. Gnaden zu lieben, wenn Sie nur Zeit hätten es anzunehmen. Weilen Sie aber ohne das genug Sclaven haben, ſo thue ich beſſer, daß ich mit meiner Liebe zurücke halte. Es wird ſich noch wohl eine Gelegenheit finden, ſie anzubringen. Vielleicht wird die Anzahl Ihrer Anbether in kurtzem kleiner: oder vielleicht wollen Sie einen davon verdrießlich machen, und ihm zum Poſſen einen neuen annehmen. Sie haben ſich zu verlaſſen, Gnädiges Fräulein, daß Sie an mir einen im Vorrath haben, und daß Sie ſich meiner bedienen können, ſo bald ſie wollen. Ich werde mich allezeit mit meiner Auffwartung fertig halten: und Sie dürffen mir nur ein Zeichen geben, ſo will ich augenblicklich den Anfang machen. Sie le-

leben wohl, Gnädiges Fräulein, biß auf die Vereinigung unſrer Liebe! Ich bin

Ew. Gnaden

unterthänigſter Diener,
d' Her.

1755
487

Der 5. Brief.
Eben des Innhalts.
Aus dem Frantzöſiſchen des Pays.

Wohlgebohrnes Fräulein, ꝛc.

HIlff Himmel! wie gefährlich iſt es in Ew. Gnaden Geſellſchafft zu ſeyn! wenn man etliche Augenblicke mit Ihnen geſprochen, ſo kan man ſich ſchon nicht enthalten, an Sie zu dencken: und das Gifft Ihrer Augen iſt ſo ſubtil, daß man ſie nur zwey oder drey Stunden ſehen darff, ſo hat man ſchon genug, ſo lange man lebet. Ich hätte es nicht geglaubt, Gnädiges Fräulein, wenn ich Sie nicht geſehen hätte: und ich glaubte es auch damahls nicht, als ich Sie ſahe. Ich fand zwar Ew. Gnaden ſehr reitzend: ich bildete mir aber doch gäntzlich ein, daß ich nach geendigter Geſellſchafft ſie wieder vergeſſen würde. Denn dieſes iſt ſonſt mein löblicher Brauch, und ich habe mich jederzeit deſſen ſehr wohl bedienet. Ich läugne derowegen nicht, Gnädiges Fräulein, daß ich Ihnen bey unſrer Unterredung ſehr viel verſprochen. Ich erinnere mich deſſen allzuwohl. Wenn ich aber die Wahrheit bekennen ſoll, ſo habe ich mir auch geſchmei-

geſchmeichelt, daß ich mein Wort nicht halten wolte. Allein auf ſolche Weiſe muß ich es wohl gezwungen halten. Denn Sie machen mich mit Gewalt beſtändig; da mir doch die Beſtändigkeit höchſt beſchwerlich iſt. Ich mühe mich zwar, dieſe eigenſinnige Tugend zu verhindern, damit ſie in meinem Hertzen nicht Wurtzel faſſe: denn ich weiß, was ſie für Unluſt mit ſich führet: ich fürchte aber, daß ich ihr nicht mehr gewachſen ſey, und daß ich wider meinen Willen werde müſſen tugendhafft werden. Und was ſage ich, werden? ich bin es bereits ſo ſehr, daß ich mir ſchon allerhand Gewiſſens-Scrupel mache. Unter dieſen iſt einer, welcher mich ſehr verwirret. Sie ſagen mir doch Gnädiges Fräulein, ob der Pabſt, welcher denen Manns-Perſonen die Beſuchung der Nonnen-Clöſter verbothen, ſolche auch unſern Geiſtern verbothen habe? wo dieſes iſt, ſo hat mein Geiſt tauſendmal den Bann verdienet. Denn es iſt kein Augenblick, da er nicht in Ew. Gnaden Kammer iſt, und dieſelben von Schritt zu Schritt verfolget. Ich glaube auch, daß Sie ihn zuweilen mercken werden. Denn es iſt ein ſehr muthwilliger Geiſt. Er beunruhiget die Leute von Hertzen gerne: und es iſt kein Zweifel, Gnädiges Fräulein, daß er nicht in Ihrer Kammer bey Nacht poltern ſolte. Er hat mir auch gar geſaget, daß er Ihnen keine Ruhe laſſen, ſondern Sie ſo lange quälen wolte, als Sie nicht aufhörten, mich zu quälen. Aber Sie erſchrecken nicht, Gnädiges Fräulein! Sie können ihn leicht befriedigen. Denn

wo Sie ihn nur die geringſte Gnade erweiſen, ſo wird er ſchon mit ſich handeln laſſen: und ich bin gut dafür, daß er ſich in der Güte vergleichen ſoll. Sie befehlen nur, wenn wir uns wieder ſprechen, und dieſen Vergleich mit einander treffen wollen. Ich bin

Ew. Gnaden

gehorſamſter Diener,
le Pays.

Der 6. Brief.

Eben des Innhalts.

Aus eben demſelben, an Mademoiſ. Beraud.

Hoch Edle Jungfer,

Ich ſoll mit Ew. Hoch-Edlen Bekandtſchafft machen: und man hat mich verſichert, daß Sie ſolches eben ſo ſehr, als ich, verlangen. Ja man meinet gar, wenn wir nur einander einmahl geſehen, ſo würden wir uns allzeit zu ſehen trachten. Denn es ſchiene, daß wir für einander gebohren wären: und dafern ich Ew. Hoch-Edl. nur ſuchen wolte, ſo würden Sie gewiß nicht vor mir fliehen. Die Perſon, welche dieſe Freundſchafft zu ſtifften ſuchet, iſt die angenehme Frau N. Sie hat mir von Ew. Hoch-Edlen tauſenderley gutes geſagt: und ich will wetten, daß ſie es auch gegen dieſelben von mir gethan. Denn ich bin gewiß, daß ſie weder Wahrheit, noch Lügen ſpahret, wenn ſie uns nur mit einander vereinigen kan.

Ich

Ich weiß zwar nicht, ob wir Urſach haben, ihr dieſer wegen gar ſehr zu dancken. Denn ich kan Ew. Hoch-Edlen nicht verheelen, daß meine Freundſchafft der Frau R. beſchwerlich iſt, und daß Sie mich aus keiner andern Urſache verſchenckt, als, damit Sie ſich davon befreyen möge. Ich hingegen muß dencken, daß Sie ſich an dem Elende, ſo mein Hertz unter ihren Händen erlitte, noch nicht erſättiget, und daß Sie es deßwegen zu Ew. Hoch-Edlen ſchicket, damit es Dieſelben von neuem foltern möchten. Solcher Geſtalt ſind wir ihr alle beyde gar ſchlecht verbunden. Allein glauben Sie mir, Meine Jungfer, ſo wollen wir uns an dieſer Schälckin rächen. Sie hat uns ein Unglück zugedacht: wir wollen uns aber ſolches zu Nutze machen. Sie nehmen nur meine Freundſchafft an, und begegnen meinem Hertzen dergeſtalt, daß es nimmermehr an die Frau R. gedencken darff. Sie laſſen uns glauben, wie dieſe ſaget, daß uns die Sympathie zuſammen führet. Ich habe zwar die Frau R. viel eher gekannt: aber vielleicht hat es der Himmel alſo geordnet, daß eben dieſe Bekandtſchafft der Weg ſeyn muß, dadurch ich zu Ew. Hoch-Edlen gelangen ſoll. Hat die Frau R. mein Hertz verachtet, ſo verdienet es doch Ew. Hoch-Edlen Verachtung nicht. Denn eben darum iſt es nicht für die erſte, weil es für Ew. Hoch-Edlen geſchaffen iſt. Die Liebe hat es Ihnen ſchon längſt gewiedmet: darum hat ſie es jener nicht laſſen wollen. Ich bekenne zwar, daß es ſchon durch viel Hände gegangen, und daß

es den Unerfahrnen ſcheinet, als ob es in einigen Stücken veränderlich wäre: allein diejenigen, welche die Geheimniſſe der Liebe verſtehen, werden hierüber gantz anders richten. Sie werden es vielmehr beklagen, daß es ſeinen Ruhe-Platz ſo lange geſucht, aber bey aller ſeiner Bemühung doch nicht gefunden. Meine Jungfer, es haben alle Dinge in der Welt ihr Centrum: und auſſer dieſem können ſie unmöglich zur Ruhe kommen. Alſo hat auch ein jegliches Hertz das ſeinige. Darum muß es ſo lange ſuchen und wechſeln, biß es endlich daſſelbe gefunden. Mein Hertz iſt noch nicht ſo glücklich geweſen, daß es einen beſtändigen Ruhe-Platz angetroffen: es ſuchet ihn derowegen bey Ew. Hoch-Edlen und unterwirfft denenſelben ſein gantzes Glück. Ach! Sie machen doch, Meine Jungfer, daß es ſich einmahl wohl befinde, und daß es Lebenslang bey Ihnen bleiben könne. Ich bin

Ew. Hoch-Edlen

unterthäniger Diener
le Pays.

Der 7. Brief.
Eben des Innhalts.
An eine Engelländerin, aus dem Frantzöſiſchen des Chevalier d'Her.

Wohlgebohrnes Fräulein, rc.

Ich ſchreibe Ew. Gnaden in einer Sprache, welche Sie noch ſchlecht verſtehen. Dieſes nun

nun zu erſetzen, will ich von einer Materie ſchreiben, welche Sie ohne Mühe verſtehen werden. Wenn ich ſage, daß Sie die liebwürdigſte Perſon auf Erden ſeyn, ſo glaube ich, daß Sie keinen Dollmetſcher vonnöthen haben: und Sie ſollten es billig verſtehen, wenn ich es gleich auf Chineſiſch ſagte. Denn nachdem man Sie geſehen hat, Gnädiges Fräulein, ſo können Sie leicht erachten, daß man nichts anders von Ihnen ſprechen wird. Es ſind viel Schiffe, welche faſt die halbe Welt durchſtrichen, und auch wieder mit allerhand Curioſitäten nach Franckreich kommen: aber es hat doch Gnädiges Fräulein, keines ſo etwas artiges mitgebracht, als das Ihrige, ungeachtet es nur eine ſehr kleine Reiſe gethan. Ich bewundere Ew. Gnaden nicht deſſentwegen, weil Sie aus einem andern Lande kommen. Wären Sie eine Frantzöſin, ſo würde ich Sie wahrhafftig noch höher ſchätzen: inzwiſchen ſcheinet es doch, als ob ihre gebrochene Redens-Arth meine Vergnügung nicht wenig vermehre. Sie können nicht glauben, Gnädiges Fräulein, wie ſchön ſie ſeyn, und was ſich in Ihrem Geſichte für Gratien zeigen, wenn Sie etwan ein Wort nicht finden können. Alle Beredſamkeit, welche Ihrem Munde zu der Zeit mangelt, zeiget ſich alsdenn in Ihren Augen: und ich weiß kaum mehr, wie man eine Perſon lieben kan, welche ohne alle Bemühung franzöſiſch redet. Um GOttes willen! Sie lernen es ja nicht beſſer, denn Sie möchten tauſend kleine Annehmlichkeiten hierdurch verliehren. Sie haben nichts mehr, als

drey Wörter nöthig, deren man unmöglich entbehren kan. Nemlich: lieben, ſeufftzen und mitleidig ſeyn. Mit dieſen werden Sie weit fortkommen. Ach meine Jungfer! wie ſehr beneide ich doch denjenigen, gegen welchen Sie dieſe Wörter ſchnarren werden. Ich bin

Ew. Gnaden

gehorſamſter Diener.
d' Her.

Der 8. Brief.

Eben des Innhalts.

Aus dem Frantzöſiſchen des Pays.

Hoch-Edle Jungfer, ꝛc.

WEnn ich ſagen ſolte, warum ich an Ew. Hoch-Edlen ſchriebe, ſo würde ich wahrhafftig im Kummer ſeyn. Ich ſchreibe nicht deſſentwegen, daß ich einige Antwort erlangen will: denn ich beſcheide mich gantz gerne, Meine Jungfer, daß man kein Gold für Kupfer giebet, und daß mein Brief einer ſo koſtbaren Zahlung nicht würdig iſt. Ich thue es auch aus keiner Sucht zu ſchreiben: denn ich bin von dieſer Arth ſo weit entfernet, daß ich wohl Briefe zeigen könnte, welchen ich ſchon drey Monath die Antwort ſchuldig bin. Noch weniger geſchiehet es aus Prahlerey: denn ich bin ſo ruhmſichtig nicht, Meine Jungfer: und ich kenne ſo wohl die Kräffte ihres Verſtandes, als meiner Feder. Endlich treiben mich auch keine Geſchäff-

te dazu: denn wir haben nichts mit einander zu verkehren. Ich ſchreibe derowegen aus einer Bewegung, welche ich nicht recht begreiffen kan; oder, welche ich zum wenigſten nicht darff begreiffen. Ja, ob ich mich gleich ſehr zwinge, dieſen Brief artig und galant zu ſchreiben: ſo fühle ich doch ſchon voraus, daß ich ihn ohne Verwirrung nicht ſchlieſſen werde: und was das ſeltſamſte hiebey iſt, ſo entſpringet dieſe Verwirrung aus einer Sache, welche voller Geſetz und Ordnung iſt. Denn ſie flieſſet aus dem Umgange mit Ew. Hoch-Edlen, deſſen Ehre ich dieſer Tagen zu .. genoſſen. Ich hatte ſchon längſt in der Welt geſucht, was ich in Ew. Hoch-Edlen jetzt angetroffen, nemlich, eine ſo sanffte und geſellige Tugend, welche gantz etwas anders iſt, als die Tugend ſo vieler mir bekandten Perſonen, die ſich mit allen Leuten zancken, und dabey ſo ungezogen und wilde ſeyn, daß man ſie auf keinerley Weiſe bezähmen kan. Aber nachdem ich dieſe engliſche Tugend gefunden, ſo hätte ich mir nimmermehr eingebildet, daß ſie mich ſo viel Sorgen und Unruh koſten ſolte. Denn als ich in Ew. Hoch-Edlen Geſellſchafft war, fand ich alles ſo ſüß und ergötzend, daß ich an ſo gefährliche Folgen nicht dencken konte: und die Wahrheit zu ſagen, ſo haben Sie ein wenig Schuld daran; weilen Sie mich nicht bey Zeiten gewarnet haben. Ach Meine Jungfer! Sie wiſſen ja, was Sie können; und wie fatal Ihre Gegenwart allen iſt, welche wie ich, Augen und Ohren haben. Warum haben Sie mir denn nicht geſagt, daß ich ein wenig

nig behutſam gehen, und mich in meiner Entzückung nicht ſo vertieffen ſollte? Es wäre gleichwohl Chriſtlich geweſen: wiewohl Sie noch Chriſtlicher gehandelt hätten, wenn Sie nicht alle Reitzungen auf einmahl ausgeſchüttet. Denn was hatten Sie ihrer Stimme und Theorbe nöthig? und warum muſten Sie erſt meine Ohren bezaubern? ach meine Jungfer! ich war ſchon hin, nachdem ich Sie nur geſehen hatte. Oder haben Sie etwan gemeinet, daß ich ein ſo trefflicher Ritter wäre, und daß Sie mich ohne Anwendung aller Ihrer Kräffte nicht zwingen könten? Allein ich ſage allhier viel Dinge, ohne, daß ich weiß, was ich ſage. Ich beklage mich über ein Ubel, welches ich doch nicht kenne, oder zum wenigſten nicht kennen darff. Wollen Ew. Hoch-Edlen nicht ſagen, was es ſey? denn weil ich es von Ihnen empfangen, ſo werden Sie es auch wohl am beſten kennen. Doch damit ich Sie auf ſeinen Nahmen bringe, ſo berichte ich, daß es mich damahls überfallen, als ich allerhand Betrachtungen über Dero groſſen Verſtand und Schönheit gemacht. Ich habe es alſo Ew. Hoch-Edlen allzu groſſen Vollkommenheit zu dancken. Seit dem ich aber damit behafftet bin, ſo habe ich offt ein ſtarckes Verlangen in mir gefühlet, ohne daß ich eigentlich gewuſt, was ich verlanget. Ich habe gewinſelt, ich habe geſeuffzet, und ich habe bey meiner groſſen Unruh noch nicht einen Augenblick Ruhe gefunden. Dieſes, Meine Jungfer, iſt ſo wohl der Urſprung, als der Wachsthum meines Ubels. Wenn Sie nun ſeinen Nahmen

men wüſten, ſo ſagen Sie mir doch, wüſten Sie auch wohl ein Mittel dafür? Ich bin

Ew. Hoch-Edlen

gehorſamſter Diener.

le Pays.

Der 9. Brief.
Eben des Innhalts.

– DB 1755 S. 485

Wohlgebohrne Frau.
Gnädige Frau.

Ew. Gnaden haben mir zweymal die Ehre erlaubt, Dieſelben zu ſehen: das drittemal muß ich zurücke bleiben. Denn ich getraue mir mit Ew. Gnaden nicht mehr zu ſprechen, wo ich nicht ſagen darff, daß ich Sie liebe. Sie dencken nicht, daß ich dieſes aus einiger Abſicht ſchreibe. Ich weiß, daß bey Ew. Gnaden nicht viel zu hoffen iſt. Ich weiß auch, wie Sie Ihre Aufwärter zu halten pflegen, und daß Sie niemahls vergnügter ſeyn, als, wenn Sie hundert Unglückſeelige zu Ihren Füſſen ſehen. Ich nehme derowegen einen andern Weg. Ich liebe Sie: aber ich bekümmere mich nicht, ob Sie mich wieder lieben. Denn die Materie, welche mein Feuer unterhält, iſt nicht Ihre Gewogenheit; ſondern ihre Tugend, ihre Schönheit und ihr Verſtand. Ich begnüge mich, daß mir Ew. Gnaden gefallen; ungeachtet ich vielleicht das Unglück habe, daß ich Ihnen mit dieſer Bekenntniß ſchon mißgefalle. Ew. Gnaden bemühen ſich

demnach vergebens, wofern Sie mich nach ihrer Arth zu qvälen ſuchen. Denn Sie können nichts thun, was mir nicht von Hertzen gefallen wird, Verbiethen Sie mir das Hauß, ſo werde ich Sie doch am Fenſter ſehen. Machen Sie eine ſaure und verdrießliche Mine, ſo werde ich um ſo viel freundlicher ſeyn. Verachten Sie mich, ſo will ich Sie mit dem tiefſten Reſpect verehren: und laſſen Sie mich endlich ohne Hoffnung ſterben, ſo werde ich doch die ſüſſe Vergnügung haben, daß es für die allerſchönſte Perſon auf Erden geſchehen. Was wollen Sie mehr? Könnten Sie auch einen beſcheidenern Verliebten finden: und hätten Sie nicht Urſach, ihn Dero Gewogenheit zuzuwenden, welche Sie ihn doch unfehlbar entziehen werden. Ach Gnädige Frau, die Stunden fliehen, die Tage verſchwinden, und dergleichen Liebhaber kommen gar ſelten wieder. Sie lachen nicht, daß ich mich ſelber rühme. Sie ſehen wohl, daß mir die Liebe den Kopff verruckt: und ich mag mich verſtellen, wie ich will, ſo ſcheinet es doch wohl, daß ich lieber ſähe, wenn mich Ew. Gnaden ein wenig liebten, als, wenn Sie mich wie andre, von ſich wieſen. Ich bin mit unendlichem Reſpect,

Ew. Gnaden

unterthäniger Diener.

Der

Der 10. Brief.

Eine Liebes-Erklährung dreyer Cavaliers, an drey Königliche Damen.

Aus dem Frantzöſiſchen, des Grafen von Buſſi Rabutin.

Gnädige Fräulinnen.

UNſer ſind drey: Euer ſind drey. So weit iſt die Partie gleich. Sie wird aber bald ungleich werden. Denn wir lieben euch: Ihr liebet uns nicht. Gleichwohl wollen wir nicht verzweifeln. Denn ein jeder Liebhaber hoffet: und wollet Ihr die Urſachen wiſſen, warum wir hoffen? es ſind dieſe. Wer gefallen will, muß wohl gebittet ſeyn: Wir ſind es. Er muß jung ſeyn: wir ſind es auch: und weil ihr mehr Verehrung als andere, würdig ſeyd, ſo wollen wir euch auch mehr, als andre, ehren. Dieſes Gnädige Fräulinnen, iſt ſchon was groſſes. Wenn es aber nichts hilfft, ſo werden wir euch eben ſo haſſen, als wir euch jetzunder lieben. Unſer Haß iſt auch nichts geringes. Darum wolten wir euch rathen, ihr lieſſet euch lieben.

Der 11. Brief.

An die Sylvia.

Hoch-

Hoch-Edle Jungfer,

Reſpect und Liebe haben gewaltig miteinander in mir geſtritten: und ich habe mich lange beſonnen, ob ich Ew. Hoch-Edlen erzürnen wollen: aber es iſt unmöglich: ich kan mir nicht mehr helffen: ich muß Sie lieben. Ich erſchrecke, wenn ich an die Exempel derjenigen dencke, welche von Ew. Hoch-Edlen ſo höhniſch empfangen worden. Denn weil ich noch unwürdiger bin, als Sie, ſo kan ich mir leicht die Rechnung machen, daß ich auch weniger erlangen werde. Dannenhero habe ich es meinem Hertzen offt fürgehalten. Ich habe es ärger gemacht, als es iſt: und und ich glaube, daß kein Tiger in Africa, keine Tyrannin in allen Romanen, oder keine Furie in der Höllen iſt, mit der ich Ew. Hoch-Edlen ihm nicht verglichen hätte: aber dieſes alles hat nichts verfangen. Es bleibet bey ſeiner Meinung, und kan ſich unmöglich bereden, daß in einem ſo engliſchen Bilde eine ſo unmenſchliche Seele ſtecke. Es bildet ihm E. Hoch-Edl. Gemüthe viel beſſer ein. Es rühmet ihre Härtigkeit gegen die andern, und je mehr es vor Dero Füſſen verzweifeln ſiehet, je mehr ſchmeichelt es hingegen ihm mit dem Siege; weilen es ihn faſt nicht hoffen könnte, wenn Ew. Hoch-Edlen einen jeden begnadiget hätten. Summa es dräuet mir, entweder zu ſterben; oder es verlanget zu wiſſen, ob ich ihn erlauben will, Sie zu lieben. Was ſoll ich thun? es iſt mein Hertz, welches mir allzeit gehorſam geweſen, und

in dieſem eintzigen ſich zwar verſündiget, aber doch nicht verdienet, daß ich es ſo jung ermorden ſollte. Darum muß ich ihm ſeinen Willen laſſen. Damit es aber nicht ungezüchtiget bleibe, ſo übergebe ich es Ew. Hoch-Edlen als einen Sclaven. Sie ſtraffen es nach Dero Belieben: und weil doch nichts unerträglicher, als die Knechtſchafft iſt, ſo legen Sie es gar an Ketten, und behalten es in einer ewigen Gefangenſchafft. Ich bin mit allem zufrieden, und werde niemals dawider bitten, wohl aber für meine Perſon, welche an allen dieſen Dingen unſchuldig iſt, und nichts verbrochen, als, daß Sie ihrem Hertzen zu ſchwach geweſen. Ew. Hoch-Edlen wiſſen ſelbſt, was unſre Hertzen für unbändige Thiere ſeyn; und, daß Sie uns ſo wenig Rechenſchafft geben, warum ſie den einen lieben, als, warum ſie einen andern nicht leiden können. Sie würden derohalben ſehr unrecht handeln, wenn Sie alle Verbrechen mir beymeſſen, und dasjenige nicht unterſcheiden wolten, was mein Hertz mit meinem Willen, und was es hingegen für ſich gethan. Es iſt genug, daß ich gezwungen bin, Sie zu lieben: Sie haben nicht nöthig, mich auch zu haſſen. Sonſt würde ich mit doppelter Ruthe geſchlagen, da ich ſie doch nicht einfach verdienet. Und was braucht es viel Schreibens? Ich kan gar miteinander nicht ſehen, was wir beyde für Urſach haben, uns anzufeinden. Wollen unſre Hertzen Krieg anfangen, ſo mögen ſie ihn auch zu Ende führen. Was haben unſere Augen, unſer Mund, unſere Ohren, und mit einem

Wor-

Worte, unſre gantze Perſon, damit zu thun? wir handeln viel klüger, wenn wir mit allen dieſen Theilen in Freundſchafft leben, und im übrigen uns entweder neutral verhalten, oder durch unſre Vermittelung den Zwiſt vergleichen. Ich will meinem Hertzen ſcharff einreden. Ew. Hoch-Edlen thun bey dem Ihrigen auch das beſte. Denn durch zugeben und nachgeben gelanget man endlich zum Friede. Ich bin

Ew. Hoch-Edlen

gehorſamſter Diener. ꝛc.

Der 12. Brief.

Eben des Innhalts.

An die Jungfer R.

DB 1755 S. 440.

Hoch-Edle Jungfer, ꝛc.

Ich liebe Sie: und gleichwohl kan ich auch nicht ſagen, daß ich Sie liebe: denn ich liebe nur Ihre Augen. Sie dürffen hieraus nicht ſchlieſſen, als ob ich Ihre übrige Geſtalt verächtlich hielte. Alle ihre Glieder ſind Wunderwercke: und wenn ich ſie alle betrachten ſolte, ſo würden ſie mich vielleicht auch alle bezaubern. Aber ſo finde ich in ihren Augen allein ſo viel, daß ich an das übrige faſt nicht gedencke: und da ich Perſonen kenne, welche Ew. Hoch-Edlen ſchon gantz geliebet, ſo kan ich mich noch nicht rühmen, daß ich nur einen Theil von Ihnen vollſtändig liebe: nicht, als ob meine Zuneigung geringer, als andrer wäre; ſondern weil mir

mir dieſes eintzige Stück viel ſchöner, als andern Ihr gantzes Geſichte ſcheinet; und jene mit Gewalt zum Ziele dringen, da ich aus Beſcheidenheit nur von Ferne ſtehe. Ich ſehe zwar, daß dieſes der Weg nicht iſt, ohne groſſe Bemühung vergnügt zu werden, und daß ich noch viel zu leiden habe, wenn ich Ew. Hoch-Edlen ſoll gantz ſo lieben, wie ich Sie nach Ihren Augen liebe: allein ich habe auch mehr Gedult, als andre; und ich bin zufrieden, daß mir Ew. Hoch-Edlen den Mund verbiethen; oder, daß mich Ihre Hände noch von ſich ſtoſſen; wenn ich nur durch meine Schmertzen ſo viel erhalte, daß ſich Ihre Augen für mich erklähren. Auſſer dem aber dürffen Sie ja nicht glauben, daß ich geruhiger ſey, als ein anderer, welcher Sie nach ſeiner Einbildung gantz geliebet. Ich qväle mich ſo ſehr, als er: ich ſeuffze noch viel erbärmlicher: und ich empfinde ſo viel von einem Gliede, daß ich mich offt bekümmere, wie ich mich alsdenn befinden würde, wenn ich Sie alle lieben ſolte. In Wahrheit, es iſt ein ſeltſames Exempel: und wenn ich alle Romanen durchleſe, ſo finde ich zwar Verliebte, welche ſich aus Verzweiflung todt geſtochen; aber keinen, welcher wegen eines bloſſen Auges, wie ich, geſtorben. Ich ſage geſtorben: weil ich es ſchon für geſchehen achte, und meine Unwürdigkeit mich überzeuget, daß ich von Ew. Hoch-Edlen nicht viel zu hoffen habe. Ich hoffe demnach und bleibe

Ew. Hoch-Edlen

Ergebenſter Diener.

Der

Der 13. Brief.

An die Flavia.

DB 1755 492

Meine Jungfer.

Sie haben mir verbothen, von Liebe zu reden: Sie haben mir aber nicht verbothen, davon zu ſchreiben. Ohne Zweifel haben Sie es mit gutem Bedacht gethan. Denn meine Zunge iſt viel furchtſamer, als die Feder: und ich würde vielleicht ewig geſchwiegen haben, wenn Sie mir nur zu ſprechen erlaubet hätten. Da Sie mir aber den Mund verbothen, ſo muß ich nothwendig zur Feder greiffen: und alſo berichte ich Sie, Meine Jungfer, daß ich Sie liebe. Meine Erklährung beſtehet in wenig Worten: ſie haben mir aber doch ſo ſchwer auf dem Hertzen gelegen, als ob ich einen Mühlſtein verſchlungen hätte. Nun bin ich ſie loß: und ich bin froh, daß ich einmahl davon befreyet bin. Sie mögen ſehen, wie ſie mit Ew. Hoch-Edlen zu rechte kommen. Werden Sie wohl aufgenommen, ſo iſt es gut: werden ſie abgewieſen, ſo mögen Sie ihnen ein anders Hertze ſuchen. Das meinige hat ſich lange genug damit gequälet; und ich mag Sie nicht für meine Geburthen erkennen, wenn ſie nicht mit Ehren zurücke kommen. Ew. Hoch-Edlen bedencken ſich wohl ob Sie dieſe unſchuldige Kinder ins Elend ſtoſſen, oder, ob Sie dieſelben erhalten wollen. Ich bin

Ew. Hoch-Edlen

gehorſamſter Diener.

Der

Der 14. Brief.

Er beklaget ſich über ihre Grauſamkeit.

Aus dem Frantzöſiſchen des Pays.

Meine Jungfer,

Als ich geſtern aus Ihrem Hauſe gieng, ſo war ich gäntzlich entſchloſſen, mich zu ermorden; damit ich Ew. Hoch-Edlen doch einmahl gefallen, und dieſelben von einer ſo beſchwerlichen Perſon befreyen möchte: allein ich habe es biß dieſe Stunde noch nicht gethan. Denn ich bedencke mich noch über der Arth des Todes. Anfangs wolte ich es wie der verliebte Celadon machen, und mich erſäuffen: ich fürchtete aber, das Waſſer möchte mich wie ihn, an das Ufer werffen, und alsdenn dürfften ſich etwan etliche barmhertzige Nympfen finden, die mir wider meinen Willen das Leben erhielten. Darum beſann ich mich auf ein anderes Mittel, und wolte mich nach dem Exempel des Iphis, an Ew. Hoch-Edlen Hausthüre hencken: ich konnte mir aber leicht einbilden, daß es Ihnen keine Ehre ſeyn würde, wenn ich aus Ihrer Thüre einen Galgen machte: zu geſchweigen, daß mir dieſe Arth zu ſterben von meiner Jugend auf ſtets zuwider geweſen. Als mir nun dieſes fehlte, ſo gedachte ich mit Gifft mich hinzurichten. Ich glaubte aber, daß ich mir auch damit nicht helffen würde, in Betrachtung, daß ich es ſchon eine geraume Zeit her gewohnet bin. Denn nachdem

ich ſo lange Zeit nicht geſtorben, da ich doch die ärgſten Giffte der Welt, nemlich, Furcht, Kummer, Unruh, und Verzweiflung eingenommen, ſo iſt es wohl nicht vermuthlich, daß ich vom Arſenico oder Antimonio ſterben ſolte. Endlich erinnerte ich mich des Dolches. Allein ich mochte dieſes Mittel mit Fleiß nicht wehlen, weilen es ſchon von einer Frauen gebrauchet worden, welche wegen einer begangenen Sache ſtarb: da ich doch faſt für Ungedult ſterbe, daß ich ſie nicht begehen darff. Meine und der Lucretia Verzweiflung iſt allzuſehr unterſchieden. Darum müſſen wir auch unterſchiedlich ſterben. Mit kurtzem: Caliſte, ich habe es die gantze Nacht überleget, gleichwohl kan ich nicht den Weg zum Grabe finden. Sie dürffen nicht glauben, Meine Jungfer, daß ich mich für den Tode ſcheue. Es beunruhiget mich nichts, als die Arth des Todes. Denn wenn ich die Wahrheit bekennen ſoll, ſo habe ich nun ſo lange betrübt gelebet, daß ich wohl gerne auf eine luſtige Arth ſterben möchte. Ich weiß aber keine beſſere, Meine Jungfer, als daß ich in ihren Armen ſterbe. Denn ich mercke wohl, daß ich hierfür nicht ſo groſſen Eckel, als für Waſſer, Strick, Gifft und Dolchen habe. Sie ſeyn derowegen ſo gütig und laſſen mich auf dieſe Weiſe ſterben. Denn weil ich doch einmahl ſterben ſoll, was iſt Ihnen daran gelegen, ob ich mit Schmertzen oder Vergnügung ſterbe. Ich bin

Ew. Hoch-Edlen

Der

Ergebenſter Diener, le Pays.

Der 15. Brief.

Eben des Innhalts.

Aus dem Franzöſiſchen des Chevalier d'Her.

Meine Jungfer, rc.

1755 8. 994

Ich bin doch ſehr weit gekommen, nachdem Sie mich für ihren Liebſten erklähret. Sie wollen mich nicht mehr alleine ſprechen: ich darff mich nicht zu Ihrem Nacht-Tiſche nahen: und Sie können nicht leiden, daß ich nur Ihre Hand anrühre. Wohl! Meine Jungfer. Es gehet recht gut: und ich nehme in meiner Vergnügung zu? Sie beſchneiden mir alle unſchuldige Gewogenheiten; und ich werde endlich nichts mehr thun, was nicht etwas ſonderliches zu bedeuten hat. Ich dürffte zwar nur wieder umkehren, ſo würden Sie mir auch anders begegnen: allein es hat nichts zu ſagen, Meine Jungfer. Durch den Weg, welchen ich erſtlich genommen, ſteiget man zwar Anfangs ſehr geſchwinde: man bleibet aber hernach auf einmahl ſitzen. Hingegen ſteiget man auf meinem jetzigen Wege ſehr langſam: man ſteiget aber doch allezeit weiter. Man thut am beſten, wenn man denen geſetzten Regeln folget. Cyrus und Aruntius ſind beym Anfange des erſten Tomi noch weit vom Ziele: allein, wie ſehr ſie gleich ſäumen, ſo kommen ſie doch auch endlich zum zwölfften Tomo. Sie erlauben nur, Meine Jungfer, daß ich Ihnen einen Rath geben darff. Man fänget bereits an zu mercken, daß Sie mich viel härter, als vor dieſem halten: und man muthmaſſet dannenhero, daß ich

Sie liebe, und daß wir etwas untereinander haben müſſen. Fahren Sie nun fort, mich hart zu halten, ſo mögte man wohl gar gedencken, daß Sie mich noch endlich lieben würden. Ich bitte derowegen, Meine Jungfer, Sie machen unſer Liebes-Verſtändniß nicht ſo kündig. Sie nehmen ſich doch für den Leuten in acht, und erweiſen ſich zuweilen gegen mich gütig, damit Sie nur ihre Reputation nicht verſchertzen. Es iſt wohl nicht meines Amptes, ſo beſcheiden zu ſeyn: und dergleichen Bitten ſchicken ſich beſſer für Frauens- als Manns-Perſonen: allein hieraus können Sie mit Verwunderung ſehen, wie weit ich von der gemeinen Arth entfernet bin. Ein anderer, welcher die Ehre der Schönen nicht achtet, würde Meine Jungfer bitten, daß Sie bey Ihrer Härtigkeit bleiben möchten: aber ich bin kein ſolcher Prahler, ſondern von Grund der Seelen,

Meiner Jungfer

gehorſamſter Knecht,

d' Her.

1755 - 486

Der 16. Brief.

Eben des Innhalts.

Als Sie ihn an einen andern verſchencken wollte.

Aus dem Frantzöſiſchen des Coſtar.

Wohlgebohrnes Fräulein. ꝛc.

WAs bilden Sie ſich denn endlich ein, daß Sie mich an alle Leute verſchencken wollen?

die-

dieſes iſt nun ſchon das fünfftemahl, daß Sie mich an andre feil gebothen: und wenn es bey Ihnen geſtanden hätte, ſo würden Sie mich auch ſchon geliefert haben. Allein ob ich Ew. Gnaden gleich lebend und todt gehöre, ſo bin ich doch weder zu verkauffen, noch zu verſprechen. Sie ſind meine vollmächtige Gebietherin: Sie können mich aber nicht wie Schmuck verſchencken. Mein Hertz iſt gantz ein anders Weſen. Es läſſet ſich nicht an Fremde bringen: und Sie müſſen es ſo lange behalten, als entweder ich Ihnen, oder Sie mir gefallen; und als Ew. Gnaden ſo liebreich, als jetzo ſeyn. Sind Sie es aber ja überdrüſſig, ſo dürffen Sie es nicht eben an die erſte, die beſte, verhandeln. Sie haben ein weit ſicheres und kürtzeres Mittel, nemlich dasjenige, deſſen Sie ſich vor etlichen Tagen bedienten, als Sie mich, wie Sie wiſſen, erwürgen wolten. Allein dieſes ſcheinet Ew. Gnaden vielleicht zu grauſam, und Sie werden ſich fürchten, daß man nicht zum gütigſten davon ſprechen möchte. Wohlan! ſo ſchencken Sie es denn mir ſelbſt, und geben mir meine vorige Freyheit wieder. Wiewohl ich weiß nicht, ob ich ſie gar ſehr verlangen würde. Denn ich bin recht närriſch, Gnädiges Fräulein! und wenn Sie mir gleich die Schlüſſel meines Gefängniſſes anvertraueten, ſo würde ich ſie doch ſchwerlich zu meiner Befreyung brauchen. Nein! Nein! Gnädiges Fräulein! Sie geben mir ja nichts wieder! Sie ſchencken mir nur ſich ſelbſt, und erkennen meine Treu mit mehrer Danckbarkeit. Wenn Sie

ſich aber hierzu entſchloſſen, ſo ſeyn Sie ſo gnädig, und bereiten mich zu dieſer groſſen Veränderung nach und nach. Sonſt möchte mich die unvermuthete Freude um das Leben bringen, und ſtärcker, als meine bißherige Verzweiflung ſeyn. Ich bin

Ew. Gnaden

unterthäniger Diener
Coſtar.

55 — 457

Der 17. Brief.

Er ſchertzet und ſaget, daß Sie ihn doch noch lieben werde.

Aus dem Frantzöſiſchen des Chevalier d'Her.

Meine Jungfer,

Sie haben ſich ziemlich über meiner Erklärung erzürnet: wollen Sie aber wetten, daß Sie mich endlich noch lieben werden? Ja, Meine Jungfer, Sie werden mich lieben. Ich weiß, was ich ſage: ich weiß, was ich fühle. Sie bilden ſich nur mit ihrer Kaltſinnigkeit ſo viel nicht ein. Ich habe ſchon Mittel, daß ich vier ſolche Tyrannen überwinden kan. Denn wenn es um ſo angenehme Perſonen gehet, ſo muß mir nichts zu ſchwer, und zu mühſam ſeyn. Soll ich etliche Jahre vergebens ſeuffzen? Es ſey darum. Sie können mir nichts liebers befehlen. Wollen Sie mir keine Gunſt erweiſen? Ich bin es zufrieden. Ich kan Ihnen aber gar leicht den Poſſen thun,

daß ich Sie biß auf die höchſte Grauſamkeit liebe. Bezeigen Sie mir nur kleine Gewogenheiten? Es mag auch ſeyn. Sie ſollen mir doch allzeit koſtbar ſcheinen. Und ſetzen Sie mir endlich Rivalen entgegen? O! ſo will ich durch meine beſtändige Dienſte den guten Leuten ſo viel zu ſchaffen machen, daß ſie an ihrer Aufwartung verzweifeln, und meine Jungfer gar bald verlaſſen ſollen. Mit einem Worte: Sie mögen von dieſen vier Stücken thun, was Sie wollen, ſo will ich Sie doch bey ihrer Kaltſinnigkeit halb raſend machen: und wenn Sie endlich nach langer Zeit, und nach vieler an mir bemerckten Liebe, Treu und Reſpect, nicht wiſſen werden, was Sie für ein Mittel ergreiffen ſollen, ſo werden Sie mich aus Verdruß noch lieben, und vielleicht wohl ſelber bitten, daß ich nur noch ferner ſey,

Meiner Jungfer,

getreueſter Diener,
d' Her.

Der 18. Brief.

Er will Sie auch ohne Hoffnung lieben.

Meine Jungfer,

JE mehr ich in meiner Liebe ſteige, je mehr falle ich in meiner Hoffnung zurück: und ich ſehe wohl, daß ich mit aller meiner Bemühung ſo viel, als nichts, ausrichte. Was iſt aber daran ge-

gelegen? Müſſen denn alle Liebhaber glücklich ſeyn? Fürwahr! wenn ich alle diejenigen lieben ſolte, welche ſich zuweilen in mich verliebet, ſo wolte ich mir nicht das Leben wünſchen. Denn ſie ſind insgemein nicht gar zu ſchön: und ich habe das Glück, daß ich denenjenigen am meiſten gefalle, welchen ich am allerwenigſten zu gefallen ſuche. Inzwiſchen gönne ich ihnen doch ihre Vergnügung: und ich erlaube ihnen nicht allein, mich zu lieben; ſondern ich weiſe ſie auch nicht allzutrotzig ab. Das erſte erfordert die allgemeine Billigkeit: das andere iſt bey der heutigen Welt ſehr nöthig. Denn, wenn man wider gewaltige Feinde zu Felde ziehet, ſo muß man allzeit etliche Plätze zum Rückhalt haben. Ich fechte mit meinem Hertzen, ſo gut ich kan. Ich führe es wider die ſtärckſten Veſtungen: ich ſtelle ihm die unüberwindlichſten Feinde vor. Kan es überwinden: wohl. Muß es mit Schimpff zurücke, ſo weiß ich ſchon andere Oerther, welche mir das Thor gutwillig öffnen und nichts mehr wünſchen, als, daß ich mich für ihren Herrn erklären möge. Sie ſehen hieraus, Meine Jungfer, daß ich in der Liebe nicht ſo beſchwerlich bin, als Sie etwan von mir geglaubet: und daß Sie nicht Urſach haben, ſo grauſam zu ſeyn, als Sie ſich gegen mich aufgeführet. Können Sie mir nicht gewogen ſeyn, ſo erlauben Sie doch nur, daß ich mir damit ſchmeichle. Durch Leiden und Hoffen überwindet man endlich alles. Leiden Sie, daß ich Sie lieben mag. Ich will hoffen, daß Sie mich noch lieben werden. Sol-

cher

cher Geſtalt könnten wir endlich zuſammen kommen. Jedoch Sie leiden es, oder leiden es nicht, ſo will ich Sie dennoch lieben. Denn nachdem Sie mir in allem entgegen ſeyn, ſo weiß ich mich nicht beſſer zu rächen, als, daß ich Sie auch wider Willen liebe. Ich bin

Meiner Jungfer

Ergebenſter Diener ꝛc.

Der 19. Brief.

Er dräuet, wenn Sie ihn nicht beſſer halten will, zu brechen.

Aus dem Franzöſiſchen des Coſtar.

Wohlgebohrne Frau, ꝛc.

Gleichwie ich Ihr unterthäniger Diener bin; alſo erfordert meine Schuldigkeit, Ew. Gnaden zu melden, daß mein Hertz rebelliſch wird: und daß ich es, wofern Sie mir nicht zu Hülffe kommen, bey der geſchwornen Treu ſchwerlich erhalten werde. Ich habe die gantze Nacht nicht geſchlaffen. Denn es erinnert mich unaufhörlich der grauſamen Worte, mit welchen Sie mich geſtern empfiengen, und welche es gleichſam in Stücken zerſchnitten. Es dräuet, wofern Sie bey Ihrer Härtigkeit bleiben, daß es ſich ſeiner Ketten entladen will. Es beklaget ſich; Sie hätten es 14. Tage ſo ſcharff gehalten, daß es für Betrübniß faſt geſtorben: und es beklaget ſich um ſo viel ſchmertzlicher, je weniger es auf ſolche Weiſe zu

leben gewohnet iſt. Es ſaget; wie beſcheiden es auch wäre, ſo verminderten Sie ihm doch alle Augenblick ſeine Hoffnung: und je mehr es ſich ihrer Gewalt ergäbe, je mehr bedienten Sie ſich derſelben zu ſeinem Schaden. Endlich hat es mich inſtändig gebethen, ich möchte doch durch einen großmüthigen Verdruß ſein Elend endigen, und die Ruhe, ſo ich in Dero Dienſten nicht finde, anderwärts ſuchen. Ich meſſe ihm zwar ſchlechten Glauben bey: ich muß Ihnen aber doch ſagen, Gnädige Frau, daß ein ſo braves Hertz wohl ein wenig mehr Affection verdiente. Ich hoffe es noch in ſeinem ſchuldigen Gehorſam zu erhalten: allein Sie gebrauchen ſich auch Ihrer Herrſchafft beſſer, und ſchauen ſeine Schwachheiten nicht verächtlich, ſondern mitleidentlich und mit Erbarmung an. Ich bin

Ew. Gnaden

unterthänigſter Diener,

Coſtar.

Der 20. Brief.

Er lobet Sie wegen ihrer artigen Gütigkeit.

Aus dem Frantzöſiſchen des Voiture.

Meine Jungfer, ꝛc.

WIe Schade iſt es doch, daß Sie Ihren Liebhabern nicht öffter gutes thun! denn kein Menſch

Menſch weiß ſeine Gutthaten ſo artig anzubringen. Ich habe E. Hoch-Edlen Compliment mit allem erſinnlichen Reſpect empfangen: und ob Sie mich gleich wegen meines Unglücks, ſo ich aus Ihrer Abweſenheit empfinde, nicht ſehr getröſtet: ſo bin ich doch ſchon im Zweifel, ob ich es noch alſo nennen kan. Denn indem Sie ſagen, daß Ihre Gütigkeit, welche Sie für mich haben wollen, nicht länger, als mein Unglück dauren ſoll, ſo machen Sie, daß ich niemahls ſein Ende wünſche. Sind Sie nicht eine groſſe Zaubererin? da Ihre Gegenwart das gröſte Glück, Ihre Abweſenheit das gröſte Unglück iſt, ſo haben Sie durch etliche Worte dieſe zwey Dinge ſo ſehr verwandelt, daß ich nicht weiß, welches ich von beyden am meiſten wünſchen ſoll. Jedoch weil ich ja auf einerley Arth leiden muß, ſo will ich lieber in meiner Gebietherin Gegenwart leiden. Denn wie ſchlimm Sie auch ſeyn, Meine Jungfer, ſo kan mir doch nichts ärgeres begegnen, als, wenn ich Sie gar nicht ſehen darff. Ich fürchte Ew. Hoch-Edlen mehr, als ſie meinen: darff ich es aber ohne Beleidigung meines ſchuldigen Reſpectes ſagen, ſo kan ich gar wohl verſichern, daß ich Sie noch viel höher liebe, als fürchte, und daß ich unter allen Menſchen am eyfrigſten bin

Ew. Hoch-Edlen

getreueſter Diener.
Voiture.

Der

Der 21. Brief.

An Celinden wegen ihrer artigen Schreib-Arth.

Meine Jungfer, ꝛc.

Dero Reden haben mich bißher ſehr eingenommen; aber Ihre Feder hat mich auſſer mich ſelbſt geſetzt: und da ich keinem Menſchen etwas beneide, ſo mißgönne ich doch Ew. Hoch-Edlen Dero Arth zu ſchreiben. Nicht darum, als ob ich allein wohl ſchreiben wolte: ſondern, weil ich mich nicht geſchickt befinde, auf einen eintzigen von Ihren Briefen, eine Antwort zu machen. Gewiß, Meine Jungfer, es iſt zu viel, daß ihnen die Natur ſo wohlgewolt; und daß Sie alle Vollkommenheiten beyſammen beſitzen, da andere Menſchen von einer oder der andern kaum etwas haben. Sie ſind ſchön: Sie ſind artig: Sie wiſſen ſehr wohl zu tantzen: Sie ſpielen ſehr angenehm auf der Laute; und wenn Sie reden, ſo ſprechen Sie nicht anders, als ein Engel: gleichwohl müſſen Sie zu meiner Qual auch artig ſchreiben: als ob es zu wenig wäre, daß ſie mehr Vorzüge hätten, als andere Damen, wenn ſie nicht auch mehr wüſten, als viel Gelehrte. Ich hätte Ihnen alle andre Geſchicklichkeiten gerne gegönnet, wenn Sie mir nur dieſe eintzige gelaſſen hätten; damit ich mich noch ſchrifftlich rächen könte, wenn Sie mir mit dem Munde zu viel gethan: aber ſo ſchlagen Sie mich allenthalben; und ich fühle zwar, daß ich Sie nothwendig lie-

lieben muß; aber ich ſehe dennoch kein Mittel, wie ich Ihnen meine Neigung eröffnen, oder, wodurch ich Ew. Hoch-Edlen überreden ſoll, daß Dieſelben unter allen Menſchen am meiſten ehret, und unter allen Liebenden am innigſten liebet,

Ew. Hoch-Edlen

gehorſamſter Diener.

Der 22. Brief.

Er lobet die Unempfindlichkeit der Dorimene.

Meine Jungfer,

Ew. Hoch-Edl. haben viel Aufwärter und Sclaven: Sie werden auch von allen in Briefen gelobet: Wenn ich aber die Wahrheit ſagen ſoll, ſo lobet man Sie nur von bekandten Dingen. Das iſt: Man ſtreicht entweder Ihre Tugend oder Schönheit heraus. Weiter wiſſen die guten Leute ſich nicht zu helffen: und ungeachtet es einer beſſer macht, als der andere; ſo ſpielen ſie doch alle auf einer Leyer. Ich aber bin ſo glücklich, daß mir an Ew. Hoch-Edl. etwas beſonderes gefallen: darum fallen mir auch gantz beſondere Gedancken ein. Wollen Sie es wiſſen, Meine Jungfer? Es iſt Ihre Unempfindlichkeit, die ich lobe. Denn ob ſie gleich uns allen viel Mühe machet; ſo iſt ſie mir doch darinnen vortheilhafftig, daß ſie einem andern nichts mehr, als mir verſpricht. Wären Ew. Hoch-Edl. empfindlich, ſo würden Sie es ohne

ohne Zweifel für den Geſchickteſten ſeyn: und da dürffte ich mit meinen Eigenſchafften zu langſam kommen. So lauffe ich immer mit den andern durch: und ich bekümmere mich nicht, wie ich geſchickter werde; ſondern nur, wie ich mein Unglück mit Gedult ertragen möge. Wir ſind auch der Eyferſucht überhoben: und da ſonſt alle Mit-Buhler einander haſſen, ſo ſind wir unter einander die beſten Freunde. Ja, wir umarmen, wir küſſen uns: und wenn einer von uns verzweifeln will, ſo fangen die andern ihn an zu tröſten. Ach, Meine Jungfer! Sie begeben ſich ja nicht dieſer Tugend, welche ſo viel Freundſchafft und Liebe ſtifftet. Denn ob gleich die Welt ſolches ein Laſter nennet; ſo iſt doch auch das Böſe nicht gantz zu tadeln, wenn etwas gutes dadurch befördert wird. Ich befinde mich zwar nicht gar wohl dabey: ich würde mich aber bey Ew. Hoch-Edl. Erklärung noch ſchlimmer befinden. Denn da wüſte ich nicht, was ich werden würde; da ich doch jetzt ſo gut, als andere, bin,

Ew. Hoch-Edlen

Ergebenſter Diener. ꝛc.

Der 23. Brief.

Er ſchicket Ihr die Uberſetzung des Paſtor fido.

Aus dem Frantzöſiſchen des Pays.

Mein

Meine Frau,

SJe bezeugten geſtern ein Verlangen, die Uberſetzung des Paſtor fido zu ſehen; und Sie befohlen zugleich, daß ich Jhnen ſolche verſchaffen möchte. Fürwahr! Sie hätten keinen Menſchen hierzu beſſer erwehlen können, der Jhnen entweder genauer gehorſamen, oder auch Sie leichter, als ich, vergnügen könnte.

Man dürffte ſich nicht erſt hier, oder da bemühn,
Den treuen Schäfer zu ergründen.
Denn alle Schönen würden Jhn
Bey mir am allerbeſten finden.
Jch kan von dieſem Schatz, der alles überwiegt,
So wohl den Sylvien, als Amarillen,
Gar leichtlich ihre Luſt durch einen Abdruck ſtillen:
Weil das Original in meinen Händen liegt.

Ew. Hoch-Edl. werden vielleicht meinen, daß ich durch das Original das Manuſcript des Italiäners Guarini verſtehe. Nein! Meine Frau. Das Original, von dem ich rede, iſt ein Frantzoſe: und dieſer Frantzoſe, iſt Jhr unterthänigſter Diener. Aber, was hilfft es, daß ich mich für das Original der Treu ausgebe; weilen Ew. Hoch-Edl. mir offt geſagt, daß Jhnen meine Treu und Untreu gleich viel gelteten; und daß mir meine Beſtändigkeit eben ſo wenig, als meine Beſcheidenheit nutzen würde. Ach! wie können Sie es doch über Jhr Gewiſſen bringen, daß Sie zwey ſo ſeltſame Tugenden nicht allein verachten, ſondern

dern auch unbelohnet laſſen? Wiewohl ich ſuchte das Gewiſſen am unrechten Orthe. Denn ihr Hugenotten habt kein Gewiſſen: und ich bin wohl recht einfältig, daß ich Ew. Hoch-Edl. hiedurch zu bewegen ſuche. Ich ſetze derowegen meine unnütze Erinnerung bey Seite, und vermeine es beſſer zu treffen, wenn ich Ihnen eine luſtige Zeitung erzehle.

Ich beſuchte geſtern bey meiner Rückkunfft Ihre kleine Freundin. Es war ſchon zwey Stunden nach Mittage: ſie hatte aber weder geſpeiſet, noch ſich angekleidet: und als ich fragte, ob ihre Nachläßigkeit entweder von vielem Wachen, oder von einem kleinen Ubel herrührte, ſo antwortete ſie mir gantz kaltſinnig mit Nein; und, daß ſie mir die Urſache dieſer Nachläßigkeit nicht ſagen könnte. Ich war ihr nicht lange beſchwerlich; ſondern ich gieng fort, und wolte Sie in Anlegung des Hembdes, und in Genieſſung ihrer Suppe nicht ſtören. Wie ich glaubte, ſo hatte ſie beydes vonnöthen. Denn ob ſie gleich noch im Bette lag; ſo hatte ſie doch nüchtern eine ſehr weite Reiſe gethan: weil ich wohl mercken konnte, daß ſie mit ihren Gedancken bey einem gewiſſen Officier in Flandern war.

Wenn ein verliebtes Kind des Morgens früh erwacht,
So ſtreckt ſie gantz gemach ſich auf dem Lager hin,
Und führet ihren Geiſt und Sinn
Auf hundertfache Luſt, die ſie entzückt gemacht.

Denn

Denn tritt die Lieb hervor und ſchmeichelt ihren
Lüſten;
Verkehrt die Lagerſtatt in eine ſtille Wüſten;
Und macht, daß, was vorhin ihr Unruh hat er-
weckt,
Ihr nun, bey ſanffter Ruh, wie lauter Zucker
ſchmeckt.

Ew. Hoch-Edl. ſehen, daß zum Vers-machen nicht viel Nachſinnen oder Leſen gehöret: und daß dieſe Verſe die Nachläßigkeit Ihrer ſchönen Freundin genug erklären. Wenn Sie zu ihr kommen, ſo können Sie nach allem umſtändlicher fragen. Aber Sie müſſen machen, daß Sie bald zu ihr kommen, und darnach fragen. Das iſt: daß Sie bald wieder zurücke kommen. Ich glaube, daß Ihre Renth-Contracten eben ſo nöthig ſeyn, als das Dreſchen. Sie haben auf dem Lande nichts mehr zu ſchaffen: Sie haben aber gar viel in der Stadt zu thun. Es iſt zwar nöthig, daß Sie Dero Freundin wegen der Abweſenheit ihres Liebſten tröſten: es iſt aber noch nöthiger, daß Sie wegen der Ihrigen, mich ſelber tröſten. Wiewohl dieſe Fürſorge gehet Ihnen nicht ſehr zu Hertzen; ob es gleich vielleicht geſchehen würde, wenn Sie bedächten, wie ſehr ich bin,

Ew. Hoch-Edlen

unterthänigſter Diener,
le Pays.

Der 24. Brief.

Er ſendet Ihr eine Paſtete von einem wilden Schweine.

Aus dem Frantzöſiſchen des Chevalier d'Her.

Wohlgebohrnes Fräulein, ꝛc.

Ich bin in groſſer Gefahr geweſen. Ich habe aber meinen Feind endlich erlegt: und hier überſende ich ihn Ew. Gnaden in einer Paſtete. Ich habe ſie wohl ſaltzen und würtzen laſſen, damit man das Aas recht betrachten, und ſich meines Triumphes deſto länger erinnern möchte. Wenn ich die Kunſt der alten Egyptier wüſte, ſo hätte ich es gar balſamiret, und aus meinem Feinde eine Mumie gemacht; ſo hätte er viel hundert Jahr dauren können: aber zum Unglück haben wir jetzigen kein anderes Mittel, als die Paſteten. Ich muß bekennen, daß ſich die Beſtie nicht gerne tödten laſſen. Denn Anfangs ſchien es, als ob ſie fliehen wolte: allein im Augenblick fiel ſie gantz grimmig auf mich zurück. Ich fieng mich an zu bedencken, ob das grimmige Thier nicht etwan von Ew. Gnaden käme. Denn alles, was grauſam und gefährlich ſcheinet, das ſcheinet mir auch gleich von Ihnen zu ſeyn. Ich hielt mich auf ſolchen Fall fertig, daß ich mich wolte verſchlingen laſſen. Allein nachdem ich es genug betrachtet, ſo merckte ich endlich, daß es die luſtige Arth nicht hatte, mit welcher Ew. Gnaden ihre Grauſamkeit von ſich geben. Nun bedachte ich mich zwar, ob ich nicht wegen mei-

meiner unglücklichen Liebe ſterben ſolte: es ſchien mir aber dieſe Bewegung zu eigennützig: und ich glaubte, es wäre für Ew. Gnaden viel rühmlicher, wenn ein ſo treuer Liebhaber lebendig bliebe, ob er ſchon nicht gar zu glücklich wäre. Der Eyfer, welchen ich für Ew. Gnaden fühlte, koſtete meinem Feind das Leben, welcher vielleicht nicht vermeinte, daß er es mit einem Menſchen zu thun hätte, der von einer ſo mächtigen Regung getrieben würde. Ich erlegte ihn mit einem Schuſſe: und ich glaube nicht, daß ſolche Thiere ſich ein andermahl an diejenigen wagen werden, welche das Leben für Ew. Gnaden bewahren. Ich werde ſehr glückſeelig ſeyn, Gnädiges Fräulein, wenn Sie aus einer billigen Rache davon eſſen, und in Betrachtung meiner dabey erlittenen Gefahr, einigen Geſchmack daran finden werden. Ich bin

Ew. Gnaden

unterthäniger Diener,
d' Her.

Der 25. Brief.

Sylvius überſendet der Pauline die Aramena.

Meine Jungfer,

Ich überſende Ew. Hoch-Edlen die Aramena. Ein Buch, welches von einem Fürſten geſchrieben worden, aber an ſich ſelbſt ſo herrlich iſt, daß es dieſes Vortheils gar nicht bedarff. Denn

wenn es auch von der allergeringſten Perſon herkäme, ſo wäre es doch wohl würdig, daß es von den Vornehmſten geleſen würde. Die Verwirrungen ſeiner Geſchichte ſind unvergleichlich: und ich weiß nicht, ob ich mich mehr geärgert, als ich den Ausgang nicht errathen konte; oder, ob ich mich mehr betrübet, als ich ihn am Ende wider Verhoffen gefunden. Denn ſo lange ich den Cimber geqvälet ſahe, ſo gedachte ich an nichts, als an ihn, und wolte ihn alle Augenblick frölich haben: nachdem ich ihn aber glücklich wuſte, ſo beſann ich mich erſt auf meine Vergnügung, und wünſchte ihn von neuem Elend, damit ich nur noch etwas zu leſen hätte. Ich finde auſſer dem Perſonen darinnen, deren Unglück mit dem meinigen ſich gar wohl reimet: aber ich finde in meinem gantzen Leben nicht das geringſte, ſo ich nur mit einem Theile Ihres Glückes vergleichen könnte. Cimber liebt zwar verholen; aber doch nicht in Verſen. Diſon wird zwar verſtoſſen; aber auch wieder angenommen: und beyden ſchlägt endlich ihr Vorwitz zu einer unerſchöpflichen Vergnügung aus. Allein, O Himmel! wie würde mir geſchehen, wenn ich meine Liebe in Verſe brächte, oder mich gar wie Diſon, zu meiner Pauline ins Bette ſpielte? würde es nicht eine Sünde ſeyn, die ſich in Ewigkeit nicht vergeben lieſſe? gleichwohl wird es Ew. Hoch-Edl. offtmahls ärgern, daß Aramena ſo unerbittlich iſt, daß ſie einen Liebenden ſo lange ſtraffet, und daß dem armen Diſon ſeine Bemühungen ſo ſchlechten Nutzen bringen. Ja Sie werden ſeinen Fehler

wohl

wohl gar entſchuldigen, und ſagen: er hätte es unmöglich ändern können, und es liefe wider alle Vernunfft und Billigkeit, daß eine ſo ſchöne Fräulein, als Aramena, in dem Tempel der Diana vermodern ſolte. Und endlich werden Sie ſich von Hertzen freuen, wenn Sie hören werden, wie plötzlich ſich ſeine Tyrannin ändert, und wie herrlich er für alle ſeine Schmertzen gekrönet wird. Aber bey dieſem allen werden Sie ſich doch ſchwerlich erinnern, daß Sie viel grauſamer, als Aramena, und ich hingegen beſcheidner, als Diſon, ſey; und daß Sie mich nicht verdencken könnten, wenn ich mich meiner Liſt bediente, und Sie mit eben der Müntze bezahlte, damit er ſeine Aramena erkauffet hat. Denn wir ſchelten das Böſe zwar an andern; aber wir thun es doch gerne ſelber: und es iſt nichts gemeiner, als, daß man an einem Fremden die Tugend, und an ſeiner eignen Perſon die Laſter liebet. Jedoch Sie erbarmen ſich, oder nicht, ſo können Sie mir doch nicht verbiethen, daß ich nicht mit der allerinnigſten Neigung ſterbe

Ew. Hoch-Edlen

gehorſamſter Diener.

Der 26. Brief.

Er überſendet ihr Verſe.

Meine Jungfer,

Ich bin dieſe Nacht auf dem Parnaß geweſen, und ich habe mich bey dem Muſen-Brunnen

ſo voll getruncken, daß ich noch in voller Entzückung bin. Ew. Hoch-Edl. wiſſen, daß ich vor dieſem keine Verſe gemacht: heute aber fallen ſie mir ohne alle Bemühung bey: und damit ſie es glauben, ſo ſchicke ich Ihnen hier eine Probe. Der gute Phöbus, welcher auch vor dieſem verliebt geweſen, iſt viel treuhertziger, als Pauline. Er hat mich nicht allein vor ſich gelaſſen; ſondern er hat mir auch beykommende Verſe ſelbſt eingeflöſſet. Ich weiß nicht, Meine Jungfer, ob ſie nach Ihrer Meinung ſeyn: ich habe ſie aber ſo ſchreiben müſſen, wie ſie dieſer vernünfftige Gott mir angegeben. Ich habe bißher geglaubet, es wüſte von meiner Liebe niemand, als ich: heute aber muſte ich mit Verwunderung hören, daß es nicht nur Apollo, ſondern auch alle neun Muſen wuſten. Ich wolte es anfangs läugnen: ſie verwieſen mir aber bald meine Thorheit, durch Vorzeigung eines Briefes, welchen ſie, wie ſie ſagten, mir allererſt neulich dictiret hätten. Ach, meine Jungfer! es war eben derſelbe Brief, welchen ich vor wenig Tagen an Ew. Hoch-Edl. geſchrieben, und auf welchen ich die grauſame Antwort empfangen, daß ich mich aller verliebten Reden hinfort enthalten ſolte. Ich legte auch denen Muſen die Antwort dar: ſie wolten ſich aber daran nicht kehren; ſondern ſie riethen mir, ich ſolte es nur in Verſen verſuchen: und als ich mich abermahls entſchuldigen wolte, ſo brachte mir jede einen Becher zu, welchen ich neunmahl auf die Geſundheit des Phoebus beſcheiden that. Der Kopff ward mir hievon gantz

wü-

wüſte: nachdem ich aber eine Weile darauf geſchlaffen, ſo mercke ich, daß ich mich wieder gantz wohl befinde; auſſer, daß ich voller Reimen und Verſe ſtecke. Ich glaube auch, daß ich daran erſticket wäre, wenn ich mich dieſer gegenwärtigen nicht entſchüttet hätte. Sie lagen mir recht auf dem Hertzen: darum werden ſie auch wohl recht hertzlich klingen. Dem ſey aber, wie ihm wolle, ſo iſt mir doch nun das Hertze leichter, und ich werde mich dieſes Mittels öffter bedienen. Ew. Hoch-Edl. können es nicht wohl verachten, weil es von einer überirrdiſchen Bewegung kommt: und wenn ſie es auch gleich verachten wolten, ſo würde es doch nur vergebens ſeyn. Denn wenn Sie einen Zeddel zerriſſen, ſo würde ich Ihnen zwantzig dagegen ſchreiben. Wolten Sie aber keinen mehr annehmen, ſo würde ich ihn offentlich an das Rathhauß hengen. Solcher geſtalt müßten Sie mir doch endlich erlauben, daß ich Sie liebte, Sie möchten es nun gleich mit Zwang oder Willen thun? Wenn Sie es aber gezwungen thun könnten, warum wolten Sie es nicht lieber mit Willen thun? Ich bin

Ew. Hoch-Edlen

gehorſamſter Diener.

Der 27. Brief.

Philander dancket der Climene für eingemachte Nüſſe.

Aus dem Frantzöſiſchen des Pays.

Hoch-Edle Frau, ꝛc.

Ich habe die eingemachten Nüſſe empfangen: ich habe davon gegeſſen: und ich habe ſie überaus herrlich gefunden: allein dieſes ſind nicht die Süßigkeiten, welche ich von Ew. Hoch-Edlen in meinem letzten Schreiben verlangte.

Wenn ein verliebtes Hertz in Angſt und Thränen ſchwimmet,
So wird durch ſolchen Zeuch es nur noch mehr ergrimmet:
Der Him̃el ſelber flucht auf ſolche Grauſamkeit.
Denn wo die Liebe ſchon verzweifelnd ſich erweiſet,
Da iſt es nicht mehr Zeit,
Daß man ſie, wie ein Kind, mit Zucker-Nüſſen ſpeiſet.

Die meinige iſt viel zu alt, daß man ihr alſo begegnen ſolte. Denn wenn Ew. Hoch-Edl. ſich nur erinnern wollen, ſo wird es nun bald zwey Jahr ſeyn, daß Dero Augen dieſelbe in mir gebohren. Zu dieſer Zeit, da die Liebes-Neigungen viel ſchwächer ſind, als vor Alters, und alſo nicht lange zu dauren pflegen, iſt eine zweyjährige Liebe in dem beſten Alter. Sie dencken derowegen nach, Meine Frau, und beſcheiden ſich, daß meine Liebe kein kleines Kind mehr ſey. Ich bin

Ew. Hoch-Edlen

gehorſamſter Diener. ꝛc.

Der 28. Brief.

Er bedancket ſich wegen empfangener Aepfel.

Aus dem Frantzöſiſchen des Pays.

Hoch-Edle Frau,

UNgeachtet die überſandten Aepfel den Vortheil haben, daß die Natur dieſelbe nicht allein mit ſchöner Farbe, ſondern auch mit einem beſondern Geſchmack verſehen; ſo hat ſie doch Ew. Hoch-Edlen Schreiben in meinen Augen viel ſchöner, und meinem Geſchmacke ſo unvergleichlich gemacht, daß ich lieber alle Ergötzlichkeiten der Welt verlaſſen, als von dieſen angenehmen Aepfeln nicht eſſen wolte. Der Apfel, welcher Troja in die Aſche legte, und diejenigen, welche in dem Heſperiſchen Garten verwahret wurden, waren nicht ſo viel werth, als ein Kern von dieſen. Paris, welcher von dem erſten viel Weſens machte, und Hercules, welcher ſich der letzten bemeiſtert, mögen mir es alle beyde zu gute halten. Jener beſchenckte die Venus, und dieſer den Euryſtheus: allein beyde Geſchencke, Meine Frau, waren mit dem Ihrigen nicht zu vergleichen. Da ſehen Sie, was ich Ihnen für eine ſchöne Danckſagung aus den Fabeln mache. Sie werffen mir nun nicht mehr für, daß mein Bücher-Leſen umſonſt, und meine Schreibens-Art ohne alle Gelehrſamkeit ſey. Wo ich mich einmahl mit Wiſſenſchafften, Hiſtorien und Fabeln vermenge, ſo werde ich deren ſo viel anführen, und ſo weitläuff-

tige Betrachtungen darüber machen, daß Ew. Hoch-Edl. um Quartier bitten ſollen. Die Wahrheit zu bekennen, ſo wäre es mir nicht unmöglich: ich habe aber kein Belieben dazu: und wie ich glaube, ſo ſchicket es ſich auch für keinen galanten Menſchen. Denn es iſt eigentlich der Pedanten Art. In Briefen muß der Verſtand, und nicht die Wiſſenſchafften reden. Ich habe einen Greuel für denen Leuten, welche allzeit citiren, unaufhörlich allegiren, und aus keiner andern Urſache gelehrt ſeyn, als, weilen andere vor ihnen gelehrt geweſen; ja aus keiner andern Urſache reden und ſchreiben, als, weil man vor ihnen geredt und geſchrieben hat. Dieſe Loci-communes-Händler, dieſe Papageyen des Verſtandes und der Beredſamkeit, pflegen je zuweilen wohl zu gefallen, aber nur ſolchen, welche ſelber von ſchlechtem Verſtande ſeyn. Sie gleichen denen ungeſchickten Mahlern, welche nichts, als copiren können, und gleichwohl von denenjenigen gelobet werden, welche weder das Original, noch die Kunſt verſtehen. Ich wundere mich, Meine Frau, daß Sie in dieſem Stücke mit denen Einfältigen einerley Meinung hegen. Es iſt meines Thuns nicht, gelehrt zu ſeyn: darum mag ich auch darinnen nicht affectiren. Wollen Sie aber in geheim eine Probe ſehen, ſo will ich Sie in kurtzem überweiſen, daß in mir zum wenigſten der Anfang zu einem halben Doctor ſtecket Ich bin

Ew. Hoch-Edlen

Unterthäniger Diener ꝛc.

Der

Der 29. Brief.

Livius bedancket ſich gegen die Hortenſia, daß Sie ihm bey der Celinde das Wort geſprochen.

Hoch-Edle Jungfer,

SIe werden ſich ohne Zweifel viel einbilden, daß Sie mir bey Celinden das Wort geredet: wiſſen Sie aber auch, daß Sie gelogen haben? ja, Meine Jungfer, Sie haben gelogen: und wie unverſchämt es auch klinget, daß ich es ſage, ſo muß ich doch wider Willen die Wahrheit ſagen. Sie ſind in der Meinung, daß ich liebe; und Sie gläuben, daß ich die Celinde liebe. Nach dem erſten haben Sie meine Gedancken errathen: in dem letzten aber haben Sie ſich gar ſehr geirret. Ja, werden Sie ſagen: er hat Sie ja ſtets gelobet; Er hat Sie ja mehr, als andre bedienet; und er hat ja, wenn er Sie geſehen, gar offt geſeufftzet. Es iſt wahr, Meine Jungfer! aber ich habe es nur auf den Schein gethan. Das iſt: ich habe Celinden nur gewieſen, was ich für eine andre im Hertzen fühle. So iſt er denn ein Betrüger, werden Sie ſprechen. Sie vergeben mir, Meine Jungfer, ich bin es nicht: und ich habe weder mit dem Munde, noch mit dem Hertzen geheuchelt. Denn in dieſem habe ich die rechte Perſon niemahls verläugnet; und mit jenem habe ich mich zu der Liebe Celindens niemahls bekennet. Wer iſt denn die rechte Perſon, werden Sie fragen? Sie zürnen nicht

nicht, Meine Jungfer, daß ich es endlich aus Gehorſam ſage. Es iſt niemand, als Ew. Hoch-Edl.: und wenn Sie es ſo gütig mit mir meinen, ſo dürffen Sie mich nur bey Ihnen ſelbſt vertreten. Bey anderen will ich Sie mit Ihrem Vorſpruche gar gerne verſchonen: und ob ich Ihnen gleich Höflichkeit halber, für Dero Bemühung bey der Celinde dancke: ſo werde ich Ihnen doch von Hertzen dancken, wenn Sie mich ein wenig gelinder halten, und meine bisherige Aufführung einmahl erkennen werden. Ich bin beſcheiden, ich bin gehorſam, ich bin gedultig geweſen: und ich bin es nicht einer zwey Wochen, ſondern ich bin es zwey gantzer Jahr geweſen. Ein ſo zahmes Hertz findet man heutiges Tages nicht allenthalben: und Ew. Hoch-Edl. mögen ſich umſehen, wo Sie wollen, ſo werden Sie doch endlich bekennen, daß andre bey Denenſelben zwar glücklicher, aber niemand mit ſo unveränderlichem Eyfer, als ich, geweſen,

Ew. Hoch-Edlen

gehorſamſter Diener.

Der 30. Brief.

Roderich dancket der Fräulein von N., als Sie geſchrieben, daß Sie ihn lieben wolte, er ſolte Sie aber nicht wieder lieben.

Wohl-

Wohlgebohrnes Fräulein,
Gnädiges Fräulein.

Könnte wohl etwas argliſtiger und boßhaffter, als Ew. Gnaden Erklährung ſeyn? Sie ſchreiben mir, daß Sie mich lieben wollen, und verbiethen mir dabey, Sie wieder zu lieben. Sie wollen mich gütiger, als andre halten; und ich ſoll weniger, als andre wagen. Mit einem Worte: Sie überreden mich, daß Sie mir günſtig ſeyn, und verwehren mir doch es zu erkennen. In welcher Schule haben Sie doch dieſe Weißheit gelernet? die Göttlichen Geſetze ſprechen von nichts, als Gegenliebe: und die Natürlichen erfordern zum wenigſten Danckbarkeit. Ew. Gnaden aber wollen mich der menſchlichen Natur berauben: und da Sie mir Dero Gewogenheit ſelbſt entgegen tragen, ſo ſoll ich unerkenntlicher, als Thiere ſeyn. Nein! Nein! Gnädiges Fräulein, ſo weit erſtrecket ſich der Gehorſam der Hertzen nicht. Man kan ihnen wohl befehlen, gutes zu thun, und das Böſe zu laſſen; aber nicht jenes zu laſſen, und dieſes zu thun. Mein Hertz iſt viel zu empfindlich, daß es des guten ſo bald vergeſſen ſolte. Es iſt das erſtemal, daß ſich Ew. Gnaden ſo günſtig erklähret: zum andernmale dürffte es nicht wieder geſchehen. Ich ergreiffe derowegen, was Sie mir angebothen: und wie hoch ich auch Ihren Willen ehre, ſo werden Sie mir doch erlauben, daß ich ihn dieſesmahl aus den Augen ſetze. Das iſt: daß ich Ihnen für Dero gnädiges Erbiethen meinen aller-

innig-

innigſten Danck abſtatte. Solte ich Ew. Gnaden hiemit erzürnen, ſo behalte ich doch zum wenigſten ein gutes Gewiſſen: Denn ungeachtet nichts koſtbarers iſt, als von Ew. Gnaden geliebt zu werden; ſo wolte ich doch lieber auch dieſes miſſen, als, nur einen Augenblick auffhören, Dieſelben zu lieben. Sie nehmen derowegen entweder Ihr Verboth zurück, oder, Sie deuten es nicht übel, wenn ich Ihnen frey, und ohne Bedencken ſage, daß ich auch mit Hindanſetzung meines Eigennutzes, dennoch nicht ablaſſen werde, zu ſeyn,

Ew. Gnaden

Verbundenſter Diener. 2c.

Der 31. Brief.

Wider einen Mitbuhler/ welcher Rabe hieß.

Aus dem Frantzöſiſchen des Pays.

515

Hoch-Edle Jungfer,

ICh werde länger, als ich vermeinet, in Savoyen ſeyn. Ach! wenn es doch das Glück ſo fügen wolte, daß Sie auch länger, als Sie es wünſchen, zu Monbano blieben. Denn wenn ſie ſich nur nicht in die Stadt begäben, ſo würde ich mich über unſern langen Feld-Zuge noch endlich tröſten. Auf dem Lande genieſſen Sie einer geſunden Lufft: in der Stadt aber iſt die Lufft ſchon verdorben, und ein jeder bemühet ſich auch, ſie zu verderben. Wenn Ew. Hoch-Edl. mir glau-

glauben, ſo bleiben Sie noch einen Monath, wo Sie ſind, und ergötzen ſich an den Liedern der Nachtigallen. Sie gehen aber nicht nach Grenoble: denn Sie würden doch daſelbſt nichts anders hören, als, das Geſchrey eines gewiſſen Rabens, welchen man täglich vor ihrem Hauſe ſiehet, und deſſen Geſang nicht viel gutes ſaget. Sie werden ohne Zweifel einwenden, daß die ſchlimme Deutung nur mich angienge: Ihnen aber brächte dieſer Vogel viel gutes: denn er verſpräche Ihnen tauſend Luſtbarkeiten. Ach, Meine Schöne! Sie laſſen ſich nicht betrügen. Denn wo Ihnen die Stimme ihres Rabens ſo angenehm klinget, ſo muß er wahrhafftig zaubern können. Weh aber Ihnen! wo Sie ſich von ihm bezaubern laſſen. Sie dürffen ihm nur ein wenig das Ohr reichen, ſo wird er Sie einſchläfern, und alsdenn werden Sie ihm bald in die Klauen fallen. Ich muß bekennen, daß ich hierüber ſehr wunderliche Grillen habe, und ſo offt ich an Ew. Hoch-Edl. gedencke, ſo offt ſtelle ich mir auch allerhand ſchwartze Bildungen für. Wollen Sie dieſelben zerſtreuen, ſo müſſen Sie bis zu meiner Wiederkunfft auf dem Lande bleiben. Das iſt: Sie müſſen verhüten, daß Sie nicht die Krähe von ihrem Raben werden: ſo ſollen Sie mir ſo weiß, als eine Taube ſeyn. Man hat mich allhier verſichert, daß der Herr von P. bey dem Churfürſten von Bayern in hohen Gnaden ſtehet. Ew. Hoch-Edl. hätten wohl nicht geglaubt, daß mich dieſe Zeitung erfreuen ſolte: gleichwohl hat ſie mich mehr,

als Sie ſelbſt, erfreuet. Ich habe eine ſo edle Seele, und wünſche meinen Rivalen ſo viel gutes, daß ich wolte, daß ein jeder ein Favorit eines ausländiſchen Fürſten wäre. Ihr lieber Rabe verdienet es mehr, als alle die andern. GOtt helffe, daß er bald nach ſeinen Verdienſten befördert und Favorit bey dem Römiſchen Adler werde. Ich bin

Ew. Hoch-Edlen

gehorſamſter Diener.

Der 32. Brief.

Fulvius ſchertzet mit der Clelia, wegen ſeiner Rivalen.

Hoch-Edle, rc.

Sie irren ſich, wenn Sie meinen, daß ich wegen ihrer vielen Aufwärter zürne. Ich würde mich nicht erzürnen, wenn Sie gleich deren tauſend hätten. Denn wenn ein Reich auf das höchſte geſtiegen, ſo pfleget es auch wieder ſehr tieff zu fallen. Die Herrſchafft der Liebe iſt niemahls ſtärcker, als, wenn ſie aus einem eintzigen Hertzen beſtehet: ſo bald ſie deren hundert gewinnet, ſo hat ſie auch neun und neuntzig Rebellen zu fürchten. Ew. Hoch-Edl. ſehen hieraus, daß ich ein groſſer Staats-Mann bin: Sie können dieſemnach leicht gedencken, daß ich meine Rivalen noch überwinden werde. Die guten Leute ſind wie die Meeſen. Sie laſſen ſich leichtlich fangen: wenn

man

man ſie aber am meiſten kinet, ſo wiſchen ſie wieder zum Hauſe hinaus. Es machet mir keiner mehr Kummer, als Sylvius. Denn wie mir die Leute ſagen, ſo pfleget er an einem Orte ſehr lange zu ſitzen: und es ſoll ihm nichts neues ſeyn, daß er ſich drey Jahr mit einer eintzigen Maitreſſe ſchleppet. Aber was mich an ihm bekümmert, das dienet mir auch wieder zum Troſte. Ich weiß, daß Ew. Hoch-Edl. ſolche Träumer nicht leiden können, und daß Sie lieber ſehen, wenn ihre Galanen ein wenig flüchtig, als, wenn ſie von einer ſo blinden Beſtändigkeit ſeyn. Darum wird er es auch nicht lange machen: und wo er nicht ſelber gehet, ſo werden Sie ihm ſchon die Thüre weiſen. Ich bleibe bey meiner Arth. Das iſt: ich ſage Ew. Hoch-Edl. daß ich Sie liebe: ich nöthige Sie aber nicht, mich wieder zu lieben. Wollen Sie es thun, ſo iſt es gut: wollen Sie nicht, ſo werde ich mich nicht zu todte grämen. Es iſt eine Sache, ſo ich niemals gehoffet. Darum würde ich zwar viel gewinnen, wenn ſie geſchehe: ich kan aber doch nichts verliehren, wenn ſie nicht geſchiehet. Wer weiß, ob einer von ihren andern Galanen ſo ehrlich iſt? Denn ſie werden wohl alle ſagen, daß ſie für Liebe ſterben wollen: aber Ew. Hoch-Edl. betriegen ſich, wenn Sie es glauben. Ein junges Mägdchen und ein gutes Glas Wein würde die guten Leute gar leicht zu rechte bringen. Ich bin gantz andrer Meinung: Ein Liebhaber ſoll nur vom Leben reden: denn was nutzet er der Geliebten in ſeinem Tode? Ew. Hoch-Edl. wiſſen, daß ich

Sie liebe. Dieſes iſt ſchon genug, zu ſagen, wie ſehr ich ſey,

Ew. Hoch-Edlen

Ergebenſter Diener.

Der 33. Brief.

An die Sylvia, als Sie ihn in der Geſellſchafft nicht angeſehen.

Hoch-Edle ꝛc.

DIe gantze Stadt iſt voll, daß wir mit einander verlobet ſeyn: und ich mag läugnen, ſo ſehr ich will, ſo behaupten doch alle Leute das Gegentheil. Die gantze Sache, worauff man ſich gründet, iſt, daß Ew. Hoch-Edl. mich in der geſtrigen Geſellſchafft nicht angeſehen. Ich kan mich in den Handel nicht finden. Denn ich habe allzeit gegläubet, daß diejenigen, welche einander nicht ſehr betrachten, auch einander nicht ſehr zu lieben pflegen: allein andre Leute wollen es beſſer, als ich, verſtehen. Sie ſagen ausdrücklich: wir müſten uns mit einander verzürnet haben. Hätten wir uns aber verzürnet, ſo müſten wir uns nothwendig lieben: denn auſſer dem würde es der Wohlſtand nicht leiden, daß wir einander ſo höhniſch begegnen ſolten. So ſagen die Leute. Was kan ich dafür, daß ſie es ſagen. Ich wolte ein groſſes ſchuldig ſeyn, wenn ſie alle ſo einfältig, als ich wären, und den Handel nicht ſo fort errathen hätten. Denn ich kan wohl ſchweren, daß ich bey

mei-

meinem geſtrigen Unglücke recht blind geweſen, und daß ich Ew. Hoch-Edl. Ungnade nicht eher gemercket, als, bis ſie mir von andern erkläret worden. Ich ſahe ja wohl, daß Sie verdrießlich waren: ich ſahe auch, daß ſie meine Geſellſchafft flohen: ich dachte aber, daß Ihnen entweder der Kopf wehe thäte; oder, daß ſie ſich mit Herrn ... gezancket hätten: nachdem ich aber die Wahrheit erfahren, ſo habe ich Ew. Hoch-Edl. nothwendig warnen müſſen, damit Sie Dero Aufführung hinkünfftig anders einrichten, und den Leuten ſolche ungegründete Meinung benehmen können. Es iſt doch eine leichtfertige Sache, daß wir beyde ſo unſchuldiger Weiſe in Verdacht gerathen: es würde aber noch ſchlimmer ſeyn, wenn wir darinnen beharren ſolten. Sie begegnen mir derohalben hinkünfftig beſſer. Ich will das meinige gleichfals thun: und wenn es am heucheln gelegen iſt, ſo will ich Ew. Hoch-Edl. ſo freundlich anſehen, daß Sie ſelber nicht wiſſen ſollen, ob ich auch wahrhafftig ſey, wie ich doch bin,

Ew. Hoch-Edlen

gehorſamſter Diener.

Der 34. Brief.

Als Sie zürnte / weil er ihr geſchrieben, daß ſein Geiſt ſie allenthalben verfolgte.

Aus dem Frantzöſiſchen des Pays.

Wohlgebohrne Frau,

Ew. Gnaden können noch ziemlich zürnen; und Sie wiſſen recht wohl zu ſchelten, wenn Sie ſich erſt einmal eingelaſſen. Ha! Gnädige Frau, iſt es denn eine ſo groſſe Sünde, daß ich geſagt, mein Geiſt hätte mich verlaſſen, damit er Dieſelben beſuchen, und Ihnen durch alle Winckel ihres Hauſes folgen möchte? Meines Orts ſehe ich nicht, wie Sie dieſes ſo ſehr beleidigen kan. Denn glauben Sie es nicht, was brauchen Sie ſich zu erzürnen? Iſt es aber wahr, daß ihnen das kleine Geſpenſte Unruh macht, ſo halten Sie ſich an ihn, und nicht an mich: in Betrachtung, daß ich keine Gewalt mehr über ihn habe. Denn ſeit dem er ſeinen Weg zu Ihnen genommen, ſo läſſet er ſich ſo ſelten bey mir finden, daß ich ihn ſeiner Verwegenheit halber nicht ſtraffen kan. Und endlich iſt auch dieſe Begebenheit nicht ſo neu, daß ſie ohne alle Exempel ſeyn ſolte. Wofern Sie den Plinius geleſen, ſo werden Sie auch gefunden haben, daß die Seele des Hermotimus, ſo offt es ihr beliebt, den Leib verlaſſen, und nicht allein hin und wieder gewandert, ſondern auch, wenn es ihr wieder gefallen, zurück gekehret, und alles durch den Hermotimus erzehlen laſſen, was ſie in ihrer Abweſenheit entweder ſchönes oder beſonderes geſehen hatte. Dieſe Art zu reiſen war ſehr bequem. Denn man konnte einen ziemlichen Weg verrichten, ohne daß man ſich dabey ermüden, oder dem Ungemach der Reiſe unterwerffen durffte. Allein,

Gnä-

Gnädige Frau, es iſt ein groſſer Unterſcheid zwiſchen dem Hermotimus und mir. Sein Leib war in Abweſenheit der Seelen unbeweglich und kalt: der meinige aber höret nicht auf zu lachen, zu trincken, zu eſſen und zu tantzen, ob ſich gleich mein Geiſt bey Ihnen befindet. Und hieraus ſehen ſie, daß das Wunderwerck, welches Sie thun, die Erzehlung des Plinius, weit überſteiget. Ich bin

Ew. Gnaden

gehorſamſter Diener

Der 35. Brief.

An die Livia, als ſie mit ihm zürnte.

Hoch-Edle Jungfer,

Ich kan mich in Ew. Hoch-Edl. Verſtellung nicht länger finden. Denn Sie haben mir allzeit geſagt, Sie liebten mich nicht, und Sie könnten auch nicht leiden, daß ich ſie liebte: gleichwohl fangen Sie an mit mir zu zürnen. Ach, Meine Schöne! das Hertz iſt ein wunderliches Ding. Es läſſet ſich ſchwer im Zaume halten: und man mag es hüten, ſo ſehr man will, ſo reißt es endlich doch einmal loß. Ich verwundre mich nicht, daß Ew. Hoch-Edl. Hertz ſich verrathen: ich wundere mich nur über die Art des Verrathens. Wir ſind, wie ich ſehe, ſehr unterſchieden. Mein Hertz entdecket ſich gerne durch Freundlichkeit: das ihrige aber durch lauter Zorn. Sie ſagen nur

nicht, es ſey nicht wahr. Ich kenne die Affecten allzu wohl, und habe den Liebes-Handel ſo lange getrieben, daß ich mich nicht mehr verkauffen laſſe. Wollen Sie mich nicht lieben, was zürnen Sie denn? zürnen Sie aber, warum ſoll ich nicht glauben, daß Sie mich lieben? Ich bin

Ew. Hoch-Edlen

gehorſamſter Diener.

Der 36. Brief.

Er verſöhnet ſich wieder mit ihr nach einem Mißverſtändniſſe

Aus dem Frantzöſiſchen des Pays.

522 Wohlgebohrne Frau,

Gnädige Frau.

Ich mercke wohl, daß ich mich zur Unzeit erzürnet habe. Wenn ich noch länger maulen ſolte, ſo dürfften Sie wohl ſchwerlich ſo gut ſeyn, daß Sie meinen Zorn zu beſänfftigen ſuchten. Ich weiß kaum, was ich für eine Perſon bey Ihnen mehr ſpielen ſoll. Bezeige ich mich emſig und galant, ſo ſehen Sie mich kaum über die Schulter an: mache ich aber eine verächtliche Mine, ſo machen Sie ſolche noch zehenmal ärger. Ich habe es bey meiner jüngſten Eigenſinnigkeit genug erfahren. Ich Alberner bildete mir ein, meine Verachtung würde Ew. Gnaden ein wenig in Unruhe ſetzen: und ich erfreute mich ſchon, daß ich ſehen ſolte, wie ſehr Sie ſich um meine Rückkunfft bemü-

hen

hen würden. Aber ach! Sie laſſen mich gantz gerne zu Hauſe: und ich möchte wohl hundert Jahr zürnen, ehe ich Sie in ihrer Gemüths-Ruhe ſtöhren würde. Gewiß, Sie gehen in ihrer Grauſamkeit allzu weit. Wiſſen Sie denn nicht, Gnädige Frau, was ein hoffärtiges Hertz ausſtehen muß, wenn es ſich von ſich ſelbſten beſänfftigen ſoll: und konnten Sie mir nicht zum wenigſten mit etlichen guten Worten entgegen kommen? Sie hätten nur einen Schritt thun dürffen, ſo wäre ich mit der allergröſten Vergnügung umgekehret. Allein Sie haben über meine Einbildung triumphiren, und mir zeigen wollen, daß Sie an meine Rückkehr nicht einſt gedacht. Wohlan denn, Gnädige Frau, Sie ſollen vergnüget werden: und ich erſcheine allhier mit der feſten Entſchlieſſung, daß ich mich nimmermehr entweder eigenſinnig, oder zornig erzeigen will. Denn es iſt mich gar zu theuer angekommen: und ich habe die Zeit über, da ich mich zornig geſtellt, mich in meinem Hertzen wahrhafftig betrübet. Ich werffe mich derowegen zu ihren Füſſen, und erwarte meiner Züchtigung, mit Gedult. Ew. Gnaden ſeyn nur ſo gütig und züchtigen mich. Denn Sie wären doch allzu grauſam, wenn Sie mir auch dieſe verſagen wolten. Ich bin

Ew. Gnaden

Ergebenſter Diener ꝛc.

Der 37. Brief.

Als er ſich mit ihr verſöhnet hatte.

Aus dem Frantzöſiſchen des Pays.

Wohlgebohrne Frau,

Gnädige Frau.

WIr ſind nun wieder einmal verglichen, und zwar ohne Vermittelung der dritten Perſon. Weil wir uns ohne Zuthuung anderer Leute erzürnet, ſo habe ich auch geglaubet, daß wir uns ohne ihre Beyhülffe vertragen könnten. Ich bin zu Ew. Gnaden gleich zugegangen: und ob ich gleich von Ihnen beleidiget war, ſo habe ich doch wohl geſehen, daß Dero Hoffarth ſich nicht erſättigen würde, wenn ich Sie nicht ſo demüthig um Verzeihung bäthe, als ob ich der ſchuldigſte Menſch auf Erden wäre. Es kan ſeyn, daß Sie von Ihrer Seiten hierunter tyranniſch handeln: ich darff mich aber nicht mehr darüber beklagen: denn ich habe ſelbſt aus meiner Tyrannin eine rechtmäſſige Königin gemacht. Es fallen mir ja wohl untreue Gedancken bey, welche aus meiner erſten Bewegung entſtehen, und mich wider meinen Willen bereden wollen, daß Ew. Gnaden mir niemalen etwas gutes erwieſen; daß ich täglich von Ihnen gequälet würde; daß ich keine Undanckbarkeit begienge, wenn ich Sie haſſte; und daß mir nicht beſſer geſchehen könnte, als, wenn ich Sie nimmermehr wieder ſähe: allein dieſe rebelliſche Gedancken ſind

gefähr-

gefährliche Rathgeber, welche mich ſchon offt betrogen haben: darum mag ich ihnen nicht mehr glauben. Denn nachdem ich etliche mal ihrem Rathe gefolget, ſo habe ich mich tauſendmal ſchlechter befunden: und ich habe endlich erfahren, daß es noch leichter ſey, Ew. Gnaden Tyranney, als Dero Abweſenheit, zu ertragen. Dannenhero dürffen Sie ſich nicht befürchten, daß ich die Thorheit begehen, und meiner erſten Bewegung noch einmal folgen werde. Allein begehe ich nicht eine noch viel gröſſere Thorheit, daß ich Ew. Gnaden ſo aufrichtig die Wahrheit bekenne? Sie wiſſen nunmehr, daß ich lieber alle Martern der Welt ausſtehen, als Dieſelben nicht mehr ſehen will: werden Sie mir nun hinkünfftig nicht noch härter begegnen? und weil Sie ohnedem eine ſo unglückſeelige Neigung zur Grauſamkeit haben, werden Sie ſich nicht erfreuen, daß Sie ihr nun ohne Scheu folgen können, und daß Sie einen Menſchen angetroffen, welcher alles zu leiden willig iſt? Es hat nichts zu bedeuten, Gnädige Frau! Ich habe es einmal geſagt, und ich kan es nicht wiederruffen. Sie foltern mich, wie Sie wollen. Wenn ich mich erinnern werde, was ich wegen ihrer Abweſenheit ausgeſtanden, ſo wird mir das übrige alles erträglich fallen. Ich bin

Ew. Gnaden

gehorſamſter Diener.

Der 38. Brief.

An Melinden, als Sie ſehr glücklich geheyrathet hatte.

Wohlgebohrnes Fräulein,

Gnädiges Fräulein.

DA ſich alle über Ew. Gnaden Verlobung erfreuen, ſo muß ich geſtehen, daß ich mich von Hertzen darüber betrübe. Sie erzürnen ſich nicht, Gnädiges Fräulein! Ich habe Urſache, betrübt zu ſeyn. Die Perſon Ihres künfftigen Gemahls iſt mir nur allzu wohl bekannt: und er hat alles, was zu einen vollkommnen Liebhaber erfordert wird: er iſt verliebt: darum wird er Sie nicht viel alleine laſſen. Er iſt artig: darum wird er Sie nicht leicht erzürnen. Er iſt luſtig: darum wird er Ihnen ſchon die Zeit vertreiben. Was heiſſet aber dieſes alles zuſammen anders, als, daß ſie meiner Auffwartung nicht mehr bedürffen? ich habe es auch ſeit etlichen Wochen her wohl erfahren. Denn da Sie mich vor dieſem zu ſich bathen, ſo muß ich jetzt ungebethen kommen: da Sie mir vor halbe Tage verderbten, ſo ſprechen Sie mich jetzt kaum etliche Worte. Aber nicht ſo trotzig, Gnädiges Fräulein! ich finde an Ihrem Liebſten auch etwas, daß Ihnen ihre Vergnügung gar leicht verrücken kan. Er iſt gelehrt, er iſt erfahren, er hat Meriten: und ſo bald unſer Hof ihn kennen lernet, ſo wird er ihn nicht ohne Geſchäffte laſſen. Das iſt: man wird ihn nach Paris oder London ſchicken: und

wenn er ſeine Geſandſchafft daſelbſt wohl ausgerichtet, ſo kan er gar leicht ſo glücklich werden, daß man ihn auch nach Pohlen und Moſcau jaget. Ach! wie will ich alsdenn lachen, Gnädiges Fräulein, wenn Sie wider ihren Willen nach mir ſchicken; wenn Sie mich bey Ihnen zu bleiben nöthigen; ja, wenn Sie wieder, wie zuvor, bekennen werden, daß Sie ſich in ihrer Einſamkeit nicht zu laſſen wüſten, wenn Sie mich nicht zuweilen zum Zeitvertreib hätten. Ich freue mich ſchon darauf im Hertzen: aber Sie dencken nur nicht, daß ich alsdenn ſo bald gehorſamen werde. Ich habe auch Mäuſe im Kopfe: und wenn ich erſt eigenſinnig werde, ſo iſt es eben ſo ſchwer, mich zu erbitten, als bey meiner Liebe, mich wieder loß zu werden. Das beſte wäre, wenn Sie ſich meiner nicht gantz entſchlügen: denn Sie werden doch keinen bequemern Aufwärter finden. Ich bin

Ew. Gnaden

gehorſamſter Diener.

Der 39. Brief.

Wohlgebohrnes Fräulein. rc.

DIe gantze Nachbarſchafft iſt in Bewegung: und ſo wenig ſonſt junge Leute in der Bibel leſen, ſo ſehr ſchläget ſie nun ein jeder auf, damit er nur Worte finden möge, Ew. Gnaden über ihren Verluſt zu tröſten. Aber wie ſoll man Worte finden, da man niemals ein ſolches Exempel erlebt?

lebt? Wo hat man jemahls gehöret, daß ſich die Jugend um das Alter, die Schönheit um ein Geſichte voll Runtzeln, und ein Wäyſe um eine reiche Erbſchafft zu todte grämet? Ew. Gnaden beweinen eine Matrone, welche alle Tage die Welt verfluchte: Sie beklagen ein Geſichte, welches mit einem Auge ſchon in die Verweſung ſahe: und Sie bedauren eine Freundin, welche Ihnen mehr todt, als lebend, nutzet. Wie ſoll man denn glauben, daß Sie ſich in ihrem Hertzen wahrhafftig betrüben? oder, wie ſoll man ſich anſtellen, wenn man Sie über einer ſo wunderlichen Begebniß tröſten will? Wahrhafftig, Sie mögen es im Schertz, oder Ernſte meinen, ſo werden Sie die Welt doch nicht bereden, daß Ihnen alle Thränen von Hertzen gehen. Ein wenig weinen, das gienge hin: denn man weinet zuweilen auch wol für Freuden: aber Ew. Gnaden machen es gar zu bund. Denn, wie man ſagt, ſo betreiben Sie es, als, wenn Sie von Sinnen wären. Sie eſſen nicht, Sie trincken nicht, und Sie wollen auch keine Geſellſchafft leiden. Das letzte iſt unter allen das ärgſte. Denn könnte ich Ew. Gnaden nur einmahl ſprechen, ſo weiß ich gewiß, daß Sie ihre Gedancken bald ändern würden. Dencken Sie nur einmal zurück, was Sie von dieſer Oberhofmeiſterin ausgeſtanden. Sie konnten ihr ja nichts zu Dancke machen: und wenn ſie am allerfreundlichſten war, ſo hatte ſie entweder vorher geſcholten; oder, ſie machte ſich fertig, rechtſchaffen zu ſchelten. Ich kan nicht

läugnen, daß ich ihr das Grab eben ſo gerne, als Ew. Gnaden ihr hinterlaſſenes Vermögen gönne. Solche geitzige Matronen ſchicken ſich am beſten in jene Welt. Da dürffen ſie weder für Eſſen, noch Trincken ſorgen. Hier haben ſie immer etwas zu brummen, und ſolte es auch über einen zerbrochenen Dreyfuß ſeyn. Sie erlauben demnach, Gnädiges Fräulein, daß ich die Wehmuth bey Seite ſetze, und Denenſelben zu Ihrer Erlöſung Glücke, allen Verlaſſenen aber das Unglück wünſche, welches Ew. Gnaden vorgeſtern begegnet iſt. Wie frölich wolte ich ſeyn, wenn ich in der Zahl ſolcher Verlaſſenen wäre! Aber ich habe keine ſo gute Muhme. Denn ſie haben ſich alle mit Erben verſehen: und der Tod müſte einen ziemlichen Strich um ſich hauen, wenn er mir den Weg zu einer Erbſchafft bahnen ſolte. Ich bin

Ew. Gnaden

unterthänigſter Diener.

Der 40. Brief.

An die Fräulein von Rambouillet, über das Abſterben einer ſehr lieben Freundin.

528

Aus dem Frantzöſiſchen des Voiture.

Wohl-

Wohlgebohrnes Fräulein,
Gnädiges Fräulein.

JCh habe niemahls geglaubet, daß ich mich über Ihre Briefe ſo ſehr betrüben, oder auch Ew. Gnaden mir ſo traurige Dinge ſchreiben könten, daß ich nicht wieder zu tröſten wäre. Mein Unglück ſchien mir ſo hoch geſtiegen zu ſeyn, daß es unmöglich mehr wachſen konnte: und nachdem mich Ew. Gnaden ſo weit gebracht, daß ich zu verſchiedenen mahlen nicht allein die Abweſenheit D;ro Frau Mutter, ſondern auch die Ihrige mit Gedult ertragen, ſo meinte ich, es wäre kein Unglück in der Welt, das Sie mir nicht könnten erträglich machen. Allein, Ew. Gnaden nehmen es nicht ungütig, wenn ich ſage, daß mich die Betrübniß über den Tod der Frauen von Aubry, ein anders gelehret. Denn ſie iſt in Wahrheit ſo groß geweſen, daß ſie mich endlich unterdrückt, und den Reſt meiner Gedult hingeriſſen. Sie können leicht erachten, Gnädiges Fräulein, wie empfindlich es mich ſchmertzen muß, daß ich eine ſo gütige, ſo werthe, und ſo gar vollkommene Freundin verlohren, welche mir nicht allein jederzeit viel gutes gegönnet; ſondern auch ſolches in der letzten Todes-Stunde annoch bekräfftiget. Aber wenn ich gleich meinen Nutzen bey Seite ſetzte, ſo würde ich ſie doch als eine Perſon beklagen, welche Ew. Gnaden unendlich geliebet, und unter andern ſeltenen Gaben, auch dieſe hatte, daß ſie an einem jeden die Tugend kannte,

und dannenhero auch wuſte, wie hoch ſie Ew. Gnaden verehren ſolte. Das eintzige, was mich etlicher maſſen zu frieden ſtellet, iſt die groſſe Beſtändigkeit, welche ſie bey einer Sache erwieſen, deren bloſſer Nahme ſie doch vorhin erſchrecket. Es iſt mir ein rechter Troſt, daß ſie dasjenige im Tode beſeſſen, was ihr zu ihrer Vollkommenheit im Leben fehlte; und daß ſie auf einmal und zu rechter Zeit, einen ſo behertzten Entſchluß zu ſterben, gefaßt. Fürwahr, wenn ich daran gedencke, ſo mache ich mir ein Gewiſſen, ſie zu beklagen. Denn ich müßte ſehr eigennützig lieben, wenn ich ſie deßwegen bedauren wolte, daß ſie uns ihrer Verbeſſerung wegen verlaſſen; und daß ſie endlich ihre Ruhe, welche ſie auf Erden nicht finden konnte, im Himmel geſucht. Derohalben nehme ich die Erinnerung Ew. Gnaden von Hertzen an: daß ich eine ſo nützliche Lection fleißig ſtudiren, und mich fertig halten ſolle, dermaleins eben ſo behertzt nachzufolgen. Ich werde mir Dero Ermahnungen zu Nutze machen; zumalen, da es nicht das erſtemahl iſt, daß ich mich dadurch gebeſſert finde. Das Unglück, welches uns eine Zeitlang ziemlich gedrückt, hat mich hierzu ſchon zubereitet. Denn es iſt nichts, was einem Menſchen mehr Luſt zum Sterben macht, als, wenn er nicht mehr Luſt zu leben hat. Allein wo die Hoffnungen, welche uns das Glücke zeiget, erfüllet werden, und wir nach ſo vielen betrübten Jahren, wieder etliche gute Tage genieſſen ſolten, ſo leiden Sie doch, Gnädiges Fräulein,

lein, daß ich an etwas luſtigeres gedencken darff, als an den Tod: und wenn es wahr iſt, daß wir einander bald wieder ſehen ſollen, ſo erlauben Sie doch, daß ich auch ein wenig das Leben liebe. Sie meinen ja, daß ich zu groſſen Dingen beſtimmet ſey: darum würde ich mich erfreuen, wenn mein Leben nicht ſo plötzlich zu Ende gienge. Zum wenigſten werde ich dem Verhängniſſe, wo es mir etwas gutes verſpricht, nicht widerſtreben; ſondern ich werde alles thun, was mir möglich iſt, damit ich ſein Abſehen befördern, und Ew. Gnaden Prophezeyung erfüllen möge. Inzwiſchen bitte ich gantz unterthänigſt, zu glauben; daß ich von dem Glücke nichts hefftiger verlange, als, daß es Ew. Gnaden nach Würden belohnen, mir aber ein Mittel zeigen möge, die eyfrige Begierde darzulegen, mit welcher ich bin

Ew. Gnaden

unterthänigſter Diener.

Der 41. Brief.

An die Pauline, als Sie die Blattern gehabt.

Wohlgebohrnes Fräulein,
Gnädiges Fräulein.

WEnn ich wie andere geſinnet wäre, ſo würde ich E. Gn. von Hertzen beklagen: deñ die Verletzung

letzung der Schönheit kan einem Frauenzimmer nicht anders, als ſchmertzlich ſeyn: allein ich habe Ew. Gnaden von dieſer Seiten niemals betrachtet; und alſo ſcheinen Sie mir auch nichts verlohren zu haben. Sie gedencken nicht, Gnädiges Fräulein, daß ich einer von denen Stoikern bin, welche alles mit gleichen Augen anſehen, und beydes in Glück und Unglück, immer einerley Geſicht und Minen machen. Ich kan mich ſo wohl, als andere betrüben: ich kan mich auch ſo wohl, als andere freuen. Aber ich bin nicht ſo thöricht, daß ich die Schalen dem Kerne, oder, das äuſſerliche dem innerlichen vorziehen ſolte. Denn wo ich Wein zu trincken habe, da bekümmere ich mich wenig um das Waſſer: und wo ich Verſtand und Tugend finde, da ſehe ich nach der vergänglichen Schönheit nicht. Die Natur hat Ew. Gnaden viel herrlicher gebildet, als Sie in den Augen der meiſten bißher geſchienen. Ein jeder hat ſich in ihre Geſtalt verliebet: aber unter ſo vielen, die ſich verliebet, bin ich vielleicht der eintzige, welcher ſich gleich Anfangs an Ihren Verſtand gemacht. Gleichwohl ſchien es, als ob die andern Ew. Gn. beſſer, als ich, gefielen. Ich muſte es leiden: und ich würde vielleicht noch der geringſte ſeyn, wenn einer von Ihren Liebhabern ſo ehrlich wäre, und ſo viel Hochachtung für Dero Tugend hätte, als er ehemahls für Dero Geſtalt gehabt. Aber ſo ſtehen ſie alle von Ferne, und ob ſie gleich Ew. Gnaden auf den Schein beklagen, ſo beklagen ſie

doch in der That ſich ſelber. Ach wie Schade iſt es, ſagen ſie, daß die Blattern ein ſo ſchönes Geſichte verdorben! ach! wie gut iſt es, dencke ich dagegen, daß dieſe Herren nicht beſſer ſehen können! Wären Ew. Gnaden ſo elend, als dieſe Leute, ſo würde ich Sie freylich bedauren: aber ſo haben Sie von ihrer Veränderung den Vortheil, daß Sie ihre Liebhaber nunmehr erkennen, die wahren von den falſchen unterſcheiden, und einen mit dem andern nicht mehr vermengen werden. Sie erlauben demnach, Gnädiges Fräulein, daß ich Ihnen zu ihrer Veränderung Glück wünſche. Wäre ſie nicht geſchehen, ſo würde ich ſie Ew. Gnaden fürwahr nicht wünſchen: da ſie aber geſchehen iſt, ſo habe ich ja Urſache, mich zu freuen: weil Sie nunmehr mit Augen ſehen, daß niemand mit ſolcher Beſtändigkeit iſt, wie ich,

Ew. Gnaden

gehorſamſter Diener.

Der 42. Brief.

Ein Cavalier ſchertzet mit einer Dame, welche das Fieber gehabt.

Wohlgebohrnes Fräulein.

Aus denen vielen Erkundigungen werden Ew. Gnaden wohl ſchlieſſen, daß mir ihre Kranckheit

heit gar ſehr zu Hertzen geſtiegen: und ſo lange Sie kranck geweſen, haben Sie ſich auch nicht betrogen. Denn weil wir nur ein Leben haben, und durch eine jegliche Kranckheit daſſelbe verliehren können, ſo hatte ich Urſache, um Ew. Gnaden beſorgt zu ſeyn. Allein nachdem Sie ſich wieder geſund befinden, ſo iſt es mir eben nicht zuwieder, daß Sie ein wenig kranck geweſen. Ew. Gnaden hatten ſich in ihrer Einbildung zu hoch geſchwungen. Sie wuſten von nichts als ſchelten: und die Liebe war in ihrem Hertzen ſo ausgeloſchen, daß man ſie nicht einmal nennen durffte. Summa: Sie waren eine rechte Feindin von Ihrem Nechſten. Denn je mehr man Ihnen zu gefallen ſuchte, je mehr war man in Ihren Augen verhaßt. Aufwartung, Seuffzer, Beſtändigkeit, waren Ihnen eines ſo, wie das andre: und wenn man alle Ihre Liebhaber begraben hätte, ſo würden Sie doch keinen bejammert haben. Auf eine ſo harte Verſtockung muſte nothwendig eine Züchtigung folgen: und GOtt Lob! daß ſie ſchon überſtanden iſt. Ew. Gnaden werden hoffentlich nun geduldiger ſeyn. Denn das Fieber iſt ein ſo guter Lehrmeiſter, daß ich an der Beſſerung Ihres Hertzens nicht mehr zweifle. Sie können nun wiſſen, wie einem Verliebten zu muthe ſey. Nicht anders, als einem Krancken, welcher alle Tage zehenmal das Fieber hat. Wo mir recht iſt, ſo haben es Ew. Gnaden alle zwey Tage nur einmal gehabt: gleichwohl ſagen Sie, daß Sie es auch Ihrem

Feinde nicht wünſchen wolten. Warum haben Sie dann nicht Mitleiden mit einem Verliebten? Ich bin

Ew. Gnaden

unterthäniger Diener.

Der 43. Brief.

An die Livia / als Sie ihren verlohrnen Hund Favorit wieder gefunden.

Hoch-Edle Jungfer ꝛc.

OB ich es gleich nicht gerne thue, ſo muß ich mich doch erfreuen, daß Sie ihren Favorit wieder gefunden. Er iſt wie Sie wiſſen, mein gröſter Feind, und er genieſſet viel Gunſt-Bezeigungen, welche ich meines Erachtens, beſſer, als er, verdiene. Was will man aber bey Hofe machen? man muß auch keinem Hunde zu nahe treten, wenn er uns ſchaden und verfolgen kan. Wäre ihr Favorit nicht wieder kommen, ſo würde ich ihn ſchlecht bedauret haben: nachdem er ſich aber wieder eingeſtellet, ſo bin ich am allererſten darob erfreuet. Er verſtehet nicht, was ich ſage: ſonſt würde ich ihm ſelber geſchrieben haben: Er ver-

verſtehet aber Ew. Hoch-Edl. Sprache. Darum werden Sie ſo gütig ſeyn, Meine Jungfer, und ihm bey Gelegenheit mein Complimentchen machen. Ich lege es inzwiſchen bey Ihnen ab, und beharre mit geziemender Ergebenheit,

Ew. Hoch-Edlen

gehorſamſter Diener. ꝛc.

Der 44. Brief.

Er nimmt von Ihr Abſchied.

Aus dem Franzöſiſchen des Chevalier d'Her.

Wohlgebohrnes Fräulein, ꝛc.

531

Ich ſündige wider den König und wider das Vaterland. Denn ich ſoll mich zu meinem Regiment in Flandern begeben, und ich thue es mit dem gröſten Wiederwillen. Allein Sie ſind auch gar zu liebenswürdig, Gnädiges Fräulein: und was das ärgſte iſt, ſo laſſe ich Sie mit einem Rival zurück. So bald Sie mich nicht mehr ſehen werden, ſo werden Sie auch vergeſſen, wie ſehr ich Sie liebe: und Sie werden vielleicht gar glauben, daß Sie mein Rival noch vollkommener liebe. Allein Ew. Gnaden ſeyn ſo gütig, und er-

kundigen ſich vorher meiner Liebe, und halten ſie mit der ſeinigen alsdenn zuſammen. Alles, was wir in den Niederlanden beginnen werden, das iſt, wenn wir den Feind anfallen, berücken, oder ſtürmen werden, das wird inzwiſchen mein Rival an Ew. Gnaden Hertze verſuchen. Nun werden wir ohne Zweifel den Zweck erreichen: was ſoll ich aber thun, wo er ihn eben ſo wohl, als wir erreichet? wenn wir Länder und Städte erobern, ſo trage ich nur den zwantzigtauſendſten Theil Ruhms davon: wenn ich aber Ew. Gnaden bey meiner Wiederkunfft überwunden finde, ſo iſt alle meine Ehre auf einmal hin. Ich werde mich ja wohl bemühen, daß man in Zeitungen von mir ſprechen, und Ew. Gnaden an meinem Nahmen erinnern möge: aber dieſes iſt zu beklagen, daß man nicht auch meine Seufftzer in die Zeitungen ſetzen kan, ohne welche ſich mein Nahme nicht weit erſtrecket. Es befindet ſich bey dieſem Krieges-Zuge niemand ſchlimmer, als die Verliebten. Diejenigen, welche Proceſſe oder Schulden haben, ſind von dem Könige durch gewiſſe Briefe begnadiget, daß ſie den gantzen Feldzug über, von ihren Gläubigern nicht dürffen verfolget werden: und es wäre auch wahrhafftig ſehr grauſam, wenn man ſich ihrer Abweſenheit bedienen, und inzwiſchen, da ſie das Land beſchützen, alles in ihrem Hauſe umkehren wolte. Wäre es aber nicht billig, Gnädiges Fräulein, daß auch die Verliebten dergleichen Briefe hätten, in welchen ernſtlich verſehen wäre,

daß

daß ihnen niemand ihre Abweſenheit zu Nutze machen, und etwan das Hertz ihrer Liebſten entführen ſolte? man waget das Leben für ſeinen Fürſten: inzwiſchen verliehret man den Preiß bey ſeiner Schönen. Auf ſolche Weiſe iſt eine ſchlechte Freude bey unſern Dienſten: und wo es die Herren Miniſter recht überlegen, ſo glaube ich, daß ſie gar ein anders verordnen werden. Es iſt doch niemand, der ſich hiewieder ſetzen könnte, als etwan das liebe Frauenzimmer: theils aus Beyſorge, daß man allzu viel Treu von ihnen verlangen; theils aus Furcht, daß ſie ihr Leben auf ſolche Weiſe nicht ſehr genieſſen möchten. Aber was iſt daran gelegen. Das gemeine Beſte geht über alles: Denn der König würde gewiß viel beſſer bedienet ſeyn. Ich will mich bemühen, dieſe Gedancken denen Groſſen des Hofes beyzubringen. Gehet es an, ſo ſind Ew. Gnaden ſchon verbunden, mir treu zu ſeyn. Denn wenn Sie es nicht von Natur ſeyn wollen, ſo müſſen Sie es doch laut Königlichen Befehles ſeyn. Ich bin

Ew. Gnaden

gehorſamſter Diener.

Der 45. Brief.

Er nimmt auf etliche Tage Abſchied.

Aus dem Frantzöſiſchen des Chevalier d'Her.

Wohlgebohrnes Fräulein ꝛc.

ICh will mich auf eine Zeitlang von Ihnen entfernen. Das iſt: Ich will Ew. Gnaden noch ſtärcker lieben, als ich Sie jemahls geliebet habe. Die Abweſenheit würcket in mir gantz beſondere Dinge: und an ſtatt, daß Sie meine Zuneigung verringern ſolte, ſo machet ſie mich von Tag zu Tage verliebter. Denn ich ſtelle mir allezeit die Perſonen, die ich nicht ſehe, als die allerſchönſten auf Erden für: und ich bin auch allzeit mit ihnen vergnügt. Ew. Gnaden werden mir nun mitleidig und gütig ſcheinen: und ich werde mir einbilden, wenn Sie mich nur ſähen, ſo würden Sie mir hundert kleine Gefallen erweiſen: und dieſe Einbildung wird mich mehr ergötzen, als mich Ew. Gnaden bißher ſelbſt ergötzet. Wofern Sie aber durch ihre Unbarmhertzigkeit den Nahmen einer Heldin bey mir verdienen wollen, ſo bemühen Sie ſich gantz vergebens. Denn wenn ich Ew. Gnaden nicht ſehe, ſo erinnere ich mich auch Ihrer Härtigkeit nicht. Meine Einbildungen ſind viel zu ſüſſe, daß ſie ſich Ew. Gnaden ſo grauſam vorſtellen ſolten: und ich kan es unmöglich glauben, wenn ich es nicht ſelber ſehe. Ich weiß wohl, daß Sie bey meiner Rückkunfft trachten werden, meine Einbildung von dieſer böſen Gewohnheit abzubringen: inzwiſchen werde ich mich doch rühmen können, daß ich in meiner Abweſenheit etliche gute Tage wider Ew. Gnaden

den

den willen gehabt. O wie glücklich werde ich ſeyn, wo ich nur nicht die Thorheit begehe, und etwann allzu zeitlich zurücke komme. Ich bin mit vielem Reſpect,

Ew. Gnaden

Unterthäniger Diener ꝛc.

Der 46. Brief.

Flavius nimmt von der Sylvia Abſchied.

Hoch-Edle Jungfer,

DIeſen Augenblick habe ich Befehl erhalten, nach .. zu reiſen: und ich kan wohl ſagen, daß ich mich von Hertzen darüber betrübe. Denn ungeachtet ich die Hoffnung habe, innerhalb vier Wochen wieder hier zu ſeyn: ſo iſt es doch viel zu lange für einen Verliebten, welcher allererſt angefangen hat, glücklich zu werden, und dannenhero nicht ſicher iſt, daß ihm ein anderer ſeine mit Schmertzen erworbene Vergnügung nicht wieder raube. Es klinget zwar etwas unhöflich, daß ich an Ew. Hoch-Edlen Gemüthe zweifle: allein Sie ſind auch allzu ſchön, Meine Jungfer, und Sie wiſſen noch ſelber nicht, was Ih-

nen die Natur voraus geſchencket, und wie viel Sie über diejenigen vermögen, welche Sie zwey oder dreymal recht angeſehen. Ich bin der erſte, welcher die Erlaubniß hat, Sie zu lieben: aber das habe ich nicht meiner Geſchicklichkeit, ſondern dem Glücke zu dancken, welches mich eben zu der Zeit zu Ew. Hoch-Edl. geführet, da Sie noch von keinem geſchickteren wuſten. Inzwiſchen erſchallet das Gerüchte von Ihrer Schönheit allzeit weiter: Ihre Aufwärter vermehren ſich täglich: und ich fürchte gar ſehr, daß Ihnen endlich die Augen aufgehen, und Ew. Hoch-Edl. zeigen möchten, wie wenig Dieſelben an mir gefunden, und wie viel artiges Sie herentgen an andern vorbey gegangen. Das eintzige, was mich in meinem Betrübniſſe tröſtet, iſt mein Gemüthe. Denn Ew. Hoch-Edl. können zwar tauſend finden, welche mich an Geſchicklichkeit übertreffen: aber doch unter tauſenden keinen, welcher Sie zärtlicher liebet, und gleichwohl mit tieferem Reſpect verehret, als,

Ew. Hoch-Edlen

gehorſamſter Diener ꝛc.

Der

Der 47. Brief.

Voiture beklaget ſich wegen ſeiner Abweſenheit gegen das Fräulein von Rambouillet.

Aus dem Frantzöſiſchen des Voiture.

53 5–

Wohlgebohrnes Fräulein, ꝛc.

Seind dem ich die Ehre nicht gehabt Ew. Gnaden zu ſehen, bin ich in unausſprechlicher Angſt geweſen. Inzwiſchen habe ich mich doch Dero gnädigen Befehls erinnert, und dem Marſchall Strozzi, als wir durch Eſpernay gegangen, im Nahmen Ew. Gnaden eine Viſite gegeben. Sein Sarg ſchien mir ſehr herrlich und prächtig: und nachdem ich meinen mühſeeligen Zuſtand überleget, und auch merckte, daß ich eine ziemliche Luſt zu ſterben hätte, ſo war ich nicht übel willens, mich bey ihn begraben zu laſſen. Allein man wolte mir nicht zu gefallen ſeyn: aus Urſache, weil ich noch allzu viel Hitze hatte. Ich entſchloß mich derowegen meinen Leib bis Nancy mit zunehmen; allwo er auch endlich ſehr mager und abgezehrt angelanget. Ich verſichere Ew. Gnaden, daß viel Leichen begraben werden, welche nicht ſo übel, als ich ausſehen. Ich habe mich die Zeit über, welche ich hier geweſen,

ſen, noch nicht erholen können. Denn je mehr ich ruhe, je mehr befinde ich mich ſchwach und abgemattet. Ja es iſt ein ſo groſſer Unterſcheid zwiſchen den vierzehen Tagen, in welchen ich die Ehre gehabt, Ew. Gnaden zu ſehen, und zwiſchen den andern, in welchen ich Ew. Gnaden nicht geſehen, daß ich mich höchſt verwundere, wie ich es noch überſtehen kan. Ich habe von einem Tage zum andern Bruſt-Bedrängniß, und ich bin ſo kranck, als ich es noch nie geweſen. Ich bin es aber zu meinem Unglück an einem Orthe, wo man nicht einmal Theriac, geſchweige denn, Mittel für meine Kranckheit findet. Dannenhero befürchte ich, Gnädiges Fräulein, daß mir Nancy ſo unglücklich ſeyn werde, als es dem Hertzoge von Burgund geweſen: und daß ich endlich nach ſo vielen überwundenen Feinden und Gefährlichkeiten, eben ſo, wie er, hinſterben werde. Ich werde mich gleichwohl wehren, ſo lange ich kan. Denn ich muß bekennen, daß ich mich für den Todte fürchte: abſonderlich, wenn ich bedencke, daß ich alsdenn nicht mehr die Ehre haben würde, Ew. Gnaden zu ſehen. Ich bin

Ew. Gnaden

unterthänigſter Diener.

Der 48. Brief.

Eben des Innhalts, und an eben dieſelbe.

Aus dem Frantzöſiſchen des Voiture.

Wohlgebohrnes Fräulein,

Gnädiges Fräulein.

Ich kan nicht wohl ſagen, daß ich zu Turin angelanget: denn es iſt nur die Helffte von mir hier angekommen. Ew. Gnaden meinen vielleicht, ich werde ſagen, daß die andre Helffte bey Ihnen zurück geblieben. Nein! es iſt gantz etwas anders. Wollen Sie es wiſſen? ich wiege von hundert und vier Pfunden, welche ich bey meinem Abſchiede von Paris gewogen, anjetzo nicht mehr, als, zwey und funfftzig. Es kan nichts magerers und heſſlicheres, als ich, gefunden werden: und ich glaube, daß man mich bey meiner jetzigen Veränderung, von dem Marquis de Piſani nicht unterſcheiden würde. Das Fieber warff mich einen Tag zu Rom danieder: und ich dachte ſchon, daß es mich ertappet hätte, und daß ich eine langwierige Kranckheit ausſtehen würde. Was mich am meiſten hiebey verdroß, war, daß ich mir einbildete, Ew. Gnaden würden dieſe Kranckheit nicht meiner Betrübniß wegen

Dero Abweſenheit, ſondern dem Ungemache der Poſten beymeſſen. Und gewiß! es war auch wahrſcheinlich genug. Denn die letzten drey Pferde, ſo ich geritten, hatten mich in einen erbärmlichen Stand geſetzet. Ich ſprach derowegen mit einem ehrlichen Manne zu Roan, von welchem man ſagte, daß er ein Apothecker wäre. Dieſer gab mir ein Mittel, und es halff mich auch. Ich bitte gantz unterthänigſt, Ew. Gnaden ſagen es doch der Hertzogin. Nach dem hat mich kein Ubel getroffen, auſſer eines, daß ich Ew. Gnaden nicht ſehen und ſprechen kan: aber wider dieſes iſt kein Mittel: und das Sal volatile kan mir hiebey nichts helffen. Ich bin ſeind geſtern Mittages hier: ich habe aber die Madame noch nicht geſprochen: weil man geſtern glaubte, daß des Hertzoges Herr Bruder ſterben würde. Heute aber werde ich ſie ſprechen. Morgen will ich zur Armee abgehen: und übermorgen hoffe ich den Cardinal von Valette, und Ew. Gnaden Herrn Bruder zu ſehen. Sie erlauben mir, Gnädiges Fräulein, daß ich mich der Gelegenheit zur Luſt bediene: und Sie nehmen nicht übel, daß ich mir in Dero Abweſenheit dieſe Freude gefallen laſſe. Wenn ich von Dero Abweſenheit rede, ſo verſtehe ich zugleich Ihro Durchl. die Printzeßin, die Mademoiſelle von Bourbon, die Hertzogin von Aiguillon, die Marquiſe de Sable, und Ew. Gnaden Frau Mutter, welche ich billig zu erſt hätte nennen ſollen, ungeachtet

hier-

hierunter Printzeßinnen und Hertzoginnen ſeyn. Ew. Gnaden können nicht glauben, wie ſehr mich die Unpäßlichkeit der Frauen von Liencourt bekümmert. Wofern ſie ſich beſſer befindet, ſo bitte ich gantz unterthänigſt, mir die Gnade zu thun, und mir ſolches nach Rom zu berichten. Ich gehe mit nechſten hin: und wofern ich eine ſo gute Zeitung erhalte, ſo werde ich alles mit deſto gröſſerer Vergnügung und Ruhe betrachten. Ach! was wäre mir aber das für eine Vergnügung, wenn ich hier ſagen könnte, wie ſehr ich bin

Ew. Gnaden

unterthänigſter Diener.

Der 49. Brief.

An zwey Frauen / eben des Innhalts.

Aus dem Frantzöſiſchen des Pays.

Meine Frauen, 539

Ich hatte es Ihnen feſt verſprochen, daß ich Sie zu Ende des May beſuchen wolte: und ich hatte es noch viel feſter mir ſelbſt verſprochen.

Ich kan aber meine Zuſage weder mir, noch Ihnen halten. Ich weiß wohl, daß Sie es von Ihrer Seiten nicht achten werden: aber damit ich mir ſelber nicht unrecht thue, ſo können Sie glauben, daß es mich recht empfindlich betrübet. Ich bin wohl recht unglückſeelig, daß mich ſo viel beſchwerliche Verrichtungen drücken: und daß ich kaum ſo viel Zeit habe, daß ich mich der angenehmen . . . einmahl erinnern könnte. Ich muß eine Reiſe thun, welche über ein Monath dauren wird: und was das ärgſte iſt, ſo gehet ſie nach einem Lande, welches über funfftzig Meilen von dem ihrigen entfernet iſt. Ich wolte wünſchen, Meine Frauen, daß ich das alles in Ihrem Hauſe verrichten könnte; ſo hätte ich zum wenigſten die Freude, daß ich Sie bey meiner Unruhe zuweilen ſehen könnte. Weil ich einmal im Ruffe bin, daß ich immer etwas ſüſſes zu ſagen weiß, ſo werden Sie vielleicht nicht glauben, Meine Frauen, daß ich dieſes allhier im Ernſte ſchreibe: allein die Zeit und meine Bemühungen werden Sie endlich die Wahrheit lehren. Wiewohl wenn Sie es von ſich ſelber glauben könnten, ſo wolte ich viel lieber Ihnen, als der Zeit, und meinen Bemühungen verbunden ſeyn. Sie urtheilen hieraus, Meine Frauen, wie hertzlich es mich erfreuen würde, wenn Sie mir auf Treu und Glauben traueten: und gewiß, Sie ſolten auch nicht betrogen werden. Meine Zuneigung iſt noch in der Geburth: ich bekenne es: allein ſie

iſt

iſt gantz vollkommentlich ausgebildet: und Sie mögen ihr eben ſo kühnlich trauen, als, wenn Sie die Probe davon genommen hätten. Es iſt wahr, daß mich Meine Frauen nur einmal geſehen: aber Sie haben mich doch ſo viel geſehen, daß Sie von meinem Hertzen ſchon urtheilen können. Ich habe es Ihnen gleich aufgeſchloſſen und Sie haben darinnen leicht ſehen können, daß ich Ihnen nichts falſches vorgeſaget. Sie erlauben derowegen, Meine Frauen, daß unſere Freundſchafft die Complimente bey Seite ſetze, und bey unſrer nechſten Zuſammenkunfft, ſich ihrer völligen Freyheit bedienen möge. Vielleicht geſchiehet meine Rückkunfft eher, als Sie meinen: ſie kan aber doch nicht ſo bald geſchehen, als ich es in meinem Hertzen wünſche. Denn Sie können nicht glauben, Meine Frauen, wie begierig ich bin, drey Tage daſelbſt zu zubringen, wo ich mich drey Stunden ſo wohl befunden. Ich bekenne zwar, daß ich nach meiner Abreiſe ſchon andre Schönheiten geſehen: allein deßwegen vergeſſe ich nicht, Meine Frauen, was ich an Ihnen geſehen habe, und was ich mit nechſten wieder zu ſehen, ſo gar ſehr wünſche. Sie ſchreiben mir doch, ehe ich wiederkomme, daß Ihnen meine Beſuchung gefallen werde: und wenn Sie dieſelbe beſchleunigen wollen, ſo bezeigen Sie ein kleines Verlangen darnach. Ich bin,

Meine Frauen, Dero

gehorſamſter Diener

Der 50. Brief.

Eben des Innhalts an die Flavia.

Hoch-Edle Jungfer,

Ich ſolte wohl ſchreiben, daß ich wegen Ihrer Abweſenheit traurig wäre: ich muß aber geſtehen, daß ich noch nicht zwey Thränen vergoſſen. Denn es gehet mir allhier ſo wohl, daß ich mich unmöglich betrüben kan. Das Frauenzimmer dieſes Landes iſt ſehr mitleidig. Man darff nicht über zwey oder dreymal ſeufftzen, ſo wollen ſie ſchon die Urſache wiſſen, und wenn man ſie ihnen endlich mit Zittern ſaget, ſo wundern ſie ſich, daß man eine ſo billige Sache ſo lange verſchwiegen hat. Es iſt wahr, daß Sie Ew. Hoch-Edl. an Schönheit weichen, und daß ich alle miteinander ſo ſehr nicht liebe, als ich Ew. Hoch-Edl. alleine liebe: aber Sie bedencken auch, was es iſt, wenn man gleich auf die erſte Bitte gehöret wird. Es iſt nicht anders, als, wenn man aus der Barbarey unter Menſchen käme. Die guten Leute mögen es wohl recht ehrlich meinen: wer iſt aber, der ſolche ehrliche Gemüther jetzund lobet? man ſchreyet ſie insgemein für einfältig aus: und ich weiß, gewiß Meine Jungfer, daß es Ew. Hoch-Edl. ſelbſt thun werden.

Denn

Denn ihres gleichen haben nur immer den Kopf voll Grauſamkeit: und Sie meinen nicht, daß ein Liebhaber ihrer würdig ſey, wenn Sie nicht einen gantzen Roman mit ihm geſpielet. Dem ſey aber, wie ihm wolle, ſo laſſe ich mir dieſe Einfalt wohl gefallen: und ungeachtet ich Ew. Hoch-Edl. unendlich liebe, ſo kan ich mich doch nicht bereden, daß ich dieſe fromme Kinder deßwegen haſſen ſolte. Nein! Meine Jungfer, ich fange vielmehr ſie an zu lieben: und wo Ew. Hoch-Edlen mir hinkünfftig nicht beſſer begegnen, ſo kan ich es nicht verſprechen, daß ich mich nicht ſchärffer verlieben möchte. Die Schönheit iſt eine gewaltige Sache: ſie herrſchet aber nicht weiter, als man ſie ſiehet. Wollen mich Ew. Hoch-Edl. in Ihren Dienſten behalten, ſo machen Sie mir mein Joch erträglich. Das iſt: Sie ſchreiben mir, weil Sie es niemals ſagen wollen, ob ich mit Ihrer Erlaubniß mich nennen darff?

Ew. Hoch-Edlen

Ergebenſter Diener. ꝛc.

Der 51. Brief.

Er berichtet Ihr ſeine Zufälle.

Aus dem Frantzöſiſchen des Pays.

Wohlgebohrne Frau,

SEind dem ich nicht das Glück gehabt, Ew. Gnaden zu ſehen, ſo habe ich hingegen das Unglück gehabt, daß ich den gantzen Reſt meines Geldes verſpielet. Sie werden ſich ohne Zweifel über dieſer Zeitung erfreuen: denn wie es ſcheinet, ſo haben Sie ſich mit dem Glücke wider mich vereiniget: und Sie ſuchen alle beyde nichts anders, als, wie ſie mein bißchen Verſtand vollends zerſtören möchten. Zum wenigſten wollen es meine Freunde nicht anders glauben; darum ſchelten ſie mich täglich, ſo wohl wegen meiner Neigung zu Ew. Gnaden, als wegen der groſſen Begierde zum Spielen; und ſo offt ich mich betrübe, daß ich entweder bey Ew. Gnaden die Mühe und Zeit, oder in der Academie mein Geld verſpielet, ſo lachen Sie mich wegen eines und des andern aus. Ja Sie ſagen: ich ſey es werth: und Sie meinen, daß Sie mich nicht beſſer fangen können, als, wenn Sie mich fragen: warum ich denn ſpielte, wenn ich ſo offt verlöhre? und warum ich denn liebte, wenn ich ſo übel gehalten würde? Ach! das iſt ja wohl eine unvernünfftige Höhnerey. Es iſt eben ſo viel, als, wenn Sie mich in einer ſchweren Kranckheit fragten, warum ich denn das Fieber hätte, wenn es mich ſo gar von Kräfften brächte? oder, warum ich mich mit der Colica plagte, wenn ſie mich ſo verzweifelnd machte? Es ſtehet bey uns

ſo

ſo wenig, die Kranheiten des Gemüthes, als des Leibes zu heilen: und ich glaube, daß man uns wegen aller Kranckheiten bedauren, aber keinen Krancken verdammen ſoll. Man verdammet mich inſonderheit wegen des Spielens. Denn da meinet man, daß ich nicht die allergeringſte Entſchuldigung habe. Man ſaget, das Glücke hätte mir ja zuweilen gefuget, und da hätte ich nach gezogenem Gewinn aufhören ſollen. Aber iſt auch dieſer Verweiß wohl billig, und iſt es möglich, daß er von klugen Leuten geſchehen kan? Das Glücke zu verlaſſen, indem es uns fuget, wäre ja eben ſo thöricht, als, wenn man eine Liebſte verlieſſe, indem ſie uns die gröſte Gunſt erwieſe. Zum Exempel, Gnädige Frau! wenn Sie etwan einmal die Luſt ankäme, daß Sie mich lieben, und als Ihren Liebhaber tractiren wolten, wäre ich alsdenn wohl klug, wenn ich Sie verlieſſe, und mich mitten in der Gunſt zurücke zöge, aus Furcht, daß Sie mich nicht etwan ſelber laſſen möchten? Nein! ich bekenne es: dieſe Klugheit iſt mir zu hoch. Wenn man mir gutes erweiſet, ſo kan ich mir unmöglich einbilden, daß man im Sinne habe, mir übels zu thun. Als mir das Glücke günſtig war, ſo empfieng ich ſeine Gunſt von Hertzen. Ich verließ mich auf ſein gutes Geſichte: und ich glaubte nicht, daß es ſo gar untreu ſeyn, und mich ſo grauſam betriegen ſolte. Es könnte mich wohl noch heute betriegen, wenn ich noch Mittel zum Spielen hätte: weil

es aber kein Geld mehr findet, ſo glaube ich, daß ich von der Helffte meines Elendes erlöſet bin, und daß ich nun keinen Tyrann, als die Liebe, habe. Wenn es wahr wäre, was viel Leute zu ſagen pflegen, daß man mit dem Gelde zugleich das Hertz verlöhre, ſo wäre ich dem Glücke ſehr verbunden, daß es mir auf einmal nicht allein die Krafft zum Spielen, ſondern auch zum Lieben benommen: aber ſo fühle ich zu meinem Unglück, daß ich das Hertz auch mitten in der Armuth behalten: und daß ich noch eben ſo hefftig liebe, als, wenn ich der allerreicheſte wäre. Dieſer ſo klägliche Zuſtand ſolte Sie billich in Erbarmung ſetzen. Ja, Gnädige Frau, Sie ſolten dahin ſorgen, wie Sie mir dieſen Schaden wieder erſetzen möchten. Sie dürffen mir nur ein wenig zu Hülffe kommen, ſo werde ich gar leicht aus Liebe vergeſſen, was ich durch die Mißgunſt des Glückes verlohren habe. Sie beſitzen alle Schätze, Gnädige Frau, über welche dieſe blinde Göttin nichts zu gebiethen hat: und es beſtehet nur bey Ihnen, ob Sie mich mit ſolchen Reichthümern beſchencken wollen, welche man weder im Brette, noch in der Karte verſpielen kan. Ich bin

Ew. Gnaden

gehorſamſter Diener.

Der

Der 52. Brief.

Er beſchreibet Jhr ſeine Reiſe.

Aus dem Frantzöſiſchen des Chevalier d' Her.

Wohlgebohrnes Fräulein. ꝛc. 545

Ich wuſte wohl, daß mich die Abweſenheit nicht beruhigen würde. Mein Hertz iſt niemals von Ew. Gnaden ſo voll, als jetzt, geweſen. Es mag ſich wohl, oder übel ſchicken, ſo will ich doch allzeit von Jhnen ſprechen: und ich habe auf der gantzen Reiſe nichts mehr gewünſchet, als, daß ich einen Menſchen antreffen möchte, welcher mein Gnädiges Fräulein kennte. Den erſten Tag begegnete mir niemand, und ich konnte nichts anders thun, als, daß ich die gantze Straſſe mit Seufftzern anfüllte, welche auch ſtehenden Fuſſes zurücke kehrten. Den andern Tag überritt ich einen Cavalier. Er ſahe wohl aus: und nach ſeiner Mine hielt ich ihn für einen Mann, welcher Ew. Gn. wohl kennen würde. Nachdem wir die gewöhnlichen Einfälle der Reiſenden gantz erſchöpft, ſo fragte ich ihn, woher er käme? und ich vernahm, daß er eben ſo wohl, als ich, von ‥ käme. Ich fieng an zu hoffen. Ich brachte ihn durch allerhand Fragen auf die Damen der Stadt: ich beklagte mich, daß keine eintzige Schöne darunter wäre: und dieſes aus keiner andern Ur-

ſache, wie Sie ſehen, als, daß er mir das Gegentheil ſagen, und etwan Ew. Gnaden nennen möchte: allein mein Mann wolte ſich in ſo beſondere Dinge nicht einlaſſen. Inzwiſchen ſprach er nicht allein ſehr anmuthig, ſondern auch mit der gröſten Geſchicklichkeit. Zuletzt bezwang mich die Ungedult: und damit ich meinen Endzweck erlangen möchte, ſo nennte ich ihm die ſchöne Fräulein von B.. und fragte ihn, ob er ſie kennte? er ſagte mir, daß er Sie geſehen hätte. Dieſes machte meine Hoffnung noch viel gröſſer. Endlich nannte ich auch Ew. Gnaden: aber er kannte Sie nicht, und ſagte zu ſeiner Entſchuldigung, daß er bloß durch die Stadt durchgereiſet und das Fräulein von B .... nur ohngefehr geſehen. Hiemit gab ich meinem Pferde die Sporren und ließ ihn ſitzen. Zu Mittage kam er in eben das Wirthshauß, wo ich ſpeiſete. Ich mochte ihn aber nicht mehr ſehen. Ich hatte die Briefe von ſeiner Geſellſchafft. Denn wie angenehm Sie auch war, ſo fiel ſie mir doch beſchwerlich, weil er nichts von Ew. Gnaden zu ſagen wuſte. Ich bin viel glücklicher auf meinem Land-Guthe geweſen. Denn ich habe doch noch in dieſer entfernten Einöde den Baron von .. angetroffen, welchen Ew. Gnaden ein wenig kennen. Ich habe ihn überredet, daß er in Sie verliebet wäre, damit ich nur öffters Gelegenheit von ihnen zu ſprechen habe. Ich bringe ihm Ihre Geſundheit mit einem liſtigen Lächeln,

und

und er nimmt ſie mit gleicher Höflichkeit an. Ich bekenne, daß ich die Luſt von Ew. Gnaden zu ſprechen ſehr theuer kauffe. Denn die gantzen Verdienſte dieſes Menſchen beſtehen in der Kenntniß der Beſtien. Er hat nichts in ſeinem Verſtande, als Hunde und Pferde: und ich ſichre Sie, Mein ſchönes Fräulein, daß ich offt Kunſt gebrauchen muß, wann ich ihn von dieſer Materie abziehen, und auf den Punct von Ew. Gnaden bringen will. Ich verlange auch wenig Antwort von Ihm. Es iſt mir genug, daß er mich höret. Und endlich iſt doch der Baron noch beſſer, als ein Echo, oder, als eine ſtumme Höhle. Wenn ich aber ihn nicht habe, ſo begebe ich mich in die finſterſten Garten-Gänge, welche jedoch für einen Liebenden höchſt gefährlich ſeyn. Denn ſie verleiten mich auf viel ſchädliche Gedancken: und es wäre nicht wunder, ich ſtürbe, wenn ich an Ew. Gnaden Schönheit darinnen gedencke. Es haben ſich auch Nachtigallen dazu gefunden, mit welchen Ew. Gnaden ſich wohl verſtehen. Denn Sie haben ſie mir unfehlbar zugeſchickt, damit ſie mich deſto weichmüthiger machen und durch ihre Lieder vollends bezaubern ſollen. Sie ſingen ſo wohl, daß ich nicht anders glaube, als, daß ſie es von Ew. Gnaden gelernet haben. Ich bin von einer ſo wunderlichen Schwachheit, daß mir auch das Rauſchen eines Fluſſes das Hertze bricht. Zuweilen, wenn ich mir im Luſtwandeln Ew. Gnaden Bildnüß vor Augen ſtel-

le, ſo dutze ich es und ſage: wann werde ich dich doch einmal wiederſehen? wenn wirſt du mich doch endlich lieben? Ew. Gnaden ärgern ſich nicht darüber. Ich bin mit Ihrem Bildniſſe ziemlich bekannt: und zudem muß man den Landjunckern eine kleine Freyheit zu gute halten. Ich bin mit vielem Reſpect,

Ew. Gnaden

unterthäniger und gehorſamſter Diener.

Der 53. Brief.

Er erzehlet ihr eine artige Begebenheit mit einem Galan.

Aus dem Frantzöſiſchen des Chevalier d'Her.

Wohlgebohrne Frau,

Gnädige Frau.

Ew. Gnaden erlauben mir, daß ich Ihnen eine Geſchichte erzehle, welche zwar ungemein, aber doch wahrhafftig iſt, und ſich allererſt neulich zugetragen. Sie wird machen, daß Ew. Gnaden für der Stärcke der Liebe erſchre-

cken

cken werden : und ſie wird Ihnen zu einer heylſamen Lehre dienen, daß man, ſo bald ein Liebhaber halsſtarrig wird, nichts beſſers thun kan, als, daß man ſich mit ihm vergleichet. N. N. war ſchon zwey Jahr verliebt geweſen, und hatte noch kein Mittel gefunden, wie er ſeiner Liebſten gefallen möchte. Sorgen, Mühe, Reſpect, Klagen, Thränen, Verzweiflung, dieſes alles hatte ihn ſo viel, als nichts, geholffen. Endlich als er auf einem gewiſſen Tag mit der Dame in ihrem Cabinet alleine war, ſo ſagte er ihr, weil er Sie durch nichts bewegen könnte, ſo hätte er ſich entſchloſſen, zu ſterben. So weit beſtund ſeine Rede in gemeinen Dingen: Sie hören aber, was ſie beſonderes in ſich hatte. Und damit Sie, fuhr er fort, ſich nicht allein vollkommentlich über meinen Todt erfreuen, ſondern auch die Luſt haben können, ihn nach und nach kommen zu ſehen, ſo will ich in dieſem Cabinette für Hunger ſterben. Auf dieſes Wort fiel er zur Erden, um in ſeinem Fürhaben den Anfang zu machen. Die Dame lachte nur dazu und ließ ihn liegen, in der Meinung, daß ſie ihn daſelbſt über eine Viertelſtunde nicht mehr finden würde. Indeſſen rückt der Abend heran, die Nacht kommt, und er iſt noch allzeit im Cabinet. Man beſucht ihn, man fragt, ob er närriſch ſey, und ob er die Nacht da bleiben wolle? er antwortet nicht ein eintziges Wort, und macht, daß ihn die Dame verlaſſen muß. Endlich verſchwindet auch

die Nacht. Des Morgens frühe komt man wieder, und ermahnet ihn noch einmal zur Erkenntniß: er antwortet aber nichts mehr, als dieſes: Gnädige Frau, ich habe die Ehre gehabt, das Letzte mit ihnen zu reden. Hierauf blicket er Sie recht erbärmlich an, fänget noch einmal an zu ſeuffzen, und wendet den Kopf nach der andern Seite. Den dritten Tag iſt die Dame in höchſter Verwirrung, und bringet ihm ſelber eine Suppe: aber er verſchmähete ſie mit einem verächtlichen Lachen. Er ſchien ungemein ſchwach und abgemattet, und er hatte ſchon etwas verſtöhrtes im Geſichte, und zugleich etwas ſterbendes in den Augen. Den vierten Tag ſinnet die Dame weiter nach, und betrachtet das daraus erwachſende Aergerniß. Ein todter Menſch in meinem Cabinet ! todt aus Verzweiflung ! todt durch Hunger ! Ich bin verlohren. Was wird nicht für ein erſchreckliches Geſchrey in der Welt entſtehen! man wird die Wahrheit nicht glauben, und hingegen wird man daraus tauſend Poſſen machen. Und vielleicht mochte ſie auch ſeine ungemeine Liebe bewogen haben. Warum nicht? Ich wolte faſt glauben, daß ſie in ihr eben ſo viel, als das Aergerniß und die Furcht gewircket. Dem ſey nun, wie ihm wolle; ſie beſuchte ihn: und nachdem ſie ihm einen ſtarcken Verweiß gegeben, welchen er aber als ein halb todter nicht zu verſtehen ſchien, ſo ſagte ſie endlich: weil er ja durch keine Ver-

nunfft-

nunfft-Gründe zum heraus gehen zu bewegen wäre, ſo ſolte er denn gegen eine ſolche Bedingung heraus gehen, wie er ſelber wolte. Der arme Sterbende ſahe ſie mit ſchwachen Augen an, und fragte: ob er es auch recht verſtanden hätte? oder, ob es etwan ein Traum wäre, welcher ſich in ſeinem krancken Gehirne bilden wolte? Man bekräfftiget ihm aber, was man geſaget hatte. Den Augenblick fand ſich in ihm das Leben wieder, und nicht allein das Leben, ſondern auch eine ſo wunderliche Lebhafftigkeit, daß er ſich alsbald zahlen ließ, was er ſich im heraus gehen bedungen hatte. Es iſt niemals ein ſo rühmlicher Abzug geſchehen. Allem Anſehen nach hat ſich die Dame mit ihren Reitzungen viel eingebildet, weil ſie ſo mächtig geweſen, einen halb todten auffzumuntern: und ich zweifle auch nicht, daß ſie bey dieſem Wunder ein groſſes gethan: aber es iſt doch gewiß, daß die meiſte Ehre einem Stücke Brod, und einer guten Flaſche mit Wein, gebühret, welche der Verliebte gantz künſtlich unter ein Ruhe-Bette verſtecket hatte. Denn weil er ſeinen Todt vorher geſehen, ſo hatte er ſich auch dawieder geſchickt gemacht. Ich glaube gewiß, Gnädige Frau, daß Sie über dieſem Betruge erſchrecken werden. O welche Zeiten! O welche Sitten! werden Sie ſagen. Inzwiſchen iſt doch diejenige glücklich, und dreymal glücklich, deren Liebhaber auf ſolche Weiſe zu betriegen wiſſen. Sie hat die Ehre, daß Sie ſich hart und uner-

bittlich erwieſen: und hat auch zugleich die Luſt, daß Sie es nicht geweſen iſt. Ich wette, daß die Dame ihre Verbindlichkeit gegen unſern Freund N. N. wohl empfunden, und daß Sie ihn zur Erkenntlichkeit mehr, als einmal, nicht allein vergnügt, ſondern auch ohne Hunger zurück geſchickt. Und was iſt auch eine ſo edle Erfindung nicht werth? Andre erobern die Feſtungen, indem ſie die Belagerten mit Hunger zwingen: er aber hat die ſeinige erobert, weil er ſelber verhungern wollen. Es iſt der allerluſtigſte Streich von der Welt. Alles, ſo man dabey zu befürchten hat, iſt, daß einandermal die Damen dergleichen Liebhaber möchten verſchmachten laſſen: ich glaube aber, daß dieſe Gefahr eben ſo groß nicht ſey. Ew. Gnaden ſehen aus dieſer Geſchichte, daß der gute Cavalier, wenn es ihm endlich an Vorrath gemangelt, ſich mit Schimpf hätte müſſen zurücke ziehen. Allein die Grauſamkeit ſeiner Liebſten daurete nicht ſo lange, als das Brod und die Flaſche Wein. Ich bin mit dem gröſten Reſpect,

Ew. Gnaden

unterthänigaer und gehorſamſter Diener. ꝛc.

Des

Der 54. Brief.

Er beklaget ſich, daß Sie ihm nicht geſchrieben.

Aus dem Frantzöſiſchen des Voiture.

Hoch-Wohlgebohrne Frau, ꝛc.

Es iſt eine ſehr groſſe Undanckbarkeit, daß Ew. Gnaden ſich nicht einmal die Mühe nehmen, mir Antwort zu ſchreiben, und Sie müſſen wohl ungemein nachläſſig ſeyn, weil Sie noch nachlaſſiger ſind, als ich. Denn ob ich gleich nun entſchuldiget bin, daß ich Ew. Gnaden gantzer ſechs Monath nicht geſchrieben, ſo habe ich doch den Robineau nicht ohne Briefe von mir laſſen, ſondern Dieſelben hierdurch verſichern wollen, daß ich Ihnen noch immer ergeben bin. Es iſt wahr, Gnädige Frau, Sie mögen auch ſo nachläſſig ſeyn, wie Sie wollen, daß Sie mich doch nicht leicht verliehren werden. Ich wünſche wohl zuweilen, daß ich mich wie Madem. Chalois, von Ew. Gnaden Dienſten befreyen könnte: und es finden ſich auch hier ſchon Perſonen, welche mich mit gutem Willen entführen würden: aber ich kan mich unmöglich dazu entſchlieſſen. Denn es ſcheinet wohl, daß ich mich mehr hiedurch verderben, als retten würde.

Die

Die Frau von Rambouillet hat mir befohlen, Ew. Gnaden zu melden, daß Sie leicht erachten könnte, daß dieſelben an ſtatt der verlohrnen Kammer Jungfer, wiederum eine artige und geſchickte Perſon brauchen würden: zu dem Ende hätte Sie Ihnen vor zwey Tagen die Jungfer ... zugeſchickt, und zweifelte nicht, Ew. Gnaden würden ſie nach Dero gewöhnlichen Güte empfangen haben. Ich hätte Ihnen ſo ſchertzhafft nicht geſchrieben, wenn man es mir nicht befohlen hätte. Denn mein Hertz iſt recht verdrießlich, daß ſich Ew. Gnaden ſo wenig um mich bekümmern. Sie befreyen es doch, wenn Sie belieben, von dieſem Aergerniß. Denn ich ſchwere, daß es Ihnen gäntzlich ergeben iſt. Ich bin

Ew. Gnaden

unterthäniger und gehorſamſter Diener.

Der 55. Brief.

Eben des Innhalts.

Aus dem Frantzöſiſchen des Pays.

Wohlgebohrnes Fräulein, rc.

Ew. Gnaden haben mir ſechs Monath nicht geſchrieben: und wie ich höre, ſo iſt es darum ge-

geſchehen, weil Sie mich gantzer ſechs Monath für todt gehalten. Gewiß, Gnädiges Fräulein, es iſt eine kräfftige Entſchuldigung, und ich thäte ſehr unrecht, wenn ich nicht damit zufrieden wäre. Aber Sie laſſen uns ernſtlich reden. Muß man denn die Leute ermorden, damit man ihnen nur nicht mehr ſchreiben darff? und müſſen denn diejenigen, an welche Ew. Gnaden nicht mehr gedencken, auch zugleich nicht auf Erden ſeyn? Wiſſen Sie auch, daß Sie einen wahrhafften Mord begangen, weil Sie mich eben zu der Zeit getödtet, als ich am allerwenigſten daran gedacht? Ach! Sie bekennen es nur, Meine ſchöne Erfinderin, daß ſich eine ſo arme Entſchuldigung mit Ihrem ſo reichen Geiſte nicht gar wohl reimet. Ob wir nur gleich in Provinzen leben, ſo laſſen wir uns doch nicht ſo leichtlich betriegen. Wir kennen euch ſchon, ihr Romanen und Comödien-Schreiber! und wir wiſſen gar wohl, daß ihr nicht allein zu lügen, ſondern auch künſtlich zu lügen pfleget. Sie verwundern ſich derowegen nicht, Gnädiges Fräulein, daß ihre Entſchuldigung bey mir nicht Platz gefunden. Denn wer hätte doch ſo verwegen ſeyn und das Geſchrey von meinem Todte ausſprengen wollen? und was hätte denn das gemeine Weeſen davon, daß es einem Menſchen vom Leben hülffe, deſſen Todt ihm weder ſchaden noch nutzen kan? ich bin nicht ſo reich, daß jemand nach meiner Erbſchafft verlangen ſolte. Ich bin kein Zungen-Dreſcher oder

Wucherer, daß ich meine Nachbarn quälen ſolte: und ich habe niemals einige Regung gefühlet, mich wider die Religion oder den König aufzulehnen. Ich bin ein guter Kerl, der nur ſo viel hat, daß er nicht Hungers ſtirbet. Ich weiß weder von Zanck, noch Geitz: und was den Glauben und Gehorſam belanget, ſo bin ich der allerunterthänigſte von der Welt. Derohalben ſehe ich nicht, warum man mich todt verlangen ſolte: man müſte es denn deßwegen thun, damit man nur nicht mehr an mich ſchreiben dürffe. Aber ach, Gnädiges Fräulein! ermorden Sie doch nicht die Leute wegen ſo gar geringer Dinge. Man weiß ja wohl, daß Sie das Brief ſchreiben nicht ſo ſchwer ankommt, und ich habe wohl eher geſehen, wie Sie auf einem Kuchen-Tiſche, und zwar in Gegenwart vieler Perſonen, ſechs Schreiben nach einander, nicht allein ohne Niederſitzen, ſondern auch ohne Unterbrechung unſers Geſpräches, ausgefertiget, und gleichwohl waren es ſolche Schreiben, welche unſre gröſten Meiſter beſchämet hätten.

Der 56. Brief.

Er entſchuldiget ſich, daß er ihr nicht geſchrieben.

Aus dem Frantzöſiſchen des Pays.

Ew.

Ew. Gnaden können nicht glauben, wie viel ich mir einbilde, daß ich Ihnen in ſo langer Zeit nicht geſchrieben. Ich dachte nicht, daß ich ſo viel Gewalt über mich ſelber hätte: aber nun mercke ich wohl, daß ich denen Reitzungen der Schönen gewachſen bin. Ich bekenne zwar, daß mich dieſe Uberwindung viel Mühe gekoſtet: allein endlich iſt doch meine Mühe nicht gar umſonſt geweſen. Denn ich habe zum wenigſten die Vergnügung davon, daß ich meine Kräffte nun beſſer kenne. Ich bin dannenhero ſo hoffärtig, Gnädige Frau, daß mich nicht anders dűncket, als hätte ich beydes, Dero Schönheit und meine Liebe beſieget. Ich bilde mir ein, daß zum überwinden nichts, als ſchlagen gehöret: und daß keiner für der Gewalt ſeiner Feinde erſchrecken darf, wenn er nur Muth und Hertze hat. Als ich das letzte mal die Ehre hatte Ew. Gnaden zu ſehen, ſo war ich von dieſen Gedancken noch weit entfernet: ich redete mit Ihnen noch ſehr verliebt, und ich bath noch, daß Sie meine Beſuchungen und Briefe annehmen möchten: als ich aber drey Tage hernach an Sie ſchreiben wolte, ſo fiel mir ein, daß ſchon drey Jahr ſo wohl meine Beſuchungen, als meine Briefe, umſonſt geweſen, und daß ich eine ſo unnützliche Sache wohl biß auf den andern morgen verſchieben könnte. Den andern Morgen griff mich meine Liebe vom neuen an: aber ich behielt das Feld: und Zeit dem habe ich mich von Tag zu Tage ſtärcker befunden,

und ſo glücklich mit meinem Feinde gefochten, daß es biß heute gedauret, ehe Ew. Gnaden mich überwältigen können. Ja, ich zweifle noch, wenn ich mich länger wehren wollen, ob Sie auch dieſen kleinen Sieg würden behauptet haben: allein ein Politicus muß ſeinen Feind nicht zur Verzweiflung bringen. Ich will meiner Liebe ein wenig den Willen laſſen, und ihr einmal weichen, damit ich ſie ſicher machen, und ſie nicht irgends etwas gefährliches wider mich wagen möge. Hätten Sie aber wohl geglaubt, Gnädige Frau, daß ich ſo geſchickt ſeyn und meinen Feind ſo liſtig beſtreiten ſolte? Sie pochen derowegen nicht auf ihre Gewalt, und Sie hören nur auf, meiner zu ſpotten! Sie ſehen, wie weit ich es in zwey Monden gebracht: Sie urtheilen demnach, wie weit ich es in zwey Jahren bringen würde, wenn ich mir erſt fürnähme, den kleinen Tyrann, welchen Sie über mich zum Herrn gemacht, auszurotten. Ich getraue mir ihn leicht fortzujagen; es ſey denn, daß Ew. Gnaden ihn in Ordnung bringen und ihm erinnern wollen, daß er mit meinem Hertzen anders verfahren ſoll, als wenn er in einem feindlichen Lande wäre. Ich erhalte ihn ja auf meine Koſten: darum wäre es wohl nicht unbillich, wenn er ſich ein wenig beſcheidner aufführte, und mir endlich einmal zu gefallen thäte, warum ich ihn drey Jahr lang ſo ſehr gebethen. Ich werde ſehen, was Ew. Gnaden nach dieſer Vorſtellung ihn befehlen werden. Meine Bedräuung

dräuung iſt ziemlich frech: aber wie ſolte ich nicht frech ſeyn, Gnädige Frau, nachdem ich mich zwey Monath enthalten können, dieſelben zu ſehen und an Sie zu ſchreiben. Ich bin

Ew. Gnaden

unterthänigſter Diener. ꝛc.

Der 57. Brief.

Eben des Innhalts.

Aus dem Frantzöſiſchen des Pays.

Wohlgebohrne Frau, ꝛc.

ICh weiß, daß Ew. Gnaden wieder nach Hauſe gekommen. Es iſt wahr: ich weiß: und gleichwohl mache ich es mir nicht zu Nutze. Sie können leicht gedencken, Gnädige Frau, daß mich etwas wichtiges daran verhindern muß. Ich bin in Ablegung meiner jährlichen Rechnung begriffen. Das iſt: ich bin biß an den Halß mit lauter Papieren und Geſchäfften umgeben. Ich habe gantzer acht Tage nichts gethan, als gerechnet, gezehlt und überſchlagen, und ich fürchte nur allzu ſehr, daß ich zu meinem Unglücke, weder

recht gerechnet, noch gezehlt, noch überſchlagen habe. Denn hierzu gehöret ein gantzer Verſtand: Sie wiſſen aber wohl, Gnädige Frau, daß Sie die Helffte von dem meinigen ſtets bey ſich haben. Sie ſeyn doch ſo gütig, und ſchicken mir ihn bey dieſer groſſen Benöthigung wieder: ſonſt kan ich leicht im Zehlen einen Fehler begehen, welcher mich mein gantzes Vermögen koſtet. Ich erinnere mich zwar, Gnädige Frau, daß Sie in Dero jüngſten ſich auch über die Abweſenheit des Ihrigen beklagten, und daß Sie ungeachtet er auf dem Lande war, mir dennoch befohlen, daß ich ihn in der Stadt ſuchen ſolte: aber Sie mögen wohl glauben, daß ich ihn nicht gefunden habe. Wenn ich Ihren Verſtand hätte, ſo wolte ich nach den meinigen nicht viel fragen. Ich würde allzu viel bey dieſem Tauſche gewinnen: denn wie wenig ich auch noch Verſtand beſitze, ſo habe ich doch ſo viel, daß ich die Krafft und die Zärtlichkeit des Ihrigen wohl erkenne. Ich habe allzeit dieſe zwey Gaben ſo wohl in Ihren Brieſen, als in Ihrer Geſellſchafft bewundert: aber das kleine Brieſchen, in welchem Sie für einfältig paſſiren wollen, vermehret meine Verwunderung um ein groſſes, und Sie haben mir niemals ſinnreicher geſchrieben, als, da Sie ihren Verſtand vor mir verbergen wollen. Iſt es aber nicht lächerlich, daß ich Ihnen eben zu der Zeit ein ſo groſſes Patent zuſchreibe, da mich auch ein kleiner Hand-Brief verändern kan.

Sie

Sie leben wohl, biß nach der Verrichtung meiner Geſchäffte. Ich bin

Meiner Frauen

gehorſamſter Diener ꝛc.

Der 58. Brief.

Eben des Innhalts.

Aus dem Frantzöſiſchen des Grafens von Buſſy.

Wohlgebohrne Frau, ꝛc.

Was muß es doch ſeyn? unter allen, an die ich ſchreibe, iſt mir keine Perſon werther, als Ew. Gnaden; und gleichwohl ſind es nun ſchon ſechs Monath, daß ich Ihnen nicht einmal geſchrieben habe. Wenn ich auf Hexereyen hielte, ſo glaubte ich, daß ich bezaubert wäre. Denn gewiß, Ew. Gnaden inbrünſtig zu lieben, und gleichwohl nicht an Sie ſchreiben zu können, iſt ein Stücke vom Neſtel-Knüpfen. Jedoch die Zauberey iſt endlich gebrochen, wo ich anders bezaubert geweſen: allein nachdem ich erkenne, daß ich unrecht gethan, ſo dūncket mich auch, daß Ew. Gnaden nicht allzu recht gethan, daß Sie

ſich nicht darüber beklaget haben. Ich wolte gerne gleich aufheben. Wir haben allhier zwey Lachſe gefangen, und es hat mich rechtſchaffen verdroſſen, daß ich ſie ohne Ew. Gnaden verzehren ſollen; gleichwohl bin ich nicht auf die Gedancken kommen, an dieſelben zu ſchreiben. Sie ſehen derowegen wohl, daß es nicht natürlich zugegangen. Ich bin mit der gröſten Ehrerbiethung

Ew. Gnaden

unterthäniger Diener. ꝛc.

Der 59. Brief.

Er verlanget Sie zu ſprechen.

Aus dem Frantzöſiſchen des Pays.

Wohlgebohrne Frau, ꝛc.

ICh bin nur fünff Meilen von Ihnen, und ich hatte faſt Luſt, bey meiner Ruck-Reiſe daſelbſt durch zugehen: allein ich furchte mich, daß ich noch Bruder und Vetter da finden möchte. Es ſind gute ehrliche Leute, ich bekenne es, und ich würde ſie auch gerne ſehen, wenn ich ſie nur bey Ew. Gnaden nicht ſehen dürffte. Die

Freund-

Freundſchafft, welche Ew. Gnaden zu Ihren Verwandten tragen, verſchlieſſet aller andern Freundſchafft die Thüre: und ich habe bey meiner jüngſten Beſuchung gar wohl gemercket, daß man entweder Ihr Bruder oder Vetter ſeyn muß; Sonſt darff man ſich zu Ihrer Freundſchafft keine Hoffnung machen. Sie meinen vielleicht, daß dieſe Tadelung zu ihrem Ruhme gereichet. Sie betriegen ſich nicht, Gnädige Frau, es iſt nichts gefährlicher, als wenn man einer ſo zärtlichen Neigung folget. Man glaubet zuweilen, daß man nichts als ſeinen Vetter oder Bruder liebet, und inzwiſchen liebet man ſeinen Buhlen. Denn indem Ew. Gnaden ihren Bruder lieben, ſo lieben Sie einen Menſchen, wie ich. Wir ſind nur durch ein Band des Geblüthes unterſchieden. Dieſes Geblüthe aber könnte Ew. Gnaden ihres gar leicht entzünden, und dürffte Sie wohl endlich gar bereden, daß ihnen alles hierunter erlaubet wäre. Ich ſtürtze mich ohne Zweifel in das äuſſerſte Unglück, indem ich mit ſolcher Verwegenheit, wider die Freundſchafft ihres Bruders und Vetters rede: aber ſie machten mir unlängſt die Gegenwart Ew. Gnaden ſo bitter, daß ich meine Empfindlichkeit unmöglich bergen kan. Die guten Herren waren etwan um Ew. Gnaden zu ſehen drey Meilen gereiſet, und hatten Sie auch ſchon drey Tage geſehen. An dieſer Beſuchung hätten ſich Bluts-Freunde wohl vergnügen und dannenhero den

Platz einem andern einräumen ſollen, welcher eine Reiſe von zwantzig Meilen gethan, und zwar zu keinem andern Ende, als daß er Ew. Gnaden alleine ſprechen möchte. Aber ihr Herr Bruder hatte ſo wenig Beſcheidenheit, daß er ſich an die Stunde des Abreiſens nicht kehrte: und damit er den lieben Vetter auch aufhalten möchte, ſo ließ er zur Ader, und ließ gleich etliche Wunden in den Arm und in die Zunge hauen, welche mir gewiß eben ſo viel Wunden im Hertzen machten. War dieſes nicht ein recht grauſamer Poſſen? Ich mochte mich aber in Ew. Gnaden Hauſe nicht rächen; ſondern, weil ich ſahe, daß er bleiben wolte, und würde, ſo reiſete ich mit einer ſolchen Entrüſtung fort, daß ich mich bis dieſe Stunde noch nicht beſänfftigen kan. Derowegen mag ich nicht nach ‥ kommen, ich ſey denn vorher verſichert, daß ich ihren Bruder nicht mehr da finde. Sie ſeyn ſo gütig, Gnädige Frau, und geben mir nicht nur Bericht davon; ſondern Sie belieben mir auch zu melden, was Dero Freunde in Abweſenheit Ew. Gnaden Verwandten zu hoffen haben. Ich bin

Ew. Gnaden

unterthäniger Diener ꝛc.

Der

Der 60. Brief.
Eben des Innhalts.

Aus eben demſelben.

Hoch-Wohlgebohrne Frau,
Gnädige Frau.

INdeſſen, daß Sie zu B . . . ausruhen und von aller Unruh der Stadt befreyet ſind, ſo lauff ich Aermſter durch die Provintz, ich bemühe mich, ich quäle mich, und gleichwohl kan ich mich meiner Geſchäffte nicht entladen. Wie glücklich wäre ich doch, Gnädige Frau, wenn ich ein wenig mit Ihnen ausruhen, und keine andere Reiſe, als von einem Ende Ihres Gartens zu dem andern thun dürffte! Allein, wenn ich dieſes Glücke genieſſen ſolte, ſo müſten Ihr Trotz und meine Geſchäffte ein Ende nehmen, wozu es doch nicht das allergeringſte Anſehen hat. Sie werden allzeit trotzig bleiben, und ich werde allzeit beſchäfftiget ſeyn. Jedoch, ich bin auch meinen Geſchäfften zuweilen verbunden; weil ſie mich nicht allzeit an Ew. Gnaden Härte gedencken laſſen. Ich bilde mir offt ein, wenn ich weniger zu verrichten hätte, würde ich viel unglücklicher, als jetzo ſeyn. Denn ich würde bloß dahin ſinnen, wie ich Ihr Hertz gewinnen möchte. Ich würde unaufhörlich daran arbeiten, und dieſe eintzige Arbeit würde mir mehr Sorg und Mühe

he machen, als alle diejenigen, mit welchen ich jetzt beladen bin. Ich dencke derowegen nicht einmal daran; denn nachdem ich mich ſo lange vergeblich bemühet, ſo getraue ich mir nicht mehr was auszurichten. Allein weil ich ihr Hertz nicht rühren kan, könnte ich denn nicht ihrem Verſtande gefallen? finden ſie meine Lieder nicht ſo gut, als die Geſänge der in ihrem Walde ſich übenden Vögel? Und wollen Sie mir nicht erlauben hinzukommen, und zu ſehen, ob auch die Bäume ſo grün ſeyn, als wie ſie den verwichenen Frühling waren? Wofern es Ew. Gnaden erlauben: ſo werde ich nicht erſt meine Geſchäffte fragen. Ich will ihnen einen Tag abſtehlen, und denſelben Ew. Gnaden zum Geſchencke wiedmen. Damit Sie aber nach dieſem Geſchencke verlangen, ſo verſichere ich Sie, Gnädige Frau, daß Sie meine Beſuchung erfreuen wird. Denn ich habe viel Neues von Paris; es kommet von guter Hand, und die Sachen, ſo ich mitbringen will, ſind ſo ſchön, daß E. Gn. darüber die Thorheiten, welche ich zuweilen ſage, nicht achten werden. Sie laſſen mich doch durch ihren Bedienten wiſſen, welchen Tag Sie alleine ſeyn werden; damit ich nicht meine Vergnügung mit andern beſchwerlichen Aufwärtern theilen darff. Ich bin

Ew. Gnaden

Unterthäniger und gehorſamſter Knecht.

Der

Der 61. Brief.

Eben des Innhalts, als er zum Purgiren eingenommen.

Aus eben demſelben.

Meine Frau,

Ich weiß, daß Sie in der Stadt ſeyn. Ich habe ein hefftiges Verlangen Sie bald zu ſehen, und gleichwohl kan ich meine Ungedult nicht vergnügen. Ja was das grauſamſte iſt, ſo kan ich Ihnen nicht einmal mit Ehren die Urſach ſagen. Ich verſichere Sie bloß, Meine Frau, daß es eine ſehr wichtige und gewaltige Urſach iſt, welcher man ohne Ausnahme gehorchen muß; denn wenn ich es unterlaſſen wolte, ſo würde ſie mich in die allerheßlichſte Unordnung ſetzen. Ich gehorſame ihr derowegen, und ich gehorſame ihr ſo offt und viel, daß ich über dieſem Briefſchen ſchon etliche mal aufgeſtanden. Allein ich hoffe, daß ihre ungeſtüme Herrſchafft über zwey Stunden nicht dauren ſoll. Solcher Geſtalt dencke ich die Ehre zu haben meine Gebietherin nach Tiſche zu ſehen. Ich bin

Meiner Frauen,

gehorſamſter Knecht. ꝛc.

Der

Der 62. Brief.

Er berichtet Sie / daß er das Fieber bekommen.

Aus dem Frantzöſiſchen des Pays.

Meine Jungfer,

Ich bin verliebt, das wiſſen Sie. Ich ſoll mich ſchlagen, davon werden Sie wohl gehöret haben. Ich liege vor Gerichte, und das iſt ihnen auch unverborgen: denn ich habe ihnen offt genug damit den Kopf zerbrochen. Demnach fehlte zu der Vollkommenheit meines Elendes nichts, als das Fieber, welches ſich auch (dem Unglück ſey Danck!) endlich eingeſtellet, und die Zahl meiner übrigen Hencker vermehret hat. Aus der Ordnung, nach welcher es ſeine Beſuchung abgetheilt, erſcheinet faſt, daß es mich dieſen Winter wohl nicht verlaſſen dürffte. Ich habe mich gleich damit getummelt, und ich ſchreibe dieſes noch mit zittrender Hand und mit ſo verdrießlichem Hertzen, daß ich es Ihnen unmöglich recht zeigen kan.

* * *